

UNAUSFORSCHLICHER REICHTUM

Texte

des Jahrgangs

11 (1942)



Konkordanter Verlag Pforzheim

Folgende mit Stern markierten Artikel wurden in einem späteren UR erneut veröffentlicht und sind nicht Bestandteil dieses Dokuments:

42/25 Der Himmel (A.E.Knoch) (siehe KS 01)*

42/40 Die geheime Verwaltung (A.E.Knoch)*

Die Anpassung der Heiligen an das Neue (siehe UR 75/114)*

42/73 Die geheime Verwaltung (A.E.Knoch)*

Die neue Menschheit (siehe UR 75/206)*

42/124 Die geheime Verwaltung (A.E.Knoch)*

Der vereinigte Körper – im Herrn (Eph.5:21-6:9) (siehe UR 76/25)*

Copyright der Pdf-Dateien 2013 by Konkordanter Verlag Pforzheim

Leipziger Straße 11, 75217 Birkenfeld (Deutschland)

www.KonkordanterVerlag.de

info@KonkordanterVerlag.de

neu erfasst und bearbeitet im September 2013

Band 11, Jahrgang 1942

Inhaltsverzeichnis

Band 11, Jahrgang 1942	3
42/01 Geleitwort (A.E.Knoch)	5
42/02 Ist dieser nicht der Handwerker? ... (Mark.6:3) (aus A.E.Knochs Bibelwerk)	5
42/03 Die geheime Verwaltung (A.E.Knoch)	6
Was war verborgen in Gott?	6
42/10 Verwaltungen und Austeilungen - Grafik	11
42/11 Die geheime Verwaltung (A.E.Knoch)	11
Verwaltungen und Austeilungen	11
42/19 Herrlichkeiten (W.Mealand)	16
42/25 Der Himmel (A.E.Knoch) (siehe KS 01)*	20
42/33 Geleitwort (A.E.Knoch)	20
42/36 Die Gottheit Gottes	22
42/36 Gebet und Lobpreis	22
42/37 Vergeistigen wir das Wort? (Alan Burns)	23
42/40 Die geheime Verwaltung (A.E.Knoch)*	24
Die Anpassung der Heiligen an das Neue (siehe UR 1975/114)*	24
42/53 Darum erhöht Gott Ihn überaus hoch (Phil.2:9) (aus A.E.Knochs Bibelwerk)	24
42/54 Die Sprachfiguren der Heiligen Schrift (A.E.Knoch)	25
Äonisches Leben	25
Wir genießen es in Erwartung	25
42/56 Die Auferstehung noch nicht geschehen	26
42/57 Lebendig-gemacht-Werden jetzt und in der Zukunft	27
42/58 Zusammen, zusammen, zusammen	28
42/60 Gethsemane (A.E.Knoch)	29
42/61 Der Schöpfung herrliches Haupt (W.Mealand)	29
42/65 Unser Wachstum, Kampf und Gebet (J.Winteler)	32
42/73 Die geheime Verwaltung (A.E.Knoch)*	37
Die neue Menschheit (siehe UR 1975/206)*	37
42/82 Wandelt im Geist! (Gal.5:16-24; Röm.8:12-14)	37
42/83 Die Hauptmerkmale des Fleisches	38
42/85 Der Pfad des Glaubens (V.Gelesnoff)	39
Einleitung	39
42/91 Abraham	42
42/91 Die erste Erscheinung (1.Mose 12:1-3)	43
42/92 Die zweite Erscheinung (1.Mose 12:7)	43
42/93 Die erste Abweichung (1.Mose 12:10-13:13)	44
42/95 Die dritte Erscheinung (1.Mose 13:14-17)	45
42/95 Die vierte Erscheinung (1.Mose 15:1-5)	46

42/96 Die zweite Abweichung (1.Mose 16:1-16)	46
42/97 Die fünfte Erscheinung (1.Mose 17:1-21)	47
42/98 Die sechste Erscheinung (1.Mose 12:1-33)	47
42/98 Die dritte Abweichung (1.Mose 21:1-34)	47
42/99 Die siebente Erscheinung (1.Mose 22:1,2)	48
42/101 Isaak	49
42/102 Die erste Gotteserscheinung (1.Mose 26:2-5)	50
42/108 Die zweite Gotteserscheinung (1.Mose 26:24)	54
42/111 Jakob	56
42/114 Die erste Gotteserscheinung (1.Mose 28:12-15)	58
42/116 Die zweite Erscheinung (1.Mose 31:3)	59
42/118 Die dritte Erscheinung (1.Mose 32:2)	60
42/119 Die vierte Erscheinung (1.Mose 32:24-29)	61
42/120 Die fünfte Erscheinung (1.Mose 35:1)	62
42/121 Die sechste Erscheinung (1.Mose 35:9-13)	62
42/122 Die siebente Erscheinung (1.Mose 45:2-4)	63
42/124 Die geheime Verwaltung (A.E.Knoch)*	64
Der vereinigte Körper – im Herrn (Eph.5:21-6:9) (siehe UR 1976/25)*	64
42/132 Konkordanter Verlag	64
42/133 Geleitwort (A.E.Knoch)	64
42/134 Der Christus Gottes (A.E.Knoch)	65
Die kenosis des Christus	65
42/139 Die Bedeutung von »Gestalt«	69
42/144 Gott gleich	72
42/147 Die Fleischwerdung	73
42/149 Der Pfad des Glaubens (V.Gelesnoff)	74
Joseph	74
42/160 Der herrliche Ausblick (W.Mealand)	82
42/165 Geleitwort (A.E.Knoch)	85
42/166 Der Christus Gottes (A.E.Knoch)	85
Die kenosis des Christus	85
42/168 Seine Erniedrigung	87
42/172 Der Tod am Kreuz	89
42/175 Seine Erhöhung	91
42/177 Ist es Gott? (Alan Burns)	92
42/179 Der Galaterbrief (V.Gelesnoff)	93
General-Überblick	93
42/188 Übersicht über die Gliederung des Galaterbriefes	99
42/189 Einleitung des Galaterbriefes	99
42/195 Gott sandte mich vor euch her (1.Mose 45:5)	103

42/01 Geleitwort (A.E.Knoch)

Wir grüßen unsere Leser mit der ersten Nummer des Jahrgangs 1942 und sind voll Dankbarkeit, dass trotz der Not unserer Zeit die Herausgabe dieser Schrift ermöglicht wurde. Dank schulden wir vor allem unserem Gott und Vater, dem Quell überfließender Gnade, von dem wir alles empfangen haben, und zu dessen Ehre und Verherrlichung unsere kleine Zeitschrift beitragen möchte. Dank sei auch den vielen Freunden gebracht, die durch Treue und Mitarbeit das weitere Erscheinen ermöglichten.

Wenn wir uns in stiller Stunde vom geschäftigen Treiben unserer Zeit entfernen und Betrachtungen anstellen über unsere Menschheit, die aus vielen Wunden blutet, erhalten wir einen Anschauungsunterricht, der uns zuerst erschrecken will. Es zeigen sich Proportionen, die die Menschheit niemals meistern wird, Kräfte sind entfesselt, die nicht mehr ins Gleichgewicht zu bringen sind. Noch nie ist in Europa so viel gearbeitet worden wie heute. Noch nie sind derartige Massen von Menschen so restlos in einen aufs Höchste gesteigerten Produktionsapparat eingegliedert worden. Noch nie sind solche Mengen an Verbrauchsgütern hergestellt worden. Und dies alles ist zur Zerstörung bestimmt. Was für ein Wohlstand würde erreicht, wenn all dieser Aufwand friedlichen Zwecken diene? – Dürfen wir so folgern?

In diesem gegenwärtigen bösen Äon wird es den Menschen nicht gelingen, das Gute zu erreichen. Die Einspannung aller Arbeitskräfte, der technisch beste Apparat, kann für die Menschheit nichts Befreiendes, Bleibendes schaffen, solange die Grundlage, die Voraussetzung dazu fehlt. Und diese Voraussetzung ist Jesus Christus, unser Herr. In Christus stehen wir nicht mehr unter dem Gesetz der Sünde und des Todes, das all die Not bewirkt. Wir schauen im Glauben die Größe Gottes, die dieses unendliche Weh unserer Zeit gebraucht, um die überschwängliche Größe Seiner Liebe zeigen zu können.

Der Apostel Paulus sagt uns, dass Christus uns herausnehme aus diesem bösen Äon. Diesem Zeitlauf, in dem das Böse triumphiert, in dem die Menschheit gepeitscht wird von einer Untat zur anderen, sie ihre höchste Macht entfaltet zu Werken der Ungerechtigkeit, sich von Gott entfernt. Der sich in Christus Jesus offenbart und vielleicht noch jenen Gott gelten lässt, der in der Natur geschaut wird. Dieser Zeitlauf wird die Menschen dazu führen, sich erhaben zu fühlen über andere, und endlich darin gipfeln, den Menschen der Gesetzlosigkeit anzubeten. Gott sucht Anbetung, und der Menschheit größte Sünde ist die Anbetung des Menschen.

Da wir aber erkannt haben, wie vollkommen Gott alle Geschehnisse zur Verwirklichung Seiner Pläne gebraucht, rufen wir mit dem Apostel aus: »O Tiefe des Reichtums, sowohl der Weisheit als auch der Erkenntnis Gottes! Wie unaussforschlich sind Seine Urteile und unausspürbar Seine Wege!«

42/02 Ist dieser nicht der Handwerker? ... (Mark.6:3) (aus A.E.Knochs Bibelwerk)

Es besteht köstlicher Gegensatz zwischen unserem Herrn, dem Diener der Beschneidung (Röm.15:8) und Paulus, dem Apostel für die Nationen (Röm.15:16). Christus war ein Zimmermann. Ein solcher baut feste Wohnungen auf der Erde. Die Beschneidung, welcher der Herr diente, wird ihre äonischen Wohnungen auf der Erde haben. Paulus war Zeltmacher. Seine Arbeit galt solchen, die kein Loseil hier auf Erden besitzen, deren Aufenthalt mehr ein vorübergehender ist – was mit einer Zeltwohnung verglichen werden kann – in Erwartung äonischer Wohnungen in den Himmeln. In vollkommener Übereinstimmung mit dieser Tatsache sind unsere Beziehungen zu Christus, den wir nicht nach dem Fleisch kennen. Wir haben keine fleischlichen Bande mit Ihm, wie jene aus der Beschneidung, sondern kennen nur geistliche Beziehungen und Verbindungen mit Ihm. Jene lernten Ihn kennen in Seiner Demut auf Erden, wir wurden mit dem verherrlichten Christus in den Himmeln bekannt gemacht. Gott hat in Seiner Weisheit allen fleischlichen Dingen ein Gegenstück in geistlichen Wahrheiten gegeben. So tat auch der Apostel Paulus seinen früheren Dienst als

umherreisender Verkünder des Evangeliums, um nachher einen brieflichen, rein geistlichen Dienst zu tun.

42/03 Die geheime Verwaltung (A.E.Knoch)

Was war verborgen in Gott?

Es ist zu allen Zeiten geboten, bei der Erforschung göttlicher Offenbarung möglichst genau zu sein. Aber niemals ist dies so notwendig, als wenn wir Gottes Handlungsweise mit uns heute betrachten, wie sie in den letzten und höchsten der Paulusbriefe enthüllt wird. Wir neigen nun einmal dazu, von einem Extrem ins andere zu gehen. Und so ist es auch heute in Bezug auf diese wichtige Sache. Weil viele Gläubige die verschwommene Vorstellung von einem »Geheimnis« haben, wollen sie die gesamte Schrift mit Ausnahme dieser Episteln beiseitelassen. Und andere wieder, die nicht sehen, dass Paulus hier von etwas redet, das »verborgen« war, mengen die sogenannten »Reichswahrheiten« in seine, uns geltende Botschaft hinein. Inmitten all dieser Verwirrung soll es der Mühe wert sein, eine weitere, mikroskopisch genaue Untersuchung dessen anzustellen, was man gleichsam unsere »Verfassung« nennen könnte, um zu erfahren, was sie einschließt und was nicht zu ihr gehört.

Da dies der Grund- und Eckstein zeitgemäßer Wahrheit ist, werden wir zuerst die wichtigste diesbezügliche Schriftstelle zitieren, nämlich Epheser 3:1-3,6-9:

»Mithin bin ich, Paulus, der Gebundene Christi Jesu für euch, die Nationen – wenn ihr überhaupt hört von der Verwaltung der Gnade Gottes, die mir für euch ist gegeben, da mir durch eine Enthüllung bekannt gemacht ist das Geheimnis ... dass im Geist die Nationen seien gemeinsame Losnießer und ein gemeinsamer Körper und gemeinsame Teilhaber der Verheißung in Christus Jesus, durch das Evangelium, dessen Diener ich ward, überein mit dem Geschenk der Gnade Gottes, die mir ist gegeben, überein mit der Wirksamkeit Seiner Kraft. Mir, dem Geringeren als dem Geringsten aller Heiligen ward diese Gnade gegeben ... zu erleuchten alle darüber, was da sei die Verwaltung des Geheimnisses, des was verborgen gewesen ist von den Äonen an in Gott.«

Verborgenes, Geheimes, das ist der Hauptinhalt dieser so wichtigen Enthüllung. Sie beginnt und endet mit dem Wort »Geheimnis«, und dieser ihr Charakter wird noch besonders hervorgehoben durch den gewaltigen Satz »verborgen gewesen von den Äonen an in Gott«. Es ist klar, dass wir hier etwas haben, das nicht nur unverstanden war, sondern tatsächlich völlig verhüllt. Andere Geheimnisse, wie zum Beispiel das des Königreichs, wurden angedeutet, wenn auch nicht eher klar geoffenbart, als bis die Zeit dazu gekommen war. Jesaja konnte schreiben: »Zu verkünden ein annehmbares Jahr Jehovas und einen Tag der Rache unseres Gottes«, ohne darzutun, dass zwischen beiden ein langer Zeitraum liegen würde. Dennoch hat er dies nicht ausdrücklich verborgen, sodass niemand es ahnen konnte. Dass ein »annehmbares Jahr« und ein »Tag der Rache« nicht gut gleichzeitig in Erscheinung treten konnten, musste immerhin einleuchtend sein. Aber mit der geheimen Verwaltung liegt die Sache anders. Alle frühere Offenbarung ist so geschrieben, dass es unmöglich ist, die gegenwärtige Gnade in ihr zu entdecken, ja, sie scheint dieselbe sogar auszuschließen.

Doch hüten wir uns, mit der geheimen Natur der uns geltenden Wahrheit so einseitig beschäftigt zu sein, dass wir allein von ihr aus allerhand Schlüsse ziehen. Lasst uns sorgsam beachten, was eigentlich geheim genannt wird. Es ist die Verwaltung oder Haushaltung. Wir bezeichnen mit diesem Ausdruck jede heilsgeschichtliche Epoche, in der Gott mit der Menschheit in besonderer Weise verfährt. Meist teilt Er innerhalb einer solchen eine dieser Zeit eigene Gabe aus. Es gilt nun, sowohl zwischen diesen Austeilungen und den Verwaltungen selber zu unterscheiden, als auch zwischen diesen einerseits und den Zeitläufen, ihren Unterabteilungen und den Äonen andererseits. Viel Verwirrung entsteht, wenn wir uns über diese Dinge nicht klar sind. So ist zum Beispiel nicht jede Gnadengabe, die Gott heute austeilte, ein Geheimnis gewesen. Aber die Verwaltung als solche war den Menschen verhüllt und in Gott verborgen.

42/04 Das Geheimnis enthüllt den gleichen Rang aller Glieder Christi

Jetzt ist die Bahn frei für uns, um noch einmal genau zu erforschen, was die Schrift unter dieser Verwaltung versteht. In unserem Artikel »Was ist das Geheimnis?« wurde das Wichtigste hierüber schon gesagt. Darum wollen wir es nicht wiederholen, sondern weiter gehen und unser Thema aufnehmen: »Was war verborgen in Gott?« Wir betonen es von Neuem, dass der eine Körper nicht das Geheimnis ausmacht. Dieser war längst vor der Enthüllung desselben bekannt. Es besteht in dem dreimal wiederholten »gemeinsam«. Es umfasst die große Wahrheit, dass jetzt mit allen früheren Vorrechten Israels gebrochen ist, dass diese heute nichts mehr gelten, und dass alle Glieder des Christus gemeinsam ein himmlisches Losteil haben, einen vereinigten Körper bilden und ein Teil haben an der gleichen Verheißung durch das Evangelium des Paulus. Es gibt da keinen Rangunterschied mehr und kein auserwähltes Volk nach dem Fleisch. Alle Segnungen sind jetzt im Geist. Doch sind weder das himmlische Losteil, noch der Körper des Christus, noch die Verheißung das eigentliche Geheimnis, obgleich alle drei von demselben beeinflusst werden.

Einer der wichtigsten Punkte, die wir beachten müssen, ist dieser: Das Geheimnis hat es nur mit den Gläubigen zu tun, mit den Heiligen, wie die Schrift sie nennt. Dieses Geheimnis berührt keine Ungläubigen und nicht die Nationen als solche. Es geht die an, die ausgesöhnt und gerechtfertigt wurden nach Römer 3-8. Es ist verkehrt, es mit dem zu vermengen, was in Römer 9-11 ausgeführt ist. Was dort gesagt wird, bleibt bestehen, denn es betrifft nationale Fragen, auf fleischliche Abstammung gegründet. Alles was Paulus dort von den ausgehauenen Zweigen des Ölbaums und der Verstockung Israels sagt, ist vom nationalen, nicht vom geistlichen Gesichtspunkt aus zu verstehen. Das Geheimnis ist für Einzelpersonen, und einzig und allein »im Geist«. Das Gleichnis vom Ölbaum hat gleichwohl seine Geltung und muss nicht dem Geheimnis angepasst werden. Töricht wäre es zu folgern, der Ölbaum habe keinen Raum in unserer heutigen Verwaltung, weil Paulus *vor* der Enthüllung des Geheimnisses von ihm spricht.

Die Beziehungen Israels zu den anderen Völkern vom nationalen Gesichtspunkt aus wurden in den früheren Briefen des Paulus erschöpfend behandelt und werden von dem Geheimnis der heutigen Verwaltung überhaupt nicht berührt, weil letzteres es ausschließlich mit den Gliedern des Christus, den Heiligen, zu tun hat. Aber das Geheimnis schließt das Eindringen irgendwelcher Dinge, die das »Reich« betreffen, in die heutige Ordnung aus, ganz gleich ob dies vergangene oder zukünftige Segnungen und Verhältnisse sind. Im »Reich« oder »Königreich« ist es grundlegend anders. Das Wort »gemeinsam« hat dort keinen Raum. Dort gibt es ein »königliches Priestertum« zur Vermittlung zwischen Gott und den übrigen Menschen, die noch nicht direkten Zutritt zu Ihm haben dürfen. Dort gibt es ein »heiliges Volk« mit nur ihm eigenen Vorrechten. Deshalb kann auch keine Schriftstelle, die das Königreich betrifft, auf uns heute angewandt werden, soweit als es sich um das Losteil, die Organisation und die Verheißungen der Heiligen handelt.

Unsere heutige Zeit der Gnade Gottes, während welcher Israel als Nation verworfen ist, und der Segen die Nationen erreicht, Israel aber übergeht, enthält noch manches, was nicht zum eigentlichen Geheimnis gehört. Da ist zum Beispiel ein zweites Geheimnis, das der Versöhnung, welches Gottes Beziehung zur Welt offenbart. Paulus hatte dies schon früher bekannt gemacht. Es ist ein Teil eines Evangeliums. Durch dasselbe kann jetzt jeder Sünder Anteil an Gottes Verheißung in Christus Jesus erhalten. Gott bittet einen jeden, sich mit Ihm auszusöhnen. Von Seiner Seite steht dem nichts mehr im Weg. Er ist mit der ganzen Welt versöhnt. Aber dieses Evangelium ist nicht das Geheimnis, das wir heute betrachten. Auf dieses nimmt Paulus Bezug in den Worten wie »das Evangelium des unausforschlichen Reichtums des Christus«. Das Geheimnis selbst geht darüber hinaus.

Als vor etlichen Jahrzehnten den Gläubigen das erste Licht über das »Geheimnis« aufzudämmern begann, führte eine ungenügende und ungenaue Erkenntnis desselben zu vielerlei Schwierigkeiten. Unter anderem meinte man, der Schluss des Römerbriefes könne nicht älter sein als der Epheserbrief, weil im ersteren gleichfalls ein Geheimnis erwähnt wird.

Es gibt sogar eine Bibelübersetzung mit einer Anmerkung des Inhalts, dass Paulus Römer 16:25,26 während seiner Gefangenschaft in Rom dem Brief hinzugefügt habe, nachdem die Epheser-Epistel geschrieben war. Aber dies ist nicht nur ein gänzlich anderes Geheimnis, es befasst sich auch mit einem ganz anderen Bereich. Es ist keine besondere Offenbarung für die Heiligen allein, sondern stellt eine Botschaft an alle Völker dar, um die Glieder des Christus aus ihnen herauszurufen. Denn nur solchen Gliedern konnte das Ephesergeheimnis offenbart werden. Deshalb ist dies letztere Geheimnis ein anderes als das des Römerbriefes und ersetzt es auch nicht. Beide bestehen zusammen weiter in innigster Harmonie.

42/06 Alle Gläubigen eingeschlossen

Die großen Wahrheiten der Epheser-Epistel gehen die Gläubigen an und niemanden sonst. Die Heiligen, wie sie daselbst genannt werden, haben ein himmlisches Loteil, sind Glieder des Christus und nehmen teil an den Verheißungen des Evangeliums des Paulus. Und die gegenwärtige »geheime Verwaltung« ist auf diesen Bereich beschränkt. Ihr geheimer Charakter, ihre Einigkeit und ihre Gnade schließen jeden Gläubigen ein. Aus welchem Volk er dem Fleisch nach stammt, das ist hier gänzlich belanglos. Dies ist aber allein der geistliche Standpunkt. Anders ist es in Bezug auf die irdischen und fleischlichen Verhältnisse des Lebens. Anders ist es auch im Reich Christi auf dieser Erde. Da gelten noch nationale Unterschiede. Es ist klar, dass es deshalb keine nebeneinander laufende »Gemeindelinie« und »Reichslinie« geben kann, sonst würde ja niemand wissen, was er glauben solle. Seit Israel sich immer mehr verstockte und von Gott beiseitegesetzt ward, zur Zeit der Apostelgeschichte, und vor allem seit Paulus durch das Zitat aus Jesaja 6 den Schlusstrich zog und die angedrohte Verwerfung bestätigte, bricht die »Reichslinie« ab.

Vieles, dessen wir uns heute erfreuen, ist aus anderen Verwaltungen auf uns gekommen. Aber dergleichen Dinge bilden keinen Teil des Geheimnisses, das es nur mit den Beziehungen der Gläubigen zueinander zu tun hat. Was wir zum Beispiel von der Schöpfung her sind und haben, ist nicht darin eingeschlossen, denn im Geist sind wir eine neue Schöpfung. Der Bund Gottes mit Noah hat noch heute Bestand, aber das Geheimnis berührt ihn in keiner Weise. Alles was Gott dem Abraham über die Rechtfertigung aus Glauben verhieß, ist ebenfalls unser in Christus Jesus, denn Rechtfertigung ist die Grundlage unseres Verhältnisses zu Gott, nicht zu unseren Glaubensgenossen. Sie war kein Geheimnis.

42/07 Gesetz hat keinen Raum

Dieser Unterschied ist besonders wichtig in Bezug auf das Gesetz. Zweifellos wird jeder, der mit Gottes Offenbarung in Berührung kommt, vom Gesetz beeinflusst. Aber die Gläubigen, die das Evangelium des Paulus annehmen und dem Gesetz sterben, sind nicht länger unter demselben. Kein Glied des Christus ist noch unter dem israelitischen Gesetz, auch nicht, wenn es dem Fleisch nach Israel entstammt wie Paulus selber. Deshalb hat das Gesetz keinen Raum in dieser Verwaltung, nicht weil sie geheim war, sondern weil sie Heilige angeht, die dem Gesetz starben. Diese Verwaltung hat nichts mit Ungläubigen zu tun, ganz gleich, ob sie Israel entstammen oder den anderen Völkern. Deshalb ist die Tatsache, dass der Jude noch heute sein Gesetz zu halten sucht, etwas, was überhaupt nicht in den Bereich des Geheimnisses kommt.

Was vom Gesetz gesagt wurde, ist auch wahr in Bezug auf fleischliche Unterschiede. Die Feststellung, was das Geheimnis sei, beginnt mit den nachdrücklichen Worten »im Geist«. Diese Verwaltung und das, was an ihr verborgen war, betrifft nur die geistlichen Beziehungen der Heiligen zueinander. Von nun an braucht niemand mehr ein Proselyt zu werden, wie es vorher der Fall war. Keine Beschneidung oder sonstige äußerliche Form ist mehr notwendig, und dies geht weit über das hinaus, was viele Gläubige der pfingstlichen Verwaltung für geboten hielten. Alle werden durch den Geist zu einer neuen Menschheit vereinigt.

Lasst uns nicht länger auf Einwände achten, alles was vor der Abfassung des Epheserbriefes geschrieben wurde, sei nicht für uns. Alle Paulusbriefe sind für uns, wie es

ganz klar aus dem Geheimnis hervorgeht. Denn die Verheißung in Christus Jesus, die Paulus verkündigt hatte, wird in der Beschreibung des Geheimnisses anerkannt und einbezogen in seinen Bereich. Der Titel Christus Jesus, verknüpft mit dem Namen Paulus, ist die Formel: »Tue dich auf« für heute gültige Wahrheit. Vorher hatte Paulus gewaltige Teile derselben in seinen Briefen an die Thessalonicher, Römer, Korinther und Galater enthüllt. Das Geheimnis fügt diesen nichts hinzu, außer, dass von da an im Genuss dieser Segnungen alle Gläubigen gleich bevorzugt sind. Es gibt von nun an keine Rangunterschiede mehr, kein erwähltes Volk, das besondere Vorrechte geltend machen oder eine führende Stellung beanspruchen konnte; keine Gläubigen, die um ihrer fleischlichen Abstammung willen nur Gäste gewisser Segnungen waren. Und ebenso ist es mit dem Körper Christi. Er bestand längst vor Abfassung des Epheserbriefes, aber die Glieder waren nicht gleichwertig. Es gab höher Geachtete und Geringere. Jetzt besteht trotz aller Verschiedenheit der Gaben und Aufgaben eine Einigkeit auf geistlichem Boden, die die früheren nationalen Unterschiede ausschließt. Sogar das himmlische Losteil war angedeutet worden, aber niemals hatte Paulus vorher gelehrt, dass alle Gläubigen gleichberechtigte Teilhaber desselben sein würden.

42/08 Gegenwärtige Wahrheit in allen Paulusbriefen

Es war mir eine große Erleichterung zu entdecken, dass der biblische Ausdruck »Verwaltung« oder »Haushaltung« keine Decke sei, um alles einzuhüllen, was Gott heute tut, sondern sich auf Seine Wirksamkeit im Bereich des Geistlichen, also an Seinen Heiligen beschränkt. Ich sah, dass vieles, was längst geoffenbart war, also nicht zum Geheimnis gehörte, heute noch Gültigkeit hat. Ich habe die Falle umgehen dürfen, in der so viele gefangen wurden, nämlich einen Teil der Paulusbriefe als »jüdisch« und nicht für uns geltend zu bezeichnen. Ausleger mit löblichem Eifer, aber mangelnder Einsicht und Genauigkeit, haben wieder und wieder die einen oder anderen Paulusbriefe »jüdisch« genannt. Etliche ließen nur noch Epheser, Kolosser und 2.Timotheus für uns gelten. Andere wieder behaupteten, nur die Thessalonicherbriefe seien jüdisch. Wieder andere lehnen den Römerbrief und sogar Teile des Philipperbriefes ab. Und warum all diese Unklarheit und Uneinigkeit untereinander? Weil man nicht sieht, dass das »Geheimnis« sich auf die Beziehungen der Heiligen zueinander beschränkt und nicht zu Gott. Wir sehen, dass alle die gewaltigen Enthüllungen der früheren Briefe gerade diese, unsere Beziehung zu Gott zum Gegenstand haben und ausdrücklich zur Grundlage der geheimen Verwaltung gemacht sind.

Was macht denn nun das Wesen des Geheimnisses aus? In erster Linie die völlige Gleichheit und Gleichberechtigung aller Gläubigen in Betreff ihres himmlischen Losteils, ihrer Stellung im Körper Christi und ihrer Teilhaberschaft an dem gesamten Schatz gewaltiger Wahrheit, die Paulus früher offenbarte. Nicht nur werden sie alle »in den Himmel kommen«, dort wird auch kein auserwähltes Volk, kein königliches Priestertum eine besondere Stellung einnehmen, wie im Tausendjahrreich. Kein Glied des Körpers wird eine untergeordnete Stellung einnehmen, wie die Füße, die dem Haupt unterstellt sind. Bei der Annahme der herrlichen Botschaft von der Rechtfertigung und Aussöhnung mit Gott haben kein Volk und kein Geschlecht einen Vorrang vor anderen. Was von all diesem früher bestand, hat keinen Raum mehr in der geheimen Verwaltung.

Gott hat alle Gläubigen in eins verbunden. Ganze Teile des Epheserbriefes handeln von dieser Einheit. Sie ist so wichtig, dass auch die Mahnung zur Einigkeit an erster Stelle steht. Auch diese Einigkeit erstreckt sich nur auf dem Bereich des Geistes und berührt nur solche, die geheiligt wurden durch Gottes Geist. Als Folge des Hinwegfalls fleischlicher Unterschiede sind da nur noch ein Körper, ein Geist, eine Erwartung, ein Herr, ein Glaube, eine Taufe und ein Gott. Alle Lehre, die mehr als eines dieser Dinge aufstellt, ist nicht nur falsch, sondern bewirkt Trennung. Solche, die allerhand Auslegungen der sogenannten »Gemeindegewahrheiten« studieren und es schwierig finden, sich ein klares Urteil über ihre Berechtigung zu bilden, brauchen sie nur an diesen grundlegenden Ausführungen der Schrift zu prüfen. Verursacht die neue Lehre Absonderung und Spaltung? Hat sie mehr als eine

Erwartung? Weist sie einer anderen Körperschaft eine geringere Stellung zu als die sie für sich beansprucht? Wenn sie es tut oder sich nur den Anschein gibt als ob sie es tue, dann stimmt etwas nicht.

Von der ersten Zeit an, da man das »Geheimnis« neu entdeckte, sind Bewegungen im Gang gewesen, gerade sein Wesen zu vernichten und es wirkungslos zu machen. Die gewöhnliche Methode ist, die Gläubigen in zwei Klassen zu teilen, in solche, die etwas vom Geheimnis erkennen und andere, die diese Erkenntnis nicht haben, um dann nur den Wissenden Teilhaberschaft daran einzuräumen, während die Unwissenden einem unbekanntem Schicksal überlassen oder gar ins Königreich verwiesen werden. Nun kann aber niemand, der das Geheimnis wirklich versteht, so handeln. Die Folge ist also, dass diejenigen, die andere ausschließen, sich selber richten und als unwürdig erweisen, daran teilzuhaben. Denn nach ihrer Meinung hängt dieses Vorrecht von der Erkenntnis ab, und gerade diese ist in ihrem Fall völlig unzureichend. Sie suchen, einen Keil geistlicher Errungenschaften zwischen die Heiligen zu treiben und sie also in zwei oder mehr Körperschaften, Glaubensgüter und Erwartungen zu spalten.

42/09 Seien wir genau

Aber Gott ist solchen Versuchen gleich von Anfang an entgegengetreten, indem Er unsere Verwaltung als die Seiner Gnade nennt (Eph.3:2). Diese Haushaltung ist nicht wie das alte chinesische Kaiserreich, in dem Gelehrsamkeit allein zur Beförderung berechtigte. Gott misst uns Seine Segnungen nicht nach dem Grad und Maß unserer Schwachheit und Unwissenheit zu. Das wäre nicht Gnade. Das wäre Verdienst. Es stünde dem Geist dieser unserer Gnadenzeit völlig entgegen. Und die Schrift enthält nichts, was zu dieser Ansicht berechtigt. Sie steht viel mehr im Widerspruch zu der dringenden Mahnung, die Einigkeit des Geistes zu halten, denn dann gäbe es keine Einigkeit, an der wir festhalten sollten.

Die große Schwierigkeit für den Empfang und die Verbreitung dieser Wahrheit ist der allgemein herrschende Sektengeist. In Korinth hatte Paulus erklärt, er könne Gottes Geheimnisse nicht solchen enthüllen, die die Heiligen spalteten und trennten. Es ist als läge ein Schleier auf den Herzen derer, die das tun. Sie können einfach nicht klar sehen. Und dies ist wahrscheinlich der Grund, warum eine so einfache und unmissverständliche Stelle zu so viel Verwirrung geführt hat. Wenige scheinen die klaren Schriftaussagen zu beachten und den Zusammenhang, in dem sie erscheinen, zu bedenken. Es sollen nicht einzelne Wörter herausgegriffen und zu einer Grundlage unvernünftiger Folgerungen gemacht werden. Lasst uns stattdessen eine bis ins letzte genaue Untersuchung anstellen! Dann wird all solches Folgern und Schlüsse ziehen überflüssig und viel Verwirrung vermieden.

Haushaltungen aufwiesen, waren alle meine früheren diesen gleich. Doch fand ich es schwierig, genau festzustellen, was eine solche Epoche sei. Im Englischen gebrauchte man dafür allgemein das aus dem Lateinischen stammende Wort *dispensation*², das eigentlich »Austeilung« bedeutet. Bald dämmerte es mir auf, dass ich dieses Wort nicht im rechten Sinn gebrauchte, so wählte ich stattdessen *economy*, vom griechischen *oikonomia*, Haushaltung oder Verwaltung, wörtlich »Hausgesetz«. Das war sehr hilfreich, denn nun konnte ich mich von manchen verkehrten Vorstellungen befreien und mit einem schriftgemäßen Ausdruck als Grundlage einen neuen Anfang machen. Es ermöglichte mir auch, dem Begriff *dispensation* seine rechte Bedeutung beizulegen. Also hatte ich auf meinen Grafiken sowohl Verwaltungen als Austeilungen.

Eine Grafik war mir ganz besonders lieb geworden. Sie hatte die Form des Ziffernblattes einer Uhr. Ich begann bei der Schöpfung und machte dann einen kühnen Bogen bis zur Vollendung, also zurückkehrend bis zum Ausgangspunkt. Dies ergab einen vollkommenen Zirkel; die äonischen Zeiten glichen einem Tag von 24 Stunden. Tatsächlich meinte ich damals, diese Zeiten würden etwa 24 000 Jahre umfassen, denn solange braucht die Sonne, um die Ekliptik zu durchwandern. Ich gab mir die größte Mühe, diese Grafik besonders gut zu machen, ließ zum Beispiel alles Buchstabenwerk drucken, um es dann aufzukleben. Ein mir sehr lieber Freund, der weit entfernt von mir wohnte, wollte gern die fertige Arbeit sehen, also sandte ich sie ihm. Dabei ging sie verloren. Meine kostbare Grafik sah ich niemals wieder.

Bevor ich eine neue ebensolche zu machen begann, überlegte ich mir die Sache gründlich. Die Vorzüge des Uhren-Formats waren mehr philosophisch als biblisch. Einige wichtige Punkte fehlten und hätten nicht gezeigt werden können. Also beschloss ich, mit der Heiligen Schrift zu beginnen und die Form und Gestaltung später zu wählen. Ich entschied mich für eine Grafik, auf der die Verwaltungen oder Haushaltungen (Ökonomien) deutlich vermerkt werden sollten, während ich dann die einzelnen, jeder Epoche eigenen Gaben oder Austeilungen, hinzufügen wollte. Das Urtextwort *oikonomia* kommt in der Heiligen Schrift nicht sehr häufig vor, aber es wird gebraucht, um unsere gegenwärtige Zeit zu bezeichnen. Deshalb machte ich dieses zur Grundlage und zum Ausgangspunkt der ganzen übrigen Arbeit.

42/12 Entstehen einer Grafik der Schrift angepasst

Aber obgleich *Gnade* die besondere Gabe oder Austeilung heute ist (Eph.3:2), so ist doch der wichtigste Wesenszug unserer Verwaltung ihre Verborgtheit (Eph.3:9). So suchte ich dies auf meiner neuen Grafik dadurch zu illustrieren, dass ich das betreffende Stück durch Falten unsichtbar machte. Und gerade dies war bei der Zifferblatt-Grafik nicht möglich gewesen. Jetzt, wo ich erkannt hatte, wie wichtig dies sei, freute ich mich über den Verlust der alten Grafik. Und aus diesem Grund ist es mein erster Gedanke, wenn ich irgendwo eine neue Grafik sehe, festzustellen, ob ein Versuch gemacht wurde, die geheime Natur der heutigen Verwaltung anzudeuten. Denn hierfür haben wir den sichersten, schriftgemähesten Boden unter den Füßen. Dieser Punkt sollte ebenso hervorgehoben werden als irgendein anderer, denn er ist göttlich, und zwar in solcher Weise, wie nur weniges andere. Nur zwei Verwaltungen werden in der Schrift als solche mit Namen bezeichnet. Sie sind die »Verwaltung der Vervollständigung der Fristen« (Eph.1:10) und die »Verwaltung des

Gott 1000 Jahre wie ein Tag sind (Ps 90,4 ELB), auf die gesamte Menschheitsgeschichte. Bis zur Inkarnation (Geburt Jesu) ging Augustinus also von 5000 Jahren aus.

² Anmerkung der Schriftleitung: Wikipedia, Dispensationalismus: *Dispensation* ist die lateinisch-englische Übersetzung des griechischen Wortes *oikonomia* („Hausgesetz“), das im Neuen Testament unter anderem in Kol 1,25 ELB („Verwaltung Gottes“), Eph 3,2 ELB („Verwaltung der Gnade Gottes“) und Eph 1,10 ELB („Verwaltung der Fülle der Zeiten“) vorkommt. Eine Dispensation wird als eine Zeitspanne in Gottes Heilsplan definiert, in der eine bestimmte charakteristische geistliche Zielsetzung erkannt werden kann, die sie von anderen unterscheidet. Sie lässt den Menschen dieser Zeit gewisse Gaben, Segnungen und Güter zukommen, die es zu anderen Zeiten so nicht gegeben hat oder geben wird, und stellt sie zugleich vor eine bestimmte Verantwortung. Zentral ist vor allem die Unterscheidung zweier Heilskörperschaften (Israel und Gemeinde). Eine oder mehrere Dispensationen bilden zusammen einen Äon.

Geheimnisses, die verborgen gewesen ist« (Eph.3:9). Hier haben wir eine Tatsache, auf die wir unseren Glauben gründen können. Die anderen Verwaltungen zu bestimmen und zu benennen, ist vor allem eine Sache der Einsicht und des Verständnisses, aber wir können nicht mit solcher Sicherheit für sie eintreten, wie für diese beiden.

Zu Anfang wusste ich nicht, ob ich unsere Verwaltung als die der Gnade oder die des Geheimnisses nennen sollte. Denn ich sah, dass beides biblisch berechtigt war (vgl. Eph.3:2). Es ist manchmal schwierig, einen befriedigenden Namen für andere Verwaltungen zu finden und auch die Austeilung oder Gabe auszudrücken, die ihr Merkmal ist. Was aber unsere heutige Zeit betrifft, brauchen wir nicht hin- und herzuraten. Die *Austeilung* ist Gnade. Die *Verwaltung* ist geheim gewesen. Dies wurde mir der Schlüssel zu so viel kostbarer Wahrheit, dass es mir scheint, als hätten wir es später zu wenig betont. Lasst uns besonderen Nachdruck auf diese Erklärung legen, die so viele nebelhafte Begriffe beseitigt. Unsere heutige Verwaltung als solche war ein Geheimnis. Gott hatte sie Selber verhüllt. Lasst sie uns niemals mit Seinen früheren Offenbarungen vermengen. Und lasst uns dies auch immer in unseren Grafiken zum Ausdruck bringen. Sonst kommen wir in Versuchung, es zu vergessen und unsere geheime Verwaltung mit anderen zu verwechseln, die früher offenbart worden sind.

Nachdem ich mich für den Namen entschieden hatte, der mir der beste und richtigste für unsere heutige Heilsepoche erschien, sowie für die Gabe, die Gott in derselben austeilte, suchte ich beides für alle übrigen äonischen Zeiten zu bestimmen. Vor allem wollte ich mit Sicherheit die wirklichen Verwaltungen als solche benennen, denn es gibt so mancherlei Zeiten, Zeitalter und Abschnitte in Gottes Wort, ohne dass sie notwendigerweise einen Wechsel in Seinem Verfahren mit der Menschheit darstellen. Dieses doppelte Ergründen der charakteristischen Merkmale einer jeden Verwaltung erleichtert es sehr, sie von anderen Perioden zu unterscheiden. Nach vielem Umordnen und Erproben fand ich zwölf Verwaltungen anstatt sieben. Zuerst enttäuschte mich diese Zahl, sieben schien mir so viel befriedigender. Aber dann ging mir Licht darüber auf, dass zwölf ja gerade die Zahl der Verwaltung ist, aber nicht sieben. So schien also die Zahl meine Entdeckungen zu bestätigen. Seitdem habe ich viele andere Grafiken und Schemen gesehen, ich habe Einwände erwogen, ich habe mir alle Mühe gegeben, kritisch nachzuprüfen, aber bisher hat mich nichts veranlasst, eine Änderung vorzunehmen.

Die Namen einiger der Verwaltungen sind nicht ausschließlich biblische Ausdrücke, was ich stets bedauert habe. Dennoch ist es nicht leicht, mit einem einzigen Wort genug auszusagen. Ich meine noch immer, dass »Unschuld« der beste Name für die erste Verwaltung ist, denn er drückt die göttliche Einrichtung menschlicher Verhältnisse richtiger aus als irgendein anderer. Die Gottesgabe für diese Zeit wird am besten »Paradies« genannt. Allerdings enthält dieses Wort auch den Gedanken an gewürdigte Segnungen und scheint nicht ganz zu passen. Aber da wir nie Adams Erfahrungen geteilt haben, der nicht wusste, was gut sei, weil er das Böse nicht kannte, fehlt es uns an einem bezeichnenderen Wort.

Der Ausdruck »Übergang« ist auch nicht in der Schrift zu finden. Wir möchten ihn soweit wie möglich vermeiden, obgleich nach Pfingsten tatsächlich eine Zeit des Übergangs an die heute bestehende Ordnung eingesetzt hat. Wir haben in Epheser 4:12 ein Wort, das wir mit »Anpassung« übersetzt haben. Es hängt zusammen mit einem Zeitwort, welches klar den Sinn des Zubereitens, Anpassens oder Zurechthelfens hat. Auch Luther hat es unter anderem mit »zurichten« und »vollbereiten«, sogar mit »flicken« übersetzt. Es enthält also weniger den Gedanken an einen Übergang als viel mehr eine Zurichtung oder Zubereitung für eine neue Ordnung. Die Heiligen sollten so weit erleuchtet werden, dass es zur Anpassung an die neue Offenbarung kam. Die ganze Apostelgeschichte, soweit sie vom Dienst des Paulus handelt, berichtet von Entwicklungen, die dieses Neue vorbereiten. Deshalb ist der Ausdruck »Anpassung« bezeichnend genug für die Verwaltung, die der heutigen voranging.

Um den Unterschied zwischen Verwaltungen und Austeilungen noch klarer zu machen, haben wir eine besondere Grafik entworfen, auf welcher die Verwaltungen übereinander stehend, die Austeilungen aber schräg zwischen Linien gesetzt sind, sodass man beide leicht

auseinander halten kann. Diese Grafik will nun keineswegs etwas Vollkommenes oder Abschließendes darstellen. Man kann in solchen Sachen nicht vorsichtig und undogmatisch genug sein, besonders in Einzelheiten. Unsere Hauptabsicht ist, einen allgemeinen Eindruck möglichst klar zu vermitteln. Auch möchten wir hervorheben, dass die sogenannten Austeilungen, die göttlichen Gaben, die jede Epoche kennzeichnen, meist bleibende sind, sie werden nicht etwa beim Anbruch einer neuen Verwaltung der Menschheit wieder entzogen, sondern in dieselbe mit aufgenommen. Dennoch hat eine jede Verwaltung einen nur ihr eigenen Charakter, der wieder mit ihr zusammen verschwindet.

42/14 Die fortschreitende Enthüllung Gottes äonischer Ziele

Man wird auf den ersten Blick sehen, dass spätere Verwaltungen immer vielseitigere Züge aufweisen, indem mehr und mehr Gaben ausgeteilt werden, von denen die meisten in die nächstfolgende Epoche mit übergehen. Wir wollen sie nun alle einzeln kurz betrachten; wollen die Austeilungen zählen, die jede Verwaltung hat, und ebenfalls solche Gaben, die wieder vergehen, besprechen. Auch sind da noch etliche Punkte zu untersuchen. Wenn jemand in diesen Dingen anderer Meinung ist als wir, so wollen wir nicht auf unserer Ansicht bestehen; denn alle diese Gedanken sind nicht halb so wichtig als absoluter und von Herzen kommender Glaube an das geschriebene Gotteswort. Aber wenn zum Beispiel beanstandet werden sollte, dass wir die heutige Verwaltung die geheime nennen, können wir Einspruch erheben, denn Paulus selbst gibt ihr diesen Namen. In anderen Einzelheiten aber möge sich jeder seiner Erkenntnis gemäß entscheiden.

Unschuld: In dieser Verwaltung wird alles, was Gott gab, in einem Wort zusammengefasst, nämlich *Paradies*. Vielleicht wäre *Natur* noch besser. Gott gab Adam seine ganze Umgebung. Nur ein Teil ist hier bis auf uns gekommen. Auf der Grafik sieht man vor dem Wort *Paradies* eine Reihe von dichten Punkten. Diese setzt sich durch alle folgenden Verwaltungen fort, aber nur noch halb so dicht um anzudeuten, dass viel von dem paradiesischen Segen aufgehört hat. Nur in den beiden letzten Verwaltungen werden die Punkte wieder dichter, weil dann das *Paradies* bis zu einem gewissen Grad wiederhergestellt ist. Tatsächlich dauert es an, über die äonischen Zeiten hinaus.

Gewissen: Hier setzt sich vieles aus dem *Paradies* fort, dennoch wird jetzt der *Fluch* das hauptsächlichste Merkmal. Und er besteht weiter, ohne jede Verminderung, bis Christus Sein Königreich gründet. Aber nicht einmal diese herrliche Zeit und der auf dieselbe folgende letzte Äon sind frei von jeder Spur des Fluches. Dies wird durch einen längeren und kürzeren Strich anstelle der Fluchlinie angedeutet. Wir müssen es nicht mit Verdammung verwechseln, die in der letzten Verwaltung abgetan ist (Off.22:3).

Regierung: *Paradies* und *Fluch* setzen sich fort und *Obrigkeit* kommt hinzu. Von nun an gibt es Reiche unter den Menschen mit Herrschern und Richtern, während vorher sich jeder ungehemmt ausleben konnte. *Obrigkeiten* bestehen weiter, wenn auch unter wechselnden Formen. Im Reich Christi auf Erden ist Seine Herrschergewalt, die Macht, die Er ausüben wird, aber noch stärker als irgendeine vorhergehende Regierungsform. Die *Obrigkeitslinie* ist deshalb auf unserer Grafik verstärkt. Wir hätten sie aus der Reichsverwaltung auslassen können, weil durch Christus alle Gewalt in der Hand Gottes sein wird. Doch scheint es besser, den herrschenden Christus hier als den Sohn des Menschen zu sehen. Als der verherrlichte Mensch wird Er die Erde beherrschen mit eiserner Keule. Aber auf der neuen Erde wird diese Strenge nicht mehr notwendig sein.

Verheißung: Hier haben wir einen Teil des *Paradieses* und auch den *Fluch* und die *Obrigkeit*. Nun kommt *Verheißung* hinzu. Sie dauert an bis das Königreich anbricht, der eigentliche Gegenstand der *Verheißung*. Dann wird sie zum größten Teil durch Erfüllung ersetzt. Immerhin bleibt noch einiges Unerfüllte übrig bis zur letzten Vollendung.

42/16 Häufung der Gaben bis zur Vollendung

Gesetz: Paradies, Fluch, Obrigkeit und Verheißung bestehen fort, dennoch ist *Gesetz* der hervorstechendste Zug der Handlungsweise Gottes in jener Verwaltung. Hier aber wird die Sache fast zu verwickelt für eine einfache Grafik; denn das Gesetz galt nur einem einzelnen Volk, einem Bruchteil der Menschheit. Später wird es von der Gnade verdrängt. Dennoch ist es auch dann nicht ganz ohne Einfluss, weshalb wir die Gesetzeslinie in den Verwaltungen der Anpassung und des Geheimnisses durch einen Punkt weiter führen. Zur Zeit der Gerichte und des Zorns ist es dann wieder voll in Kraft. Danach aber, wenn Gott Selbst unter den Menschen wohnt, wird es beinahe abwesend sein.

Fleischwerdung: Eine noch vielseitigere Zeitepoche. Paradies, Fluch, Obrigkeit, Verheißung und das Gesetz sind alle noch auf dem Schauplatz. Und zu diesem kommt die persönliche Gegenwart des Messias hinzu, der Seinem eigenen Volk *Gnade* und *Wahrheit* bringt. Nach Seiner Verwerfung werden diese Gaben Israel wieder entzogen. Sie hören auf bis Christus wiederkommt. Unsere heutige und zum Teil auch die vorhergehende Verwaltung gründen sich auf die Aufhebung alles dessen, was physisch oder fleischlich ist, auch aller derartiger Bande zwischen Christus und Israel. Trotzdem bilden die, diesem Volk einstmals gebotenen Gaben der Gnade und Wahrheit den Hintergrund für einiges, was heute noch gilt. Deshalb haben wir diese Linie durch je einen einzelnen Punkt angedeutet.

Pfingsten: Jede vorhergehende Gabe ist vertreten, ausgenommen die Fleischwerdung, die aber als Hintergrund durch einen Punkt angedeutet wird. Nun kommt der *heilige Geist* hinzu, besonders als Kraft-Ausrüstung. Wir haben heute die Innewohnung des Geistes und Segnungen, die weit über die pfingstlichen hinausgehen. Die Gabe, wie sie damals gegeben wurde, bestand nicht weiter während der Zeit der Anpassung oder des Übergangs. Heute hat sie aufgehört. Dennoch haben wir den Geist und deuten also seine Gegenwart durch eine Reihe von Punkten an.

Anpassung: Eine sehr vielseitige, veränderliche, dem Wechsel unterworfenen Zeitepoche. Die ersten vier Austeilungen bestehen weiter, aber das Gesetz ist tatsächlich nichts mehr als ein Hintergrund, so wie es heute der Fall ist. Die Fleischwerdung hat zuerst noch gewisse Bedeutung, wird aber später mehr aus den Augen verloren, indem an die Stelle des Menschen Jesus der verherrlichte Christus droben zur Rechten Gottes tritt. Der Geist ist weiter vorhanden, äußert sich aber nicht mehr so augenfällig.

Um dieses wechselnden Charakters willen habe ich eine Zeit lang diese Verwaltung nicht als solche anerkannt. Aber gewisse sehr wichtige Austeilungen oder Gaben, wie *Rechtfertigung* und *Versöhnung*, wurden der pfingstlichen Verwaltung nicht mitgeteilt. Auch heute, während der geheimen Verwaltung, sind diese nicht zu uns gekommen. Es sind dies die Gaben der Übergangszeit, die auf das Heutige vorbereiten. Damals verfuhr Gott mit den Nationen in besonderer Weise, so hat diese Zeit wohl Anspruch darauf, eine Verwaltung genannt zu werden.

Geheimnis: Diese Verwaltung ist wahrhaftig nicht kompliziert, wird aber künstlich so gemacht. Man beachtet meist zu wenig, dass alle Austeilungen von Abrahams Beschneidung an – das Gesetz, die Gnade und Wahrheit, wie sie die Fleischwerdung begleiteten und die pfingstliche Geistestaufe – tatsächlich fortfallen und nur noch einen Hintergrund bilden (dafür erhalten sie einen Punkt auf der Grafik). Dies ist deshalb, weil heute *Gnade* in solchem Maß ausgeteilt wird, dass sie alles Gesetzliche und Fleischliche überströmt. In der Theologie ist allerdings die heutige Verwaltung eine recht verwickelte Sache; denn drei Verwaltungen, das Gesetz des Mose, die Lehren Jesu und des Geistes Zeugnis vom kommenden Gottesreich in der Apostelgeschichte sind alle mit ihr vermischt oder haben sie zum Teil ersetzt.

Gericht: Die Zeit des *Zorns* knüpft tatsächlich da an, wo die pfingstliche Verwaltung abbrach. Nur Gottes Grimm in den Endgerichten ist hinzugekommen. Aber dieser erschöpft sich und geht nicht in die späteren Epochen über. Hier haben wir den schlagenden Beweis dafür, dass die Austeilungen nicht bleibende sind. Wie ist es doch Gottes würdig, dass Er in Seiner Liebe so lange wartet, ehe Er Seinen Zorn auf die Erde ergießt, um ihn dann nach

kurzer Zeit wieder zurückzuziehen, während die Gaben des Segens fast aller Verwaltungen bleiben.

Königreich: Jetzt wird alles anders und besser. Das Paradies ist zum Teil wieder hergestellt. Der Fluch ist beinahe beseitigt. Obrigkeitliche Gewalt wird mit eiserner Keule ausgeübt, deshalb ist diese Linie verstärkt. Verheißung tritt zurück, weil die Erfüllung stattfand. Das Gesetz bleibt, aber es ist in die Herzen der Menschen geschrieben. Die Wiederkunft Christi bringt auch die Gnade und Wahrheit der Fleischwerdung wieder. Der Geist erzeugt die Kräfte des kommenden Äons. Aber die letzten drei vorhergehenden Gaben: Rechtfertigung, Versöhnung und überschwängliche Gnade, haben ebenso wie der Zorn, dort keine Stätte. Die große Gabe jener Zeit ist die *Gerechtigkeit*. Sie wird vor allem herrschen.

Vervollständigung: Die letzte Verwaltung hat viel Ähnlichkeit mit der des Königreichs, aber sie entspricht noch mehr dem Zustand im Paradies, übernimmt wenig von dem Fluch, hat ein schwindendes Maß obrigkeitlicher Gewalt, weil diese nicht länger notwendig ist, wenig Verheißung, weil sie fast gänzlich erfüllt ist, ausgenommen jene, die sich auf Ungläubige bezieht, wenig Gesetz, weil wenig Übertretung. Aber diese Zeit wird die Fülle der Gnade und Wahrheit der Fleischwerdungszeit und der Geisteskraft bringen. Gerechtes Gericht hört mehr und mehr auf in dem Maß, wie das Böse schwindet.

Rechtfertigung, Versöhnung und die uns zuteilgewordene überschwängliche Gnade werden dann ihren Wirkungsbereich in den Himmeln haben. Deshalb notieren wir sie nicht auf dieser Grafik.

Vollendung: Diese ist keine Verwaltung wie die übrigen, aber wir sehen in ihr die reife Frucht aller früheren Verwaltungen. Dort können wir mehr erwarten als nur ein erneuertes Paradies. Der Fluch ist dann völlig beseitigt. Obrigkeit ist nicht mehr notwendig, denn alle sind Gott unterworfen. Alle Verheißungen sind dann erfüllt. Das Gesetz hat keinerlei Zweck mehr. Die Gnade wird ihren größten Triumph in der Lebendigmachung und Rechtfertigung aller Menschen feiern. Zorn und gerechtes Gericht werden der Aussöhnung weichen. Das Ziel und Ergebnis aller Verwaltungen und Austeilungen Gottes wird die Offenbarung Seiner Selbst sein als Liebe, und diese Enthüllung wird jedes Seiner bluterkauften Geschöpfe wie ein kostbares Kleinod im Herzen bewahren.

42/18 Glaubte Gottes Wort

Wenn diese kurze Abhandlung ihren Zweck erreicht, wenn sie uns belehren konnte über den Unterschied zwischen besonderen Verwaltungen und den sich immer mehr anhäufenden Gaben, über den besonderen Charakter unserer geheimen Verwaltung, die eigentlich im Widerspruch zu den vorhergehenden steht, wird sich die Mühe reichlich lohnen. Nur zu oft haben wir hier alles vermengt und verwechselt. Viel von der Nebelhaftigkeit, die noch immer das Thema umgibt, würde schwinden, wenn wir uns richtiger und genauer ausdrücken wollten und die Stichworte verständnisvoller gebrauchten. Aber lasst uns niemals unseren Glauben auf solche Auseinanderhaltungen gründen, sondern allein auf die Schrift, die sie nur zu erläutern suchen, so gut wie es schwachen, irrenden Menschen gelingen mag.

42/19 Herrlichkeiten (W.Mealand)

Es gibt Teile der Heiligen Schrift, oft sogar nur einige kurze Sätze, die allein eine Sammlung herrlicher Dinge enthalten. Eine solche Stelle ist der Anfang der Hebräer-Epistel.

In klarer Sprache finden wir dort eine Folge erhabener Titel. Gott offenbart die Majestät Seines Sohnes und offenbart Sich Selber durch Ihn. Beachten wir einmal die hohen, Ihm beigelegten Ehren, die der Schreiber dort schildert. Gott setzt Ihn ein als den, der das ganze All als Losteil erhalten soll. Durch Ihn macht Er auch die Äonen. Er ist die Ausstrahlung Seiner Herrlichkeit und das Gepräge Seiner angenommenen Würden. Nun trägt Er das All durch Sein mächtiges Wort, macht die Reinigung von Sünde zu beseligender Erfahrung und setzt Sich nieder zur Rechten der Majestät in den Höhen. Er wird so über alle göttlichen Boten gestellt und erhält einen umso vorzüglicheren Namen.

Hier ist also Herrlichkeit in erhebender Häufung. Und wie strahlend umkränzt sie Seine Stirn! Zu beklagen bleibt es, dass obgleich so viele Seine Würdigkeit zugeben, sie doch Seine Allmacht begrenzen. O, dass sich doch der Schleier heben möchte und sie die Fülle Seiner hohen Ehren erkennen könnten! Was für ein Retter und Herr würde Er ihnen dann sein: der eine, der einstmals das ganze All als Losteil erhalten wird, der, durch den Gott die Äonen geschaffen, der Erbe der Zeitalter und glorreiche Schöpfer. Der vorherbestimmte Herr aller Welten. Was für ein Besitztum und was für Möglichkeiten zur Entfaltung! Durch Ihn wurden die Zeiten, diese gewaltigen Einrichtungen. Er stellt das Gleichgewicht her zwischen den ihnen eigenen Kräften. Er, der auch der Zurechtbringer ist aller Wesen der Schöpfung. Für diese unsere Welt und eine jede andere, thront Er, der Einführer zukünftiger Tage, in erhabener Glorie, umgürtet mit Ehre und Lob.

Weisen die Zeitalter Mängel auf? Sind sie von Sünde befleckt? Ist Entfremdung von Gott überall sichtbar gewesen? Ja, in der Tat! Ungeachtet der erstaunlichen Ordnung und Schönheit der Schöpfung, der leuchtenden Farben von Himmel und Erde, des Scharfsinns und der Tatkraft der Menschen, ist da doch ein Mangel, den wir beklagen. Gott ist der Welt noch nicht das, was Er ihr sein will und einst werden wird. Anderen Göttern wird noch willig gehuldigt. Und dort, wo kein offener Götzendienst herrscht, tritt meist menschliche Wissenschaft an seine Stelle. Wie ein Gelehrter es ausgedrückt hat: »Moderne wissenschaftliche Erkenntnis zwingt uns dazu, uns den Schöpfer als außerhalb von Zeit und Raum wirkend zu denken, wenn diese auch Teile Seiner Schöpfung sind, gerade wie sich der Maler außerhalb seiner Leinwand befindet.« Ist denn Gott wirklich nur außerhalb? Wie steht es um Sein wunderbares Wirken innerhalb der Räume und Zeiten? Abgesehen von himmlischen Welten hat auch diese unsere Erde Seine Tritte, Seine Stimme, Seine Hand und Sein Auge gehört und gesehen. Und während dies viele zugeben mögen, die dabei an Christi kurzes Erdenleben denken, so wird doch meist übersehen, wie oft Er in noch früherer Zeit Sich den Menschen offenbarte. So wenige zollen Ihm die Ihm gebührende Ehre als dem vormenschlichen Gottessohn. So wenige erkennen, was Er war, als Er in der Gestalt Gottes das Dasein hatte, ehe Er Sich derselben entäußerte, um Mensch zu werden.

42/20 Die Ausstrahlung Seiner Herrlichkeit und das Gepräge Seiner Würden

Aber was sollen wir darüber sagen, dass Er die Ausstrahlung der Herrlichkeit Gottes ist und das Gepräge Seiner angenommenen Würden? Worte und Gedanken werden niemals vermögen, dieses gebührend zum Ausdruck zu bringen. Zeitalter liegen vor uns, die Seinen Glanz ausstrahlen werden. Und in ihnen wird sich, wie niemals vorher, das wahre Wesen Gottes enthüllen. Durch Ihn wird Sich Gott nicht nur in solch königlicher Glorie der Schöpfung zeigen, wie sie Ihn noch nie gesehen, sondern in einer solchen Darstellung von Gerechtigkeit, Lauterkeit und Barmherzigkeit, wie sie es sich niemals vorgestellt hat. Unter Gottes angenommenen Würden verstehen wir Eigenschaften mit uns verständlichen Namen, die Er Sich in Seiner Herablassung zulegt, um besser erkannt zu werden.

Und alles, was Gott ist und uns davon offenbaren will, wird dann in Seinem Ebenbild, Seinem geprägten Abbild, zu sehen sein. Man könnte das Urtextwort auch mit »Sinnbild« oder »Symbol« übersetzen. Von ältesten Zeiten an haben Symbole tiefe Bedeutung gehabt. Aber welche Bedeutung wird Gottes Gepräge, Gottes Symbol oder Sinnbild einstmals noch haben? Welche Herrlichkeiten wird es enthüllen, durch die die Erkenntnis Gottes zu den Menschen kommt? Ein solch erhabener Offenbarer wird sowohl die Himmel als auch die Erde mächtig bewegen.

Und weiterhin trägt Er das All durch den Spruch Seiner Kraft oder Sein kräftiges, mächtiges Wort. Er ist des Weltalls großer Erhalter und Träger. So musste ein Stern Seine Geburt in Armut und Niedrigkeit bezeugen, als Er kam, um als Mensch zu leben und zu lernen durch Leiden. Und ist es erstaunlich, dass die Wellen des Sees zu einem Teppich Seiner Füße wurden oder dass der Sturm sich auf Sein Gebot hin legte? Dass sich bei Seinem Tod die Sonne verhüllte? Himmel und Erde haben Ihm ihren Tribut dargebracht, denn in Ihm

nur bestehen sie weiter. Und welche Dienste sie Ihm als ihrem Fürsten und Herrn einst noch leisten sollen, das wird erst die Zukunft in strahlendem Glanz eröffnen. Ein Erweis davon wird auf den anderen folgen, bis zum erhabenen, krönenden Ziel, wenn Seine unendliche Weisheit enthüllt wird. Da wird es dann keine Wissenschaftler mehr brauchen, um die Umwälzungen in der Natur zu erklären, die sich in Seiner Regierung ereignen werden. Es wird genügen, dass Seine mächtigen Worte jeden Wechsel bewirken, den Er für Seine Pläne gebraucht.

Und in Übereinstimmung mit dieser gewaltigen Wendung macht Er die Reinigung der Sünde. Er, der alleinige Läuterer sowohl der Himmel als auch der Erde, hat jeden Flecken und Makel abgetan durch eine einzige und allumfassende Vollstreckung. In Gottes Augen besteht schon jetzt ein gereinigtes Weltall. Die Geschöpfe Seiner Hand erwarten nur noch, dass es zur vollkommenen Tatsache werde. Wie könnten *sie* es bewirken? Würden alle ihre Tränen etwas nützen oder Buße und Versprechen oder die mühsamsten Werke? Nein, sie würden nicht das Geringste erreichen. Er allein hat vorgesorgt für alles, was not tut und wird überein damit zum notwendigen Erfolg gelangen. Er, der die Macht der Sünde zerbrach, wird alles von ihr befreien.

Nicht für immer, nicht ewig, soll die Sünde Gottes Schöpfung entstellen. Im Prinzip ist sie ja schon erledigt. Denn zu diesem Zweck starb Christus; nicht wie andere Menschen, nicht als Märtyrer, sondern den schändlichen Tod am Kreuz. Also war es, dass Er vor Gott die Sünde dieser und aller anderen Welten hinweg trug. Das Opfer eines Wesens, wie Er ist, vernichtet tatsächlich alle Sünde. Und die Zeit wird kommen, dass wir in unseren Herzen es wissen und mit unseren Augen in Wahrheit sehen werden, dass die Sünde aus Gottes Schöpfung verschwand.

Eine alte Sage berichtet von Augias, dass dessen Ställe für 3000 Rinder 30 Jahre lang nicht gereinigt wurden. Herkules leitete Wasser hinein, das den gesamten Unrat aus diesen Gebäuden fortschwemmte. Und was für Augiasställe gibt es doch überall! Aber durch die Kraft, die dem Blut Seines Kreuzes entspringt, wird Er sie sicherlich alle vollständig säubern. Wo Kirchen und Missionen, Kreuzzüge und Reformationen versagen, wird Er Gelingen haben. Der Strom Seiner alles überwindenden Gnade wird in die düstersten Winkel dringen. Hat nicht Gott alle dazu erforderliche Macht in Seine Hände gelegt? Wer anders als Er könnte die tragische Herrschaft der Sünde brechen? Seine Hände allein sind ohne jeden Flecken. Sein Herz allein ist vollkommen lauter. Ihm ward deshalb dieses Werk übertragen. Sünde sollte ewig sein? Sie müsste ja bewirken, dass Millionen in nie endende Qual gestürzt würden. Das wäre Verleugnung der Allgenugsamkeit einer Reinigung, wie Er sie vor Gott bewirkt hat.

In Gottes Augen kann allein ein vollkommenes und von jedem Makel gereinigtes Weltall rechter Lohn und Auswirkung eines Opfers sein, wie es Christus gebracht. Solch eine Frucht ist allein Gottes würdig, und da Er Selbst uns darüber nicht im Zweifel lässt, wie es Sein Wort beweist, können wir voll freudiger Gewissheit sein. Nur also werden wir Christus so hoch erhöhen, wie es recht und berechtigt ist.

42/22 Christus der Beherrscher und Versöhner des ganzen Alls

Wohl vorbereitet sind wir nun für die nächste herrliche Wahrheit, nämlich die, dass Er nun zur Rechten der Majestät in der Höhe Sich niedergesetzt hat. Der verherrlichte Sohn des Menschen ist reichlich ausgestattet mit allem, was Er für gerechte Regierung benötigt. Er denkt wie Gott denkt, sieht wie Gott sieht und handelt als Gott und für Gott Selber. In Ihm wird die Gnade ihre mächtige Kraft entfalten. Was wir heute Zivilisation bezeichnen, wird großartig verändert werden. Arbeit wird eine Wonne sein und die ganze Erde so schön, dass man sie nur mit Freude anschauen wird. Denn sie ist des Herrn, mit allem, wovon sie erfüllt ist.

Und wenn auf Erden Christi Königsherrschaft aufgerichtet sein wird, was wird erst in den oberen Welten vor sich gehen? Hinaufgebracht zu ihnen, werden wir wie Gottes Gesandte sein, Boten Seiner Gnade und Liebe. Und die Erkenntnis, die wir in unserem irdischen Leben

von göttlichen Dingen empfangen, werden wir dann in jenem Welten bezeugen und willige, frohe Empfänger unserer Botschaften finden. In mehr und mehr sich weitenden Kreisen werden die Geschöpfe überall ihren Herrn und König verehren. Mit vollem Verständnis werden sie Ihn anbeten und Ihm Huldigung zollen.

Die Vorstellung von einer erneuerten Erde und von erleuchteten Himmelswelten ist keine eitle Phantasterei. Sie ist uns umfassend und klar im Wort Gottes verheißen. Die Erhöhung des auferstandenen Christus ist uns das sichere Pfand der Erfüllung. Und dann, in Seiner glorreichen Gegenwart, welche Träume sollen hier Wirklichkeit werden!

Kein Raum wird mehr da sein für Leid und Tränen. Die erlöste Natur, die heute noch so viele Härten und Schrecken zu erdulden hat, wird teilhaben an diesem beglückenden Wechsel. Wie hat einmal ein Dichter es so schön ausgedrückt: »Eine vollkommene Harmonie muss es geben und ihr Name ist Gott«!

Dies alles auszuführen, es zur Tatsache werden zu lassen, das ist die Aufgabe, die Christi wartet. Sein Wort: »Es sei!« wird alle Lebensgebiete erreichen. Die Natur-Elemente werden sich zum Wohl aller vereinen. Und wenn die Völker aller Breiten zu Ihm aufsehen werden, wird es sie immer höher erheben, Gott immer näher bringen. Hüllen und Schleier, die jahrtausendlang auf den Herzen und Sinnen lagen, werden sich wunderbar lösen. Dann mit kristallklarer Sicht wird jeder schlummernden Gabe und Kraft volle Entfaltung werden. Das Leben wird das sein, was Gott damit im Sinn hatte, beseligend und schön.

Und nun wollen wir diese Schau beschließen, diesem Kranz glorreicher Titel noch etwas hinzufügen, den kostbaren Satz: »Umso viel besser geworden als die Boten, so viel als Ihm ein vorzüglicherer Name zugelost ist als ihnen«. Welche Zusammenfassung, was für ein Inbegriff alles Vollkommenen! Wahrlich, Sein Name ist eine ausgeschüttete Salbe. Wie herrlich er ist, das wird noch die Zeit erweisen.

Sein vorzüglicher Name! Sicherlich gibt es Unterschiede des Ranges und gefeierte Namen unter Gottes himmlischen Boten. Aber sie alle dienen als Amtsträger Gottes und bringen dem Sohn Treue und Huldigung dar. Er wird ihnen dargestellt als ihrer Anbetung würdig und sie preisen Ihn dem Willen Gottes entsprechend. Es ist nicht ihr Teil geworden, das Herz ihres Gottes zu offenbaren. Sie erkennen nicht die unendliche Vertrautheit zwischen Ihm und dem Sohn Seiner Liebe. Aber in dieser Vertrautheit ist das Geheimnis Seiner Würde enthalten, einer Würde aufgrund solch einzigartigen Verdienstes, dass das ganze All Ihm zu huldigen schuldig ist.

Diese Schuldigkeit jedoch ist zugleich ein kostbares Vorrecht. Sie anzuerkennen, bedeutet tiefste Befriedigung. Sein Verdienst, Sein Werk und Sein Opfer sind von einzigartigem Wesen. Dass die tiefe Erkenntnis derselben unseren Herzen geschenkt worden ist mit dem damit verbundenen Segen und Heil, wird stets etwas sein, das zu bezeugen uns kostbar sein muss. Wie zaudernd ist doch menschliche Anerkennung dieser Werte und ihrer Bedeutung! Und im Gegensatz dazu, wie rasch setzte Gottes majestätische Annahme ein zur Krönung des vollbrachten Werkes Seines Sohnes!

»Darum auch erhöht Gott Ihn überaus hoch und begnadet Ihn mit dem Namen, der über jeden Namen ist, dass in dem Namen Jesu jedes Knie sich beuge, der Himmlischen und Irdischen und Unterirdischen, und jede Zunge huldige: Herr ist Jesus Christus, zur Herrlichkeit Gottes des Vaters« (Phil.2:9-11).

Welch ein Name! Und von welcher bewährten Würdigkeit! Was sind alle Namen der Erde, ja sogar der Himmel, neben dem Namen Jesus? Und wenn auch erst so wenige die Macht erkennen, die ihm innewohnt, so geht doch alles der freudigen Erfüllung der Pläne Gottes mit Ihm entgegen. Sein Name ist Jesus, das heißt Jehova-Retter. Er wurde als der Retter geboren. Und Er ist Christus, der Gesalbte, der Herr, nicht nur aller himmlischen Boten, sondern aller Gewalten und Mächte. Und in der unbeschreiblichen Szene Seines kommenden Triumphes, wenn alle Wolken der Sünde, der Unwissenheit und des Zweifels verweht sind, werden alle den hehren Wert Seines Namens bekennen.

Und was uns selber betrifft, so danken wir Gott schon heute dafür, dass Sein Name unseren Herzen so unaussprechlich teuer geworden ist. Tag aus und Tag ein hören wir andere Namen, solche von Großen und von Geringeren unter den Menschen, aber unser Innerstes findet allein in dem einen Namen vollkommenen Frieden und tiefstes Glück. Er umschließt alles, was zu allen Zeiten das Beste war. Er zeugt von einem, der alle anderen überstrahlt, der vor allen anderen den Vorrang hat. Und deshalb sind wir zufrieden und wahrhaft gesegnet.

Hier haben wir sicherlich eine Häufung herrlicher Dinge, eine Auswahl von Worten, an die alles menschliche Begreifen nicht heranreicht. Sie zeugen von der Überlegenheit Christi über alle anderen Wesen, der himmlischen und der irdischen: von dem Ihm von Gott verliehenen Vorrang. Sie reden von unvergleichlicher Majestät und in Harmonie mit anderen Tributaten, die Ihm zukommen, weisen sie hin auf das herrliche Vorrecht, ihre Wahrheiten anzuerkennen.

42/24 Siebenfältige Herrlichkeit

Siebenfacher Glanz – ein Kranz strahlender Lichter. Er, der Sohn der göttlichen Liebe, der Gesalbte Gottes, ist der, dem das All zugelost wird. Er ist auch der Schöpfer der Äonen. Die Größe der Gottesherrlichkeit wird durch Ihn ausgestrahlt und das Gepräge Seiner angenommenen Würde. Als solcher trägt Er das All durch das Wort Seiner Kraft. Deshalb ist Er Sein Träger und Sein Erhalter. Indem Er für die Sünde starb, wird Er erschaut als der Erlöser und der Versöhner. Sitzend zur Rechten der Majestät in der Höhe ist Er der Herrscher aller Regionen. Und als der unbestreitbar Erhabenste, um so viel größer als alle himmlischen Boten, erhält Er auch einen Namen, der über allen Namen steht.

Wie kostbar ist doch der Gedanke und von welcher Nähe redet er zu unseren Herzen:

»Ich werde Ihm zum Vater sein und Er wird Mir zum Sohn sein.«

Welche Schätze von Gnade und Wahrheit! Gottes Wort lässt uns tatsächlich Herrlichkeiten erschauen.

42/25 Der Himmel (A.E.Knoch) (siehe KS 01)*

42/33 Geleitwort (A.E.Knoch)

Geständnis, Gebet und Lobpreis steigen auf aus unseren Herzen, da wir einen Rückblick halten auf die bisherige Verbreitung konkordanter Wahrheiten. Während fast drei Jahrzehnten bemühten wir uns, das Wort Seiner Gnade zu verkünden, und wir sind gezwungen, unsere Schwachheit einzugestehen, indem es uns mangelte, gebührend für die verheißene Gnade zu bitten und Gott zu preisen für die Fülle Seiner Liebe, wie Er sie in Seiner Handlungsweise mit uns kundtut. Trotz unserem Mangel sind wir mit immer wachsendem Licht und neuen Enthüllungen über Seine Liebe begnadet worden. Unbeschadet unserer Schwachheit erhielten wir genügend Kraft, unsere Aufgabe weiter zu führen und zu erfüllen, für die wir einst glaubten, nicht genügend Fähigkeiten zu haben. Können wir im Gebet verharren für die Fortdauer Seiner Gunst und zum Lobpreis Seiner Gnade, die uns erhalten hat und uns ermutigt, in Seinem Dienst fortzufahren?

Welche Geständnisse haben wir zu machen! Wie weit sind wir zu kurz gekommen in den hohen Erwartungen, die uns mehr als 30 Jahre lang gehalten haben! Nicht, dass wir etwa große Dinge erwartet hätten, eine Menge Anhänger oder offensichtlichen Erfolg. Wir wissen, dass ein solcher am Ende dieses Äons nicht vorhanden sein wird, wenn wir Gott und Seinem Wort treu bleiben. Doch wir schauten aus auf solche Dinge, die Gott wohlgefällig sind. Wir hofften, dass unter unseren Freunden Spaltungen nicht mehr vorkommen, da wir Gemeinschaft nicht mehr länger auf die Lehre gründeten. Wahrlich, wir hatten erfreuliche Verbundenheit mit vielen, die nicht in allen Auslegungen mit uns einig gingen, obwohl in gewissen Fällen die Gemeinschaft notwendigerweise beschränkt war, da die Abweichungen in der Lehre sich als zu groß erwiesen. Doch das Wesen der Einheit wurde beibehalten in gegenseitiger Fürbitte und Liebe. Wir sind dankbar, dass dies heute noch vielfach so ist. Tatsächlich verlangen wir von keinem einzigen unserer Freunde, dass er so glaubt wie wir,

um etwa Gemeinschaft mit uns haben zu können. Wir verlangen nicht Zustimmung zu unseren Schriften, noch die Unterschrift unter ein Glaubensbekenntnis, um mit uns zusammen zu arbeiten.

42/34 Demut führt zur Einheit

Doch wir konnten den Wandel nicht immer als mit der Lehre in Übereinstimmung finden. Wir können nicht erwarten, dass solche, die die Gnade verneinen, gnädiglich handeln, wenn selbst jene, die Gnade verkündigen, ihren hohen Geboten nicht genügen. Praktische Einheit ist abhängig vom Band des Friedens und dieses wiederum von liebender Duldsamkeit, Geduld, Sanftmut und Demut (Eph.4:1-3). Das sind die Tugenden, welche so sehr mangeln. Wahrlich, ich bin sicher, wenn wir diese in besonderem Maß an den Tag legen könnten, so würden wir als Nichtverstandene gelten und als des Selbstbewusstseins ermangelnd beurteilt. Es ist Stolz, der Zwietracht und Spaltungen schafft. Die meisten von uns sind mit diesem Stolz dermaßen behaftet, dass wir durch Selbstbehauptung die Einheit verunmöglichten, wenn uns nicht die tiefe Überzeugung, dass unsere Kreuzigung in Christus uns zeigt, was wir selbst sind, und unsere Erhöhung durch Gott, was Seine Gnade aus uns gemacht hat, davon abhielte. Ohne Gnade ist lebensfähige Einheit unmöglich. Wo diese fehlt, kann die Einheit nicht bestehen.

Der Geist unserer Zeit steht dieser Einheit entgegen. Freiheit, Unabhängigkeit und Selbstbestimmungsrecht werden als die größten Ziele der Menschheit dargestellt. Es besteht eine Art offener und versteckter Auflehnung gegen die gesetzte Obrigkeit. Die Kinder wollen sich nicht mehr dem Willen der Eltern fügen, die Frauen erachten sich gleichberechtigt ihren Männern, anstatt sich ihnen unterzuordnen, die Sklaven wollen nicht untertan sein ihren Herren, die Jüngeren nicht den Älteren, die Bürger nicht den Regierungen, die einen Heiligen nicht anderen Heiligen, die Gemeinde nicht dem Christus. Man könnte meinen, dass in der Vollendung alles sich selbst genügt, auf sich selbst gerichtet ist, unabhängig, frei, statt in allem und in jedem absolut Gott *unterordnet* (1.Kor.15:27,28). Dass ein solcher Geist zu Zwietracht und Streit führt, ist uns allen offenbar. Er soll uns nicht irre machen. Es gilt, Bestrebungen zu erkennen und zu verhindern, die darauf gerichtet sind, die Gläubigen unabhängig voneinander zu machen. Lasst uns nicht auf einem Recht beharren, sondern viel mehr dieses aufgeben, wenn damit den Heiligen gedient ist. Dies mag uns demütigen, aber sollten wir nicht gerade eine solche Herzensstellung begehren? Gedenken wir doch unseres Herrn! Er, dem alle Vollmacht gegeben war, wählte den Weg bitterster Demut – und Schande.

Wenn je Unstimmigkeiten und Spaltungen verursacht wurden, so sollte es doch jetzt nicht mehr also sein. Lasst es uns frei bekennen! Und seien wir bereit, auch dann etwas auf uns zu nehmen, wenn wir nicht unbedingt zu Trübung Hand geboten haben. Wie verhielt sich doch der Prophet Daniel? Er war vielleicht aus ganz Israel der Einzige, der an der Sünde der Nation unschuldig war. Doch er demütigte sich persönlich um dieser Sünde willen, denn er wusste sich lebensmäßig eins mit seinem Volk. Wir, die wir viel engere Verbundenheit haben untereinander, sollten in Beachtung dieser Seite eines Propheten Daniel immer Bereitschaft zeigen, den Weg der Demut und Niedriggesinntheit zu gehen. Wir haben keinen Grund, andere zu bezichtigen. Unbeschadet auf wen die Schuld fällt, haben wir teil an der Schande. Trotz Spaltung und Zerwürfnis in der Gemeinde sind die Gläubigen lebensmäßig und wesensmäßig einer. Die Taten jedes Gliedes des Körpers Christi treffen alle und alle haben daran teil. Welche Bande sind stärker als dort, wo Christus zusammengefügt hat! Möchten wir uns deshalb nicht über Errungenschaften rühmen, die viele andere scheinbar nicht besitzen oder stolz sein darüber, dass wir selbst nicht sektiererisch seien. Nirgends finden wir so offensichtliche Sektiererei als dort wo man glaubt, sie bei anderen aufzeigen zu müssen. Viel mehr möchten wir doch beschämt sein über die Spaltungen in dem Körper, zu dem wir gehören, damit wir auf dem Weg des Friedens und der Einheit bleiben.

42/35 Die Liebe baut auf

Wir möchten eine weitere Gefahr beachten, die schon zu vielerlei Herzweh Anlass gegeben hat. Wie viele Gläubige brüsten sich doch damit, in Erkenntnisfragen über anderen zu stehen, mehr Licht zu besitzen als diese. Die solches aussprechen, wissen nicht, dass Erkenntnis nichts ist, wenn sie nicht von Liebe getragen ist. Die Erkenntnis bläst auf, die Liebe aber baut auf (1.Kor.8:1). Wir wissen, dass unser Werk zum großen Teil im Erforschen und Verbreiten von Erkenntnis besteht. Immer wiesen wir aber auf die Liebe hin, damit auf diese Weise ein Gegengewicht geschaffen würde und die Erkenntnis uns nicht mit Überheblichkeit anfüllt. Wir sind in Hingebung und Treue bescheidene Werkzeuge des Herrn, die niemals die eigene Ehre suchen, sondern Christus als dem Herrn dienen durch Treue des Wandels. Doch ich fürchte, dass wir den tückischen Auswirkungen der Erkenntnis nicht immer entfliehen konnten. Ich zum Mindesten bin geneigt, herzlos zu handeln mit solchen, die scheinbar zu kurz kommen, besonders wenn sie sich höherer Erkenntnis rühmen. Das Gegenteil, sie zu tragen, ihre Beschimpfungen anzunehmen und mit ihnen in Harmonie zu sein, wäre richtig.

42/36 Die Gottheit Gottes

Eine Lehre, die mächtigen Einfluss hat auf die Gemeinschaft, ist die volle Anerkennung der Gottheit Gottes. Wahrlich, sie war schon Grund größter Trennung unter den Sekten des Christentums. Solange das Geschöpf die Eigenschaften des Schöpfers für sich in Anspruch nimmt, kann echte Demut nicht bestehen, die eine Voraussetzung für Friede und Einheit ist. Solange Gott nicht die wahre Stellung eingeräumt wird, als dem, der alles bewirkt, nehmen wir für uns Rechte heraus, die allein zu Gottes Machtstellung gehören. Solange wir nicht Ihn Selbst als Ziel und Zweck des Seins betrachten, geben wir Ihm nicht die Ihm zukommende Ehre. Tatsächlich ist die Einheit des Geistes abhängig von der Demut, die aus der tief empfundenen Anerkennung kommt, dass alles aus Ihm, durch Ihn und für Ihn geschaffen ist oder anders gesagt, dass Er die Gottheit ist, die Quelle, der Lauf und die Vollendung von allem, wir aber nichts anderes sind als das, was Er aus uns gemacht hat.

Die Namenchristenheit und die Welt nähern sich schnell der Zeit, da ein Mensch sich selber darstellen wird als Gott und der Menschen Anbetung verlangt. Das Hauptgewicht unseres Zeugnisses hat *Gottes* Ehre und Anbetung zum Ziel. Möchten die Heiligen davon abstehen, teilzuhaben an einem Dienst, der den Menschen erhöht und ihm Herrlichkeit einräumt, die allein Gott vorbehalten ist. Erlauben wir nicht, dass der heutige Zeitgeist uns gefangen nimmt. Geben wir in unseren Herzen Gott den Platz, der Ihm gebührt, und demütigen wir uns in Seiner Gegenwart. In diesem werden wir Frieden haben und uns nicht entfernen von der Einheit.

42/36 Gebet und Lobpreis

Geständnis von Verfehlung wird uns demütigen, kann uns aber auch entmutigen und niederdrücken. Im Blick auf Gottes Gnade haben wir jedoch keinen Grund zu solcher innerer Betrübnis, denn Demütigung ist ein Vorläufer der Erhöhung. Noch mehr aber führt sie zu wirklichen echtem Gebet und Lobpreis. Unsere Gebete steigen freimütig auf zu Gott, wohlbewusst des eigenen Unvermögens und in Kenntnis all unserer Schwachheit und Unzulänglichkeit, getröstet aber auch durch das Bewusstsein der Allgenugsamkeit der Liebe Gottes. Wir werden gleichsam von unserer eigenen Unfähigkeit weggetragen in die Arme Seiner Allmacht. Wir flehen zu Gott um Befreiung von der Welt, dem Fleisch, dem Widersacher, allem Bösen und Unguten an sich und bitten um Kraft, Seinen Willen erfüllen zu können. Jeder Atemzug eines Menschen Gottes sollte, bewusst der eigenen Schwachheit, mit des Herrn Worten »Nicht Mein Wille, sondern der Deine« eine Unterwerfung sein, jeder Pulsschlag ein Lobpreis. Unser Fehlen ist der beste Hintergrund für Seine Vollkommenheit. Dies macht uns dankbar für alles, was wir aus Seiner Hand empfangen und für alles, was Er uns geworden ist. Wir preisen Ihn schon jetzt für das, was Er noch tun wird und für das, was

Er schon getan hat. Möge immer größeres Lob aufsteigen aus den Herzen aller, die unsere kleine Schrift lesen.

42/37 Vergeistigen wir das Wort? (Alan Burns)

Wenn ein Mönch sich von der Welt zurückzieht, ist er sich kaum dessen bewusst, dass die Welt mit ihm geht und enger an seine Seele gebunden ist als der Schatten an seinen Körper. Als Luther Rom verließ, entfernte er sich weit von diesem, ließ aber nicht alles, was römisch war, zurück. Manche Bewegung der letzten Jahre im Protestantismus suchte Befreiung von Sektentum, mit dem einen Resultat, dass dadurch eine Sekte mehr entstand in der schon bestehenden großen Reihe.

Als sich seinerzeit die Plymouth-Brüder aus den verschiedenen damaligen Kirchen absonderten, dachten sie nicht daran, dass sie wohl die Sekte dem Namen nach verließen, nicht aber dem Geist nach. Auch bei späteren Absonderungen aus Kirchen meinten die Gläubigen, alles Falsche und Faule am Christentum dadurch abzustreifen, indem sie ihm den Rücken kehrten. Sie täuschten sich, denn mit ihnen ging eines der schlimmsten Übel des Christentums, nämlich die Methode, die Auslegung der Heiligen Schrift zu vergeistigen. Über diese Art »die Schrift auszulegen« möchte ich mich äußern und warnen davor, denn ich weiß, dass eine große Zahl von Gläubigen, dem Wort Gottes ergeben, nie mit dieser erfinderischen und verwirrenden Gepflogenheit, die Schrift zu deuten und anzupassen, einverstanden wäre, wenn sie wüsste, wie widersprechend, unlogisch und unehrerbietig sie in Tat und Wahrheit ist. Wer das Wort vergeistigt, lehrt, dass Gott etwas anderes meint, als was Er sagt. Er spricht von Tagen, doch meint Er Jahre! Er spricht von Städten, doch meint Er religiöse Systeme! Sein prophetisches Wort sei nicht tatsächlich erfüllt, sondern entsprechende geistliche Bilder hätten sich verwirklicht! Diese Methode wird durch die Bibel selbst verurteilt. Es stellt einen Teil der Herrlichkeit Gottes dar, dass Sein Wort sich immer erfüllte und Er stets das meinte, was Er sagte, und tat, was Er verheißen oder angedroht hatte. »In Bethlehem« lautete das prophetische Wort, und »in Bethlehem« wurde dieses Wort Geschichte. »Aus einer Jungfrau« war die Verheißung und also auch erfüllte sie sich. Jerusalem war oft Gegenstand des göttlichen Fingerzeigs: Wurden nicht die Verheißungen und Drohungen, gesehen an dieser Stadt, buchstäblich erfüllt? Gott ist also der größte Literat, Er meint genau das, was Er sagt. Wenn Er von Städten spricht, meint Er auch Städte. Wenn Er den Namen Israel gebraucht, meint Er auch Israel, wenn Er den Ausdruck Tage anwendet, sollen auch Tage verstanden werden und spricht Er von Jahren, so müssen es Jahre sein. Beachten wir sorgfältig die Tatsache, dass in der bereits erfüllten Prophetie der Beweis liegt, dass dem so ist. Bei konsequenter Anwendung dieser vergeistigenden Methode kommt man in Widerspruch zu den beurkundeten Geschehnissen der Heiligen Schrift und ohne Grundlage zu haben, kommt der Gedanke auf, Gott habe die Art, Sein Wort zu halten, geändert.

42/38 Buchstäblich, nicht vergeistigt

Wie leicht könnte aufgrund des Alten Testaments die Bedeutung der Geburt Christi rein vergeistigt werden. So könnten viele prophetische Worte auf die Linie von Symbolen verschoben werden, wodurch wohl das Wort Gottes eine scheinbare Belebung erfahren würde, die Erfüllung aber infrage gestellt wäre. Die große Uhr der Geschichte der Menschheit hat aber solche Ideen widerlegt. Welch ein Widerspruch liegt darin, die Erfüllung der messianischen Prophetie durch die Person Jesus Christus anzuerkennen, dem Antichristen aber eine persönliche Auslegung abzusprechen und diesen einfach als System zu deuten! Wo sagt uns Gott, dass Er zwei Wege habe, Seine Prophetie zu erfüllen? Woher nehmen wir die Vollmacht zu solch inkonsequenter Auslegung? Die Heilige Schrift und was erfüllt wurde, beweist, dass sie *buchstäblich* verstanden werden muss. Wenn wir es anders halten und vergeistigen, dann ist es zu unserem Schaden. Wenn wir die Worte Gottes umdeuten, ist dies nicht ernsthafte Auslegung, sondern wir schaffen damit nur Stoff zu geistlichen Phantasien. Wir wissen, wie die 70 Siebener in der Prophetie Daniel Kapitel 9 zusammengesetzt und

unterteilt sind. Die 69 Siebener sind Zeitabschnitte von je 7 Jahren, tatsächlich und buchstäblich. Dies beweist uns ihre geschichtliche Erfüllung. Der Symboliker kann diese Tatsache nicht umstoßen, wendet aber gleichwohl für den verbleibenden Siebener eine vergeistlichte Methode an, um daraus 7 Jahre zu je 360 Jahren zu machen. Wir haben nirgends einen Hinweis von Gott, dass eine derartige Umstellung in der Erfüllung der Prophetie möglich sei. Diese Theorie hat ihren Ursprung allein in der Phantasie des Symbolikers und bleibt ohne schriftgemäße Grundlage. In einem vollständig anderen Zusammenhang hat Gott ein »Jahr für einen Tag« ausgelost. Es war, als Israel hätte nach Kanaan kommen sollen. 40 Jahre für 40 Tage war das Maß ihres Gerichts, doch dort bedeuteten Tage nämlich Tage und Jahre nämlich Jahre. Gott sagte nicht ein Ding und meinte ein anderes, wenn Er Tage sagte, waren auch Tage damit gemeint und für die Jahre sagte Er Jahre. Wenn wir den 70. Siebener als gleicher Art wie die vorangegangenen 69 Siebener auslegen, verstehen wir auch die anderen Stellen der Heiligen Schrift, die in der Offenbarung vom gleichen Zeitraum zweimal als von »dreieinhalb Jahren«, von »42 Monaten«, »1260 Tagen« reden. Die Offenbarung ist voll von göttlichen Erklärungen. Da sind die sieben Leuchter, sieben Sterne und andere Symbole, die in der Folge erklärt werden, aber nirgends könnten wir einen Hinweis finden, dass Tage nicht Tage und Jahre nicht Jahre bedeuteten. Die Auslegung, die das Kapitel 9 des Buches Daniel mit der Offenbarung in Übereinstimmung bringt, ändert nichts an der Katastrophe, die hereinbrechen wird, und hindert uns nicht daran zu glauben, dass die Dämmerung des Tausendjhrreichs schon jetzt über der Nacht der Nationen anbreche. Kein Evangelium kann Evangelium Gottes genannt werden, wenn es die herrliche Übereinstimmung des Wortes Gottes nicht ehrt. Es ist darum notwendig, dass wir mit falschen vergeistlichten Phantasien aufräumen, denn durch diese wird die Heilige Schrift zu einem Buch herabgewürdigt, dessen Inhalt wie Fäden nach Gutdünken gesponnen und gedreht werden können. Die große Enttäuschung, die durch die Fristsetzer verursacht wurde, gibt uns einen Vorgeschmack bitterer Erfahrungen, die erlebt werden müssen, wenn sich die durch vergeistigte Auslegung gesetzten Daten nicht erfüllen. Es ist unvereinbar, einerseits aus 69 Siebenern 483 Jahre zu machen und andererseits aus einem Siebener 2520 Jahre. Es geht nicht an, Bethlehem und Jerusalem als tatsächliche Städte anzuerkennen, Babylon dagegen als religiöses System zu deuten. Diese Art der Auslegung ist unehrerbietig, denn sie lehnt es ab, die Dinge so zu sehen, wie Gott sie sieht, und macht die inspirierte Schrift, in der die Verheißungen und Drohungen sich buchstäblich erfüllen, zuschanden.

Beim Christentum hat man sich an die Unart gewöhnt, die klare Stellungnahme der Heiligen Schrift zu vergeistigen. »Tod« bedeutet dann eine andere Form von Leben und aus »Leben« wird »Seligkeit«. Vielen ist es bewusst, dass die Vergeistigung, auf Menschen angewandt, nicht passt. Möchten wir noch den weiteren Schritt tun und erkennen, dass sie kein Schlüssel ist zur Aufschließung der Beziehungen Gottes zu Daten, Städten und Nationen.

42/40 Die geheime Verwaltung (A.E.Knoch)*

*Die Anpassung der Heiligen an das Neue (siehe UR 1975/114)**

42/53 Darum erhöht Gott Ihn überaus hoch (Phil.2:9) (aus A.E.Knochs Bibelwerk)

Die gewaltigen Auswirkungen, die der Dienst und die Leiden des Christus zur Folge haben, umfassen das ganze All und alle Äonen vom Anfang bis zur Vollendung. Als Er in der Gleichgestalt Gottes war, stand Er über allem; unter dem Fluch am Kreuz war Er unter allem. Doch so, wie Er freiwillig vom höchsten Platz in die unterste Stellung herabstieg, also wird auch Seine Erhöhung sein. Jede Zunge wird Ihm huldigen und bekennen, dass Er Herr sei zur Ehre Gottes, des Vaters. Dies wird aber nicht eher sein, als bis jedes Herz sich unterordnet in der Vollendung (1.Kor.15:28). Bis dahin gibt es Feinde, die Seiner Herrschaft widerstreben. Seit Seiner Auferstehung hat Gott das Werk Seiner Erhöhung begonnen. Schon jetzt sind Ihm himmlische Mächte untergeordnet (1.Pet.3:22). Wenn Christus wiederkommt, wird auch die

Erde Seiner Herrschaft unterstellt, und bis zum Ende wird das ganze All ausgesöhnt sein mit Gott durch das Blut Seines Kreuzes (Kol.1:20). Das ist Sein Lohn. Gleich wie Er als Jesus (Jehova der Retter) den Namen der Erniedrigung annahm, wird Er erhöht werden und den höchsten Platz einnehmen. Er, der Geringste, wird zum Größten gemacht.

42/54 Die Sprachfiguren der Heiligen Schrift (A.E.Knoch)

Äonisches Leben

Wir genießen es in Erwartung

Haben wir Leben oder haben wir es nicht? Dies ist eine Frage über die sich viele Gläubige nicht völlig klar sind. In der ersten Glut des Glaubens, wenn wir die Freude der Erlösung kosten, klammern wir uns meist an die große Wahrheit, dass wir äonisches Leben haben (Röm.6:22), wir ergreifen das äonische Leben (1.Tim.6:12) und frohlocken in der Gewissheit des Lebens in den kommenden Äonen. Später aber, wenn wir mehr und mehr erkennen müssen, dass wir noch nicht die Lebensfülle besitzen, die uns in der Auferstehung zuteilwird, wenn wir dann noch von der Erwartung äonischen Lebens lesen (Tit.1:2), das Gott uns verheißt, dann erhebt sich in unseren Herzen die Frage: »Genießen wir tatsächlich schon heute äonisches Leben oder ist es eine Zukunftserfahrung«?

Der große Nachdruck, der in vielen ernsten Kreisen darauf gelegt wird, dass wir »ewiges Leben« *haben*, der geringe Raum, den die Lehre von der Auferstehung einnimmt und das fast völlig fehlende Licht über unser Lebendig-gemacht-Werden, dies alles hat viel Verwirrung in den Herzen und Sinnen nachdenklicher Gläubiger angerichtet. Sie fragen sich: »Wenn wir das ewige Leben *haben*, warum müssen wir dann noch sterben? Und wieso ist es ewig, wenn der Tod es unterbrechen kann? Wenn jemand, der ewiges Leben hat, *einmal* sterben kann, warum dann nicht noch ein zweites Mal? Was verbürgt dann noch Sicherheit vor dem zweiten Tod?« Etwas kann doch nicht stimmen, wenn unsere Auffassungen über diese Dinge uns zu so widerspruchsvollen Schlüssen zwingen. »Ewiges« oder äonisches Leben muss den Tod in jeder Form unmöglich machen, wenn es das ist, was sein Name besagt. So wie allgemein gelehrt wird, haben wir ewiges Leben, wenn wir Auferstandene sind.

Wir hoffen, ein wenig aufklärendes Licht über diese Fragen zu bringen und mit dem Widerspruch aufzuräumen, dass Menschen »das ewige Leben haben« und doch in den Tod herabsteigen müssen, als hätten sie nichts dergleichen. Das Bedauerlichste an der ganzen Sache ist, dass sie einen dichten Nebel über die Schriftwahrheit breitet, die blinde Annahme überlieferter Glaubenssätze fordert und solche entmutigt, die verständnisvoll forschen möchten. Ich selber wurde jahrelang durch diese Probleme gepeinigt. Und als ich darüber zur Ruhe kam, war es nicht leicht, an die Frage zu rühren, man hätte mich beschuldigt, Gottes Wort zu verwerfen. Denn fast alle Gläubigen halten fest an der Behauptung, ewiges Leben zu *haben*, ohne diesen Widerspruch zu sehen. Und wenn er ihnen zu einem gewissen Grad bewusst wird, dann tritt Leichtgläubigkeit an die Stelle gottgewirkten Glaubens, man nimmt an, was die Lehre der Christenheit ist. Es ist erstaunlich, wie viel mehr der Kirche geglaubt wird als dem untrüglichen Gotteswort.

42/55 Genießen wir Leben?

Es besteht ein Unterschied zwischen »haben« und »genießen«. So ist es möglich, Reichtum zu besitzen, aber nicht von ihm zu profitieren. Wir mögen äonisches Leben haben, aber die Segnungen desselben werden erst unser, wenn der Herr uns bei Seinem Kommen lebendig macht. In diesem Sinn haben alle Gläubigen äonisches Leben. Dass sie Leben in der größtmöglichen Fülle erhalten werden, wenn sie beim Kommen Christi Unsterblichkeit anziehen, darüber besteht kein Zweifel. Über diesen Punkt ist sich wohl jeder klar, also wollen wir ihn nicht weiter erörtern.

Außerdem bezieht sich der Ausdruck auf Leben in einem höheren Sinn, im Gegensatz zum Geschick des Ungläubigen, der für gewisse Zeit aus dem Tod erweckt wird vor dem großen weißen Thron. Wir werden nicht nur die Äonen durchleben, wie der Ungläubige das Gericht

für seine Taten durchlebt, sondern wir werden ein Übermaß von Lebenskraft haben, das von Freude und Herrlichkeit begleitet ist. Um dies zu veranschaulichen, gebraucht die Schrift ein eindrucksvolles Bild. Sie sagt, die *Toten* stünden vor dem großen weißen Thron, obgleich sie lebendig wurden. Im Gegensatz hierzu ist es die Auferstehung des *Lebens*, durch die die Gläubigen zu ihrem himmlischen Losteil gelangen. Auf jede Auferstehung folgt Leben, aber die des Ungläubigen schließt nicht Unsterblichkeit mit ein. Diese ist eine Auferstehung des Todes, die des Gläubigen eine solche des Lebens. Lebendig-Machen im eigentlichen Sinn des Urtextwortes bringt Unsterblichkeit, Unverweslichkeit.

Aber die Frage bleibt: Genießen wir dieses Leben schon jetzt? Wenn ja, wie können wir dann noch sterben? Die unerbittliche Wirklichkeit, die Schwachheit, Vergänglichkeit und Sterblichkeit selbst der geheiligsten Menschen wird es niemals gestatten, zu lehren, die Auferstehung sei schon geschehen und wir stünden bereits im vollen Genuss äonischen Lebens, dem Tod entrückt. Dennoch sollten wir unseren Glauben (oder Mangel an Glauben) nicht auf unsere Erfahrung gründen, sondern auf das, was geschrieben steht.

Andererseits wieder wurde unser Leben durch die Kraft des Glaubens verwandelt, sodass wir tatsächlich schon einen Teil lebendigen Segens genießen. Wir leben nicht einfach so weiter wie früher, ehe wir glaubten. Unser Geist, und in der Folge auch unsere Seele, wurden derart berührt, dass wir bereits einen Vorgeschmack der kommenden Freude haben. Dies allerdings erstreckt sich nicht auf das Fleisch, aber es macht uns kenntlich als »lebendig«, im Gegensatz zu den »toten« Ungläubigen um uns her.

Die Lösung unseres Problems wird uns durch die am Anfang erwähnte Schriftstelle ermöglicht. Wir sind Losnießer in der Erwartung äonischen Lebens (Tit.3:7). Wir haben es und erfreuen uns der Aussicht, in dasselbe einzugehen. Es ist unser, und die Gewissheit der zukünftigen Erfahrung wirkt mächtig in uns. Außerdem haben wir ein Pfand oder Angeld des Geistes (nicht des Fleisches), und dies verleiht einen Vorgeschmack des Lebens. So erhält unsere Frage eine doppelte Antwort. Nicht nur *haben* wir äonisches Leben, sondern *genießen* es auch *in Erwartung*. Es bedeutet mehr für uns als ein bloßes Versprechen, und es ist eine wirkliche Kraft auf unserem irdischen Pfad. Es ist Gottes Gabe.

42/56 Leben im Geist, nicht im Fleisch

Und also wird jeder, der auf den Geist sät, von dem Geist äonisches Leben ernten. Wer aber auf sein Fleisch sät, der wird von dem Fleisch Verderben ernten (Gal.6:8). Dies bezieht sich auf Gläubige. Das Ausmaß äonischen Lebens, dessen er sich erfreut, hängt von seiner geistlichen Aussaat ab. Dies betrifft nicht sein zukünftiges Leben, denn an dieser Stelle ist »Verderben« das Gegenteil von äonischem Leben. Die bloße Tatsache, dass wir »Verderben« ernten können, beweist, dass von der Gegenwart die Rede ist. In der Zukunft wird uns Unverderblichkeit gegeben. So ist es auch zu erklären, warum einer, der äonisches Leben hat, noch sterben kann. Das Leben ist nur in seinem Geist, nicht im Fleisch.

Gottes Wort macht uns zukünftige Wirklichkeiten durch wunderbare Bilder verständlich. Wir sind eine neue Schöpfung. Dies beschränkt sich auf unseren Geist. Aber wer kann die Macht derselben in unserem Leben leugnen? Und so genießen wir bereits im Geist, was unser im Fleisch nicht sein kann, solange wir sterblich sind. Das Fleisch muss auf die Zukunft warten. Und so ist es mit dem äonischen Leben. Obgleich wir es haben und im Geist uns desselben erfreuen, beweist dies nicht, die Auferstehung sei schon geschehen (2.Tim.2:18) oder dass wir nicht sterben würden, falls der Herr verzieht. Äonisches Leben werden wir erst als Tatsache genießen, wenn unsere Erwartung erfüllt ist und unsere sterbenden Körper Unsterblichkeit anziehen durften.

42/56 Die Auferstehung noch nicht geschehen

Erklärt uns dies nicht, warum etliche wännen, die Auferstehung sei schon geschehen oder es gäbe keinen wirklichen Tod für Gläubige? Sie beziehen auf das Fleisch, was dem Geist gehört. Sie betrachten Bilder und Gleichnisse als Wirklichkeiten. Sie sagen, der Geist sei

Leben und vergessen, dass in demselben Sinn der Körper tot ist (Röm.8:10). Wollen wir also Sprachfiguren buchstäblich nehmen, sind wir heute überhaupt nicht am Leben, denn der Körper ist die wesenhafte Grundlage des Menschen. Wenn Paulus buchstäblich verstanden sein will, erwähnt er seinen eigenen Tod (Phil.1:20) und dass Epaphroditus dem Tod nahe kam (Phil.2:27,30). Wenn unser heutiges Leben nicht im Tod endigen müsste, wie könnte er dann solche rügen, die da lehrten, die Auferstehung sei schon geschehen (2.Tim.2:18).

42/57 Wir sind bildlich tot

Lasst uns nicht Leben und Bewusstsein miteinander verwechseln. Sie sind zweierlei. Wir alle haben Leben während unserer gesamten Laufbahn und sind doch ein gut Teil dieser Zeit bewusstlos im Schlaf. Selbst wenn das tatsächliche Leben des Gläubigen im Tod weiter bestünde (wofür wir nur bildliches Schriftzeugnis haben), so ist doch gerade das Bild, das dafür gebraucht wird, das des Schlafes, also des unbewussten Lebens. Bildlich lebt der Gläubige unbewusst weiter bis zur Auferstehung, denn das entspricht dem, was ihm bevorsteht. Der Tod wird ihm wie ein Schlaf erscheinen, aus dem er durch die Auferstehung erwacht. Nicht einmal im bildlichen Tod ist da bewusstes Leben. Im buchstäblichen Tod gibt es überhaupt kein Leben.

42/57 Lebendig-gemacht-Werden jetzt und in der Zukunft

All das in gläubigen Kreisen übliche Folgern aus Sprachfiguren ist verhängnisvoll, besonders wenn Buchstäbliches und Bildliches durcheinander gemengt und miteinander verglichen wird. Wir wollen dies zum besseren Verständnis durch ein Beispiel erklären. Wir wählen ein solches, das, wie uns gesagt wird, den Gipfelpunkt geistlicher Erkenntnis darstellen soll, bis zu dem nur wenige zu folgen vermögen. Es muss sehr anziehend für gewisse Leute sein, die sich stets das Höchste zulegen möchten und nicht sehen, zu was für unhaltbaren Lehren man kommt, wenn man bildliche Dinge mit buchstäblichen vergleicht.

Die Grundlage, auf der diese ganze Beweisführung beruht, ist die Stelle Epheser 2:6: »... der uns zusammen lebendig macht in Christus ... und erweckt uns zusammen und setzt uns zusammen nieder inmitten der Himmlischen in Christus Jesus.« Hieraus wird gefolgert, für uns gäbe es keinen Tod mehr und auch kein Kommen Christi, bei dem etliche am Leben sein werden, aber andere schon tot sind. Wir sind jetzt schon lebendig gemacht, können deshalb nicht mehr sterben oder von den Toten auferstehen. Da aber Paulus von seinem eigenen Tod redet (Phil.1:21), ist eine Erklärung notwendig. Und da hat man zweierlei Ausreden. Die eine ist, Paulus gehöre überhaupt nicht zum Körper des Christus, und die andere, dass der Philipperbrief nicht diesem Körper gelte.

42/58 Zwei Klassen lebendig gemacht

Da ist nun zuerst zu beachten, dass der Epheserbrief von der Auferweckung der Seele spricht und von dem Lebendig-gemacht-Werden des Geistes, aber nicht von der Auferstehung des Leibes, die im ersten Thessalonicherbrief hervorgehoben wird. Beide Briefe behandeln ein anderes Thema. Es heißt auch nirgends, wir seien mit Christus auferstanden, (obgleich Luther es Kolosser 3:1 so übersetzt), sondern auferweckt. Sogar in bildlichem Sinn wird die Auferstehung des Leibes im Epheserbrief übergangen, wenn wir als im Himmel dargestellt werden. Wenn aber unser Wandel auf Erden behandelt wird, heißt es, wir sollten auferstehen aus den Toten. Wir werden also in derselben Epistel sowohl als tot wie auch als lebendig bezeichnet.

Wenn wir schon buchstäblich lebendig wurden, warum altern wir noch, siechen dahin und sterben? Haben wir bereits unsterbliches Leben, ist die Gabe der Unsterblichkeit bei Christi Kommen nicht vonnöten? Weiterhin, wenn dies buchstäblich ist und wir bereits unter den Himmelsbewohnern sitzen, warum sind wir dann noch auf Erden? Wie kann ein- und dieselbe Person dort droben sitzen und gleichzeitig sich auf der Erde mühen? Sollte jemand wirklich

schon in die himmlische Ruhe eingegangen sein, würde er so einen Ort mit diesem Jammertal vertauschen?

Es liegt mir fern abzustreiten, dass wir schon heute *im Geist* in unserem himmlischen Loseil weilen. Ich darf mich dieser gesegneten Wahrheit schon seit bald 50 Jahren erfreuen. Und die Gewissheit, einst Unsterblichkeit zu erhalten, ist die ganze Zeit hindurch meine Freude gewesen. Dass die Kraft dieser Unsterblichkeit schon bis zu einem gewissen Grad in mir gewirkt hat, durch die Innewohnung des Geistes Gottes, das durfte ich gleichfalls erfahren. Aber dass ich schon buchstäblich von der Erde in die himmlischen Gefilde entrückt ward, dieser Gedanke ist mir ebenso wenig gekommen wie Paulus. Auch weiß ich, dass ich noch nicht unsterblich bin. Unerbittliche Tatsachen verbieten es uns, solche unhaltbaren Trugschlüsse ernst zu nehmen.

42/58 Zusammen, zusammen, zusammen

Aber lasst uns in Wahrheit zu erkennen suchen, was Epheser 2 gelehrt wird. Paulus redet hier nicht von dem einzelnen Gläubigen, sondern von zwei Klassen, ihr und wir, von Bekehrten aus Israel und aus den Heidenvölkern, von Beschnittenen und Unbeschnittenen. Nach der Verwerfung Israels als Volk wurden Paulus und einige seiner Stammesbrüder, die sich zu ihm hielten, mit den Heiligen aus anderen Nationen zusammen lebendig gemacht, auferweckt und unter die Himmelsbewohner versetzt in Christus. Als dies bei Christus buchstäblich geschah, da wurde es zur Wahrheit für die Glieder Seines bildlichen Körpers und zwar ebenfalls bildlich, aber niemals buchstäblich. Die meisten Glieder waren damals noch nicht geboren. Nicht eines hat je erlebt und erfahren, was dergleichen in Wirklichkeit einschließt. Und hier handelt es sich um etwas, was der gesamten Körperschaft gilt, nicht einzelnen von ihnen, sondern ihrer Vollzahl.

Der Hauptgedanke der Epheserstelle ist ja gar nicht, dass wir als Einzelwesen lebendig gemacht wurden, sondern dass diese zwei Klassen in Christus dieselbe Gnade erhalten. Alles ist allein in Ihm, nichts in uns selber. Die buchstäbliche Anwesenheit Christi und unsere wirkliche Auferstehung stehen in keinem Widerspruch zu dieser Wahrheit, sondern sind ihre notwendige und unentbehrliche Ergänzung. Wollen wir uns betrügen und sagen: »Wir wurden lebendig gemacht, auferweckt und niedergesetzt, deshalb ist unser heutiges Los das höchste, das unser Teil werden kann. Wir sind völlig befriedigt(!). Warum noch etwas anderes erwarten?« Kein vernünftiger Mensch könnte lange so reden, denn wir sind nicht befriedigt ohne die Macht und Gegenwart Christi, die auf eine Weise offenbar werden muss, die alles weit übertrifft, was wir heute haben.

»Widersprüche« zwischen den verschiedenen Gruppen der Paulusbriefe zu suchen, ist ein Bemühen gewisser Kreise, das direkt zu einer unwürdigen Spielerei ausartet. Dann sei man doch wenigstens gründlich und untersuche die einzelnen Episteln in sich selber. Da wird man finden, dass in den ersten Kapiteln des Epheserbriefes die Gläubigen sitzen. Später stehen sie (Eph.6:14) oder sie wandeln (Eph.5:8). Jedes ist eine Sprachfigur. Die erste veranschaulicht unsere Stellung, die andere unsere Stellungnahme und die dritte unser Verhalten. Nur bildlich können wir gleichzeitig sitzen, stehen und wandeln. Darum wird es auch nicht nötig sein, Teile der Epistel abzulehnen, weil im Widerspruch zum Ganzen. Und dieser Art sind die meisten Dinge in den Paulusbriefen, die man gegeneinander ausspielt. Sie sind alle wahr, aber jedes an seinem Platz. Dies nicht zu beachten, ist eine Vergewaltigung des Gotteswortes.

42/59 Lebendigmachung in Christus

Buchstäbliches Lebendig-gemacht-Werden findet nicht eher statt bis Christus kommt. Es geschieht sowohl an den Verstorbenen als an den dann Lebenden. Dieselben Gläubigen, die bereits bildlich lebendig waren, werden es dann buchstäblich sein. Und dieses gibt uns tatsächlich äonisches Leben. Wenn wir es auch haben, genießen wir es vorerst nur »in Erwartung«. Zweimal wurden wir bildlich lebendig gemacht. Zuerst in Christus, als Er es Selber ward, und das geschah vor unserer Geburt. Und gegenwärtig werden es unsere

sterbenden Körper durch Seinen Geist (Röm.8:11). Später sollen wir buchstäblich lebendig werden. Und erst dann haben wir äonisches Leben in Wirklichkeit.

Lasst uns deshalb frohlocken, dass wir schon im Geist so vieles haben, was wir erst tatsächlich erhalten sollen. Jetzt sind wir lebendig in Christus und sind im Geist bei Ihm. Unsere Körper sind noch sterblich und irdisch. Später werden sie unsterblich und himmlisch. Dann haben wir Leben in der Tat und in uns selber, körperlich sowohl wie geistlich. So wie wir gerettet wurden »in Erwartung« (Röm.8:24) und ausschauen nach der Freilösung unseres Körpers, so sind wir Teilhaber äonischen Lebens »in Erwartung«, bis dass der Körper ebenfalls daran teilnimmt in der Auferstehung.

42/60 Gethsemane (A.E.Knoch)

Jesus war bereit, in Gethsemane den furchtbarsten Kampf auszukämpfen mit den Mächten der Finsternis und ihren menschlichen Werkzeugen. Er erbehte und flehte, dass Ihm dieser Kampf erspart bleiben möchte, denn er war nicht Sein Wille. Bisher waren Sein Wille und der Seines Vaters in vollkommener Übereinstimmung. Er fügte Sich, wenn Ihm auch Misserfolg und Niederlage bevorstanden. Aufgrund Seiner unvergleichlichen Treue und Ergebenheit blieben der Schrecken des Fluches, das Verlassensein von Gott, ohne Einfluss auf Seinen Willen. Christus betete ein Gebet, das sich viel mehr für uns geschickt hätte als für Ihn: »Nicht wie Ich will, sondern wie Du willst.« Der Mensch versucht, seinen Willen durchzusetzen und erntet damit Niederlage. »Nicht Ich« ist das Banner des Sieges, wenn es auch durch die tiefste Tiefe zu Gott führt. All den menschlichen und satanischen Hass gebrauchte Gott für Sein vorausbestimmtes Werk. Unser Herr hat weder die Hohenpriester um Barmherzigkeit, noch Pilatus um Milde. Er wusste, dass Gott allein Ihn aus ihrer Macht befreien könnte, und da dies nicht Sein Wille war, machte Er nicht den geringsten Versuch, dem Kreuz auszuweichen. Ohne die Schuld der Menschen oder die Sünde Satans auch nur im Geringsten verkleinern zu wollen, sehen wir neben ihren hasserfüllten Taten Gott, wie Er all das Böse gebraucht, um das große Opfer vorzubereiten, das verheißen war von Anfang an. Obwohl die Feinde offensichtlich und wissentlich das Äußerste taten, dem Willen Gottes zu widerstreben, setzten sie diesen in die Tat um, in gleichem Maß und mit derselben Genauigkeit wie ihr Opfer, das durch den Verzicht auf den eigenen, den Willen des Vaters tat.

42/61 Der Schöpfung herrliches Haupt (W.Mealand)

Das Wort der Wahrheit nimmt eine tiefere Bedeutung an, wenn wir erkennen, wie dieses Christus enthüllt als das herrliche Haupt der Schöpfung. Denn wenn wir Ihn erblicken, der da ist Gottes Weisheit und Gottes Kraft, wie Er diese unsere Welt erschaffen und sie wieder erneuert, verstehen wir Seine Majestät wie niemals vorher.

Einst haben wir vielleicht nur an Ihn als den Heiland gedacht, geboren in Bethlehem und gestorben auf Golgatha. Und selbst wenn wir glaubten, dass Er auferstand und zurückkehren werde, so beschäftigten wir uns doch wenig mit Ihm als dem hehren Erstgeborenen, wie Ihn Paulus in jener ergreifenden Kolosserstelle uns enthüllt (Kol.1:16-20).

Als wir jedoch lasen, dass alles *durch* Ihn und *für* Ihn erschaffen ward, ging uns eine Ahnung davon auf, was für Schätze diese Worte enthalten; Worte, die so wunderbar den Christus Gottes erhöhen, dass sie unsere Aufmerksamkeit fesseln. Die Erhabenheit, die sie Ihm zulegen, ist so unaussprechlich hehr und herrlich, dass sie den Sinnen einen unauslöschlichen Eindruck von Seiner Allmacht vermitteln.

Sehen wir nicht, dass Er in bedingter Weise Gott ist, die Gottesgestalt, die im Alten Bund sichtbar und handelnd auftrat? Wie eindrucksvoll! Und wie bedeutsam! Da heißt es: »Und Gott spricht«! »Und Gott macht«! »Und Gott segnet«! Wieder und wieder führt dieses Wörtlein »und« irgendeine gewaltige Handlung ein zur Wiederherstellung der Erde. Also bewegt sich in majestätischer Macht der Herr der Herrlichkeit und des Lebens.

Der unsichtbare Gott, die Gottheit im absoluten Sinn, beschließt alles. Und Er, der da ist »das Ebenbild des unsichtbaren Gottes«, führt die Pläne aus. Das ganze Weltall, der gesamte

Kosmos, ist durch Ihn. Und wenn dies auch nicht zugegeben wird, ist es doch für Ihn. Wie und wann dies sichtbar in Erscheinung treten wird, das wird die Zukunft zeigen. Warten wir auf Gott, der zu Seiner Zeit Seine Absicht ausführen wird. Blicken wir heute in die Welt, auf ihre gegenwärtige »Ordnung« oder besser gesagt »Unordnung«, entdecken wir am »Menschentag« wenig, das uns die Segnungen des »Tages Christi« gewiss macht. Aber wir wissen, dass jener Tag anbrechen wird. Und dann werden nicht nur die Erde, sondern auch alle Himmel, sich Seiner Herrscherhand fügen.

Die Schöpfung, so lange Zeit Gott, dem Vater, entfremdet, wird wieder mit Ihm verbunden sein. Und die lieblichen Worte des Davidschen Psalms werden zu einer köstlichen Erfahrung werden:

»Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes,
und die Ausdehnung verkündet Seiner Hände Werk.
Ein Tag berichtet es dem anderen
und eine Nacht der anderen die Kunde.
Keine Rede und keine Worte,
doch gehört wird ihre Stimme.
Aber ihre Stimme geht aus in die ganze Erde
und bis an das Ende der Wohnerde ihre Sprache« (Ps.19:2-5).

Unaufhörlich, wenn auch unhörbar, enthüllt das Wunder des Tages und der Nacht uns Erkenntnis und erinnert an Ihn, dem es dient und auf den es wartet. Menschen nach dem Bilde Gottes gemacht, werden frohlocken und jubeln, wenn sie endlich den Christus Gottes erblicken, als das herrliche Haupt der Schöpfung. Es heißt, dass die Zeit Wunder bewirke, und die Zeit ist immer aufseiten Gottes. Und deshalb wird, wenn die Stunde gekommen, ununterbrochene, allumfassende Huldigung dem Einen dargebracht werden, der nicht nur erschafft, sondern auch die Geschöpfe Seiner Hand aussöhnt mit Gott.

42/62 Der Erstgeborene jeder Schöpfung

Und da Er außerdem der Erstgeborene ist einer jeden Schöpfung und also vor allen ist, gebührt Ihm ein vollkommener Vortritt, ebenso wie ein edler Vorrang. Er ist der große Bahnbrecher, mit dem Ihm wesenhaft eigenen Recht, Sich Seines Vaters Absicht mit den Äonen zu weihen. Unberührt von Sünde und Tod, die das durch Ihn gewordene herrliche Weltall verderbten, erhebt Er Sich triumphierend über alle diese Feinde. Der Zahn der Zeit, der Pfad des Verfalls, sie können Ihm nichts antun. Der geliebte Sohn Seines Vaters, das fleckenlose Lamm Gottes ist Einer, über den der Tod nicht der Herr ist. Er bricht siegreich hervor, der überwindende Erstling, aus des Todes Banden.

Sollte Er nicht deshalb die höchste Stelle in unseren Herzen einnehmen? Denn wie wahr ist es, was von Ihm geschrieben steht:

»Du, in den Anfängen, Herr, gründest die Erde,
und Werke Deiner Hände die Himmel sind.
Sie werden umkommen, Du aber bestehst fort
und alle, wie ein Kleid sollen alt sie werden
und wie eine Umhüllung wirst Du aufrollen sie,
wie ein Kleid auch sollen verwandelt sie werden,
Du aber bist derselbe,
und Deine Jahre werden nicht ausgehen« (Heb.1:10-12).

Groß und wundersam in der Tat sind die Werke des herrlichen Gottessohns und wahr und gerecht Seine Wege. Das Haupt der Schöpfung von Anfang, wird Er die strahlende Krone einer noch schöneren Schöpfung werden, als es die erste war. Denn in den neuen Himmeln und der neuen Erde, in denen Gerechtigkeit wohnt, wird es einen stets wachsenden Fortschritt geben in der Erkenntnis und Liebe Gottes, des Vaters. Der Christus Gottes wird in so herrlicher Weise den Weg dazu zeigen, in der Weisheit und Majestät Seiner Herrschergewalt, dass die Bewohner jeden Reiches zufrieden und glücklich sein werden.

Und noch Größeres wird geschehen; sie werden sehen, dass der Pfad des Gehorsams gegenüber Gottes Willen zu dem Höchsten führt, was unser Leben wertvoll macht. Das ist schon heute so, wie es jeder bezeugen kann, der diesen Weg ging. Wie viel besser ist dies, als unseren eigenen Kräften, Ideen und unserer Selbstgenügsamkeit ausgeliefert zu sein. Wie jemand neulich über das Radio sehr richtig sagte: »Gott spricht in der Tat: Ihr könnt tun was ihr wollt. Ihr könnt meinen, ihr wärt viel weiser als Ich. Ihr könnt diese Welt nach euren eigenen Plänen regieren. Aber letzten Endes ist es Meine Welt und Ich allein trage die Verantwortung für sie. Ich werde alle Folgen eurer Taten auf Mich nehmen, alles, womit ihr Meine Schöpfung missbraucht, entstellt und verderbt. Aber weil sie deshalb noch immer Meine Schöpfung bleibt, garantiere Ich es, dass durch eine Unsumme von Mühsal, Leiden und Vergeudung, die Ich viel tiefer empfinde als ihr, sie dennoch den Zweck erfüllen wird, für die Ich sie ins Dasein gerufen.«

42/63 Christi Triumph

»Sehen zu können, wie Gott sieht, das ist wahre Erleuchtung. Und mit Paulus als Führer und Ausleger werden wir auf Höhen gebracht, auf denen wir einen herrlichen Ausblick erhalten. Der Triumph und die Herrschergewalt Christi, wie Gott sie sieht, sind unermesslich viel größer als selbst Seine Treuen sich vorstellen können. Es gibt so viele, die dem Ausmaß Seines Triumphes Grenzen ziehen. Dass das gesamte All *zu* Ihm ist, in demselben Sinn als es *durch* Ihn war, das können sie nicht sehen. Sie begegnen dieser erhabenen Wahrheit mit Hinweisen auf die menschliche Verderbtheit.« »Es gibt doch nun einmal«, so heißt es dann »unverbesserliche Sünder, die eben unrettbar verloren gehen müssen und zwar für immer.«

Es kann nicht beredt genug hervorgehoben werden, dass Christi Opfer für alle war. Da ist nichts, was an seine Stelle treten könnte, wie tief dies auch den menschlichen Stolz verletzen mag. Und deshalb ist Er es, als das herrliche Haupt der Schöpfung und ihr würdiger Erlöser, der alle zu Sich Selber zieht. Nur also kann die Schöpfung auch *für* Ihn oder *zu* Ihm sein. Könnte man ihr nur ein Bruchstück einfügen, das nicht *für* Ihn ist, kraft eines widerstrebenden Willens, und in demselben Maß würde Sein Plan mit ihr durchkreuzt und vereitelt.

Aussöhnung ist göttlich und vollkommen. Gott trifft keine halben Maßnahmen. Bei Ihm wird der krönende Abschluss dem Wesen und Wert des Opfers entsprechen. Deshalb muss auch Christi Triumph vollkommen sein. Das Blut Seines Kreuzes verbürgt dies, für die Regionen droben und für die Erde hienieden. Eine Würde ist mit der Kraft des Blutes verbunden, die nur Seine Freunde kennen. Aber manche von diesen können die gewaltige Größe Seiner Blutskraft nicht verstehen.

Die Zeit wird kommen, da die gesamte Schöpfung sich erheben wird, um Ihm zu huldigen als dem Herrn, und das ganze Weltall, für Gott gewonnen, Christus erhöhen wird zur Verherrlichung Gottes, des Vaters. Kein Wesen bleibt unberührt, keines Geschöpfes Not bleibt ungestillt. Er wird das Verlangen sein eines jeden Herzens.

Wollte Gott, dass heute, in der Zwischenzeit, während Seine Gnade herrscht, der Sohn Seiner Liebe größere Würdigung fände. Es genügt nicht, Sein Werk und Seinen Wandel hier auf Erden zu preisen und zu verkünden. Er würde für die meisten doch nur der große Lehrer und Wundertäter sein, dem man nacheifern und Seinem Beispiel folgen sollte. Womöglich kommen wir so weit, dass wir etwas von Seinem Opfertod und Auferstehungsleben begreifen. Aber dort bleiben wir stehen. Es wird nicht in zwingender Weise bezeugt, dass Er für alle starb, der Gerechte für die Ungerechten, um uns zu Gott zu führen. Und dass Er nicht nur lebt, sondern wiederkommen wird für die Seinen, die an Ihn glauben.

42/64 Der Aussöhner aller Wesen

Aber dass Er das herrliche Haupt der Schöpfung darstellt, die Er so wunderbar formte, und der Aussöhner aller Wesen ist, die dem Vater entfremdet wurden, das ist dem schwachen Glauben zu viel. Welches Teil hat dann der Mensch noch zu tun? Welche Rolle hat er zu

spielen? Entwickelt er sich nicht höher und höher, klimmt er nicht empor zu einem besseren Dasein? Und wo bleibt die Kirche und alles, was sie leistet und tut?

Der Wahngedanke, man könne Christus die Welt zu Füßen legen durch menschliche Mittel, wir könnten vollbringen, was nur Er Selber in Seiner Herrlichkeit kann, ist Gottes geoffenbartem Plan entgegen. Solch einen Traum wird uns nur der Böse vorgaukeln, wobei er sich auch zu einem Menschenfreund verstellen mag. Diese Welt, ebenso wie alle anderen Welten, muss auf das Kommen des Lebensfürsten warten. Er allein kann alle zu Sich Selber ziehen und also zu Gott, Seinem Vater.

In der Zwischenzeit wollen wir dankbar sein für alles Gute, das wir durch menschliche Hände erhalten. Und wir wollen auch Gott hinter allem sehen, was sich an Segen und Fortschritt entwickelt. Es bildet einen Teil Seines Planes und wirkt hin auf Sein großes Endziel. Und das Böse soll uns nicht mutlos machen. Er hat es ebenfalls in der Hand. Aber zur selben Zeit sieht das gesalbte Auge in dem Wort der Wahrheit den hehren Charakter des herrlichen Endziels, das Gott hat mit Seinem Christus.

42/65 Unser Wachstum, Kampf und Gebet (J.Winteler)

Es ist ein großes Vorrecht der Kinder Gottes in Zeiten zu leben, in denen Gott in besonderer Weise durch die Kräfte des Bösen die Menschen demütigt, sodass nichts mehr fest steht, als Gott und Sein untrügliches Wort. Diese gegenwärtige Bedrängnis erfüllt aber dennoch in Seiner allweisen Absicht ihren heilsamen Zweck. Sie mag für alle Menschen große Not und Verlust, viel Drangsal und Kummer verursachen, ja sogar Gläubige bis an den Rand der Verzweiflung bringen, die göttlichen Retter-Gedanken, Seine Heilswege und innige Liebe für uns bleiben aber dennoch Tatsache. Alles dies aber ist durch Sein eigenes Wort und durch Seine Treue verbürgt (Röm.3:3,4; Röm.8:31-39; 1.Kor.10:13; 2.Kor.1:8-11).

Unser Gott schreitet vorwärts, der schnellen Hinausführung Seiner äonischen Ratschlüsse entgegen (Eph.1:11,12; Eph.3:11; Röm.11:33-36).

Auch wir können nicht im Stillstand verharren; es muss auch für uns Kinder Gottes Entwicklung, Erfahrung, Fortschritt und neue Ausblicke geben, und zwar fortwährend! Beachten wir nur solche Paulusworte wie: »Erwache, der du schläfst und stehe auf aus den Toten und aufleuchten wird dir der Christus« (Eph.5:14). Ist es nicht seltsam, dass der Apostel diese Worte überhaupt an die Gläubigen richtet? Ist diese Mahnung nicht an die »Heiligen alle, die da sind auch gläubig in Christus Jesus« gerade in *dem* Augenblick ergangen, nachdem der Apostel ihnen kurz vorher die tiefsten Geheimnisse Gottes enthüllt hatte (Eph.1:1; Eph.3:8-21)?

Die ungeheuerlichen Geschehnisse in der Welt heutzutage, die erstaunlichen wissenschaftlichen Entdeckungen und fürchterlichsten Zerstörungswerkzeuge, verbunden mit den kühnsten Unternehmungen weltlicher Männer, – alles dieses deutet auf das unaufhaltsame Zusteuern auf den, uns Gläubigen bekannten Kulminationspunkt hin. Bald wird vielleicht das Ende des Tages des Menschen, – und damit der Höhepunkt menschlicher Misswirtschaft – gekommen sein.

Trotz der Rückständigkeit und dem offensichtlichen Mangel an Unterscheidungskraft innerhalb vieler christlicher Kreise war der vor uns liegende Ausblick auf den wiederkommenden Herrn noch nie so hoffnungsvoll; aber auch die Notwendigkeit, wachsam zu sein und zu beten, nie so dringend, wie gerade heute (1.Thess.4:9,10; 1.Thess.5:16; Phil.2:12; 2.Tim.2:1-15).

42/66 Der Kampf des Glaubens

Eine der größten Gefahren der Gläubigen unserer Tage ist Passivität. Beachten wir deshalb die Aussagen des Paulus: »Wirket aus mit Furcht und Zittern« (Phil.2:12).

Lasst uns hier im Sinn behalten, dass noch keinem sterblichen Menschen vor oder nach Paulus, eine solche Reihenfolge tiefer Gottes-Erfahrungen zuteilgeworden ist, wie *er* sie durch Gottes Gnade erleben durfte (Ap.26:16,17; 2.Kor.12:1 ff.). Aber auch da durfte es kein

Hängenbleiben an Früherem oder Vergangenen geben. Obgleich er jetzt in einem römischen Kerker eingeschlossen ist, also jeder Freiheit und Bequemlichkeit baren, achtet er alle Riegel und Ketten als nichts und erklärt: »Brüder, ich schätze mich selber noch nicht, es ergriffen zu haben. Eins aber tue ich, das, was dahinten ist zwar vergessend, nach dem aber was vorn ist ausgestreckt, jage ich nach dem Ziel, hin zu dem *Kampfpreis* der Berufung Gottes nach oben in Christus Jesus« (Phil.3:13,14). Seine veränderten Umstände können nichts an seiner Einstellung auf das entschlossendste Streben ändern; er erklärt: »Ob ich irgendwie gelangte zu der Ausauferstehung, zu der aus den Toten« (Phil.3:11). Nicht einmal die Schrecknisse der ehernen Gefängnishand Roms können ihm Furcht einjagen oder sein Vorwärtsstreben hemmen. Er ruft: »Ob ich auch das ergreifen möge, auf welches hin ich auch ergriffen ward von Christus Jesus« (Vers 12).

Wir, die wir demselben Ziel nachjagen, sehen uns von Gefahren umgeben, die, wenn auch nicht so handgreiflicher Art, dafür aber noch listiger erdacht worden sind, als die der Tage des Paulus (Ap.20:25-31; 2.Tim.3:1 ff.; Röm.16:17,18; 2.Tim.4:2-4; Phil.3:15). Auf jedem Schritt sucht uns der Feind den Weg zu verlegen und uns in eine Falle zulocken. Bei jeder neuen Offenbarung der Wahrheit steht er mit einer schlaue erdachten Nachahmung bereit. Wenn wir deshalb nicht äußerst wachsam sind und scharf auf jede Mahnung des Wortes Gottes und auf die Warnung des Geistes achten, werden wir in eine Sackgasse eingefangen werden. Die unvermeidliche Folge der Gleichgültigkeit gegen die Wahrheit – nämlich Empfänglichkeit für Irrtum – das ist die tiefernste Tatsache, die es für uns alle gilt anzuerkennen.

Das Prinzip, das sich in Israel auswirkte, ist ebenfalls heute auf Gläubige anwendbar und zwar auf jeder Stufe unserer Entwicklung (Ap.7:41-43; 1.Tim.4:1; 1.Tim.6:9-12; 2.Thess.2:10-12). Treue gegen die erkannte Wahrheit ist eine Hauptbedingung, um vor Betrug oder Verführung bewahrt zu werden. Die Wahrheit zu erkennen, aber sie nicht anzunehmen und auszuleben, stumpft das Gewissen ab (1.Tim.6:3-5). Dies sollte uns besonders in dieser Zeit tief eingepägt sein (2.Tim.3:5).

42/67 *Die feinen Verführungen heute*

Wir sind heute Zeugen immer raffinierterer Verführungen aus der unsichtbaren Welt, je näher die Zeit der letzten großen Verführung der ganzen Wohnerde heranrückt. Übernatürliche Kräfte, wunderbare Krankenheilungen treten als Begleiterscheinungen von Lehren auf, die so göttlich und geistlich aussehen, dass alle, die nicht wirklich in der Schrift gegründet sind, die Gefahr nicht erkennen und deshalb betrogen werden (2.Thess.2:10-12). Das Einströmen der bösen Geister schon in unseren Tagen ist bereits so offensichtlich, dass feierliche und dringende Warnungen an die Heiligen notwendig sind (1.Tim.4:1 ff.; 2.Tim.4:2-4). Wenn die Gläubigen sich in irgendeiner Weise gegen die *Wahrheit* verschließen, dann lehnen sie die *eine* Waffe ab, durch welche Gott allein sie bewahren will, und öffnen sich selbst jedem gefährlichen Einfluss aus der unsichtbaren Welt. Ein empfänglicher Sinn und Liebe für die Wahrheit, ein fester Entschluss, die Wahrheit zu erkennen und ihr zu gehorchen, ein reines Gewissen, – die Folgen des unentwegten Gehorsams für die erkannte Wahrheit, – das sind die Vorbedingungen, damit der Geist der Wahrheit uns durch die heutige Zeit hindurch bringen kann. Gott will uns nicht *ohne* Licht lassen, aber wenn wir dasselbe nicht annehmen, ja unsere Augen vor offensichtlichen Unwahrheiten, Betrügereien des Feindes oder sonstigen Ungerechtigkeiten verschließen und gar »Vorurteile« gegen dieselben Wahrheiten hegen, die uns seine Listen aufdecken sollen, dann werden wir eben die Folgen tragen müssen (Röm.16:19,20; 2.Tim.4:2-4; Eph.5:9-14; Ap.20:29-32).

42/67 *Der natürliche und seelische Mensch*

Es hat allen Anschein, als sei überhaupt das spätere Zeugnis des Apostels Paulus schon damals keineswegs populär gewesen, ja sogar nicht einmal in *den* Gemeinden, die *er selbst* gegründet hatte. 2.Timotheus 1:15 sagt er: »Dieses weißt du, dass sich von mir abgewandt

haben alle die in der Provinz Asien ...« Aber dessen ungeachtet stand sein Entschluss so fest wie nur je, als er Apostelgeschichte 20:18-24 ausrief: »... Jedoch von nicht der einen habe ich ein Wort, noch mache ich mir selber die Seele kostbar, bis ich vollende meinen Lauf und den Dienst ...« Ja wie tief wird doch jede Fähigkeit unseres Wesens von dem seelischen Leben durchdrungen, ja es beeinflusst und umfasst unsere ganze natürliche Konstitution. Da ist unser Temperament, die Neigungen, die wir von unseren Eltern ererbt haben, ja sogar die natürlichen Feinheiten, die Liebe zum Schönen und Malerischen, die Dinge, die ganz und gar an sich nicht Sünde sind, aber dennoch zu unserer irdischen Natur gehören und einen Teil des alten Menschen ausmachen, der sich »verderbt gemäß den verführerischen Begierden« (Eph.4:23). Ebenso wie der Honig bei den Opfern verboten wurde, weil er natürliche Süßigkeit enthielt und deshalb Gärung und Verderbnis hervorrief, so muss jeder Bestandteil unseres seelischen Lebens und unserer alten Natur Adams (unseres natürlichen Lebens) bis tief in die Falten unseres Herzens hinein verborgen, durchgereinigt und gekreuzigt werden (1.Kor.2:14; Jer.17:9; Mark.7:21; Röm.1:18-24; Gal.6:14; Phil.3:17-21; Eph.4:23,24; Röm.12:1,2; 2.Kor.4:10,11). In diesem Zusammenhang finden wir auch ein bedeutsames Wort des Herrn: »Wer da suchen sollte, seine Seele sich zum Eigentum zu machen, umbringen wird er sie, wer sie aber umbringen sollte, wird sie zeugen zum Leben« (Luk.17:33). Und wiederum finden wir Hebräer 4:12: »Denn lebendig ist das Wort Gottes und wirksam und schneidender als jedes zweischneidige Schwert und durchdringend bis zur Teilung von Seele und Geist, von Gelenken als auch Mark, und ist Richter der Überlegungen und Gedanken des Herzens.« Jeder Zollbreit des natürlichen und seelischen Menschen kann eine Handhabe für den Feind und die bösen Geister sein. Es ist derjenige Boden auf dem sie Fuß fassen können, und dies gilt besonders von unseren Gefühlen und Neigungen. Überdies werden unsere natürlichen Anlagen, wenn der heilige Geist sie nicht überwinden darf, sich immer mehr entwickeln und einwurzeln, je älter wir werden. Viele Kinder Gottes werden in ihren späteren Jahren geradezu gefesselt von den Eigenheiten ihres seelischen Lebens, sodass sie oft für den Dienst und damit für Gott unfruchtbar sind. Aber sehen wir den bejahrten Apostel in seinem römischen Kerker, ohne jede Bequemlichkeit nach der doch sein müder Leib sich sehnen musste; und dennoch triumphierend in Christus: »... denn ich lernte, genügsam zu sein, in dem ich bin. Ich weiß auch, was es ist, Überfluss zu haben, in jedes und in alles bin ich eingeweiht, sowohl mich zu sättigen als auch zu hungern, sowohl Überfluss zu haben als auch Mangel zu leiden. Alles vermag ich in Ihm, der mich mächtig macht, in Christus« (Phil.4:11-13; 2.Kor.2:14-16; 2.Kor.12:9). Beachten wir deshalb die Aufforderung des Paulus: »Ziehet an die gesamte Waffenrüstung Gottes, damit ihr befähigt werdet, zu stehen gegen die Kriegslisten des Widerwarkers« (Eph.6:11,13). Dann »Wirket aus« – so sagt der Apostel – »mit Furcht und Zittern eure Rettung« (Phil.2:12). Nicht in der sklavischen Furcht des Fleisches, sondern mit einer tiefen Besorgnis, dass wir versäumen könnten, alles das zu vollbringen, was wir nach Gottes Willen hätten vollbringen können, während unsere Laufbahn hier unten in diesem Tal des Todes, wie es bei Paulus und auch bei unserem glorreichen Herrn Selber war (Heb.5:7; Phil.1:29,30; Phil.3:17; Röm.12:2; Eph.5:15; 1.Tim.4:16).

42/69 Die Gnade nicht vergeblich empfangen

Wie wenige sind sich dessen bewusst, welche gewaltigen Kraftquellen unser sind in Christus (Eph.1:19; Eph.3:16-21). Menschen – ja selbst Gläubige – können uns niederdrücken und unsere Fähigkeiten hemmen, aber Gott allein, der unser Schöpfer ist, weiß, wozu wir imstande sind. So viele unserer Gaben haben brach gelegen und sind nutzlos geblieben. Es kann gut möglich sein, dass der heilige Geist uns, um diese schlummernden Gaben zu wecken und zur Betätigung zu bringen, in Schwierigkeiten führen wird, wie wir sie uns nicht träumen ließen. Paulus rief den Herrn um Heilung von körperlicher Gebrechlichkeit an. Gottes einzige Antwort lautete: »Dir genügt Meine Gnade«.

Nicht alle Kinder Gottes haben denselben Pfad des Glaubens zu ziehen. Auch in dieser Hinsicht gestattet sich der souveräne Gott eine Mannigfaltigkeit für alle Seine Geschöpfe und zuvor bestimmten Kinder (Röm.8:28-30; Röm.9:18-24). Nur *Er* allein ist bei der Vorausbestimmung und Auserwählung Seiner Kinder kompetent. Er setzt auch jedes einzelne der Glieder am Körper des Christus wie Er will und da ist niemand, der da sagen könnte: »Was tust Du?« (1.Kor.12:18,21; Röm.12:3-8). Bei allen Auserwählten, die Er in Liebe vorher zum Sohnesstand ausersah, wirkt Er nach der Lust Seines Willens und zum Lobpreis der Herrlichkeit Seiner Gnade (Eph.1:4-6; Phil.2:13-16). Und doch können wir uns vor irgendwelcher Aufgabe im Dienst des Herrn und den damit verbundenen Leiden drücken; können Kompromisse mit der Welt machen, sei es um irgendeiner angeerbten Schwäche oder gar um der Gebrechlichkeit des Alters oder um unserer eigenen Vorurteile willen. Aber nichts Derartiges braucht uns aufzuhalten, wenn wir unsere Stellung inmitten der Himmlischen erfahrungsgemäß kennen (Eph.2:6; Eph.6:14,15; Kol.1:1-3). Der Gegensatz zwischen dem Lauf dieser Welt und dem Glaubenspfad ist ein sehr bestimmter. Welcher Art aber ist denn dieses selige Geheimnis? Ist es nicht ein unbedingtes Vertrauen auf Gott, ein sich Verlassen auf Ihn, dass *nichts* uns schaden kann? (Röm.8:28). Es ist ein Leben der völligen Abhängigkeit von Ihm, worauf Gott immer und immer wieder antworten wird (1.Thess.5:23;24). Einzelwesen mögen wir sein, unverstanden von den Menschen, wenig gelten, aber wie kostbar sind wir Gott in Seinem Sohn Jesus Christus! Einstmals getrennt von Ihm, aber jetzt in Christus so nahe. Ein Nahesein, das auch durch Prüfungen nur vermehrt wird, weil wir es wissen und erfahren dürfen, dass der Vater über die Maßen mehr tun kann, als wir bitten oder begreifen (Eph.3:20,21). Wohl mögen wir seufzen, unausgesprochene Gedanken oder inbrünstiges Gebet emporrichten. Christus wird in allen widrigsten Umständen unser Friede sein, denn Er vertritt uns; Er weiß und kennt unsere Not (Röm.8:26,27; Phil.4:5-7). Gott sei Dank für Seine unaussprechliche Gabe!

42/70 Kräftigen wir uns in der Gnade

In dem von Paulus zuletzt geschriebenen Brief an den treuen und geliebten Timotheus mahnte er ihn: »Du nun, mein Kind, kräftige dich in der Gnade, die da ist in Christus Jesus ... So jemand aber wettkämpft, wird er doch nicht bekränzt, so er nicht gesetzmäßig wettkämpft. Und weiter: Glaubwürdig ist das Wort. Denn, wenn wir mit starben, werden wir auch mit leben; wenn wir erdulden, werden wir auch mit herrschen. Wenn wir Ihn verleugnen, wird derselbige uns auch (in Bezug auf einen Kampfpfeil oder Siegeskranz: 2.Tim.2:5) verleugnen. Wenn wir ungläubig sind, bleibt derselbige glaubwürdig. Sich Selbst verleugnen kann Er nicht.« Beachten wir auch, was Paulus sagt: »Denn nicht gibt Gott uns einen Geist der Verzagtheit, sondern der Kraft und der Liebe und der gesunden Vernunft« (2.Tim.1:7; 1.Kor.16:10,11). »Befleißige dich, dich selbst als bewährt Gott darzustellen, als einen unbeschämten Werker, der da richtig schneide das Wort der Wahrheit« (2.Tim.2:16,11-13,15,19,21; 2.Tim.3:10-12; 2.Tim.4:2-5).

Auch wir müssen uns sorgfältig vor jedem Dämpfen eines gottgewirkten Antriebes zum Handeln hüten, dabei aber trotzdem und gleichzeitig prüfen, dass auch unser alter Mensch mit gekreuzigt ist und demnach unser altes Wesen fortwährend wie ein Kleid abzulegen ist (Röm.6:19; Eph.4:20-30). Indem wir uns so selbst gründlich reinigen von der Ungerechtigkeit und auch von den Gefäßen der Unehre, werden wir zu einem wohl brauchbaren Gerät der Ehre zubereitet werden, geheiligt und wohl brauchbar dem Eigener für jedes gute Werk (2.Tim.2:20,21; 2.Kor.7:1).

Nicht umsonst schreibt der bejahrte Apostel seinem geliebten Timotheus: »Habe acht auf dich selbst und auf die Lehre. Beharre in ihnen; denn indem du dies tust, wirst du sowohl dich selber retten, als auch die, die dich hören« (1.Tim.4:14-16; Phil.2:19-21).

Indem wir älter werden, kommt vielleicht bei vielen die Neigung, sich mehr zurückzuziehen und ihren Platz Jüngeren einzuräumen, die notwendigerweise – auch wenn sie körperlich kräftiger sind – dennoch nicht die reife Erfahrung haben können, welche die

Erziehung des Geistes in den durchlebten Jahren gebracht hat. Wenn Gott uns heiligt, wenn Er unsere Herzen von der Sünde reinigt, uns mehr und mehr mit Seinem Geist erfüllt und uns lehrt, ein Leben völliger Abhängigkeit von Ihm zu führen, dann geschieht dies, damit wir in der Gnade wachsen möchten. Und unser ganzes Wachstum hängt wiederum davon ab, wie wir kämpfen. Heiligung ist demnach nicht ein Abschluss, sondern bedeutet nur einen Anfang (2.Kor.6:1-18; 2.Kor.7:1).

42/71 Kampf über verborgene Feinde ist notwendig

Als die Kinder Israels in den Gefilden Jerichos ihr Lager aufschlugen und von den Früchten des Landes aßen, waren sie zwar in Kanaan angelangt, aber sie hatten noch nicht das ganze Land in Besitz genommen. Vor ihnen lagen große Städte mit hohen Mauern und Türmen und diese waren bewohnt von Völkern, die stärker und mächtiger waren als sie selber. Außerdem waren dort noch die Enakiter, ein großes und gewaltiges Geschlecht, von dem gesagt wurde: »Wer vermag zu stehen vor den Kindern Enaks« (5. Mose 9:2). Israel war wohl in Kanaan, aber wie weit sie dort Fuß fassen konnten, das *hing davon ab*, wie sie den ihnen verordneten Kampf ausfochten. Die Israeliten haben nicht nur die Kanaaniter besiegt, sondern jeder einzelne Sieg bedeutete auch für sie neu besetztes Gebiet, neue Häuser und Äcker und sonstige reiche Beute, um sie in Besitz zu nehmen. – Ebenso ist es mit uns! – Jede Versuchung, die Gott über Seine Kinder zulässt, soll dazu dienen, dass Er uns größer werde, indem Er über den Feind – durch Christus – triumphiert, während wir Ihm gebetsvoll und gläubig vertrauen, dass Er – durch uns – die Schlacht auskämpft. Aber auch dazu, dass wir selber geistlichen Gewinn haben, zum Beispiel durch das Lernen irgendeiner neuen und notwendigen Lektion über das Sich-Verlassen auf Ihn, damit Er Sein Leben durch uns in einer Weise offenbaren möge, wie nie zuvor. Nicht alle Feinde in Kanaan waren für die Augen der Kinder Israels sichtbar. Nicht alle wohnten in großen, fest vermauerten Städten. Manche von ihnen waren Höhlenbewohner; Völker, die übrig blieben und sich vor Israel verbargen, bis Gott – ganz allmählich – sie hervor kommen ließ, indem Er Hornissen unter sie sandte. Diese jagten sie aus ihren Verstecken ins Freie, in die Hände der Kinder Israels, die sie in großer Schlacht erschlugen (5.Mose 7:20). Gott hatte ausdrücklich gesagt: »Du kannst sie nicht auf einmal (oder eilends) vertilgen.« Das war für sie unmöglich, denn sie wussten ja nicht einmal etwas von ihnen, bis Gott die Hornissen sandte.

Alles, was an Israel geschah, ist auch für uns ein Vorbild (1.Kor.10:6,11-13). Auch wir brauchen Hornissen, denn auch in unserem Leben gibt es verborgene Feinde, die nur nach und nach verschwinden werden. Diese versteckten Völker bedeuten nicht die uns innewohnende Sünde. Mit der hatte Gott Sich damals in Gilgal befasst, als Israel den Jordan überschritten hatte und alles Volk von Josua beschnitten wurde – ein Gleichnis vom Abstreifen des Körpers des Fleisches in der Beschneidung des Christus (Kol.2:11).

Die allmähliche Ausrottung dieser verborgenen Feinde ist ein treffendes Abbild unseres Wachstums in der Gnade. Das Wort »Wachstum« redet ja schon von einem beständigen Zunehmen, Wachsen ist ein langsames, stufenweises Werden. Diese Feinde versinnbildlichen Züge in unserem Charakter, welche unsere Nächsten bemerken, von denen wir aber selber nichts wissen, bis Gott die Hornissen sendet. Eine Hornisse braucht ja nicht nur ein Insekt mit giftigem Stachel zu sein, sondern kann alles bedeuten, was besonders lästig und aufreizend ist. Durch Gottes Hornissen, aufreibende Umstände oder Menschen, werden wir durch das, was wir leiden, immer neue Herrlichkeiten lernen von der Macht und Allgenugsamkeit unseres Gottes, indem wir uns allein auf Ihn verlassen. Gott verhiess, so lange Hornissen zu senden, bis die Kinder Israels sich vermehrt und das ganze Land eingenommen hätten. Bis wir herangewachsen sind zum vollkommenen Mann, zum Maß des Vollwuchses der Vervollständigung des Christus, werden auch wir immer Hornissen nötig haben.

42/72 Die Vollendung und der Triumph Gottes

Und so gibt es hier unten bei der subjektiven Heiligung nie einen Abschluss. Das Gebet ist deshalb nicht immer ein angenehmes Geschäft, sondern oft auch ein entschlossenes Drangeben von Dingen, die gemein, abstoßend und widerwärtig sind. Wir haben aber oft keine Lust, den Dingen ins Angesicht zu sehen, von denen doch Gott möchte, dass wir ihnen – mit Ihm – ins Angesicht sähen. *Wahres* Gebet ist oft eine schwere Arbeit, eine Zerstörung, nicht eine Ekstase.

Beachten wir auch, wie Elias, nachdem er die scharfe Prüfung in Gottes Schmelztiegel – sowohl in Cherith als auch in Zarpath – durchgemacht hat, plötzlich den Ruf erhält, sich zu zeigen und in die Öffentlichkeit zu treten (1.Kön.18:1). Es muss rascher, sofortiger Gehorsam sein, wenn es gilt, den Platz einzunehmen, den Gott uns zuweist; ganz gleich, was es uns kostet oder an Opfern in sich schließt; ob wir Anstoß erregen oder missverstanden werden (2.Tim.4:2).

Alsdann werden unsere von Gott verliehenen Fähigkeiten erwachen und von dem göttlichen Leben vibrieren. Und bewusst oder unbewusst werden wir, sowohl mit unseren Gebeten, wie mit unserem Einfluss und unserer Gegenwart mehr oder weniger eine Wirkung auf unseren Dienst und damit auf die Glieder des Körpers Christi ausüben.

Möge Gott uns allen Seine Gnade dafür darreichen, dass wir wahr sein können in Liebe und alles zum Wachsen bringen möge »hinein in Ihn, der das Haupt ist, der Christus; aus dem der gesamte Körper, zusammen verbunden und vereinigt, durch jede Einverleibung der dargereichten Kost, nach der Wirksamkeit in dem Maß, das jeglichem einzelnen Teil zukommt, das Wachstum des Körpers vollzieht, zur Auferbauung seiner selbst in Liebe« (Eph.4:15,16; 1.Tim.1:5).

42/73 Die geheime Verwaltung (A.E.Knoch)* *Die neue Menschheit (siehe UR 1975/206)**

42/82 Wandelt im Geist! (Gal.5:16-24; Röm.8:12-14)

Jeder Versuch, unser Fleisch unmittelbar zu beherrschen, zu unterdrücken oder zu kurieren, muss mit einem Fehlschlag endigen (Röm.7:14-24). Der einzige Weg, um mit ihm fertig zu werden, ist, es völlig zu ignorieren (Röm.8:6-12).

Im Römerbrief wird dies klar durch das Gleichnis des Todes beleuchtet (Röm.6:1 ff.). Im Galaterbrief wird der Kampf zwischen Geist und Fleisch durch eine so *ausschließliche Beschäftigung mit dem Geist ausgefochten*, dass dem Fleisch keine Gelegenheit mehr übrig bleibt, seine Begierden zu vollbringen. Im Kolosserbrief wird vor diesem »frommen Betrug« ebenfalls gewarnt (Kol.2:1 ff.). Die Kreuzigung des Fleisches bedeutet viel mehr, als dasselbe in die bloße Todesstellung zu verweisen. Dieses Wort redet von der Art des Todes, den das Fleisch verdient, denn es ist ein Verbrecher der allerschwärzesten Sorte. Der schmachvolle, schändliche Tod am Kreuz ist das einzige Ende, das unserem Fleisch gebührt.

Das Fleisch wirkt, der Geist aber bringt *Frucht*, die kostbar ist, nicht nur für uns, sondern vor Gott. Frucht nach Kolosser 3 ist *nie* das Ergebnis mechanischer Anstrengungen, sondern der natürliche Ausdruck des Wachstums eines verborgenen Lebens mit Gott (Kol.3:5 ff.; Tit.2:11-15). Das Gesetz ist ein unnötiger Ballast für alle, die im Geist wandeln (Gal.5:22-26). Als Söhne Gottes brauchen wir keinen Treiber oder Geleiter, um uns zum Guten zu nötigen, noch uns davon abzuhalten, andere zu schädigen (1.Tim.1:5,9).

Mit dem Wort »Fleisch« bezeichnet Paulus gewöhnlich das, was irdisch im Menschen ist im Gegensatz zum Geistlichen. Es gibt keinen Ausdruck, der den biblischen Sinn dieses Wortes besser trifft als die Benennung »Eigenleben«. Als Adam übertrat, geriet er unter die Macht des Fleisches, des irdischen Selbst-Lebens. Vordem war er vom Geist und vom göttlichen Leben regiert worden, denn er stand in Gemeinschaft mit Gott. Deshalb sagte Gott: »Mein Geist soll nicht ewiglich rechten mit dem Menschen, da er ja Fleisch ist« (1.Mose 6:3).

Es ist sehr wichtig für uns, die Merkmale des Eigenlebens zu erkennen, und dass es unmöglich ist, ein Geistesleben zu führen und Gotteswaffen zu schwingen, solange wir unter der Herrschaft des Fleisches stehen. Es ist aber auch ganz töricht und nutzlos, das Fleisch zu ermahnen, geistlich zu werden (Gal.3:3; Gal.5:12,13). Der schreckliche Widerstreit und die getünchte Außenseite des Lebens vieler Gläubigen rührt daher, dass sie obgleich im Eigenleben befangen, das Geistesleben nachahmen wollen und so dann das Eigenleben mit dem Geistesleben verwechseln. Man erfasst dann das Licht mit dem Verstand, man braucht geistliche Phrasen und nennt seine Arbeit Geistesarbeit; aber dabei lebt man mehr oder weniger unter der Herrschaft und Gewalt seines Fleisches, woraus viele Ränke, Ungerechtigkeiten, Lüge und alles üble Wesen nebenbei empor sprosst (Gal.5:13-15; 2.Tim.2:19; 2.Tim.3:5; Kol.3:9; Phil.2:3). Darum möchten wir die Heilige Schrift zur Hand nehmen, damit das »Schwert des Geistes«, welches Gottes Wort ist, uns durchdringe und durchleuchte und uns zeige, wo und wie wir stehen (Eph.5:9-14).

Bedenken wir, dass wir durch unsere natürliche Geburt »Fleisch« sind. »Was vom Fleisch gezeugt ist, ist Fleisch.« Man kann nichts daran bessern, es kann nicht umgewandelt werden in Geist (Joh.3:6; Joh.6:63; Gal.5:17; Röm.7:5,18).

»Denn das Fleisch widerstrebt dem Geist.« Paulus wusste dies, und deshalb sollten auch wir dies wissen, dass ein Gotteskind noch fleischlich sein kann (1.Kor.3:1; Gal.3:3; Gal.5:13-15).

42/83 Die Hauptmerkmale des Fleisches

1. Es lehnt sich gegen Gott auf:

»Die Gesinnung des Fleisches ist Feindschaft wider Gott ...« (Röm.8:7).

2. Es kann sich Gott nicht unterordnen:

»Denn dem Gesetz Gottes ordnet es sich nicht unter« (Röm.8:7).

3. Das Fleisch kann Gott nicht gefallen:

»Die aber im Fleisch sind, können Gott nicht gefallen« (Röm.8:8).

4. Es sinnt auf das Irdische:

»Denn die dem Fleisch gemäß sind, sinnen auf die Dinge des Fleisches« (Röm.8:5; Phil.3:18,19; Eph.2:3).

5. Es kreuzigt sich selbst nicht: (Röm.8:7,8).

»Die aber des Christus sind, kreuzigen das Fleisch mit den Leidenschaften und den Begierden« (Gal.5:24).

6. »Das Säen in das Fleisch« bringt Verderben und Tod: (Gal.6:8; Röm.6:19-21)

»Denn die Gesinnung des Fleisches ist Tod« (Röm.8:6).

Wir können hier nicht alle die vielen Varianten des Fleischeslebens durch das Wort Gottes aufdecken, sondern beschränken uns nur noch mit einigen feineren Formen desselben, die sich heute noch wie zu des Apostels Zeiten offenbaren. Da ist zum Beispiel das Urteilen nach dem Augenschein, nach irdischen fleischlichen Ideen und Gesichtspunkte, statt nach göttlichen Gedanken und Richtlinien. Da ist die Unzuverlässigkeit so vieler Kinder Gottes, die gebrochenen Versprechen, nicht erfüllten Verpflichtungen, über die man sich so *leicht* hinwegsetzt statt der Treue und Beständigkeit dessen, bei dem es keinen Wechsel und keinen Wortbruch gibt (Eph.5:1). Dann wieder das Triumphieren über sichtbare uns spürbare große Segnungen in der Arbeit oder ein Hinweis auf eine ansehnliche Menge Anhänger; all dieses sind Dinge, von denen wir wissen, dass sie fleischlich und seelisch sind und dass ein solcher Erfolg am Ende unserer Laufbahn nicht vorhanden sein wird, wenn wir Gott, Seinem Wort und Seinem Geist treu bleiben (1.Kor.4:8-10; 2.Kor.11:18-20; 2.Tim.1:15-17; 2.Tim.3:12; 2.Tim.4:2-4; Eph.4:14).

Sollen wir uns deshalb auch organisieren, damit die Wirksamkeit und die Hilfsmittel stark vergrößert werden können? Nein, wir ziehen es vor, den Platz nicht anzuzeigen, der allein Christus unserem Haupt gehört. Wir Gläubigen alle, wohin wir als einzelne Menschen auch

gehören mögen, bilden bereits eine organische Vereinigung in *Ihm*. Wir gehören zusammen mit allen lebendigen Gliedern *Seines Körpers* zu *jenem* unsichtbaren Organismus, von dem allein *Christus* das *Haupt* ist. Freuen wir uns, alle Vorteile zu verwirken, die uns eine menschliche Organisation oder Vereinigung irgendwie bieten könnte und verleihen wir allein *Ihm* *Seinen* Platz in unseren Herzen.

Wollen wir nicht mit ganzem Ernst und in der Gegenwart Gottes dieser Sache auf den Grund gehen und ins Auge sehen »und es genug sein lassen mit dem Wandel und Dienst im Fleisch?«

Bedenken wir des Apostels Worte und seine Mahnungen an seine Gemeinden in Galatien: »Die aber des Christus Jesus sind, kreuzigen das Fleisch mit den Leidenschaften und Begierden« (Gal.5:24) und wiederum:

»Mit Christus bin ich gekreuzigt, ich lebe aber, doch nicht mehr ich, in mir aber lebt Christus. Was ich aber nun lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben, dem des Sohnes Gottes, der mich liebt und Sich Selber für mich dahingibt« (Gal.2:20).

42/85 Der Pfad des Glaubens (V.Gelesnoff)

Einleitung

Das erste Buch Mose, genannt Genesis, das heißt das Buch von der Schöpfung und dem Anfang, berichtet vom zwölften Kapitel an und in den folgenden über die Handlungsweise Gottes mit vier Patriarchen: *Abraham*, dem Felsen, aus dem die hebräische Nation gehauen wurde (Jes.51:1,2), *Isaak*, durch den Abrahams Segen auf die Nachkommen übergang (1.Mose 21:12), *Jakob*, dem Vater der zwölf Stämme Israels (1.Mose 28:3), und *Joseph*, dem Mann, durch den ein Überrest bewahrt wird auf Erden und am Leben erhalten bleibt durch eine große Errettung (1.Mose 45:7).

Diese Berichte sind reich an Belehrungen von bleibendem Wert. Mit auserlesener schlichter Einfachheit demonstrieren sie unsere Fehler und Gebrechlichkeit und betonen die milde Nachsicht und die unerschöpfliche Gnade unseres himmlischen Vaters. Wie gut von Gott, uns diese leuchtenden Berichte Seiner unveränderlichen Liebe zu geben, damit wir Lektionen der Weisheit und des Glaubens schöpfen können.

Wir wollen diese Berichte zuerst gesamthaft ansehen, um sodann jeden einzelnen der Reihe nach zu betrachten.

Bevor wir weiterfahren, bitten wir den Leser von Herzen, für die Erleuchtung des Geistes zu beten. Nicht für ihn allein, sondern auch für alle Heiligen.

Der Inhalt dieses Teiles des ersten Buches Mose kann folgendermaßen eingeteilt werden:

12–25:11	Abraham
25:12-18	Zwischenstück: die Geschlechter Ismaels
25:19–28:9	Isaak
28:10-35	Jakob
36	Zwischenstück: die Geschlechter Esaus
37–50	Joseph

Aus dieser einfachen Darstellung kann sofort ersehen werden, dass die Geschichten über Abraham und Joseph von denjenigen über Isaak und Jakob getrennt sind durch die Einschaltung von Berichten, die nicht zum Hauptinhalt des Buches gehören. Diese Anordnung scheint Abraham und Joseph einen besonderen Platz in der göttlichen Haushaltung anzuweisen. Genaueres Studium zeigt, dass diese Annahme richtig ist. Die Berufung Abrahams bedeutet einen neuen Anfang der Verfahrensweise Gottes mit der Menschheit. Ein Mann wird berufen mit der Absicht, eine Nation zu bilden, die dazu bestimmt ist, eine besondere Mission auf Erden zu erfüllen. Joseph stellt einen Mann dar, der dazu erhoben wurde, eine besondere Mission an diesem erwählten Volk auszuführen. Mit dem Ruf an Abraham ist die Ausscheidung einer erwählten Nation verbunden, welche eine

besondere Stellung einnimmt im Verhältnis zu Gott und den Nationen auf Erden. In Verbindung mit der Geschichte Josephs kommt die wunderbare Bewahrung dieser Nation durch eine Zeit weltweiter Not zur Darstellung. Die hervortretenden Züge in dieser Geschichte über die göttliche Führung von Menschen sind Offenbarungen oder Erscheinungen Gottes.

Es wird bekrundet von sieben Erscheinungen an Abraham, zwei an Isaak, sieben an Jakob und zwei an Joseph.

Diese Erscheinungen stimmen in einem gemeinsamen Endresultat überein, obschon die in jedem Fall angewandten Mittel und Methoden, um dieses Endziel zu erreichen, verschieden sind. Die Notwendigkeit für diese Verschiedenheit liegt in den unterschiedlichen Temperamenten begründet, die diesen Männern eigen sind. Verschiedenheit kennzeichnet Gottes Werke in der Natur. Die Blätter eines Baumes sind nach einem Muster geformt, aber nicht zwei davon sind gleich, jedes weist besondere Merkmale auf. Alle Planeten kreisen um die Sonne, aber jeder bewegt sich in seiner eigenen Bahn. Verschiedenheit charakterisiert auch Gottes Wege in Seiner Gnade. Der Hohe und Erhabene handelt mit jedem Seiner Kinder nach dem Maß und der Beschaffenheit von dessen Glauben. Er flicht in jeden Lebensfaden die besonders benötigte Lektion.

Die Erscheinungen an Abraham dienen zur Unterweisung. Jede Offenbarung führt zu geistlicher Entwicklung. Der Freund Gottes erhält neuen Antrieb, tritt in neue Sphären der Tätigkeit ein, steigt zu neuen Höhen auf. Jede Erscheinung erhöht seine Stellung, erweitert seinen Ausblick und macht ihn fähig, für andere ein größerer Segen zu sein.

»Im Glauben gehorcht Abraham, da er berufen ward, auszuziehen an den Ort, den er zukünftig zum Loseil erhalten sollte« (Heb.11:8). Er ist ein Mann von gehorsamer Einstellung. Wenn das Gesicht kommt, folgt er ihm, selbst wenn damit Opfer verbunden sind.

Aus dem Bericht, wie er im ersten Buch Mose aufgezeichnet ist, würde es scheinen, als ob Abrahams Abreise sofort nach Erhalt des göttlichen Auftrags erfolgte. Die Ansprache des Stephanus an das Synedrium zeigt jedoch, dass Abraham zufolge einer Offenbarung Chaldäa verließ und sein Angesicht nach dem Land der Verheißung richtete, aber sich aus irgendeinem Grund in Haran aufhielt und erst nach dem Tod seines Vaters nach Kanaan weiter zog. Was mochte Abraham veranlassen, so auf dem Weg zu verweilen? Die Worte des Stephanus »Von dort nach dem Sterben seines Vaters entheimatete Er ihn in dieses Land, in dem ihr nun wohnt« (Ap.7:4), scheinen Abrahams Aufenthalt in Haran dem Einfluss Tharas zuzuschreiben. Es war Tharas Absicht beim Verlassen von Ur, sich nach Palästina zu begeben. Als sie aber nach Haran kamen, verweilte er dort und Abraham blieb, dem väterlichen Wunsch nachgebend, mit ihm. Weiter erfahren wir, dass Abraham und seine Begleiter beim Verlassen Harans nach Tharas Tod »alle Habe, die sie besaßen, und alles Gesinde, das sie in Haran erworben hatten, mit sich nahmen«. Sie hatten also dort Seelen und Habe erworben. War nicht dies der Grund für ihr Verweilen in Haran? Diese Männer, voll Unternehmungslust, sahen dort eine Gelegenheit, Wohlstand zu erwerben und entschlossen sich, von ihr Gebrauch zu machen. Diese Einzelheiten geben uns Einblick in den Charakter des Mannes und werfen wertvolles Licht auf gewisse Phasen seines späteren Lebens. Sie zeigen uns, dass Abraham ein Mann war von starker Liebe und tiefen Gefühlen, eifrig und wachsam und zugänglich für materielle Vorteile, sowie Bequemlichkeiten des Wohlstandes. Wenn die Forderungen Gottes bestimmte Ansprüche an ihn stellten, die Opfer erforderten, übten die aufzugebenden Interessen einen starken Einfluss auf ihn aus und brachten ihn, obschon gehorsam veranlagt, ins Schwanken. Bei solchen Gelegenheiten griff Gott ein und befreite ihn aus seiner schwierigen Lage durch eine neue Vision.

Wenn wir diese Erscheinungen Jehovas verfolgen, können wir wahrnehmen, wie Abraham von Kraft zu Kraft und von Stufe zu Stufe emporsteigt. Auf dem Berg Morija wird der Zenit erreicht. Er steht an der Grenze der Herrlichkeit. Irdische Beschränkungen berühren den Saum himmlischer Wirklichkeiten. Dann fällt der Vorhang. Der Heilige geht zu seiner Ruhe ein. Ganz wenig wird noch beigefügt, um seine Geschichte an diejenige Isaaks anzuschließen.

Die Offenbarungen an Isaak geschahen zur Bestätigung. Isaak ist ein Mann von zurückgezogener, ruhiger, phlegmatischer Veranlagung. Sehr feinführend trauert er drei Jahre lang über den Tod seiner Mutter und geht auf das Feld, um Ruhe und Erholung zu finden. Ein Freund der Einsamkeit, kannte er den besänftigenden Einfluss der Natur auf unruhige Geister sehr wohl. Das Stöhnen des Windes, das Murmeln des Wassers, das Rauschen des Kornes bedeuten für ihn unaussprechliches Entzücken. Ein Freund der Ruhe, vermeidet er Lärm und Streit und widmet sich friedfertigen Beschäftigungen, Samen zu säen und Brunnen zu graben. Er freut sich daran, die Getreidefelder, von den Sommerwinden gekräuselt, zu beobachten. Er ergeht sich gern im Selbstgespräch neben dem Brunnen, wenn die Decke der Dämmerung über die Landschaft fällt und die murmelnden Wasser ihre Musik mit dem Rascheln der Blätter vermengen, die vom Säuseln des Abendwindes leicht bewegt werden. Außerdem hat er einen Hang zum Feinschmecker, er liebt ein schmackhaftes Mahl. Liebe zur Gemächlichkeit kann dahin führen, Kompromisse einzugehen. Jemand von Isaaks Veranlagung ist in Gefahr, schwankend zu werden, wenn die Tat gefordert wird. Er ist versucht, sich zurückzuziehen, wenn er einen entscheidenden Stand einnehmen sollte. Die Offenbarungen sind dazu bestimmt, diese natürlichen Neigungen von Isaaks Veranlagung unwirksam zu machen und die Gefahren abzuwenden, zu welchen sie hinführen könnten. Wenn der Glaube angesichts der Schwierigkeiten drohte schwach zu werden, so wirkte die gewährte Offenbarung als Aufmunterung und Vorbeugung. Der Herr bestätigte den Bund mit Abraham und fügte neue Verheißungen hinzu, um den Glauben zu stärken und für den Kampf kraftvoll zu machen. So lockte der Herr seinen ruhigen, passiven Diener aus seiner Zurückgezogenheit durch eine erweiterte Vision.

Die Offenbarungen an Jakob dienen zur Einschränkung. Jakob ist von draufgängerischer Art, ein Mann von unermüdlicher Tätigkeit und unbezähmbarer Energie. Isaaks Neigung war, zurückzubleiben, Jakobs, Gott voranzugehen. Der Herr gibt ihm Seine Absichten vorher bekannt. Die Bedingungen zur Erfüllung der Verheißung mögen ungünstig gewesen sein, sodass Jakob sich einbildete, er müsse Gott nachhelfen. Er will die Erfüllung von Gottes Absicht herbeiführen durch geschickte Wendung der Umstände. Er erhebt sich nicht auf das Niveau der Offenbarung, sondern zieht dieselbe auf seinen Standpunkt herab. Statt sich den Bedingungen der Verheißung zu fügen, versucht er sozusagen diese seinen Standpunkt anzupassen. Er ist stets tätig, immer bereit, vorwärts zu gehen, aber seine Anstrengungen sind nicht im Einklang mit Gottes Plänen. Es ist daher immer wieder notwendig, ihn zurückzuhalten. Der Zweck der Offenbarungen ist, seine Unabhängigkeit im Zaum zu halten und seine Tatkraft in die richtigen Wege zu leiten. Jakob wird daher öfter auf Glaubenspositionen zurückgeführt, die er früher schon innehatte, von denen er aber abgewichen war.

Die Erscheinungen, die Joseph widerfuhren, waren zur Offenbarung. Die beiden Träume schatteten die wundervolle Mission vor, die er durchzuführen bestimmt war.

Joseph ist ein vollkommener Charakter. Die Geschichte seines Lebens ist in verschiedener Beziehung die wunderbarste in den hebräischen Schriften. Er besitzt in einem höheren Grad die Tugenden seiner Vorfahren, ohne mit ihren Fehlern behaftet zu sein. Er verbindet die Bereitwilligkeit Abrahams mit der Ruhe Isaaks und der Klugheit und Tatkraft Jakobs. Sein Gehorsam wird durch die unerschütterliche Treue der erhaltenen Vision gegenüber bewiesen. Abraham wurde zeitweise schwankend; er verließ dreimal den Pfad des göttlichen Willens. Joseph wird weder unsicher, noch weicht er ab. Er träumt einen Traum und sagt ihn seinen Brüdern. Die Botschaft gefällt diesen nicht, und sie hassen Joseph dieserhalb. Er träumt einen zweiten Traum und teilt ihnen sogleich wieder seinen Brüdern mit. Er ist unbeweglich, seine Bereitwilligkeit wird nicht durch Widerspruch erschüttert. Er fügt sich weder dem Druck der Umstände noch dem väterlichen Einfluss. Nichts kann seine Treue der Vision gegenüber umstoßen. Stürme können sie nicht verdunkeln. Er folgt ihrem Licht mit festem Schritt, nicht entmutigt durch Anfeindung, noch aufgebläht durch Erfolg. Seine Ruhe wird ersichtlich aus seinem Verhalten im Hause Potiphars und im Gefängnis. Die Ruhe Isaaks war furchtvoll und

machte ihn zu Verhandlungen geneigt. Diejenige Josephs ist furchtlos, geduldig und sucht keine Gunst. Ohne Murren oder Groll tut er seine Pflicht, indem er vertrauensvoll den Anbruch eines besseren Tages erwartet. Seine Klugheit ist ersichtlich aus seinem Rat an Pharao, sowie aus seiner Regierungstätigkeit über Ägypten während der sieben Hungerjahre. Die Schlaueit Jakobs setzte ein eigenes Projekt an die Stelle von Gottes Vorhaben. Die Klugheit Josephs wirkte sich auf dem Grund dieses Vorhabens aus.

42/89 Joseph, Abraham, Isaak, Jakob

Joseph kann beides, abwarten und tätig sein; er versteht zu handeln und stille zu bleiben. Er tut alles zur richtigen Zeit.

Abraham geht nach Ägypten und macht einen Kompromiss. Joseph kommt auch nach Ägypten, doch macht er keinen Kompromiss. Der Reichtum, der dort von Abraham erworben wurde, ist eine Entschädigung für Unehre. Die Herrlichkeit und Ehren, die Joseph zuteilwurden, sind eine Belohnung für Treue und Reinheit.

Isaaks Verhalten rief Streit hervor mit den Philistern, Josephs Takt und Besonnenheit ermöglichten es ihm, mit den Ägyptern im Frieden zu leben, obschon es für diese ein Gräuel war, mit den Hebräern zu essen.

Jakob, und besonders seine Söhne, nahmen die Bräuche der sie Umgebenden leicht an, Joseph tat dies nie, obschon sein ganzer Lebenslauf besondere Versuchungen bot in dieser Beziehung, sowohl durch Gegnerschaft als im Wohlergehen.

Rein, mutig, gütig, auf keinen Kompromiss eingehend, geht Joseph durch das Leben, unversehrt durch Sünde, unerschrocken durch Gegnerschaft, unbefleckt durch Verführung. Wie schön ist doch die Beschreibung seines Charakters durch den sterbenden Jakob!

»Sohn eines Fruchtbaumes ist Joseph, Sohn eines Fruchtbaumes am Quell; die Schösslinge treiben über die Mauer. Und es reizen ihn und schießen, und es befehlen ihn die Bogenschützen; aber sein Bogen bleibt fest, und gelenkig sind die Arme seiner Hände, durch die Hände des mächtigen Jakobs. Von dannen ist der Hirte, der Stein Israels: von dem Gott deines Vaters, und Er wird dir helfen, und dem Allmächtigen, und Er wird dich segnen mit Segnungen des Himmels droben, mit Segnungen der Tiefe, die unten liegt, mit Segnungen der Brüste und des Mutterleibes. Die Segnungen deines Vaters überragen die Segnungen meiner Voreltern bis zur Grenze der ewigen Hügel. Sie werden sein auf dem Haupt Josephs und auf dem Scheitel des Abgesonderten unter seinen Brüdern« (1.Mose 49:22-26).

Dies ist eine köstliche Geschichte, der Glaube ist brennend, die Liebe und die Hoffnung sind strahlend. Ihr leuchtendes Licht erhellt all die Dunkelheit um ihn. Wollte Gott, das Gleiche könnte heute von Gottes Volk gesagt werden. Aber wie rar sind diese geistigen Gnadengaben geworden. Der Glaube an unseren großen Meister ist im Schwinden, Liebe für alle Heiligen ist so selten. Die Hoffnung ist dunkel, aber wie groß ist unsere Dankbarkeit für die wenigen, die das Kleinste darbringen auf Gottes glorreichem Altar. Die vier Charaktere scheinen einen Zyklus zu bilden. Das Zeugnis nimmt ab nach Abraham, steigt aber bei Joseph zur höchsten Höhe empor. In den göttlichen Methoden scheint ebenfalls eine Entfaltung zur Vollkommenheit hin zu bestehen.

Der bereitwillige Abraham wird unterrichtet, das heißt in die Geheimnisse des Herrn eingeführt. Der schlummernde Glaube des passiven Isaaks wird zur Betätigung angeregt. Die fleischliche Tatkraft Jakobs wird gehemmt und unterworfen. Die Rechtschaffenheit Josephs bringt ihre feineren Gnadengaben unter Schlägen und Druck hervor und wird schließlich belohnt und gekrönt.

Der Weg ist nun bereitet für ein eingehendes Studium dieser Berichte.

42/91 Abraham

Die Lebensbeschreibungen der Bibel sind kurz und unverziert. Der Erzähler beschreibt die Laufbahn der Erwählten mit übermenschlicher Einfachheit, Sachlichkeit und Treue. Seine

Absicht ist, zu belehren und aufzubauen. Der Bericht ist in gedrängter Kürze geschrieben. Er vermeidet Kommentare und Moralpredigten. Nirgends wird versucht etwas zu beschönigen, keine Spur der menschlichen Neigung, das Gute hervorzuheben und das Schlechte abzuschwächen. Das Anziehende im menschlichen Leben wird nicht verherrlicht und das Dunkle nicht verringert.

Die Erzählung über Abraham umfasst sieben Erscheinungen und berichtet über drei Abweichungen vom Pfad des göttlichen Willens. Ihr Inhalt ist zu unserer Belehrung geschrieben und soll uns anspornen, den Glauben solcher Menschen nachzuahmen. Gewarnt durch ihre Fehlschläge, sollen wir belehrt werden, diese zu vermeiden.

I. 12:1-3	Erste Erscheinung
12:4-6	Ergebnisse
II. 12:7	Zweite Erscheinung
12:7-9	Ergebnisse
12:10-13:13	Erste Abweichung (Ägypten)
III. 13:14-17	Dritte Erscheinung
13:18-14:24	Ergebnisse
IV. 15:1-5	Vierte Erscheinung
15:6-19	Ergebnisse
16:1-16	Zweite Abweichung (Hagar)
V. 17:1-21	Fünfte Erscheinung
17:22-27	Ergebnisse
VI. 18:1-33	Sechste Erscheinung
19:1-38	Ergebnisse
21:1-34	Dritte Abweichung (Gerar)
VII. 22:1-2	Siebente Erscheinung
22:3-25:11	Ergebnisse

42/91 Die erste Erscheinung (1.Mose 12:1-3)

Die erste Mitteilung an Abram geschah durch einen Ruf zur Absonderung. »Jehova sagte zu Abram, gehe aus deinem Lande ... und Ich will«. Als der Herr so sprach, hatte Er Großes im Sinn. Sein Vorsatz schloss einen sechsfachen Segen ein. Zur Erreichung Seines Vorhabens war jedoch Abrams absoluter Gehorsam gegen den göttlichen Befehl, »Gehe aus!« nötig. Welch störender Eingriff! Die göttliche Stimme kam: »Wandere aus!« und in einem Moment waren Abrams Angelegenheiten umgestürzt. Bande, die ihm lieb geworden, wurden zerrissen, seines Herzens Verlangen unterdrückt, und in Dunkelheit und Unwissenheit blieb er sich selbst überlassen. Bis dieses erste Wort befolgt war, hatte Gott weiter nichts zu sagen. Abram unterzog sich diesem einschneidenden Befehl. Sie zogen aus nach Kanaan und erreichten ihr Ziel in Sicherheit, weil sie sich in Übereinstimmung mit Gott bewegten.

42/92 Die zweite Erscheinung (1.Mose 12:7)

Den Bestimmungsort Gottes erreicht, stand Abram den Kanaanitern gegenüber. Durch göttliche Zusicherung gehört das Land zwar ihm, aber durch das Recht der Eroberung sind die Kanaaniter in dessen Besitz. Abram hat es durch Verheißung empfangen, und nur sein Glaube an diese Verheißung lässt ihn in der Gegenwart der Kanaaniter aufrecht bleiben. Daher erscheint ihm Jehova bei seiner Ankunft, um die Verheißung zu wiederholen. »Deinem Samen will Ich dieses Land geben.« Nach dieser Erscheinung baut Abram einen Altar, stellt sein Zelt auf und ruft den Namen Jehovas an. Der Altar war das Zeichen seines Bundesverhältnisses mit Gott. Das Zelt verlieh seinem Vertrauen auf die Ansprüche aus diesem Verhältnis Ausdruck. Die Anrufung Jehovas bedeutet Verlass auf göttlichen Schutz gegen alle Feinde. Der Ort des Zeltes Abrams bringt die umwälzende Kraft des Glaubens in einziger Art zum Ausdruck. Er wohnt im Gebirge halbwegs zwischen Ai und Bethel. Östlich

gegen Sonnenaufgang liegt Ai, westlich gegen Sonnenuntergang liegt Bethel. Abram wohnt auf dem Engpass zwischen Ai, das heißt Haufen, und Bethel, dem Hause Gottes. Er zieht sich von Ersterem zurück und erreicht das Letztere. Beide erblickt er von einer Anhöhe aus.

Ai war eine mächtige Stadt. In den Tagen Josuas hat Israel ihre Kraft unterschätzt und eine Niederlage erlitten. Abram jedoch wartete auf *die* Stadt, deren Erbauer Gott ist. Er hatte sie aus der Ferne gesehen und begrüßt. Ihr heiliges Licht spricht vom Verhängnis, das über die hamitischen Königreiche kommen wird. Kanaan blüht vor seinen Augen, aber jenseits dieser Blüte und seiner militärischen Macht liegt das *verwüstete* Kanaan. Die feurigen Hiebe der Rache haben das Land noch nicht erfasst, der Tag der Rache ist noch in weiter Ferne, aber das Licht der Wahrheit ließ die Zerstörung jener Zivilisation als gegenwärtige Wirklichkeit erscheinen, die ein mächtiger Faktor in Abrams Leben wurde – ein Faktor, der sein Verhalten bestimmte, und für seine Beziehungen mit den Einwohnern des Landes richtunggebend war. Die Glut der Wahrheit verzehrte sein Verlangen nach irdischen Dingen und entflammte eine Leidenschaft für das göttliche Wesen. Die Stadt Gottes ist der Ausgangspunkt von Abrams Inspirationen, das angestrebte Ziel und die Triebfeder seiner Handlungen. An diesem Punkt ereignet sich

42/93 Die erste Abweichung (1.Mose 12:10-13:13)

Kanaan wird von einer Hungersnot heimgesucht. Diese neue Schwierigkeit trübt Abrams Blick und macht seinen Glauben schwach. Er wandert nach Ägypten, dem Getreidemarkt der alten Welt. Der Charakter und die Geschichte des alten Ägypten sind von fesselndem Interesse. Volk und Land waren in vieler Hinsicht einzigartig. Die Fruchtbarkeit des Bodens war, ungleich den anderen Ländern, nicht von Regenschauern abhängig, denn Ägypten hatte keinen Regen. Der Nil überschwemmte das Land zweimal jährlich. Wenn das Wasser wieder zurückfloss, hinterließ es einen Niederschlag, der den Boden düngte und fruchtbar machte. Die Ägypter betrachteten daher den Nil als die Quelle ihres gewaltigen Gedeihens, und sie fühlten sich unabhängig vom Regen, den Gott Gerechten und Ungerechten spendet. Sie rühmten sich dessen, indem sie sagten: »Mein Strom gehört mir« (Hes.29:3). Ägypten wird einerseits durch den Nil und andererseits durch die Wüste begrenzt. Der Fluss brachte Zeiten des Gedeihens. Dann wieder bliesen trockene Wüstenwinde den heißen Sand in die Ernten, sodass sie verbrannten. So war Ägypten der Schauplatz eines ununterbrochenen Kampfes zwischen Gedeihen und Zerstörung, zwischen Leben und Tod.

Außerdem hat die grausame Hand des Todes der ägyptischen Geschichte ihren Stempel aufgedrückt. Sein kalter Atem verursacht uns Frösteln, wenn wir in seine Geheimnisse eindringen. Geschichtliche Wahrzeichen aus jener Zeit sind noch erhalten. So Mumien, einbalsamierte Körper von Herrschern, und Pyramiden, königliche Gräber. Totenanbetung war ein bedeutendes Merkmal ägyptischer Religion. Der Ägypter gewaltiges literarisches Werk ist das Buch der Toten.

Wie wunderbar wird der Geist der Welt in Ägypten dargestellt. Das große Land der Kunst, des Handels und der Magie lebte und webte und bestand ganz ohne Gott. Es betete die Natur an und verneinte den Gott der Schöpfung. Seine riesige Energie wurde verwendet, um das Land schön und anziehend zu gestalten – es sollte ein Ort sein, wo man Gott nicht missen würde. Zerfall und Tod, die treuen Erinnerer an die Sünde der Menschen und die Gottheit Gottes haben Ägypten überflutet, ihre kalten Hände haben die Pracht Ägyptens in Asche verwandelt. Trotzdem ließen sich die Ägypter nicht warnen, noch kehrten sie von ihren Irrwegen um.

Gewisse Orte erscheinen, wie gewisse Personen, aus der Ferne am vorteilhaftesten. Ihre Selbstgefälligkeit gibt ihnen einen falschen Schein, der ihre oberflächliche Anziehungskraft eine Zeit lang erhöht und ihre Mängel verdeckt. Dieser aber zerfließt, sobald man sie näher kennen lernt. Aus der Ferne geschaut, besaß Ägypten eine Schönheit, die bei näherer Bekanntschaft verschwand.

Indem Abram versuchte, dem Tod zu entgehen, warf er sich gerade in den Sumpf geistigen Todes. Die Atmosphäre Ägyptens unterdrückte den Glauben. Das Suchen nach Vorteil wurde jetzt zur Lebensregel Abrams. Er täuschte Pharaos mit der Zustimmung und Mithilfe seines Weibes, »damit es ihm gut gehen möge«. Furcht trat anstelle der Hoffnung. Bethel verschwindet am Horizont, und die Gottlosigkeit der Ägypter verfolgt seinen Geist. Wie ist das Gold trübe geworden, wie verändert das reine Gold! Gebet, Zelt, Altar, alles verschwindet und Abram wird ein Höfling im ägyptischen Palast. Zweifellos hat Abram diesen Weg eingeschlagen, um Schwierigkeiten zu vermeiden. Seine Schlaueit versagte jedoch völlig, ihm selbst erwies sie sich als Schaden und den Ägyptern brachte sie gerade jene Übel, die sie zu verhindern trachteten. »Und Jehova schlug den Pharaos und sein Haus mit großen Plagen um Sarais willen.« Dies waren die Folgen der Kompromisse. Sie wirken lähmend auf das Leben jener, die sie eingehen, und bringen denen Schaden, zu deren Nutzen sie gedacht waren.

Der Aufenthalt in Ägypten war weittragend in seinen Folgen. Pharaos gab Abram Kleinvieh, Rinder, Esel, Knechte, Mägde, Eselinnen und Kamele als Entschädigung für seine Unterwürfigkeit. Dieser Reichtum wurde später zur Ursache vieler Ärgernisse. Durch das Vieh kam Entfremdung zwischen ihm und Lot, und eine ägyptische Magd verursachte später viel Kummer. Pharaos befahl seinen Dienern, Abram auf den Weg zu bringen und zu begleiten, und schließlich kehrte er an den Platz zurück, wo sein Zelt gestanden hatte, zwischen Bethel und Ai und zu dem Altar, den er zuerst gebaut hatte, und dort rief Abram den Namen Jehovas an. Die Folgen dieser Abweichung vom göttlichen Willen zeigten sich bald. Streit entstand zwischen den Hirten des Abram und denen des Lots, sodass Lot sich von seinem Onkel trennte. Weitherzig überließ Abram dem Lot die Wahl. Wir wollen seine Großzügigkeit nicht infrage stellen, aber war sie nicht das Resultat der Einsicht Abrams, dass seine eigene Handlungsweise die Ursache der Trennung bildete, die entstanden war?

42/95 Die dritte Erscheinung (1.Mose 13:14-17)

Der Herr erschien Abram wieder, nachdem Lot sich von ihm getrennt hatte und sagte: »Hebe doch deine Augen auf und schaue von dem Ort, wo du bist gegen Norden und gegen Süden und gegen Osten und gegen Westen! Denn das ganze Land, das du siehst, *dir* will Ich es geben und deinem Samen auf ewig ... Mache dich auf und durchwandle das Land nach seiner Länge und seiner Breite; denn dir will Ich es geben.«

»Hebe deine Augen auf und schaue ... Mache dich auf und wandle.« Diese Ankündigung zeigt uns die Methode des geistlichen Fortschritts. Um das Leben neu zu gestalten, wird eine Vision gegeben. Wahrheit ist die Grundlage und die Quelle für den Wandel; während ein richtiger Wandel der Ausfluss erkannter und befolgter Wahrheit ist. Abram zog mit seinen Zelten weiter und wohnte bei den Terebinthen von Mamre, die bei Hebron sind, und baute dort Jehova einen Altar. Hier beginnt er einen neuen Dienst. Wir haben ihn als Pilger mit Zelt und Altar kennengelernt, und nun sehen wir ihn als Soldaten des Königs Schlachten kämpfen. Dieser neue Weg in seinem Leben ist die direkte Frucht seines Aufenthalts in Hebron. Aus der Gegenwart Jehovas heraustretend, schlägt er den größten Eroberer seiner Zeit. Er befreit die Gefangenen, bringt die Habe wieder zurück, beladen mit großer Beute. Aber auch in anderer Hinsicht hatte Abram Fortschritte gemacht. Eine weitere Glaubensfrucht, die Gnade der Freigebigkeit, zeigt sich zu einer Zeit, da man sie am wenigsten erwartete, nämlich als sein Leben und Gedeihen mit den verbündeten Königen durch den Krieg gefährdet waren. Berührung mit der Sünde und den Sorgen dieser Welt schafft den besten Boden zur Freigebigkeit. Darin liegt das Geheimnis des Gebens. Dies ist im Gegensatz zu dem, wie es heute gemacht wird. Unterhaltungen jeder Art mögen wohl die leeren Kassen der Kirchen wieder füllen, aber sie bringen auch viele weltliche Gewohnheiten, die das geistige Leben töten. Das beste Hilfsmittel in materiellen Schwierigkeiten liegt in der Betrachtung von Golgatha. Wenn das Herz in seinem heiligen Schatten weilt, wird die Liebe, die jenes Opfer

brachte, den Geist des Verzichtens anfeuern und die Gerechtigkeit, die gleich dem Feuer auf dem Altar das Opfer verzehrt, wird unseren Geist von aller Weltlichkeit reinigen.

42/95 Die vierte Erscheinung (1.Mose 15:1-5)

Jede geistliche Höhe hat ihre Gefahren. Das Böse ist nur da als Gegensatz zum Guten. Hinter jeder Kraft zum Guten lauert eine Kraft zum Bösen. Jede neue Eroberung auf geistlichem Gebiet weckt neue gegnerische Kräfte.

Zwei Gefahren drohen Abram in seiner Eigenschaft als Soldat: die Furcht vor dem Tod und das Verlangen nach Beute und Gewinn. Daher stärkt Jehova ihn gegen diese Gefahren auf dem neuen Weg durch weitere Zusicherungen der Gnade: »Fürchte dich nicht Abram, Ich bin dein Schild und dein sehr großer Lohn.« Der Herr gebot ihm dann, aus dem Zelt zu kommen und sich den Sternenhimmel zu betrachten: »So wird dein Same sein.« Das sollte sein großer Lohn werden und Abram erhielt vorausschauend einen Seherblick davon. So werden die leichten Anfechtungen eines Augenblicks aufgewogen durch das Schauen des überwiegenden Gewichts der Herrlichkeit, welche sie hervorbringen. »Abram glaubte Gott und Er rechnete es ihm zur Gerechtigkeit an.« Die Erkenntnis seines Verhältnisses zu Gott und der Welt vertieft sich, der Glaube stützt sich in vermehrtem Maß auf das Unsichtbare, der Bund in Bezug auf das Land wird bestätigt, und die frühere Erklärung: »Deinem Samen will Ich dieses Land geben«, wird ersetzt durch eine andere, nämlich: »Deinem Samen habe Ich dieses Land gegeben«.

42/96 Die zweite Abweichung (1.Mose 16:1-16)

Die Verheißung eines Samens bedeutete eine neue Phase des Glaubens Abrams. Sie stand im Gegensatz zu den Naturgesetzen und war daher äußerst aufsehenerregend. Sarai war unfruchtbar. Beide waren im Alter vorgeschritten. Die äußeren Umstände schienen die Erfüllung der Verheißung auszuschließen. Das Wort Gottes brachte ihnen erst ihr Unvermögen zum Bewusstsein. Indem beide von ihrer Unfähigkeit immer mehr überzeugt waren, einigten sie sich auf einen Plan, der das Erscheinen eines Erben ermöglichen sollte. Sarai nahm Hagar, die ägyptische Magd, und gab sie ihrem Mann zum Weib. Das aus dieser Verbindung hervorgegangene Kind benahm sich wie ein wilder Esel unter den Menschen. Seine Hand war gegen jeden, und jedermanns Hand war gegen ihn. Er wurde aus der Erbschaft ausgeschlossen, und Abram erhielt schließlich den Befehl, ihn auszustoßen. Der Hagar Plan nahm seinen Anfang in ihrer Selbstbetrachtung und ihrem Misstrauen gegen Gottes Wort. Es kommt das Fleisch schwer an, Gott zu glauben. Adam wurde in Eden schon geprüft durch das Wort Gottes. Gott hatte gesprochen und die Frage war die: »Wird der Mensch Gott glauben?« Das war die einfache Prüfung. Sie bestand nicht in dem, was die Überlieferung lächerlicherweise als »das Essen eines Apfels« darstellt. Die entscheidende Prüfung in Eden war: »Hatte Gott wirklich gesagt?« Unsere ersten Eltern versagten, Gottes Wort zu glauben, und ihre Nachkommen folgen ihnen in denselben Fußstapfen. Abram steht hier vor derselben Prüfung mit demselben traurigen Resultat.

Inmitten der lärmvollen Betriebsamkeit unserer Zeit stehen wir in Gefahr, wie Martha, nebensächlichen Dingen zu viel Beachtung zu schenken und dadurch die eine notwendige Sache zu vernachlässigen, nämlich: das Wort Gottes. Gott hat es so angeordnet, dass Sünder gerettet und Heilige auferbaut und genährt werden sollen durch die Lehre des Wortes Gottes. Darum lasst uns mit großer Freude und Hingebung an diese herrliche Aufgabe gehen. Wir verlassen uns von Natur aus gern auf uns selbst und neigen eher dazu, unserem fleischlichen Arm zu vertrauen als Seinem heiligen Geist. Die Kirche leidet heute unter ihrer Überorganisation. Das Alphabet ist erschöpft im Bestreben, Namen zu finden für Hilfswerke jeder Art. Trotzdem hat unsere vielnamige Kirchenorganisation wenig Linderung gebracht. Die Kirchen verlieren ihren Boden, während religiöse Gleichgültigkeit und Apathie starken Fortschritt machen.

42/97 Die fünfte Erscheinung (1.Mose 17:1-21)

Zwischen dieser Erscheinung und der vorhergehenden liegt eine Zeitspanne von 15 Jahren. Als Abram 99 Jahre alt war, erschien ihm der Herr und sprach zu ihm: »Ich bin *El Schaddai*, wandle vor Mir und sei vollkommen!« Mit viel Zartheit und Milde legt der Herr den Finger auf den wunden Punkt. »Ich bin El Schaddai«, der Gott, der genügt, derjenige, der fähig ist, Seine Verheißung auszuführen, derjenige, dessen Macht nicht widerstanden werden kann.

Hier haben wir eine neue Selbstenthüllung Gottes. Nach langem Schweigen erscheint Jehova, um vor Seinem sich in Schwierigkeit befindenden Diener Seine Kraft zu entfalten. Abram sieht Gott in einem neuen Licht, und mit der neuen Erkenntnis Gottes kommt auch ein neuer Ausblick ins Leben, ein neues Verhalten gegen Menschen und Umstände. Gott macht Sich durch einen neuen Namen bekannt, und auch Abram erhält einen neuen Namen: *Abraham*, Vater vieler Nationen, ein Hinweis auf Fruchtbarkeit als Resultat seiner Gemeinschaft mit Gott und seinem neuen Verständnis der Macht Gottes. Gottes Kraft schiebt alle Hindernisse beiseite. Sie bedeutet die Kreuzigung des Fleisches, »denn wir, die da leben«, sagt der Apostel, »werden stets zum Tode überliefert um Jesu willen, auf dass auch das Leben Jesu offenbart werde in unserem sterbenden Fleisch« (2.Kor.4:11). Das Fleisch, welches Gottes Macht begrenzte, und das sich auf seine eigenen Wege stützte, wird verstümmelt. Abraham wird angewiesen sich zu beschneiden; jetzt trägt sein Fleisch das Siegel und das Zeichen des Sieges Jehovas.

42/98 Die sechste Erscheinung (1.Mose 12:1-33)

Kurz darauf erscheint der Herr dem Abraham unter den Terebinthen von Mamre und erneuert die Verheißung des Samens. Bevor der Herr Sich wieder zurückzog, enthüllte Er noch Seine Absicht über die Zerstörung Sodoms. Durch diese Bekanntgabe tritt wieder eine neue Phase in das Leben Abrahams ein. Wir haben ihn als Zeugen und Kämpfer gesehen, und jetzt erscheint er als Fürbitter, indem er vor dem Richter der Erde für die schuldigen Städte der Ebene bittet.

Abraham wusste, dass Lot sich in Sodom aufhielt. Er wusste weiter, dass Lots Einfluss für die Dinge Gottes dort unendlich gesteigert werden konnte; er sucht daher durch Gebet den Mangel an Zeugnis zu ersetzen, das durch Weltlichkeit und Wankelmuth verderbt war.

42/98 Die dritte Abweichung (1.Mose 21:1-34)

Nach diesem ging Abraham nach Gerar und versuchte noch einmal die Taktik, die sich in Ägypten so schlecht bewährt hatte. Sein Dienst der Fürbitte hört vorübergehend auf. Derselbe Mann, der noch vor Kurzem für Sodom gebetet hatte, bringt das ganze Land der Philister in Gefahr. Er wich von seinem Gebetsdienst ab und wurde nur unter der Bedingung wieder zurechtgebracht, dass er für Abimelech bete, der durch seine Untreue gefährdet war.

Bevor wir weitergehen, wollen wir noch feststellen, wie verschieden die Erscheinungen Abraham nach seiner Rückkehr aus Ägypten beeinflussten.

Die dritte Erscheinung betraf das Land und übte auf Abrahams Umgebung einen Einfluss aus. Die vierte hatte es mit dem Samen zu tun und bestimmte seine Nachkommenschaft. Die fünfte, in der Sich Gott Selbst als El Schaddai enthüllte, formte seinen Charakter, die sechste, die Gottes geheime Absichten erschloss, lenkte seinen Dienst.

Die Wendungen, bei denen die drei Abweichungen stattfinden, stellen die verwundbaren Punkte eines Glaubenslebens dar. Der erste Schlag des Feindes wird gegen einen *Wandel in der Absonderung* geführt, der zweite gegen das Vertrauen in das *Wort Gottes* und der dritte gegen das *Gebet*. Der Widersacher richtet seine Angriffe immer gegen diese drei Festungen der Heiligen. Abweichung vom Pfad Gottes macht die Heiligen für Satans Angriffe zugänglich, und dieser ist immer bereit, seine Gelegenheit wahrzunehmen und sie aufs Beste auszunützen. Doch ist Satan nur ein Werkzeug, um Gottes erzieherische Pläne auszuführen, und wenn die Heiligen in seine Hände fallen und den Einfluss seiner Macht spüren, geschieht es nur, um verborgene Verhängnisse von ihnen fernzuhalten und sie Gott näher zu führen.

Satans Bosheit und die herrlichen Resultate, die Gottes Weisheit durch dieses Mittel erzielt, erinnern uns an den Maler, der aus Eifersucht einen farbgetränkten Schwamm auf das Gemälde eines Rivalen warf, mit der Absicht, das ganze Bild zu verderben. Durch seinen Wurf bewirkte er gerade das, was der Hersteller des Bildes lange unter allem Kraftaufwand vergeblich zu erzielen bemüht war. Gottes Absichten werden zeitweilig in Dunkelheit geboren, aber gerade die Düsterteit, aus der sie hervorgehen, erhöht ihre spätere Wirkung.

42/99 Die siebente Erscheinung (1.Mose 22:1,2)

Als der Same verheißen wurde, stellte Abraham Gottes Fähigkeit, seine Verheißung auszuführen, erst infrage. Später erschien ihm der Herr als der Allmächtige, und kurz darauf wurde das Kind der Verheißung geboren. Im Verlauf der Zeit prüfte Gott Abraham wieder und sprach: »Nimm deinen Sohn, deinen einzigen Sohn Isaak, den du liebst, und gehe in das Land Morija und opfere ihn als Brandopfer auf einem der Berge, den Ich dir zeigen werde.« Der Glaube wird wieder an dem Punkt geprüft, wo er früher versagte. Die Prüfung zeigt sich aber bedeutend schwerer, weil auch größeres Licht vorhanden ist. Abraham hat Gottes Sieg über das Fleisch gesehen, und jetzt steht er im Begriff, Gottes Triumph über Satans Macht – den Tod – zu sehen.

Sein Versagen in der Vergangenheit hat Abrahams Halt an dem Unsichtbaren gefestigt und den unfasslich großen Reichtum der göttlichen Kraft gezeigt. Als nun der Befehl kam, Isaak zu opfern, führt er ihn ohne Zögern aus. Er hat nicht die entfernteste Ahnung, wie Gott Isaak retten kann, er weiß nur, dass Gott allmächtig und der Situation gewachsen ist. Als der bestimmte Platz erreicht war, sagte Abraham zu seinen jungen Männern: »Bleibt ihr hier mit dem Esel; ich aber und der Knabe wollen bis dorthin gehen und anbeten und zu euch zurückkehren.« Sein Glaube ist jetzt der Krise gewachsen. Aber eine noch schwerere Prüfung lag noch vor ihm. Als die zwei dem Berg näher kamen, sagte Isaak zu seinem Vater: »Siehe, das Feuer und das Holz, wo aber ist das Schaf zum Brandopfer?« Konnte er seinem Sohn, den er sehr liebte, sagen: »Du bist das Brandopfer, mein Sohn?« Seine Antwort war: »Gott wird Sich ersehen das Schaf zum Brandopfer, mein Sohn.« Wie herrlich doch sein Glaube über diese Schwierigkeit hinwegschwebt. Der Gipfel des Berges wird erreicht, der Altar gebaut, das Holz in Ordnung gebracht. Isaak ward gebunden und auf den Altar gelegt, auf das Holz. Abraham nahm das Messer und erhob seine Hand, um seinen Sohn zu schlachten. In diesem Augenblick wird die Stimme des Engels Jehovas vernommen aus dem Himmel: »Strecke deine Hand nicht aus nach dem Knaben und tue ihm gar nichts! Denn nun weiß ich, dass du Gott fürchtest und deinen Sohn, deinen einzigen, mir nicht vorenthalten hast.« Als Abraham seine Augen aufhob, gewahrte er einen Widder, der im Dickicht festgehalten war durch seine Hörner, und Abraham ging und opferte den Widder anstelle seines Sohnes. Dann nannte Abraham den Ort Jehova-jireh. Und Abraham kehrte zu den Männern zurück und sie zogen miteinander nach Beerscheba.

Jehova-jireh bedeutet: der Herr wird sehen. *Jireh* wird von *raah* abgeleitet, und dieses heißt sehen. Aber das Wort gestattet noch eine andere Übersetzung, nämlich: der Herr wird vorsehen. Daher die Variante in der Übersetzung: der Herr wird vorsehen. Wenn wir die zwei Gedanken miteinander verbinden, erfassen wir die gewaltige Wahrheit, dass der Gott des Gesichts auch der Gott der Vorsehung ist. Die Vorsehung und Allmacht Gottes sind gleich zwei Flügeln eines Adlers, die sich in den höchsten Äther des Himmels erheben und Abraham in ihren Schwingen tragen.

Kein menschliches Auge war Zeuge der erhabenen Szene auf dem Berg Morija. Die Leute von Beerscheba wussten von Abrahams Gang dorthin, aber der Zweck war ihnen unbekannt. Als er nach Beerscheba zurückkehrte, erleuchtete ein heiliges Licht sein Angesicht. Strahlen der Herrlichkeit brachen hervor durch die Hülle des sterblichen Körpers, sodass die Leute folgerten, obgleich ihnen unbekannt war, was sich auf dem Berg zugetragen, Abraham habe Gott geschaut. Und ein Sprichwort entstand im Land: »Auf dem Berg wird Jehova geschaut.«

Die Absicht Gottes war erreicht. Sein Diener oder Knecht ist in Gemeinschaft getreten mit Ihm Selbst bezüglich der Leiden des einen Heiligen. Sein Herz schlägt – natürlich in geringem Maß – mit demselben Gefühl, welches das Herz Gottes bewegte, als Er Seinen Sohn gab, um für uns zu sterben. Menschliche Erfahrung geht nicht über das Grab hinaus. Der Vorhang fällt, und der Heilige geht ein in seine Ruhe in Erwartung einer besseren Auferstehung.

Und nun, meine Leser, werdet ihr die Gleichförmigkeit mit dieser Welt aufgeben! Tut ihr das, kann jedes einzelne jetzt umgestaltet werden. Antwortet auf Seine Liebe! Dann findet ihr euren Ruheplatz in Christus und habt teil an der Kraft und Herrlichkeit, die allen zufließt, die den Herrn besitzen. Wie Abraham können wir fortschreiten aus dem armen elenden Zustand eines hin- und herbewegten Menschen zum herrlichen Standpunkt eines verwandelten Mannes – einer verwandelten Frau – eines triumphierenden Heiligen Gottes.

42/101 Isaak

Das Leben Isaaks wird in 1.Mose 25:19–28:9 behandelt. Es liegt uns in erster Linie daran, einen Überblick zu gewinnen über die ganze Geschichte, um so die Beziehungen der einzelnen Teile zueinander zu beachten und ihre Stellung im gesamten Bericht zu verstehen.

Die Geschichte besteht aus zwei Familienbildern in verschiedenen Lebensabschnitten, die durch einen Bericht aus den persönlichen Erfahrungen Isaaks getrennt werden. Zunächst erfahren wir die Umstände, die mit der Geburt der zwei Söhne Isaaks zusammen hängen, die Neigungen, die die Kinder in ihrer Entwicklung entfalten und die göttliche Absicht mit ihnen. Dann kommt der Bericht von den zwei Gotteserscheinungen an Isaak und schließlich die Segnung Jakobs und Esaus, gefolgt von einigen Ereignissen in ihrer Jugend.

Die einfachste Form, die Anordnung dieses Inhalts darzustellen, ist wie folgt:

25:10-26	Geburt von Esau und Jakob	
		Isaaks Familie
25:27-34	Esau und Jakob, Kindheit	
26:1-33	Isaak	
26:34-27:46	Segnung von Jakob und Esau	
		Isaaks Familie
28:1-9	Jakob und Esau, Mündigkeit	

Aus dieser Analyse geht hervor, dass Gottes Handeln mit Isaak sich auf ein einziges Kapitel beschränkt.

Die Geschichte göttlichen Handelns mit einer menschlichen Seele vom ersten Tag der geistlichen Erweckung an bis ans Ende der verworrenen Pfade des Pilgerlaufs zu verfolgen, ist von fesselnder Bezauberung. Sie nimmt uns mehr gefangen als irgendeine andere Erzählung. Schritt für Schritt, durch alle Tücke des Lebens, verfolgen wir den schrittgemäßen Fortgang der geistlichen Entwicklung auf dem Weg der Wahrheit, wobei das Bild Gottes von Jahr zu Jahr klarer und herrlicher wird.

Zwei Bewegungen können im Leben Isaaks unterschieden werden. Die erste ist eine Bewegung des *Niedergangs*. Alles ist fehlerhaft. Das Zeugnis wird *abgelehnt*; der Zeuge wird *zurückgewiesen*; Menschen werden vom Licht *abgeschreckt*. Die Lampe der Wahrheit brennt nur düster, weil Isaak ein Leben in Menschenfurcht führt.

Die zweite Bewegung ist eine Bewegung des *Aufstiegs*. Die Lampe der Wahrheit scheint unverhüllt, weil Isaak nun sein Vertrauen auf Gott gefunden hat und in der Gemeinschaft mit Ihm wandelt und eine entschiedene, klare Stellung einnimmt gegenüber den Einwohnern Kanaans. Das Zeugnis wird *angenommen*, der Zeuge ist geachtet und Menschen sind empfänglich.

Es heißt in den Sprüchen 29:25:

»Menschenfurcht führt in eine Falle, wer aber auf Jehova vertraut, wird sicher sein.«

Die zwei Perioden in Isaaks Leben ergeben eine lebendige Illustration, – ich möchte sagen einen inspirierten Kommentar – der praktischen Auswirkung der zwei gegensätzlichen Maxime im Ausspruch des weisen Königs.

Die Ereignisse in Isaaks Lebenslauf gruppieren sich um die zwei Gottesoffenbarungen wie folgt:

26:1	Hungersnot	Erste Bewegung:
26:2-5	Erste Gottesoffenbarung	Niedergang
	26:6-22	Ergebnisse
26:23	Reise nach Beerscheba	Zweite Bewegung:
26:24	Zweite Gotteserscheinung	Aufstieg
	26:25-33	Ergebnisse

Wenn wir beim Lesen dieses Kapitels schon in Kapitel 25:11 beginnen, dann beachten wir den Zusammenhang zwischen gewissen Ereignissen.

»Und es begab sich nach dem Tod Abrahams, dass Gott Isaak seinen Sohn *segnete*, und Isaak wohnte bei dem Brunnen des Lebendigen der mich sieht« (25:11). – »Und es kam aber eine Teuerung in das Land, außer der vorigen *Teuerung*, die zu Abrahams Zeiten gewesen« (26:1). So wird uns die Beziehung der Teuerung zum Segen zum Bewusstsein gebracht. Der Widersacher ist immer bereit, die Segnungen, die Gott schenkt, zu bestreiten und jeden Zoll des Weges zu bekämpfen, der auf den Weg geistlichen Fortschritts führt. So wie in Abrahams Fall, so wird auch die Segnung Isaaks mit einem Gegenzug bekämpft, wodurch der Zeuge eingeschüchtert werden soll.

Die Methoden des Bösen sind nur eine armselige Wiederholung, immer wieder dasselbe: Er greift zuerst jene Festung an, deren Übergabe den Verlust des Gottes-Bewusstseins zur Folge hat. Dann verherrlicht und vergöttert er die Materie und ersetzt geistliche Bestrebungen durch sinnliche. Und schließlich führt er seine Nachfolger dazu, sich nur noch auf das eigene Ich zu konzentrieren.

42/102 Die erste Gotteserscheinung (1.Mose 26:2-5)

Das Kommen der Teuerung hat das Vertrauen Isaaks erschüttert. Durch dunkle Vorahnungen beunruhigt, änderte er seine Pläne und ging zu Abimelech, dem König der Philister zu Gerar. Dieser Schritt – so scheint es von der göttlichen Mitteilung – wurde unternommen mit der offenbaren Absicht, nach Ägypten auszuwandern. Und der eigentliche Zweck der Gottesoffenbarung war, diesen Plan zu vereiteln. »Gehe nicht hinab nach Ägypten; bleibe in dem Lande, von dem Ich dir sagen werde; bleibe im Lande und Ich will mit dir sein und Ich will dich segnen.«

Er, der Sein Volk leitet durch Seinen mächtigen Arm, gibt Seinen Kindern Speise zu seiner Zeit und verabfolgt jede Lektion im geeigneten Moment. Die Botschaft an Isaak passt wunderbar zu seinen Umständen. Die Teuerung hat einen Schatten über seinen Weg gebreitet und entstellte den ungetrübten Segen, den er bisher genoss. Die Reise nach Philistää hat den bisherigen gewohnten Verlauf des täglichen Lebens überworf und die Zukunft in beunruhigende Unsicherheit gehüllt. Der Herr aber begegnet jeder Situation mit einer Anweisung und mit einigen Verheißungen. »Wohne in diesem Lande!« Dieses richtunggebende Wort wird zu einer sicheren Festung inmitten von aller Unsicherheit. »Ich will mit dir sein und Ich will dich segnen!« Diese zwei Verheißungen schützen ihn vor den drohenden Wolken, die am Horizont aufsteigen. Die erste Verheißung soll Isaak stärken in der Gegenwart der Philister und die zweite ist berechnet, seine Angst zu beruhigen, die durch die Teuerung verursacht wurde.

Den Heiligen ist die Welt eine Schule und das Leben eine Erziehung. Das Pensum der Lebensschule umfasst zwei Lektionen: Die Unzulänglichkeit des eigenen Ichs und die Allgenugsamkeit Gottes. Die Wüstenwanderung der Hebräer hatte zum Hauptzweck, ihnen

diese zweifache Lektion einzuprägen. – Die Juden litten an zwei Übeln: Sie *überschätzten* ihre eigene Kraft und *unterschätzten* Gottes Macht. »Was Jehova gesprochen hat, *das wollen wir tun*«, das war ihre eigene Selbsteinschätzung; und das angesichts der Tatsache, dass die Reise vom Roten Meer bis zum Sinai (wo diese Worte gesprochen wurden) eine lange Reihe von Murren und Rebellieren gegen Gottes Wege war.

»Kann Gott einen Tisch decken in der Wüste?«, so schätzten sie Gott ein. Die folgende Geschichte hat deutlich gezeigt, was *sie* zu tun fähig waren im Verlassen des lebendigen Gottes und welche Tiefen der Gnade der *Herr* erzeugen konnte, ihnen ihre Übertretungen zu vergeben. Die Selbsterkenntnis, die auf sittliche Fehltritte folgt, ist der Schlüssel zu neuen, größeren Erfahrungen. Er führt uns durch Bekümmernissen in neue Sphären hinein und lässt uns das Leben von einem neuen Standpunkt aus ansehen. Umstände sind nur unerwartete Prüfungen, die uns den Grad offenbaren, den wir in der Schule des Glaubens erreicht haben und unterstreichen die Möglichkeiten, die jenseits des kritischen Punktes liegen, wenn wir nur jegliches Vertrauen auf Fleisch zurückweisen und nur auf Gottes Liebe allein vertrauen.

Verwirrt durch die Teuerung und geschwächt im Glauben verließ sich Isaak auf seine Fähigkeit, die Situation zu beherrschen durch Diplomatie. Wenn dem Glauben die Gegenwart Gottes nicht Wirklichkeit ist, dann ist das menschliche Betragen leicht beeinflusst durch die Umstände und wird beherrscht durch Menschenmeinungen. Die friedenspendende Verheißung: »Ich will mit dir sein.«, hat Isaak nicht überschattet. Furcht ergriff sein Herz und sein einziges Ziel war, die Gunst der »Leute an demselben Ort« zu gewinnen. Er wagte nicht, von Rebekka zu sagen: »Sie ist mein Weib, aus Furcht, die Leute am Ort könnten ihn töten.« – »Damit ich nicht um ihretwillen sterben müsse«, war von da an die hauptsächlichste Triebfeder seines Handelns.

Im Lauf der Zeit wurde aber die Doppelspurigkeit Isaaks entdeckt. Sein eigenes Verhalten verriet die Falschheit seiner früheren Behauptung und machte es dem Abimelech klar, dass Rebekka nicht seine Schwester, sondern sein Weib war. Bestürzt durch die plötzliche Entdeckung der Unhaltbarkeit seiner Methode, bekannte Isaak seinen Fehltritt und gestand gleichzeitig, was ihn zu solchem Handeln veranlasst hatte. Die Italiener haben ein feines Sprichwort: »Lügen haben kurze Beine.« Der Sinn davon ist, dass, wie weit auch die Lüge anfänglich der Wahrheit voraus zu eilen vermag, die Wahrheit wird sie unbedingt einholen. Wenn Isaak diesen Grundsatz vergessen hatte, so bekam er eine so kräftige und praktische Demonstration seiner Wahrheit, dass er sie nicht so leicht wieder vergessen sollte.

Furcht greift um sich. Als Abimelech erfuhr, dass sich Isaak vor den Philistern fürchtete, bekommt er selbst Angst vor ihm. Er erinnerte sich seiner Erfahrung mit Abraham. Obschon er die Sara zu sich genommen hatte infolge von bewusster falscher Darstellung vonseiten Abrahams, sagte doch Gott zu ihm im nächtlichen Gesicht: »Du bist ein Mann des Todes ... Wenn du sie nicht wieder zurückgibst, dann wisse, du wirst gewisslich sterben, du und alles was dein ist!« Sein Reich stand vor dem Untergang. Und jetzt folgt Abrahams Sohn seinem Vater nach mit derselben Taktik und bringt sein Land in die gleiche Gefahr. Abimelech erkennt den Ernst der Lage und um eine mögliche Katastrophe zu vermeiden, gibt er eine Bekanntmachung heraus: »Wer diesen Mann oder sein Weib antastet, der soll unbedingt sterben!«

Endlich hat Isaak nichts mehr zu fürchten. Dank der erfolgreichen Frucht seiner Diplomatie hat er nun Ruhe. Des Königs Bekanntmachung versichert ihn der Unverletzlichkeit vonseiten der Leute am Ort. Durch einen politischen Streich verschaffte sich Isaak die Unterstützung des weltlichen Arms und geschützt gegen alle Störungen, widmet er sich der Landwirtschaft, bebaut ein Gebiet, sät seinen Samen und erntet hundertfältig, weil der Herr ihn segnet. Und der Mann wurde groß und er nahm immer mehr zu, bis er sehr reich war und besaß Schaf- und Rinderherden und eine große Dienerschaft. Der Herr blieb seiner Verheißung treu, trotz der Untreue seines Knechtes. Er bleibt treu, Er kann Sich Selbst nicht verleugnen.

Indessen war der Friede, der auf solche Weise zustande gekommen war, nicht dauerhaft. Im Lauf der Zeit mögen wir gewissen äußeren Umständen und inneren Zuständen entwachsen, die für uns eine Prüfung bedeuteten. Wir geraten von einem Zustand des moralischen Drucks und der Enge in eine gewisse Ruhe. Aber ein solcher Zustand ist hoffnungslos, es sei denn, die Ruhe sei wirklich die Palme des Sieges über die Sünde. Sonst ist die Ruhe, die wir genießen, nur moralische Trägheit, die das Kommen von geistlicher Unempfindlichkeit voraussagt. Wie oft führt das Erreichen eines lang ersehnten Zieles zu geistlicher Unfruchtbarkeit!

Aber der Herr hat ein wunderbares Mittel, um seinen Knecht aus dieser Eintönigkeit seines Weges aufzuschrecken. Tief und wunderbar sind die Prinzipien, die Seinen erzieherischen Methoden zugrunde liegen. Er straft Sein Volk gerade mit den Dingen, um deretwillen sie Seine Ehre verschachert haben. Der König Asa ist ein Musterbeispiel. Am Anfang seiner Regierung kam Serach, der Mohr, gegen ihn mit einer Armee von tausend mal tausend und dreihundert Wagen. Asa verlegte sich aufs Beten und sagte: »Herr, bei Dir ist kein Unterschied zu helfen, da viel oder da keine Kraft ist. Hilf uns, Herr, unser Gott, denn wir verlassen uns auf Dich, und in Deinem Namen sind wir gekommen wider diesen Haufen!« Der Herr erhörte des Königs Gebet. Die Äthiopier wurden geschlagen; das Land Juda erfreute sich mehr als 30 Jahre lang des Friedens und viele Israeliten vom Nordreich kamen in Scharen zu ihm, als sie sahen, dass der Herr mit ihm war (2.Chr.14:9–15:9).

Gegen Ende der Regierung Asas zog der König von Israel aus gegen Juda und baute Rama, um weitere Auswanderungen aus seinem Land zu verhindern. Aber Asa, anstatt zum Fasten und Beten Zuflucht zu nehmen, wie das erste Mal, plünderte er den Schatzkasten des Tempels und sandte dem König von Syrien ein Geschenk mit der Botschaft: »Gehe hin, löse das Bündnis mit dem König Israels auf, dass er von mir abziehe!« (2.Chr.16:3). Der König von Syrien hörte auf Asa und eroberte Samarien. Die Syrer schlugen mehrere israelitische Städte, zwangen Baesa, sich aus dem Gebiet Juda zurückzuziehen und das Bauen von Befestigungen aufzugeben.

Asa wollte den Krieg vermeiden. Als Baesa sich zurückzog, dachte Asa, sein Ziel erreicht zu haben und beglückwünschte sich wegen eines solchen Erfolges seiner Verhandlungen. Aber, wahrlich, Gottes Gedanken sind nicht unsere Gedanken! Als Asa nach Jerusalem zurückkehrte, begegnete ihm der Prophet mit folgender Botschaft: »Waren nicht die Äthiopier und Libyer ein Heer von großer Menge, mit sehr vielen Wagen und Reitern? Dennoch gab sie der Herr in deine Hand, als du dich auf Ihn verließest. Denn die Augen des Herrn durchstreifen die ganze Erde, dass Er Sich mächtig erzeige an denen, die von ganzem Herzen Ihm ergeben sind. Du hast hierin töricht gehandelt, darum wirst du von nun an Krieg haben!« (2.Chr.16:8,9).

»Von nun an wirst du Krieg haben« – gerade das, was Asa zu umgehen suchte. Er verkaufte die Interessen Gottes, um Krieg zu vermeiden, und Gott straft ihn mit Krieg!

Die Wirksamkeit desselben Grundsatzes ist auch in dem vor uns liegenden Fall wahrnehmbar. Isaak bediente sich der List, um dem Streit zu entgehen. Und Gott straft ihn mit Streit! Möchten wir doch diesen Grundsatz zu Herzen nehmen!

Wir haben bereits auf den gewaltigen Reichtum hingewiesen, den sich Isaak infolge der Herausgabe der Verordnung Abimelechs angeeignet hatte. Die Philister konnten indessen die Größe eines Fremden nicht mit Gleichmut ansehen, dessen Prosperität sie nur der Gunst zuschreiben mussten, die ihm ihr König erzeigt hatte. Ihre Feindschaft steigerte sich aufs Höchste und rief nach Rache. Die Lage wurde äußerst kritisch. Abimelech wurde beunruhigt. Die feindselige Einstellung seiner Untertanen gegenüber Isaak vermehrte die Gefahr, Schuld auf sein Land zu laden. Die Philister hatten bereits ihren Unwillen zum Ausdruck gebracht in der trotzigsten Tat, indem sie Isaaks Brunnen mit Sand füllten. Streitigkeiten entstanden zwischen Isaaks Knechten und den Hirten von Gerar. Ein ungelegenes Wort könnte die Reibung noch verschärfen, und so könnte jeden Moment der Kampf losgehen. Es war Zeit, dass einschneidende Maßnahmen ergriffen wurden, um ein Unglück zu verhüten. So sagte

denn Abimelech zu Isaak: »Geh von uns, denn du bist uns viel zu mächtig geworden!« Isaaks Reichtum, gesammelt unter dem Schutz des Königs, wurde dem Land zur Gefahr!

Isaak zögerte fortzugehen. Er verweilte im Tal Gerar. Dort grub er zwei Brunnen, die zum Zankapfel wurden zwischen Isaaks Knechten und den ortsansässigen Hirten. Daraufhin zog er weiter und grub wieder einen Brunnen, um den sie nicht zankten. Isaak fasste nun die Abwesenheit von Zank auf als einen göttlichen Zuspruch und sagte: »Nun hat uns der Herr einen weiten Raum gemacht, dass wir im Lande wachsen können.« Und gestützt auf diesen Zuspruch zieht er weiter nach Beerscheba. Diese Bewegung ist ein Wendepunkt und leitet den Anbruch einer neuen Epoche ein.

Ehe wir uns mit dieser zweiten Epoche in Isaaks Leben beschäftigen, mag es angebracht sein einzuhalten und uns die Frage vorzulegen, wer eigentlich diese Philister waren, die dem Isaak solchen Schrecken verursachten. Lasst mich kurz einige von den hervorspringenden Punkten ihres Charakters zeigen aus der Schrift.

Eins der ersten Dinge, das den Leser der biblischen Berichte beeindruckt, ist eine sonderbare Tendenz zu unnormalen Entwicklungen. Oft werden philistäische Riesen erwähnt, welche nebst außerordentlicher Körpergröße zwölf Finger und zwölf Zehen hatten. Wenigstens vier solche Riesen wurden von Davids Knechten erschlagen (2.Sam.21:15-21). Ihre religiösen Neigungen waren nicht weniger merkwürdig als ihre körperlichen Abnormitäten. In den Tagen Sauls, zur der Zeit als David mit Goliath stritt, lagerten sich die Philister in Ephes-damim. Die etymologische Ableitung dieses Namens ist klar: *Ephes* bedeutet »ohne« (Dan.2:34,45), *dam* bedeutet »Blut«. (*Damim* ist die Mehrzahl, also Blute, 1.Mose 4:10.) »Ohne Blut« hieß also ihr Lager. Ihre Religion war »ohne Blut«, blutlos.

Und in den Tagen Simsons, als sich die Fürsten der Philister versammelt hatten, um ihrem Gott Dagon ein großes Opferfest zu feiern, sagten sie: »Rufet Simon, dass er vor uns spiele!« (Richt.16:25). Unterhaltung bildete einen wichtigen Teil ihres Gottesdienstes.

Ihre Feindschaft gegen Israel zeigte sich auf zweierlei Art: In den Tagen der Patriarchen füllten sie ihre Brunnen mit Sand (1.Mose 21:25; 1.Mose 26:15). Während ihrer Herrschaft über Palästina zur Zeit der Richter entführten sie alle Schmiede aus dem Land, um die Herstellung von Waffen zu verhindern. »So kam es, dass, als der Krieg ausbrach, kein Schwert noch Speiß gefunden ward in der Hand des ganzen Volkes« (1.Sam.13:22).

Ihr Ziel war, das Volk Gottes hilflos und schutzlos zu machen, indem sie es des Wassers und der Waffen beraubten. Diese beiden werden gebraucht als Symbole für das Wort Gottes (Eph.5:26; Eph.6:17). Die Philister zerstörten auf ganz eigenartige Weise die alten Festungen des Glaubens, die während Jahrhunderten die Heiligen erquickt und getröstet hatten. Sie zerstörten, gaben aber keinerlei Ersatz für das, was sie nahmen. Ihre religiösen Betätigungen zielten auf Zerstörung. Formalismus, Unterhaltung, Zerstörung und das Pflegen von sonderbaren Geschmacksachen waren die Hauptcharakterzüge der Religion der Philister.

Und sind nicht solche Neigungen auch heute sehr vielfach wahrnehmbar? Glaube nur niemand, dass die Philister heute tot seien! Ihre Nationalität mag ausgestorben sein, aber ihr Geist lebt und steht im Kampf mit den Mächten Gottes. Zwitterhafte, blutlose Evangelien werden von vielen Kanzeln gepredigt. Eiskalter Formalismus und krasse, zerstörende Kritiksucht suchen die Kirchen heim und zehren an ihrem Leben, währenddem Scherz und Leichtsinns die Stunde beherrschen.

Sollen wir, die wir den Wert des Blutes Christi und die Gnade Gottes kennen, uns zurückziehen vor dem lärmenden Herannahen einer modernen Horde der Philister? Nicht einen Zoll! Die Philister-Krieger waren trotz ihrer körperlichen Größe, ihrer athletischen Gewandtheit und ihren gewaltigen Waffen den Knechten Davids nicht gewachsen. Die Kühnheit und kriegerische Gewandtheit brach vor der Hingabe der Letzteren zusammen. Die Riesen waren alle von der Art des Goliath: glänzend in ihrer Erscheinung, witzig in ihrem Spotten, aber entnervt im Streit.

Lasst uns denn unsere Lenden gürtet mit Wahrhaftigkeit und unsere Herzen befestigen mit Hingabe, damit wir die Feinde Gottes in die Flucht schlagen, die die Gemeinde Gottes von innen heraus gefährden.

Aber wir müssen uns von den Philistern verabschieden und uns Isaak zuwenden, der nun in Beerscheba ist.

42/108 Die zweite Gotteserscheinung (1.Mose 26:24)

Die Reise nach Beerscheba war ein Schritt in der richtigen Richtung. Durch das, was man »die Macht der Verhältnisse« nennt, wurde Isaak auf den göttlichen Pfad zurückgeworfen. In derselben Nacht, als Isaak nach Beerscheba kam, erschien ihm der Herr und sagte: »Ich bin der Gott Abrahams, deines Vaters, fürchte dich nicht, denn Ich bin mit dir und Ich will dich segnen und deinen Samen sehr mehren um meines Knechtes Abraham willen.«

»Fürchte dich nicht, denn Ich bin mit dir!« Das zeigt die Ursache der Verfehlungen und weist hin auf das Heilmittel. Mit welcher sanften unermüdlchen Geduld wiederholt doch Gott die Lektionen mit uns, die wir nicht gelernt haben!

Infolge der Gotteserscheinung baute Isaak einen Altar, rief den Namen des Herrn an und schlug sein Zelt auf und bekannte sich öffentlich zu Gott und seiner Abhängigkeit von Ihm für Schutz. An diesem Ort gruben Isaaks Knechte einen Brunnen.

Zu dieser Zeit ging Abimelech von Gerar aus zu Isaak mit Achussat, seinem Freund, und Pichol, seinem Feldhauptmann. Es ist bedeutsam, dass Abimelechs Besuch hier als eine Parenthese eingeschoben wird und den Bericht vom Brunnen unterbricht. Diese Tatsache zeigt, dass das Graben des Brunnens dem Abimelech etwas zu sagen hatte und dass der Besuch des Letzteren dem Isaak auch bedeutungsvoll war.

Die Philister hielten aufmerksame Wache über Isaak, nachdem er sich aus ihrem Land zurückgezogen hatte. Sie warteten gespannt auf Entwicklungen und wunderten sich, was aus dem Mann werden würde, dessen Reichtum, wie sie dachten, von ihrer Gunst abhing. Mit offenen Augen verfolgten sie seine Bewegungen und siehe! – sein Reichtum nimmt zu, sein Segen verdoppelt sich, er wird sehr reich und niemand kann vor ihm bestehen. Nun ist Abimelech überzeugt und sein Kommen mit seinem Freund und dem Feldhauptmann beweist, dass er die allgemeine Meinung zum Ausdruck bringt – dass Isaaks Wohlergehen nicht von seinem Schutz abhing, sondern von dem Gott, dessen Namen Isaak anrief. Und die Furcht Gottes fiel auf die Philister. Als Isaak sie fragte: »Warum kommt ihr zu mir?« antwortete Abimelech: »Wir haben deutlich gesehen, dass der Herr mit dir ist ... du bist nun einmal der Gesegnete des Herrn.« Das war schon früher ebenso wahr, nicht weniger als jetzt. Aber Isaaks Betragen hatte den Arm Gottes verdunkelt und Sein Handeln verhüllt. Aber seit Isaak seine früheren Wege bereut und verlassen und öffentlich den Namen des Herrn angerufen hatte, leuchtete seinen Widersachern nun die Wahrheit in vollem Glanz auf. Gottes Wirken wird nun von allen gesehen und anerkannt. Seine Feinde bekennen die Kraft Gottes und suchen die Aussöhnung mit Seinem Knecht.

Und auch Isaak entdeckt in Abimelechs Besuch und erstaunlichem Zugeständnis einen offenbaren Beweis des Wirkens Jehovas, einen Beweis, dass Er Seine dem Abraham auf dem Berg Morija mit einem Eid gegebene Verheißung wahr machen würde: »Dein Same wird die Tore ihrer Feinde besitzen!« Daher bekam der Brunnen den Namen »*Brunnen des Eides*«.

Das Segnen von Esau und Jakob liegt außerhalb des Rahmens dieser Betrachtung. Wir berühren sie daher hier nur insoweit, als sie mit dem Leben Isaaks persönlich zu tun hat.

Ehe die Kinder geboren waren, sagte der Herr zur Mutter:

»Zwei Völker sind in deinem Leibe, und zwei Völker sollen aus dir hervorgehen, und ein Volk soll stärker sein als das andere und der Ältere soll dem Jüngeren dienen« (1.Mose 25:23).

So waren die Eltern in Kenntnis gesetzt worden von der Absicht des Herrn, ehe die Kinder zur Welt kamen und ehe ihre besonderen Eigenschaften der Eltern Zuneigung beeinflussen konnten. Als die Knaben wuchsen, entfalteten sie sehr verschiedene Temperamente. Esau, der

ein Liebhaber des Feldes war wie sein Vater, machte sich bei seinem Vater beliebt. Jakob aber, ein einfacher Mann, half seiner Mutter in den häuslichen Pflichten und gewann so ihre Gunst. Eine Mutter hat immer einen Sohn lieber, der zu Hause bleibt.

Als nun die Zeit kam, da sie gesegnet werden sollten, fand es sich, dass das Wort Gottes sich mit den persönlichen Wünschen Isaaks kreuzte, während der natürliche Lauf der Dinge den gehegten Hoffnungen der Rebekka zuwider lief. Beide hatten persönliche Rücksichtnahme ihr Verhalten in Sachen der Wahrheit beeinflussen lassen.

Mit einer klaren, unmissverständlichen Feststellung des Wohlgefallens Gottes ist Isaak bereit, in einer Weise zu handeln, die diesem diametral widerspricht.

Rebekka findet sich auf Gottes Seite der Frage, nur weil Sein Vorsatz zufällig mit ihrem eigenen Wunsch übereinstimmt. Sie ist also orthodox. Aber sie ist es nicht aus Überzeugung, sondern bei ihr ist es Geschmacksache. Sie kämpft, aber nicht für das, was recht ist, sondern für das, was sie gern hat. Sie tut alles, was sie kann, um ihre Stellung zu befestigen, nicht, weil es ihr dabei um die Sache der Wahrheit geht, sondern weil ihre eigenen Liebhabereien in Gefahr stehen. Ihre Orthodoxie ist in ihrem Grundprinzip falsch. Ist es daher verwunderlich, dass die Mittel, die angewandt werden, um sie zu verteidigen, ebenso falsch sind? Widersprechende Methoden können nicht höher sein als widersprechende Motive.

So marschieren sektiererische Liebhabereien, Eifer für überlieferte Ansichten, knechtische Unterwerfung unter die Meinungen der Vorfahren zu oft auf im Kleid der Orthodoxie! Es kann daher nicht überraschen, wenn Verleumdungen, Verdächtigungen, zynischer Spott und Bemerkungen über die Motive derjenigen, die von solcher »Orthodoxie« abweichen, herangezogen werden, um das zu tun, was eigentlich nur Tatbeweise tun können.

Rebekka mag sich selber glauben gemacht haben, dass sie, indem sie für ihren eigenen Wunsch kämpft, für die Wahrheit kämpft. Aber wir, die wir heute nach so langer Zeit von ihrem Tun lesen, nehmen leicht wahr, dass ihr Geschrei nur die Widersetzlichkeit einer verletzen Empfindlichkeit ist. Oft ist das Rühmen seiner Rechtgläubigkeit nur ein Mangel an Belehrbarkeit und Mut, eine fixe Idee fahren zu lassen.

Es ist selbstverständlich, dass bis zum Anbrechen des vollen Tages immer jemand neues Licht bekommen und neue Wege finden muss. Es gab nie eine Zeit in der Geschichte der Kirche, dass wenn das geschah, nicht beinahe die ganze Welt ein Zetergeschrei angestellt hätte, um es zu bekämpfen! Man spricht überall viel von Erweckungen. Aber verstehen wir, dass es unmöglich ist, eine Erweckung, eine große aggressive Entfaltung des Christentums, einzuleiten, ohne neues Licht zu bekommen und ohne aus gewohnten Geleisen herauszukommen auf einen Pfad, der weiter geht als alles bisher Erlebte? Sind wir in einer Verfassung, neues Licht von Gott zu erhalten? Sind wir bereit, voranzugehen und die Härten eines Pionierlebens auf uns zu nehmen?

Saulus von Tarsus war aufrichtig, wie die Welt diesen Ausdruck versteht, als er die Christen verfolgte, indem er dachte, er tue Gott einen Dienst. Aber doch machte er einen großen Fehler und half nur die Sache des Widersachers fördern.

Möchten doch die Gläubigen einmal darüber nachdenken, dass die Lehrmeinungen, die sie festzuhalten suchen – die Lehrmeinungen ererbt von den Vorfahren, – den Kritikern ihrer Vorfahren so neumodisch, unzeitgemäß und widerlich waren wie jede neue Wahrheit, die der heilige Geist *heute* ihnen darbieten mag! Solche Leute vergessen, unter was für Stürmen der Aufregung, des Widerstandes, Verachtung und Verfolgung ihre Vorfahren für die Wahrheiten kämpften, in denen sie heute noch stehen und die sie für so heilig halten, dass ihnen der Gedanke unerträglich ist, dass diese heute der Anpassung und Abänderung bedürfen könnten. Sehen wir, wie unvernünftig sie handeln? Wenn ihre Vorfahren die Stellung eingenommen hätten, die sie heute einnehmen, würden sie keinen Fortschritt gemacht haben in der Erkenntnis des Wortes Gottes. Und einige Schriftwahrheiten, die heute das allgemeine Erbgut der Gläubigen sind, würden nie aus dem Schutt vermoderter Theologie ausgegraben worden sein! Diese Leute stehen auf dem Weg der Überlieferung und der Routine gerade da, wo ihre Väter sie verließen, verwenden alle ihre Zeit darauf, die Weisheit und die Erkenntnis und

Hingabe ihrer Vorfahren zu bewundern, anstatt ihren tatkräftigen Glauben nachzuahmen und sich auszustrecken nach den köstlichen Weiden der Wahrheit, die vor ihnen liegen.

Trotz der unermüdlichen Bestrebung der Forscher gibt es noch Gebiete in dieser Welt, worauf heute noch geschrieben steht: »Unerforschtes Gebiet!« – So ist es auch mit der Heiligen Schrift der Wahrheit; auch hier gibt es trotz der ernsten Arbeit aufeinander folgender Generationen immer noch unerforschte Gebiete. Und welche Aufgabe könnte verlockender sein, als es zu wagen, abseits der ausgelaufenen Pfade neue Felder und frische Weiden zu finden, um Gottes Heilige zu erfrischen?! – Glückselig ist der Mann, der das Wort studiert im Geist beständiger Erwartung und der das Gebet des Psalmisten kennt:

»Öffne meine Augen, dass ich die Wunder an Deinem Gesetz erblicke! Ich bin ein Gast auf Erden; verbirg Deine Gebote nicht vor mir! Meine Seele ist zermalmt von Sehnsucht nach Deinen Rechten allezeit!« (Ps.119:18-20).

42/111 Jakob

Die ereignisreiche Laufbahn Jakobs ist im verhältnismäßig kleinen Umfang der Kapitel 28:10 bis 1.Mose 35 enthalten. Das abschließende Kapitel seiner Lebensgeschichte (1.Mose 46:1-7) ist, obschon verwoben mit der Geschichte Josephs, ein wesentlicher Teil des vorangehenden Berichts. Die Vision, die in Letzterem berichtet ist, hat nichts zu tun mit der Lebensgeschichte weder von Joseph noch von seinen Brüdern.

Die Geschichte Jakobs ist vielen unverständlich. Wenn man es am Anfang nur oberflächlich betrachtet, steigt dieses Leben des Glaubens und wächst in Bedeutung und Schönheit und nimmt dauernd zu an Kraft und Wert in dem Maß, wie die Erfahrungen sich mehren und des Lebens Sonne sich dem Horizont nähert. Obschon seine Lebensgeschichte, weil sie auf einer niedrigen Stufe der Moral und der Handlungsweise steht, am Anfang weniger fesselnd zu sein scheint als die anderen, steht sie doch hinter keiner anderen zurück was die herrlichen Siege betrifft, die durch die Gnade erreicht wurden.

Ich habe eben bemerkt, dass die unbeherrschbare Energie des Fleisches, wie sie bei Jakob zur Entfaltung kommt, dem Reiz der Geschichte Eintrag tut. Und doch ist gerade diese Bloßstellung der Schwachheit, einer Schwachheit, die am Ende überwunden wird – das, was der Geschichte einen gewinnenden Reiz verleiht. Männer wie Joseph sind seltene Gäste unter den Sterblichen. Wie ein Komet, eingesetzt wie ein Edelstein in das nächtliche Blau, seine Bahn am Himmel versilbert, weltweite Aufmerksamkeit und Bewunderung erregt und dann so plötzlich wie er kam auch wieder verschwindet, um für Jahrhunderte oder gar Jahrtausende nicht wieder zu erscheinen, so sind Menschen wie Joseph selten in der Menschheitsgeschichte. Sie kommen nach dem Willen Gottes und führen Seinen speziellen Auftrag aus. Außerordentliche Charaktere wie Abraham, dessen Glaube zu Zeiten sich zu schwindelnden himmlischen Höhen erhebt, zu Zeiten sich aber wie durch klebrigen Lehm bewegt, erscheinen öfters in den Reihen der Erlösten, obschon auch sie selten sind. Sogar Temperamente wie Isaak, die sich mehr auf den Gemeinplätzen bewegen, sich weder zu besonderen Höhen erheben noch auch hinabsteigen in die Tiefen, wo sie entstellt werden durch Schwachheiten und Genießertum und die bei alledem doch den Duft der Ruhe und Sanftmut atmen und einen Anflug der Heiligkeit wie goldene Kettchen um den Hals tragen, sind zwar allgemeiner, aber doch noch eine Seltenheit, deren Abwesenheit man schmerzlich fühlt. Aber so einer wie Jakob, der seinen eigenen Neigungen nachgibt, der kleinliche eigene Berechnungen dem scheinenden Glanz der Herrlichkeit Gottes vorzieht, der große und herrliche Gelegenheiten feilbietet, der sich selber in Sorgen und Prüfungen hineinbringt, dann aber plötzlich sich erhebt wie ein Adler und bewusst und unentwegt dem fernen Bogen des vollkommenen Lichts zuschwebt, um von diesem grandiosen Punkt aus zurückzuschauen auf eine Reihe von verlorenen Jahren und beim Erzittern von himmlischen Harfen den Schmerz bitterer Reue zu fühlen, die Reue über das, was hätte sein können, das ist schon eher die Erfahrung der großen Masse der Gläubigen. In Jakobs Erfahrungen sind die Sorgen, die Kämpfe und die Schwachheiten kristallisiert, die den Pfad der meisten Heiligen begleiten.

Jedes Wort einer solchen Geschichte ist lebensvoll, jeder Satz ist ein Gefäß der Hoffnung und unsere Herzen schlagen in tief empfundener Dankbarkeit gegen den Gott der Liebe, der uns solch einen Bericht gegeben hat von solcher unvergleichlicher Gnade, herrlicher und unerschöpflicher Liebe.

Die Lebensgeschichte Jakobs zerfällt ganz natürlich in zwei Perioden. Die erste, die vier Gotteserscheinungen umfasst, erstreckt sich von seiner Flucht aus Haran bis zum Aufenthalt in Sukkoth, wo er ein Haus baute. Die zweite, die drei Gotteserscheinungen enthält, erstreckt sich von seinem Aufenthalt in Sichem bis zum Abschluss seines Lebenslaufes in Ägypten.

Wir können die erste Periode seines Lebens beschreiben mit den Worten: *ruhelose* Aktivität des Glaubens. Auf jede Gotteserscheinung folgt eine Tat Jakobs, die zeigt, wie unabhängig er ist von Gottes Mitteilung.

Die zweite Periode hat den Charakter der *ruhigen* Aktivität des Glaubens. Jakob hat in schmerzlichen Erfahrungen gelernt, in Verbindung mit Gott zu handeln. Hier gibt es keine unabhängige Tat mehr, sondern nur noch unmittelbare Übereinstimmung mit den Worten der erhaltenen Vision.

Die nachfolgende Analyse kann den Lesern als Grundlage zu weiterem Studium dienen:

		1. Periode: Die ruhelose Aktivität des Glaubens	
I.	28:1-11		Die Flucht nach Haran
	28:12-15		Das Gesicht (Bethel)
	28:16-22		Das Gelübde
		29-30	In Padan-aram (Mesopotamien)
II.	31:1-2		Der Bericht der Söhne Labans
	31:3		Das Gesicht
	31:4-16		Beratungen
		31:17-54	Flucht von Laban
III.	31:55-32:1		Abreise von Mizpa
	32:2		Das Gesicht (Mahanaim)
	32:3-20		Vorbereitungen
		32:21	Am Jabbok
IV.	32:22-23		Das Überschreiten des Jabbok
	32:24-29		Das Gesicht (Pniel)
	32:30-33:16		Begegnung mit Esau
	33:17		Reise nach Sukkoth
		2. Periode: Die zur Ruhe gekommene Aktivität des Glaubens	
V.	33:18-34		In Sichem
	35:1		Das Gesicht
	35:2-7		Reise nach Bethel
VI.	35:8		Deborahs Tod
	35:9-13		Das Gesicht
	35:14-23		Reise nach Ephrath
VII.	46:1		Reise nach Beerscheba
	46:2-4		Das Gesicht
	46:5-7		Reise nach Ägypten

Bevor wir uns den Gotteserscheinungen zuwenden, mag es gut sein, wenn wir uns einen sonderbaren Widerspruch merken, wobei zwei unvereinbare Grundsätze gleichzeitig bestehen können, wie wir das in diesen drei Lebensbildern finden. Gleichzeitig mit dem Fortschritt der Wahrheit sehen wir den Niedergang der Zeugen.

Gott verhiess Abraham einen *Segen*. »Ich will dich segnen.« Dem Isaak wurde die Zusicherung Seiner *Gegenwart* hinzugefügt. »Ich will mit dir sein und Ich will dich segnen.«

Dem Jakob wurde außer der Verheißung des Segens und der Gegenwart auch noch verheißen, dass Er ihn *bewahren* und *wiederherstellen* wolle. »Und siehe, Ich bin mit dir, Ich will dich bewahren, wo du hingehst, und Ich will dich wieder in dieses Land zurückbringen.« Die vollendete Erfüllung dieser Verheißungen an die Patriarchen wartet auf die Zeit der Wiederherstellung Israels. In jenem Zeitalter der physischen und geistlichen Wunder wird Israel ein *gesegnetes, Gott eigenes, bewahrtes und wiederhergestelltes* Volk sein, ein Wunder inmitten der Erde.

Und doch, trotz hellerem Licht und völligerer Entfaltung der göttlichen Pläne, ist der nachfolgende Patriarch immer tiefer stehender als sein Vorgänger. Dieses Prinzip ist keineswegs auf die Zeit der Patriarchen beschränkt. Es geht durch die ganze Bibel. Die Geschichte Israels enthält zahlreiche solcher Beispiele. Die Zeit der Richter, Hiskia, Josia, Nehemia sind so bemerkenswert in ihrer Bedeutung im Zusammenhang von großen Erweckungen als zersetzender Korruption.

Es kann nachgewiesen werden, dass dasselbe Prinzip auch in der profanen Geschichte gilt. Das »goldene Zeitalter« von mehr als einer großen Nation fällt zeitlich zusammen mit der Zeit des tiefsten moralischen Zerfalls. Das gilt nicht nur von Rom zur Zeit der Kaiser und von Athen zur Zeit des Perikles. Es ist ebenso wahr von Russland zur Zeit der Katharina, von Frankreich unter der Regierung Louis XIV. und von England, als die Königin Elisabeth auf dem Thron saß.

Aber wir müssen die Betrachtung dieses wichtigen Grundsatzes jetzt verlassen und unser Thema wieder aufnehmen.

42/114 Die erste Gotteserscheinung (1.Mose 28:12-15)

Gott erschien dem Jakob zum ersten Mal in Lus. Während er auf offenem Feld schlief mit seinem Haupt auf einem Stein, wurde ihm Gott in einem Traum geoffenbart. Die wunderbare Vision der Leiter enthält eine direkte Bezugnahme auf die Verheißung an Abraham und den Segen Isaaks.

Der Herr sagte Abraham bei zwei verschiedenen Gelegenheiten: »Ich will deinen Samen machen wie den Sand der *Erde*, ... zähle die *Sterne* ... so soll dein Same sein« (1.Mose 13:16; 1.Mose 15:5). Und als Isaak den Segen der Erstgeburt auf Jakob legte, sagte er: »Gott gebe dir den Tau des *Himmels* und das Fett der *Erde*« (1.Mose 27:28).

Um dieses Segens teilhaftig zu werden, das veranlasste Jakob, seinen Vater zu betrügen, worauf er in ein fremdes Land fliehen musste. Und jetzt, da Jakob auf dem Boden liegt als ein Flüchtling, überbrückt der Herr die Kluft von ungünstigen Umständen, die seine Schlaueit zwischen ihn und das Erreichen des Segens, den Gott ihm zu schenken beabsichtigt hatte, mit einer Leiter. Wie die Vision an dem Schläfer vorüber zog, stand der Herr bei ihm und sagte: »Ich bin der Herr, der Gott Abrahams, deines Vaters, und Isaaks; das Land, darauf du liegst, will Ich dir geben und deinem Samen. Und dein Same soll sein wie der Staub auf Erden, und gegen Abend und Morgen und Mitternacht und Mittag sollst du dich ausbreiten, und durch dich und deinen Samen sollen alle Geschlechter der Erde gesegnet werden! Und siehe, Ich bin mit dir, und Ich will dich behüten allenthalben, wo du hinziehst, und dich wieder in dieses Land bringen. Denn Ich will dich nicht verlassen, bis Ich getan habe, was Ich dir gesagt habe.«

In dieser Zusicherung, Jakob das Land zu geben und den Segen Abrahams, deutet der Herr die Art und Weise an, in der Seine Verheißung erfüllt werden soll. Er will *mit* Jakob sein, ihn *behüten* und ihn *wiederbringen*, Er will ihn nicht verlassen, bis die Verheißung erfüllt ist.

Als Jakob vom Schlaf erwachte, machte er ein Gelübde, woraus seine Sorge, um »Brot zu essen und Kleider anzuziehen«, enthalten ist. Obschon seine damalige Lage darta, wie vergeblich seine Bemühungen waren und wie folgenschwer sein Unglaube Gottes Wort gegenüber, so wandte sich Jakob doch weg von den offenen Toren des Himmels und verließ sich auf seine eigenen Hilfsquellen. Er nimmt ein Lebensgebiet aus der Hand des Herrn und

unternimmt es, es selber zu arrangieren und indem er das tut, legt er den Grund für 20 Jahre lange Plage.

Der anregende Gegenstand von Gottes erzieherischen Methoden wird meistens nicht so klar verstanden, wie er im Wort gelehrt wird. Jede Unbotmäßigkeit des Willens des Gläubigen setzt die Kräfte in Bewegung, die schließlich diesen Willen herumbringen werden. Gott hat jede menschliche Tat mit wieder vergeltenden Fähigkeiten ausgestattet und die Früchte, die daraus hervorgehen, werden zum Hemmungsmittel, die, wie bei Bileams Esel, die Ausführung des Eigenwillens hindern und den Irrenden zur Vernunft zurückbringen. Jakobs Sorge um Brot und Kleidung, verbunden mit bereitstehenden Hilfsquellen und unternehmenden Fähigkeiten, machen es für einen solchen Mann möglich, sich mit Erfolg in einem fremden Land zufrieden zu geben. Nun aber braucht Gott die Gemeinheit Labans, um solche Neigungen aufzuhalten und die Flamme der Sehnsucht nach dem Land der Verheißung wach zu halten. Jakob verließ sich auf List und natürliche Begabung, um sich die Lebensnotwendigkeiten zu verschaffen. Und der Herr gebrauchte die List Labans, diese Fundament seines Selbstvertrauens zu zertrümmern.

Wie dieser ernste Grundsatz sich auswirkt, wird uns klar gezeigt beim König Salomo. Er übertrat das Gesetz an *drei* Punkten. Und der Herr erweckte ihm *drei* Feinde. Das mosaische Gesetz legte dem König *drei* Verbote auf: 1. Viele Pferde zu halten, 2. viele Frauen zu nehmen, 3. Gold und Silber zu mehren (5.Mose 17:16,17). Salomo hat diese Vorschriften kurzerhand missachtet. Er erwarb 40 000 Pferde für seine königlichen Stallungen. Außerdem trieb er einen schwunghaften Pferdehandel mit benachbarten Königen, zu welchem Zweck eine königliche Handelsgesellschaft gegründet wurde (1.Kön.4:26; 1.Kön.10:28,29). Er nahm 1000 Weiber (1.Kön.11:3). Er vermehrte sein Gold und Silber in solchem Maß, dass das Gold sehr allgemein wurde und das Silber in jenen Tagen nichts mehr galt. Sein Wert stand nicht über den Pflastersteinen in der Straße (1.Kön.10:21,27).

Die Wahl Ägyptens als Zentrum für den Pferdehandel veranlasste ganz natürlich viele Juden, sich in Ägypten niederzulassen, um Geschäfte zu machen. Um diese Verlockung zu entkräften, machte der Herr Jerobeam, Salomos Widersacher, zum Günstling an Pharaos Hof.

Salomo heiratete eine Ägypterin. Diese Verbindung begünstigte die herzlichen Beziehungen zwischen den zwei Ländern und förderte die Freundschaft mit Israels altem Feind. Um dem Einfluss Ägyptens entgegenzuwirken, befreundete der Herr Salomos unversöhnlichen Feind mit seinem Schwiegervater.

Um den ununterbrochenen Fluss von Gold und Silber aufzuhalten, der sich in Jerusalem ergoss, erweckte der Herr den König von Syrien gegen Salomo, um so den Außenhandel Israels lahmzulegen.

Salomo verband sich mit Ägypten und der Herr machte Ägypten zum Sammelpunkt seiner Feinde. O, welche Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes!

42/116 Die zweite Erscheinung (1.Mose 31:3)

Es ging Jakob schlecht im Haus seines Onkels. Laban, ein grober, unbeherrschter Mann, anerkannte keinen anderen Standpunkt als den seiner persönlichen Vorteile. Er suchte aus seinem Neffen alles herauszupressen, was er konnte und behandelte ihn rücksichtslos. Als sich Jakob über diese Behandlung beklagte, sagte Laban: »Bestimme mir deinen Lohn und ich will ihn bezahlen.« Jakob antwortete: »Du sollst mir nichts geben«, verlangte aber als Lohn alle gesprenkelten und gefleckten Schafe. Laban ging gern auf den Vorschlag ein und sagte: »Gut, es sei so, wie du gesagt hast.« Auf der Grundlage dieser Vereinbarung ersann Jakob nun einen wunderbaren Plan, um durch Betrug zu seinem Lohn zu kommen. »Da nahm Jakob frische Ruten von Pappeln, Mandel- und Platanenbäumen und schälte weiße Streifen daran, indem er das Weiße an den Ruten bloßlegte und legte die Ruten, die er abgeschält hatte in die Tränkrinnen, wohin die Schafe zum Tränken kamen, gerade vor die Schafe hin. Und wenn sie dann beim Kommen zur Tränke brünstig wurden, so empfingen sie angesichts der Ruten und warfen gestreifte, gesprenkelte und gefleckte.«

Ehe dieser schlaue Plan ausgeführt wurde, suchte der Herr ihn von diesem trügerischen Weg zurückzuhalten. Der Engel des Herrn sagte zu ihm in einem Traum: »Hebe deine Augen auf und siehe, alle Böcke, welche die Schafe bespringen, sind gestreift, gesprenkelt und scheckig. Denn Ich habe alles gesehen, was dir Laban tut; Ich bin der Gott von Bethel!« Jakob ersann einen Plan, in den Besitz der Herde zu kommen. Gott tat ihm Seinen Plan kund, ihm die Herde zu geben. So steht Jakob wiederum Gottes Vorsatz gegenüber, aber wiederum besteht er auf seinem eigenen Weg.

Der zweite Versuch Jakobs, Gott zu Hilfe zu kommen, endete so verhängnisvoll wie der erste. Er gab Gottes dazwischentretender Tat den Schein eines puren Betrug und rief den Spott Labans und seiner Söhne hervor. Obschon sie von dem Gesicht nichts wussten, waren ihnen seine Taten wohl bewusst und nahmen sie ihm übel. Sie beklagten sich laut: »Jakob hat alles genommen, was unserem Vater gehört und mit dem, was unserem Vater gehört, hat er all diesen Reichtum zuwege gebracht!« Jakob sah das Angesicht Labans und sah, dass es nicht mehr so war wie früher.

In seiner Bemühung, sich einer Anklage zu entziehen, brachte sich Jakob in weitere Schwierigkeiten. Menschliche Taten sind wie die Gelenke einer Kette. Ein Fehltritt führt zu einem anderen. So, als Gott zu ihm sagte: »Gehe zurück in das Land deiner Väter und zu deinen Verwandten, Ich will mit dir sein«, wurde er von Furcht verfolgt. Die unfreundliche Haltung Labans drohte ihn in weitere Not zu bringen und um das zu vermeiden, sucht Jakob seinen Onkel heimlich zu verlassen. Laban verfolgte seinen Neffen und holte ihn in Mizpa ein, wo eine hitzige Auseinandersetzung zwischen den zwei Männern stattfand. Was für eine traurige Figur doch Jakob hier in Mizpa machte! Seine Frauen sind der Lohn für seine Sklaverei; seine Kinder sind dem Gesetz nach Labans; seine Herden hat er sich angeeignet durch Betrug, und nur durch Gottes Dazwischentreten ist er aus Labans Hand errettet worden. Obschon Gott mit ihm war während seines Aufenthaltes in Mesopotamien, so war Er doch nicht mit ihm in seinen Taten. In seinem Betragen war nichts, das ihn in den Augen der Menschen als Gottes Gesalbten erkenntlich machte. Und Laban würde wohl von dieser Tatsache nie etwas erfahren haben, wenn nicht Gott es ihm selber mitgeteilt hätte. Hätte Jakob dem Engel des Herrn gehorcht, dann hätte er die Herden bekommen und würde von seinen Feinden die Anerkennung gewonnen haben, dass er bei Gott in Gunst stand. Aber so wie es nun war, erntete er die Herde und Kummer, vermisste aber den größten Segen, nämlich das Vorrecht, ein Lichtträger Gottes zu sein.

42/118 Die dritte Erscheinung (1.Mose 32:2)

Jakob befindet sich nun in einer großen Verlegenheit. Er steht zwischen den Armeen von zwei von ihm geschädigten Männern. Die Scharen Labans hatten sich entfernt, aber die Scharen Esaus rückten näher. Der Patriarch begegnete den Engeln Gottes und nannte den Ort Mahanaim. Gott öffnete Seinem Knecht die Augen, dass er die unsichtbaren Scharen sah, die ihn umlagerten, um ihn zu beschützen vor Esau. Von den Lippen Labans hatte Jakob auch erfahren, wie Gott auf eine ihm unbekannt Weise seinen Onkel zurückgehalten hatte, seinen Zorn an ihm auszulassen. Die Scheidewand zwischen dem Sichtbaren und dem Unsichtbaren wird beiseitegeschoben. Die unsichtbare Welt wird sichtbar. Das Unwahrnehmbare und Ungreifbare wird den Sinnen wahrnehmbar gemacht. Glaube ist nun einmal Schauen geworden.

Angst sieht die Scharen des übervorteilten Esau in der Ferne auftauchen und füllt das Herz mit dem Schatten der Verzweiflung. Der Glaube bringt zwischen den zitternden Heiligen und den Gegenstand seiner Furcht eine Vision von etwas, was im Himmel vor sich geht, sodass die Scharen Esaus nur noch im Hintergrund der himmlischen Heerscharen sichtbar werden. Ehe Esau Jakob berühren kann, muss er die Heerscharen Gottes zerstören. So wird Gottes Absicht erkannt und ausgeführt.

Um diese Zeit kommen Boten und bringen die Nachricht: »Esau kommt und mit ihm 400 Männer!« Darob ist Jakob erschrocken! Die Vision der himmlischen Heerschar, obschon er

sie mit leiblichen Augen wahrgenommen hatte, brachte ihm keine Beruhigung. Die Bilder längst vergangener Sünden schwirren beständig vor seinen Augen und rauben ihm alle Ruhe. In seinen Vorstellungen brütet er über der kommenden Begegnung mit Esau, was ihn zu fieberhafter Tätigkeit begeistert. Jakob ist unruhig. Zuerst teilt er seine Habe. Dann verlegt er sich aufs Beten. Aber obschon er geltend macht, dass er Mesopotamien verlassen habe infolge des Befehls Gottes, findet er doch nicht die Ruhe, die das Bewusstsein, sich in Gottes Wegen zu befinden, sonst gibt. Er stützt sich auf Gottes Verheißung, ihn zu beschützen, und doch gibt ihm das nicht die friedenverleihende Kraft. Er gibt das Beten auf, um wiederum Vorbereitungen zu treffen. Jetzt geht ihm ein Gedanke durch den Kopf: »Ich will meinen Bruder versöhnen mit einem Geschenk«. Er nimmt die Schafe, die Esel und Rinder, teilt sie in fünf Herden und lässt Raum zwischen den einzelnen Herden und gibt den Treibern genaue Instruktionen. Jakob hatte gesehen, wie Gott in wunderbarer Weise Laban zufrieden machte; er hatte auch gesehen, wie die Engel Gottes zu seinem Schutz kamen. Aber sogar die in sichtbare Wirklichkeit gekleidete Wahrheit kann ihn nicht abhalten, – er geht seinen eigenen Weg.

42/119 Die vierte Erscheinung (1.Mose 32:24-29)

Nachdem er das Geschenk vorbereitet hatte, legte sich Jakob nieder für die Nacht mit seinen Knechten, denen die Herden anvertraut waren. Indessen konnte er nicht schlafen, sein Geist beschäftigte sich ununterbrochen mit der Lage. Mitten in der Nacht stand er auf und fuhr fort, Vorbereitungen zu treffen für irgendeine mögliche Überraschung. Er brachte seine Frauen und Kinder über den Jabbok, dann legte er sich wieder hin. Als Jakob nun so allein war, kämpfte ein Geheimnisvoller mit ihm die ganze Nacht. Gott hatte es nun unternommen, Jakobs Unabhängigkeit zu besiegen und, auf Widerstand stoßend, berührte Er seine Hüfte und lähmte sie.

»Lasst mich gehen!«, sagte der Mann. »Ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn«, antwortete Jakob. Aber konnte Gott Taten segnen, die ungöttlich waren und Seinem Willen entgegen liefen? Dieser Streitpunkt musste erledigt werden. »Wie heißest du?«, fragte der Mann. »Jakob«, – der Hintertreter – war die Antwort. Gott nahm Jakob an der Hand, drückte sie an dem wunden Punkt und verlangte ein Bekenntnis. »Du sollst nicht mehr Jakob heißen«, sagte der Mann, »sondern Israel, denn du hast mit Gott und Menschen gekämpft und hast gewonnen!« In Bethel, in Mesopotamien, bei Mahanaim hatte Jakob Offenbarungen von Gottes Plänen und Wegen erhalten. Aber er ersetzte sie durch seine eigenen Kunstgriffe. Er wollte durch eigene Kraft in den Besitz des Segens gelangen und meinte, Gott in die Linien seiner eigenen Handlungsweise zwingen zu können. Er hatte sich dem Wort und der Verheißung Gottes widersetzt. In Mahanaim begegnete er den Engeln und ging doch in entgegengesetzter Richtung weiter. In Pniel sah er Gott von Angesicht zu Angesicht mit dem Resultat, dass er ein Krüppel wurde für den Rest seines Lebens. Und doch wurde gerade dieser Schaden ihm zum Segen. Gott gewann ihn für Seine Wege und der neue Name bezeichnet den Erfolg des Kampfes jener Nacht. Der eigenwillige Hintertreter, der immer auf seinem eigenen Weg bestand, wird der göttlichen Führung gefügig. Er, der gegen Gott gekämpft hatte, wird endlich besiegt und bekennt sich freudig als Untertan des göttlichen Siegers: »Ich habe Gott von Angesicht zu Angesicht gesehen und ich bin gerettet worden!«

Die Begegnung mit Esau zeigte, wie nutzlos die umständlichen Vorbereitungen am Jabbok waren. Esau, ein impulsiver und wohlwollender Mann, hatte die frühere Kränkung längst vergessen. Er war froh, seinen Bruder wiederzusehen. Als Jakob sich unter siebenmaliger Verbeugung näherte und die Frauen, jede mit ihren Kindern vorbei marschierten, rannte Esau, der alle Zeremonie und Ausschmückung verachtete, Jakob entgegen und küsste ihn. Dann sah er die Frauen und fragte: »Wer sind diese?« Esau sagte auch: »Was willst du mit all den Herden, die mir begegneten?« »Ich wollte Gnade finden in den Augen meines Herrn«, sagte Jakob. »Ich habe genug, mein Bruder, behalte was du hast«, erwiderte Esau. Jedoch bestand

Jakob darauf, dass Esau das Geschenk annahm und sagte: »Ich habe dein Angesicht gesehen als sähe ich Gottes Angesicht und du warst so freundlich gegen mich!«

Die große Angst Jakobs, um in den Besitz des Segens zu kommen, war die Ursache zu all den verschiedenen Kunstgriffen, mittels deren er seinen Zweck zu erreichen suchte. Hinausgeschobene Hoffnung macht das Herz schwer und anstatt geduldig auszuharren, suchte Jakob durch geschickte Manipulation der Umstände die Sache zu beschleunigen. Und dadurch verfehlte er Gottes Wege. Indem er auf einmal in die Höhe zu kommen suchte, verschloss er seine Augen gegenüber den göttlichen Wegweisungen. Er hatte mit Gott gekämpft, um den Segen vorzeitig zu erhalten. Er kämpfte mit Menschen, weil sie ihm vermeintlich im Weg standen. Sein Eigenwille erhielt am Jabbok den Todesstreich. Hier erhielt er erneute Zusicherung des Segens, wenn er die bisherigen Methoden, ihn zu erlangen, verließ. Die Zeit der fleischlichen Betätigung ist vorbei und ein Wandel von adeliger Vornehmheit beginnt.

42/120 Die fünfte Erscheinung (1.Mose 35:1)

Nach der Begegnung mit Esau reiste Jakob weiter nach Sichem, wo er einen Altar baute, den er »Der starke Gott Israels« nannte, in dankbarer Anerkennung der Souveränität dessen, der seinen Eigenwillen besiegt und ihn von seinen eigenen Wegen errettet hatte.

Zurückgekehrt ins Land machte er sofort Kompromisse mit den Zuständen, wie er sie vorfand. Er gab das Zeltleben auf und baute sich ein Haus und Hütten für das Vieh. Er hatte Angst vor den Einwohnern des Landes und erkaufte den Frieden auf Kosten der Wahrheit. Aus einem später gegebenen Befehl an sein Haus: »Tut die fremden Götter von euch, reinigt euch und wechselt die Kleider!« zeigt an, wie weit das Kompromisse machen bereits gegangen war. Dieser Versuch der Verbrüderung mit Götzendienern führte zur Katastrophe, zum Fall der Dina und zur Niedermetzlung der Männer von Sichem durch seine Söhne Simeon und Levi.

Wiederum erschien ihm Gott und befahl ihm, nach Bethel zurückzukehren. »Mache dich auf, ziehe hinauf nach Bethel und wohne daselbst und baue dort einen Altar dem Gott, der dir erschienen ist, da du vor deinem Bruder Esau flohst!« Diese Bezugnahme auf frühere Errettung von Feinden sollte hinweisen auf Errettung von Feinden, die ihm noch begegnen mögen. Auf dieses Wort hin befahl Jakob seiner Familie sich zu reinigen und die fremden Götter weg zu tun. Als das geschehen war, legte sich der Schrecken Gottes auf die Städte, die ringsumher waren und sie gaben es auf, die Söhne Jakobs zu verfolgen. So lernte der Patriarch die Gefahren der Freigeisterei und den Segen eines wirksamen Gottvertrauens kennen.

42/121 Die sechste Erscheinung (1.Mose 35:9-13)

Als Jakob nach Bethel kam, baute er einen Altar. Mit was für Gefühlen mag sein Herz erfüllt gewesen sein, als er den Ort erreichte! Mit was für Bekümmernis muss er auf die Jahre in Mesopotamien zurückgeschaut haben, die so befleckt waren durch den Mangel an Vertrauen auf Jehovah, der sich ihm so wunderbar geoffenbart hatte in Zeiten großer Not! Welchen Trost, welchen Ankergrund des Glaubens fand er, indem er nun Gottes Verheißung, ihn wiederzubringen, erfüllt sah! Hier hatte er vor langer Zeit eine Bahn des Widerstrebens begonnen. Hier beginnt er nun auch eine neue Bahn des gehorsamen, kindlichen Gottvertrauens. – Wie früher im Fall Abrahams und Isaaks wird auch hier Jakobs Beginnen, auf dem Weg des Gehorsams zu gehen, vom Feind widerstanden. Der Tod zieht in seiner Familie ein. Gott erscheint ihm wiederum, um ihn zu trösten, um ihn zu segnen. »Du heißest Jakob; du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel soll dein Name sein.« Und so nannte er sich Israel. Und Gott sprach zu ihm: »Ich bin der allmächtige Gott. Sei fruchtbar, und ein Volk und eine Völkergemeinde sollen von dir kommen, und Könige sollen aus deinen Lenden hervorgehen. Das Land aber, das Ich Abraham und Isaak gegeben habe, will Ich dir und deinem Samen nach dir geben.« Hier richtete Jakob ein Denkmal auf, goss ein Trankopfer darauf und schüttete Öl darüber.

Zwei große Betrübnisse folgten der zweiten Erscheinung Gottes zu Bethel: der Tod der Rahel und die Missetat Rubens. Beide zeigen den hohen Flug des Glaubens des Patriarchen. Als die sterbende Mutter den Benjamin »Sohn meiner Betrübnis« nannte, änderte Jakob diesen Namen in »Sohn meiner rechten Hand«. Die Bedeutung des Ereignisses unterstreichend, richtete er doch seine Gedanken weg von dem Nachdenken über Dinge, wie sie zwar tatsächlich waren auf Erden und richtete sie auf himmlische Dinge. Und dabei entdeckte er die Hinausführung der göttlichen Pläne inmitten von dem Geheimnisvollen der gegenwärtigen Umstände. Die zeitweise Verdunkelung der Sonne verdunkelte ihm die Hoffnung nicht auf seinem täglichen Pilgerpfad.

Bei diesem Punkt wird das Leben Jakobs verwoben mit demjenigen seiner Söhne. Zwei Geschichten laufen nebeneinander her. Und beide, die von Joseph und die von Israel, führten zum Verderben und die Auswanderung nach Ägypten wurde nötig zu ihrer Läuterung.

42/122 Die siebente Erscheinung (1.Mose 45:2-4)

Nun verlässt Israel mit seinem ganzen Haushalt Hebron und zieht nach Ägypten. Aber es war nicht ohne Besorgnis, dass er diesen wichtigen Schritt unternahm. Muss er nach Ägypten? Ist nicht gerade dort Abraham mit dem König zusammengestoßen? Und hat Gott nicht auch Isaak gewarnt, dorthin zu gehen? Es schien, als sei es auch für ihn gar nicht sicher, sich in seine Grenzen zu wagen. Mit solchen Gedanken beschäftigt, fand sich Jakob im Lauf der Reise in Beerscheba. Was für Erinnerungen hingen mit diesem Ort zusammen! Hier erlebte Abraham die größte Prüfung seines Lebens. Hier erschien Gott dem Isaak und Abimelech kam hierher, um ihn anzuerkennen als den Gesegneten des Herrn. Von hier aus trat Jakob seine Wanderschaft an. Hier, wo sich seine Gedanken ganz natürlich mit seinen Vätern beschäftigten, opferte er dem Gott seiner Väter. Auch bat er hier Gott nicht umsonst um Rat. In der Nacht sagte Gott zu ihm: »Jakob, Jakob! Ich bin der Gott deiner Väter. Fürchte dich nicht, nach Ägypten zu ziehen, denn daselbst will Ich dich zu einem großen Volk machen! Ich will mit dir hinab nach Ägypten ziehen, und Ich führe dich gewiss auch wieder herauf; und Joseph soll dir die Augen zudrücken!« So ging Jakob nach Ägypten hinab, umgeben von der göttlichen Gegenwart. Als er Ephraim und Manasse segnete, wurde offenbar, wie scharf und wunderbar und fest sein geistliches Verständnis geworden war! Sein Adlerauge durchdringt den Nebel von Jahrhunderten und ruht auf der Vollendung. Im Licht jener Herrlichkeit liest und versteht er die Geschichte seiner Söhne.

Das ganze Leben Jakobs naht jetzt seinem Ende. Gnade, die den Willen des Fleisches besiegt, der Glaube, der die Menschenfurcht überwindet, sind die zwei hervorragenden Lektionen dieser bemerkenswerten Biographie.

Indessen liegt hier noch eine andere Lektion, die diese an Ernst noch übertrifft. Wir sahen in Pniel, wie jenes tiefe Sehnen nach dem Segen ihn veranlasste, zu Kunstgriffen Zuflucht zu nehmen. Im Licht des Kampfes jener Nacht stellt die erste Periode des Lebens Jakobs die traurigen Folgen davon dar, wenn man ein gutes Ziel zu erreichen sucht mit unheiligen Mitteln. Diese subtile Versuchung lauert den Heiligen auf jedem Schritt. Die Kirche Christi ist nur zu oft in diese Schlinge geraten. Sie erlag den Lockungen der weltlichen Herrlichkeit und verkuppelte sich mit dem Reichtum und erwarb so Schätze unter Preisgabe der Wahrheit. Sie erlangte Einfluss durch Politik, anstatt durch Grundsätzlichkeit und ließ geistliche Vorteile durch zeitliche Interessen verdrängen. Sie suchte das Zepter irdischer Macht anstatt die himmlische Heimat und Belohnung. In dieser Weise ist sie versucht und Gott untreu geworden, indem sie von ihrem himmlischen Pfad abgeleitet wurde. Und wo immer sie Vorteile und Größe gewann von der Welt, nicht durch den Glauben, sondern durch den fleischlichen Arm und Macht, da berührte sie das Zepter Satans und fiel ab von ihrem Gottvertrauen.

Lasst uns das lernen und daran denken, dass Güte unter Menschen nicht böse Mittel anwenden kann, ohne schlecht zu werden. Die Anwendung von bösen Mitteln verzichtet auf die Kraft, Gutes zu tun. Und, obschon Satan verhandeln und dieses oder jenes, das uns am

Herzen liegt, zu verschaffen oder zu erreichen verspricht, dürfen wir uns nicht mit ihm einlassen. Denn alles Verhandeln, das nicht Verhandeln mit dem Guten ist, ist böse. Und Satan hält sich nicht an seine Abmachungen. Sobald einmal böse Mittel angewandt wurden, hat er seinen Zweck erreicht. Und wir sind seine Gefangenen, Untertanen seiner Herrschaft, und ohne Hilfe. Unheilige Mittel führen immer ganz sicher zu unheiligem Ende.

42/124 Die geheime Verwaltung (A.E.Knoch)*
*Der vereinigte Körper – im Herrn (Eph.5:21-6:9) (siehe UR 1976/25)**

42/132 Konkordanter Verlag

Da wir aus interessierten Kreisen hin und wieder Anfragen über die Bestrebungen des »Konkordanten Verlages« erhalten, diene zur allgemeinen Klarstellung Folgendes:

Der »Konkordante Verlag« ist eine freiwillige überparteiische Vereinigung zur Erforschung und Verbreitung der Tatsachen und Wahrheiten, die uns in den alten Handschriften der inspirierten Heiligen Schrift hinterlassen sind. Der Verlag sucht allen Gläubigen ohne Unterschied zu dienen, aber keine irdischen Gewinne zu erzielen.

Gottes Wort ist ja das köstlichste Kleinod, das wir Menschen überhaupt besitzen. Was sind alle Schätze der Welt im Vergleich zu ihm. Wie müssten wir Menschen ohne dieses Licht in Finsternis sein. Gott Selber ist es ja, der Sich in Seinem Wort uns enthüllt. Dasselbe ist der Kanal Seines Lichtes und Seines Lebens.

Die Hauptarbeit des »Konkordanten Verlages« ist die Herstellung von Konkordanzen und konkordanten (mit sich selbst übereinstimmenden) Übersetzungen der Heiligen Schrift, sowie von Literatur, die diese Übersetzungen zur Grundlage hat.

Es hat Gott gefallen, uns Seine Botschaft in anderen als unserer eigenen Sprache zu senden. Er hat dazu Sprachen des Altertums erwählt. Es ist nun die gewaltigste Aufgabe, die Sterblichen gestellt werden kann, den Eindruck, den die Urschriften in Hebräisch, Chaldäisch und Griechisch auf ihre Leser machten, dem heutigen Menschen wenigstens annähernd zu vermitteln. Bei der konkordanten Wiedergabe der Heiligen Schrift ist dieses nun angestrebt worden. Es wird dabei versucht, das Problem der Übersetzung der Heiligen Schriften in wissenschaftlicher Weise *so* zu lösen, dass uns die göttlichen Elemente *erhalten* bleiben und zugleich das Eindringen menschlicher Ansichten weitgehendst vermieden wird.

Die Bestrebungen des »Konkordanten Verlages« gehen nun letztendlich dahin, dem gewöhnlichen Leser diese Übersetzungen zugänglich zu machen, damit er in engste Verbindung mit Gottes ursprünglichem Wort gebracht wird, sodass er nicht von Geistlichen abhängig ist, wenn er zu wissen begehrt, was Gott in Seinem Wort wirklich ausgesagt hat.

Deshalb werden alle die Gott lieben von Herzen eingeladen, so weit sie können mitzuhelfen, um die Tatsachen der herrlichen Gottes-Offenbarung weit und breit bekannt zu machen. Dadurch machen sie sich selber zu Gliedern der Vereinigung.

Es ist unser Wunsch, allen Kindern Gottes zu dienen, ungeachtet ihrer Zugehörigkeit. Wir können uns tatsächlich nur dann mit allen Geheiligten vereinigen und eins wissen, wenn wir die Sekten, Parteien und Richtungen ignorieren, denen sie angehören. Gehören sie zum Körper des Christus? Dann gehören wir zu ihnen und sie zu uns.

42/133 Geleitwort (A.E.Knoch)

Christus Jesus wird bezeugt in der Heiligen Schrift als der Sohn Gottes, der da wird aus dem Samen Davids nach dem *Fleisch*, der da bezeichnet wird als Sohn Gottes in Kraft nach dem *Geist* der Heiligkeit durch Auferstehung Toter (Röm.1:3). An dieser Stelle wird uns die Person unseres Herrn in ihrer Beschaffenheit gezeichnet. Dem Fleisch nach aus dem Samen Davids, dem Geist nach Sohn Gottes, das sind Seine Beziehungen zu Gott und zur Menschheit. Der *Körper* des Christus war *menschlich*, stammend von Adam durch David und die Jungfrau Maria. Seinen *Geist* hatte Er direkt von *Gott*. Körper und Geist sind die beiden ursprünglichen Bestandteile, die den Menschen ausmachen. Die Seele, die uns die

Empfindungen vermittelt, als Träger des Bewusstseins und Wahrnehmungsvermögens, ist das Ergebnis der Vereinigung von Körper und Geist. Doch diese so deutliche und einfache Tatsache ist weder erkannt noch anerkannt worden. Das Christentum blieb in formellen Lehrsätzen und Bekenntnissen über die Person des Christus stecken und versuchte diese zu erklären etwa mit »der Gottheit Christi«, »den zwei Naturen in einer Person«, »die Dreieinigkeit«, »das Geheimnis der Gottheit« und anderen. Diese Erklärungen sind jedoch unverständlich und vor allem unbiblisch.

Noch mehr Verwirrung brachte der Versuch, die Lehre von der *kenosis* oder der Entäußerung als Grundlage zu solchen Lehrsätzen zu machen. Die *kenosis* bezieht sich aber auf eine ganz andere Seite unseres Christus. Im ersten Buch Mose wird uns die Erschaffung des Menschen geschildert und in allen Einzelheiten erklärt, wie Adam aus Erdreich und Geist entstand und als Ergebnis eine lebendige Seele wurde. Gleicheweise zeigt uns der Römerbrief den zweiten Menschen, den letzten Adam, als aus Körper und Geist. Sein Körper stammt wie der unsrige von Adam und Seiner Mutter ab. Dagegen hatte Er keinen menschlichen Vater wie wir, sondern empfing Seinen heiligen Geist von Gott. Unser Artikel »Die *kenosis* des Christus«, mit dessen Abdruck wir in diesem Heft beginnen, soll dieses Thema zum ausführlichen Gegenstand haben. Es handelt sich dabei um eine bedeutende Wahrheit, die zu wenig bekannt ist. Doch kann sie vielen Grund zu großer Freude werden. Wer hilft mit, sie zu verbreiten?

42/134 Der Christus Gottes (A.E.Knoch)

Die kenosis des Christus

Das höchste Beispiel von Selbsterniedrigung, das die Heilige Schrift uns zeigt, ist das Herabsteigen Christi vom Dasein in der Gestalt Gottes zum Tod am Kreuz, von der höchsten Höhe himmlischer Herrlichkeit zur tiefsten Tiefe irdischer Schmach (Phil.2:5-11). Wir werden ermahnt, gleichfalls diese Gesinnung uns anzueignen, wie sehr dies unseren eigenen, ehrsüchtigen Gelüsten und dem uns umgebenden Weltgeist entgegensteht, um von Christus durchdrungen zu werden, wiederum anderen zum Segen. Das ist auch für uns der Weg der Demütigung. Mit dieser Ermahnung des Apostels werden wir erinnert an die *kenosis* des Christus, die ihn von der Gestalt Gottes in die Gestalt eines Sklaven umwandelte. *Kenosis* heißt wörtlich Leermachen oder Entleerung. (Luthers Wiedergabe: »Er entäußerte Sich Selbst« ist verständlich und folgerichtig.)

Diese einfache Tatsache hätte wohl niemals so große Verwirrung hervorgerufen, die noch heute besteht, wenn nicht der löbliche Eifer der Kirchenväter und des Nicäischen Konzils in ihrem Kampf gegen die Arianer (die Christus für ein Geschöpf hielten, dem Vater wesensfremd) sie verleitet hätte, ein »Bekenntnis« zu formulieren, um damit diese Stelle deutlicher zu erklären. Die Meinung, menschliche Worte könnten besser und verständlicher zum Ausdruck bringen, was die Schrift anscheinend ungenügend erklärte, stößt an sich jeden ab, der auch nur ein wenig von der demütigen Gesinnung Jesu Christi in sich aufgenommen hat. Die alten Kirchenväter stritten nicht nur für ihre eigene Stellung, sondern wähten sogar, ihre »Glaubenskenntnisse« ständen über den inspirierten Aussagen der Heiligen Schrift.

Sicherlich haben diese eifrigen Männer sich damit entschuldigt, dass sie wähten, die Bekenntnisse würden mit der Schrift übereinstimmen und nicht im Gegensatz zum geoffenbarten Wort stehen. Sie strebten nach möglichst konzentrierter Zusammenfassung aller biblischen Lehren. Dabei übersahen sie völlig die Mahnung, »sich an ein Vorbild gesunder Worte« zu halten (2.Tim.1:13) und einigten sich schließlich auf der Basis von besonderen Ausdrücken, zu denen sie sich aber nur zögernd bekannten. Einer dieser Ausdrücke war das griechische Wort *homoousion* – »gleiches Sein« oder »gleiches Wesen« – um Christus in der Gestalt Gottes zu beschreiben. Hiermit sollte der Sache geholfen sein, doch es ergab sich, dass das Wort ein viel fruchtbarer Boden wurde für Spekulationen aller Art als der heilige Text, den es angeblich erläuterte. Da die Dogmen des Nicäischen Bekenntnisses besonders jene bezüglich der *kenosis* des Christus noch heute die Theologie

beherrschen, lassen wir sie hier verdeutscht nach ihrem ursprünglich griechischen Wortlaut folgen:

»Ich glaube an einen einigen, allmächtigen Gott, den Vater, Schöpfer Himmels und der Erden, alles das sichtbar und unsichtbar ist. Und an einen einigen Herrn, Jesus Christus, Gottes einigen Sohn, der vom Vater geboren ist vor der ganzen Welt, *Gott von Gott, Licht von Licht, wahrhaftigen Gott vom wahrhaftigen Gott, geboren, nicht geschaffen, mit dem Vater in einerlei Wesen (homoousion)*, durch welchen alles geschaffen ist, welcher um uns Menschen und um unserer Seligkeit willen vom Himmel gekommen ist und leibhaftig geworden durch den heiligen Geist von der Jungfrau Maria und Mensch worden, auch für uns gekreuzigt ... und an den Herrn, den heiligen Geist ...« Spätere Konzilien haben dieses mehrmals geändert, denn es erwies sich als viel ungenügender, als man erwartet hatte. In der Tat, wenn wir das Bekenntnis untersuchen, was finden wir darin? Das meiste ist eine Aneinanderreihung biblischer Sätze, gegen die weiter nichts einzuwenden ist, als dass sie hier ohne jede Rücksicht auf ihren Zusammenhang erscheinen. Die nicht biblischen Sätze (die wir, um sie kenntlich zu machen, kursiv gedruckt haben) sind unterschriftsgemäß und irreführend. Seit mehr als 1000 Jahren hat man sie »erklärt«, dennoch weiß niemand, was sie bedeuten sollen. Sie werden noch heute angeführt, als seien sie heiliger denn Gottes eigene Worte. Wie kann »Gott von Gott« sein? Was ist »Licht von Licht«? Was heißt »wahrhaftiger Gott vom wahrhaftigen Gott«? Was ist das »Wesen« des Vaters?

Wir führen diese Fragen nicht an, um sie zu beantworten, sondern um es zu betonen, dass sie nicht beantwortet werden können. Alle geben dies zu. Manche scheinen zu glauben, dies allein schon sei Beweis für ihre Wahrheit, als ob Gott mehr daran läge, Seine Geschöpfe zu mystifizieren, als Sich ihnen zu offenbaren. Wir erheben hier die entschiedene Anklage, dass diese nichtigen Zusätze »den Rat verdunkeln mit Unverstand« (Hiob 38:2) und abgelehnt werden müssen, wenn wir zu einer klaren Erkenntnis der vergangenen und der zukünftigen Herrlichkeit des Sohnes Gottes gelangen wollen. Es sollte uns genügen, hierzu aus dem heiligen Text selber zu schöpfen. Aber ehrliche und eifrige Wahrheitssucher sind oft so in den Irrtümern der »Bekenntnisse« befangen, dass sie, wenn auch unbewusst, die Aussprüche Gottes durch die Brille dieser Spekulationen und Theorien ansehen, wo doch derartige menschliche Hinzufügungen vor dem Licht der göttlichen Offenbarung ihnen in nichts zerrinnen müssten.

Eine Sammlung von Glaubensbekenntnissen wäre eine interessante und lehrreiche Schaustellung menschlicher Unfähigkeit. Fast ausnahmslos ist jeder nicht biblische Satz in der Tat auch unbiblisch. Selbst wenn sie Bruchstücke »des Musters gesunder Worte« enthalten, sind diese aus ihrem Zusammenhang gerissen und folglich verkehrt angewandt. Es wäre an sich nichts auszusetzen, wenn bestimmte religiöse Kreise zur Erklärung und Betonung ihrer Glaubensrichtung die Grundwahrheiten in Bekenntnissen zusammenfassten, nur sollten diese Kreise sich von zwei Prinzipien leiten lassen: die Worte sollten »gesund« – also schriftgemäß – sein und ihre Anwendung nur mit Rücksicht auf den Zusammenhang erfolgen. Dadurch wird das Ganze mit den göttlichen Aussagen selber verkettet und die bedauerlichen Verwirrungen und Entstellungen, wie sie die »Bekenntnisse« hervorgebracht haben, könnten vermieden werden. Eine vernünftige Auseinandersetzung mit dem Nicäischen Bekenntnis sollte ungefähr auf der folgenden Linie einsetzen: Da dieses in der Hitze des Gefechtes entstanden ist, hauptsächlich um den Arianern entgegenzutreten, wurde ein Hauptfehler begangen, nämlich, in das gegenteilige Extrem zu verfallen. Der Wunsch, die Gottheit Christi zu betonen, verleitete zu Behauptungen, die nicht im Wort selbst gefunden werden. Die Entstehungsursachen des Bekenntnisses waren durchaus keine idealen, und seine Folgen waren ebenfalls unbefriedigend. Anstatt die Sache ein für allemal klar zu stellen, wurde es zu einer Quelle weiterer unfruchtbarer Erörterungen, bis man schließlich zugeben musste, es sei nicht nur nie verstanden worden, sondern es könne auch nie verstanden werden. Darauf wurde die ganze Angelegenheit bequemerweise in das Gebiet des Okkulten verwiesen, indem man sie »das Geheimnis der Gottheit« nannte.

Aber ein Geheimnis, das diesen Namen führt, ist in der Schrift nicht aufzufinden. Und ein solches stünde auch den Offenbarungen entgegen. Gott hat uns Seine Schrift gegeben und Seinen Sohn gesandt, damit Er uns nicht ein Geheimnis sei. Er will erkannt werden durch Seine verschiedenen Offenbarungen in unserem Herrn Jesus Christus. Enthielten diese für die Sterblichen unfassbare Geheimnisse, dann wäre Sein ganzer Vorsatz ein Fehlschlag. Es gibt Geheimnisse in der Schrift, die kein Mensch vor der Zeit ihrer Enthüllung erfassen konnte. Aber das Verhältnis Christi zu Gott wird nie ein Geheimnis genannt. Nicht weil Gott es verborgen hat, wird es so wenig verstanden, sondern menschliche Untreue und Mangel an geistlicher Einsicht sind die Hindernisse.

Dennoch müssen wir aufrichtiges Mitgefühl mit den alten Vätern haben, die sich so ehrlich bemühten, das zu verstehen, was sie zu glauben vorgaben. Glaube und Leichtgläubigkeit sind zwei verschiedene Dinge, und rechter Glaube verlangt die Zustimmung der Vernunft. Es ist zwar durchaus »vernünftig«, Gott zu glauben, auch wenn wir Ihn nicht verstehen, aber es ist der Höhepunkt von Leichtgläubigkeit menschlichen Behauptungen zu glauben, die dem, was unsere Sinne wahrnehmen und unsere Vernunft uns sagt, entgegengesetzt sind. Wäre das Nicäische Glaubensbekenntnis von Gott inspiriert, so müsste man darauf bestehen, dieses zu glauben, wenngleich seine Erklärungen die Vernunft übersteigen. Da es aber von Menschen stammt, kann es nicht der Ausdruck von übermenschlichen Gedanken und Überlegungen sein, weshalb nur eines übrig bleibt, das Bekenntnis als Produkt menschlichen Unverständnisses zu werten.

Das Nicäische Glaubensbekenntnis trieb die Kirche in die Finsternis des Mittelalters. Die Reformation ließ die Frage nach Christi Menschheit und Gottheit wieder aufleben und suchte beides auf den gleichen Linien zu vereinigen wie die alten Väter, die das Rätsel nie gelöst hatten. Von denselben Begriffen beeinflusst, sind auch moderne Ausleger nicht erfolgreicher gewesen. Dogmatisch voreingenommen, traten sie an die Sache heran und konnten deshalb nicht unbefangen die Schrift befragen. So haben auch sie zugeben müssen, dass sie der Lösung nicht näher gekommen seien. Aber ihre Augen sind durch die »Wahrheiten« verdunkelt, von denen sie bei ihrer Forschung ausgingen. Kein Wunder, dass die Schrift sich durch einen solchen Schlüssel nicht erschließen lässt.

Ein wenig Überlegung sollte klar machen, dass meist vorgefasste Meinungen die Ursache der Verwirrung sind. Menschliche Glaubenssätze lassen das Licht der Schrift nicht durchbrechen. Wie beim abtrünnigen Israel liegt eine Decke auf den Augen der »rechtgläubigen« Christenheit. Evangelisch-protestantische Ausleger lassen sich durch die »Unfehlbarkeit« der alten Väter ebenso knechten wie andere Kreise durch den römischen Papst. Weil die Konzilien mehr zum Irrtum als zur Wahrheit neigten, müssen wir auch festhalten, dass der Weg der Kirchen heute mehr ein rückläufiger ist als ein aufwärts strebender. Konzilien, es muss gesagt sein, sind durchaus keine »oberste Instanz« für das, was Gott gesagt hat.

Eine weitere Verdunkelung des Themas entsteht durch unbiblische, also »ungesunde« Worte und Sätze. Es wird viel von den zwei »Naturen« Christi gesprochen, aber immer wieder Seine »Person« erwähnt. Nichts Derartiges findet sich in der Heiligen Schrift. Das Konzil zu Chalcedonien erklärte, diese zwei »Naturen« seien vollkommen und organisch in einer »Person« vereinigt und doch verschieden. Man sagt, es dürften »weder die Naturen verwechselt, noch die Person geteilt« werden. So ist es wohl das Leichteste, beide zu ignorieren oder noch besser, beide aus dem Problem auszuschalten, denn sie sind falsche Faktoren, die uns nur vor unlösbare Aufgaben stellen.

Paulus hebt in seiner Ermahnung zwei besondere Taten Christi hervor, die *kenosis* und *tapeinosis*, die Leermachung und die Erniedrigung. Die erstere bezeichnet Seinen Abstieg von der Gestalt Gottes zur Gestalt eines Sklaven, die zweite Seinen Abstieg von der Art und Weise eines Menschen zur Art und Weise eines Todes, die Gott und Menschen am allerwiderwärtigsten war – dem Tode am Kreuz. Da Er in der Gestalt Gottes war, bevor Er die Gestalt eines Sklaven und einen menschlichen Körper annahm, ist *kenosis* der inspirierte

Ausdruck, um den Wechsel der Seine Fleischwerdung begleitete zu bezeichnen. Deshalb wurde er zum Mittel- und Brennpunkt aller Auseinandersetzungen über Seine »Natur« und »Person«.

Jetzt gilt es vor allem, die von uns zu verwendenden Ausdrücke zu definieren. Alle sind sich darüber einig, dass die griechische Wurzel *ken* »leer« bedeutet. Man vergleiche Markus 12:3, Lukas 1:53 und Lukas 20:10,11. Im Bericht des Markus wird ein Sklave zu den Weingärtnern gesandt, um für seinen Herrn die Abgaben zu holen. Er sollte von den Früchten des Weinbergs heimbringen, aber sie entlassen ihn »leer« – ohne Trauben. Dieselbe Illustration haben wir bei Lukas.

An anderen Stellen wird das Wort mit »nichts« oder »zunichte gemacht« übersetzt. Wir können auf keine Weise besser verstehen lernen, was die Entäußerung (*kenosis*) Christi war, als wenn wir jede andere Stelle betrachten, in der das griechische Wort vorkommt. Römer 4:14 lesen wir: »Denn wenn die vom Gesetz Losnießer sind, inhaltslos ist dann der Glaube.« Ein inhaltsloser Glaube würde in diesem Fall ohne Wirkung sein. 1.Korinther 1:17 heißt es: »Denn Christus beauftragt mich nicht zu taufen, sondern das Evangelium zu verkündigen, nicht in Wort-Weisheit, auf dass nicht das Kreuz des Christus inhaltslos werde.« Dann wäre der Erfolg ein solcher, als gäbe es überhaupt kein Kreuz. In den zwei weiteren Stellen 1.Korinther 9:15 und 2.Korinther 9:3 ist Paulus darum besorgt, dass sein Rühmen nicht ohne Resultate sein möge. Er hatte gerühmt, wie »Achaja seit einem Jahr vorbereitet worden sei«. Wenn sie trotzdem nicht bereit wären, dann wäre sein Rühmen »leer«.

Nun können wir die Anwendung machen. Wenn ein »leerer« Glaube nicht das Geringste ausrichtet, ein »Leermachen« des Kreuzes alle seine Wirkungen aufhebt, dann hat Christus, als Er in der Gestalt Gottes Sich »leer« machte oder Sich entäußerte, diese Gestalt Gottes »nichtig« oder inhaltslos gemacht. Er hat nichts von dem, was in jener Gestalt Sein war, in die Gestalt des Sklaven mitgenommen. Dies ist die Antwort der Schrift auf alle die zahllosen Theorien über die Art und das Ausmaß Seiner Entäußerung. Das bloße Wort »leer« muss erst durch das Studium seiner biblischen Bedeutung bereichert werden, bevor wir seine ganze Tragweite an dieser Stelle völlig verstehen. Wir sollten nicht fragen: »Wessen hat Er Sich entäußert?« An der Stelle werden keine Einzelheiten angeführt, weil sie alles einschließt. Nichts von dem, was Er in der Gestalt Gottes war, wurde auf die Gestalt des Sklaven übertragen. Er blieb nur Er Selber oder wie es die Theologie ausdrücken würde, dieselbe »Persönlichkeit«. Die Wirkung der »Gestalt Gottes« auf die »Gestalt des Sklaven« wird durch das buchstäbliche »leer« ausgedrückt oder durch das in unserer Sprache verständlichere »wirkunglos« oder »zunichte gemacht«.

Dadurch verliert nun die *kenosis* die ihr fälschlich gegebene Bedeutung durch die Betonung der beiden Gestalten, in denen Christus an dieser Stelle erscheint. Die Gestalt des Sklaven war nicht etwa nur eine Verhüllung der Gestalt Gottes. Sie war nicht eine bloße Einschränkung Seiner Kräfte und Seiner Macht. Sie bedeutete nicht das Spielen einer Rolle. Er blieb nicht im Besitz aller Seiner sogenannten »Eigenschaften« oder »Attribute« mit Ausnahme von »Allmacht, Allwissenheit und Allgegenwart«, wie einige behaupten. Die große Mannigfaltigkeit dieser Theorien sollte zur Genüge beweisen, dass hier Unklarheit herrscht. Der Unterschied zwischen den beiden Formen oder Gestalten zeigt sich in den ergänzenden Worten der Schrift. Die eine war die Gestalt Gottes, die andere die eines Sklaven. Sie sprechen mehr von einem Gegensatz als von einer Fortsetzung. Unsere Schlussfolgerung steht in Harmonie mit dem Inhalt der Schriftstelle. Die Gesinnung Christi Jesu ist die der völligsten Demut. Und so werden auch die Gläubigen ermahnt, dieselbe Gesinnung in allem zu haben. »Niemand sehe auf das, was sein ist.« Paulus, als unser Muster, sagt von sich: »... und achte es, Abraum zu sein, auf dass ich Christus gewinne« (Phil.3:8). Ja, er konnte sich im Fleisch vieler Dinge rühmen, doch gab er alles daran, um in Christus erfunden zu werden. Er hatte die Gesinnung Christi Jesu.

42/139 Die Bedeutung von »Gestalt«

Nirgends hat sich der Einfluss der Glaubensbekenntnisse stärker fühlbar gemacht als in den Versuchen vieler rechtgläubiger Theologen, dem Wort »Gestalt« eine besondere und außergewöhnliche Bedeutung beizulegen. Da hat das Nicäische Bekenntnis vor allem das Schriftwort *morphê* – Gestalt oder Form – ausgemerzt und es durch das unbiblische *homoousion* – Wesens- oder Substanz-Gleichheit – ersetzt und einige ergänzende Sätze hinzugefügt. »Gestalt« bezieht sich auf die äußere Erscheinung.

Die Theologie besteht darauf, dass es inneres Wesen einschließt. Wir selber wurden einstmals von den überlieferten Ansichten mit fortgerissen, trotz der konkordanten Gegenbeweise. Die folgenden Stellen erläutern das Zeugnis der Schrift:

morphê = Gestalt, Form

Markus 16:12: »Nach diesem aber ward Er zweien von ihnen, da sie wandelten, geoffenbart in einer andersartigen Gestalt ...«

Philipper 2:6: »...welcher, da Er in der Gestalt Gottes das Dasein gehabt ...«

Philipper 2:7: »... die Gestalt eines Sklaven annimmt.«

morphoomai = gestalten, formen

Galater 4:19: »... bis Christus in euch gestaltet werde!«

morphosis = Formung, Gestaltung

Römer 2:20: »... der da hat die Form der Erkenntnis und der Wahrheit im Gesetz.«

2.Timotheus 3:5: »... die da haben eine Form der Frömmigkeit, die Kraft derselben aber haben sie verleugnet.«

Abgesehen von unserem Philippertext kann nur eine dieser Stellen die populäre Auffassung unterstützen, dass »Form« das eigentliche Sein oder innere Wesen mit einschließen, dass es die wahre Natur bezeichne. Denn im Galaterbrief redet Paulus zweifellos von einem inneren Gnadenwerk, nicht einer bloßen, äußerlichen Kopie. Er wünschte, Christus in ihnen gestaltet zu sehen. Diese Stelle schien uns einstmals zu beweisen, dass das Wort für »Form« mehr bedeuten müsse, als die bloß dem Auge wahrnehmbare Sichtbarkeit. Wir erkannten noch nicht, dass das eigentliche Wesen hier durch den Ausdruck »in euch« bezeichnet wird, nicht durch das Zeitwort »formen«, »gestalten«. Gerade weil Paulus betont, dass die Gestaltung eine innerliche sein müsse, ist es klar, dass das Wort an sich noch nicht eine innerliche Wirkung bezeichnet. Die anderen Vorkommnisse desselben sind sehr lehrreich und bedeutsam, denn in jedem Fall haben wir einen ausgesprochenen Gegensatz. Römer 2:20 erscheint »Form« als das direkte Gegenteil von Wirklichkeit. Die Juden besaßen nicht die wirkliche Erkenntnis der Wahrheit im Gesetz. Sie hatten nur die äußere Form. Ebenso beschreibt Paulus die Menschen der Endzeit als solche, die eine »Form« der Gottseligkeit haben (Luther übersetzt »Schein«), doch ihre Kraft verleugnen. Wäre diese Form nicht rein äußerlich gewesen, ohne das entsprechende innere Wesen, so hätte sie nicht der Kraft ermangelt. Was könnte klarer sein, als diese beiden Gegensätze. Jedes Mal ist die Form das Gegenteil der Wirklichkeit. Sie entspricht nicht dem wahren, wesentlichen Sein.

Wir müssen bedenken, dass unseres Herrn Herabsteigen von der Gestalt Gottes zur Gestalt eines Sklaven nicht die einzige Formveränderung ist, die Er durchgemacht hat. Auf Tabor wurde Er »umgeformt« oder »umgestaltet«. Nach Seiner Auferstehung erschien Er zwei Jüngern in einer anderen Form (Gestalt). Eine sorgfältige Untersuchung wird uns davon überzeugen, dass sich bei diesen Gelegenheiten kein innerer Wechsel in Ihm vollzog. Sein Angesicht leuchtete und Seine Kleider wurden weiß, aber wir finden keine Andeutung einer Wesensveränderung, als Er verklärt wurde.

Nachdem Er vom Tod erstand, erschien Er der Maria Magdalena. Er war anscheinend seiner früheren Gestalt ähnlich, da sie Ihn schließlich wiedererkannte. Aber als Er die beiden

nach Emmaus begleitete, nahm Er eine andere Gestalt an. Es besteht nicht der geringste Grund für eine Veränderung in Seiner »Natur« oder Seinem »Wesen«. Alles was Er brauchte, war eine äußere Erscheinung, die sie nicht erkennen konnten. In Wirklichkeit hatten sie Seine Verkleidung bereits durchschaut, denn ihre Herzen brannten durch die Berührung mit Seinem inneren Wesen, ungeachtet der fremden äußeren Gestalt.

Uns genügt es hier festzustellen, dass unser Herr nicht auf die beiden Formen beschränkt ist, von denen der Apostel im Philipperbrief redet. Nachdem Er die Gestalt eines Sklaven angenommen hatte, wurde Er sogar während Seiner irdischen Laufbahn auf kurze Zeit vor etlichen Seiner Jünger umgestaltet. Wir dürfen wohl annehmen, dass Seine späteren Erscheinungen in Herrlichkeit, wie sie Saul von Tarsus blendete und den geliebten Jünger wie tot zu Seinen Füßen hinstreckte, wieder andere Formen waren, wie sie Seiner neuen Herrlichkeit entsprachen. Heute aber trägt Er keinesfalls die Gestalt eines Sklaven. In Seiner zukünftigen Offenbarung wird Er mit einer Gestalt angetan sein, die der Macht und Majestät Seiner Allherrschaft angemessen ist.

Aber es bleibt noch eine Erwähnung. Diese findet sich in der Stelle selbst. Auf den ersten Blick scheint hier ein Widerspruch gegen alles, was wir über die wahre Bedeutung des Wortes »Gestalt« gesagt haben, vorzuliegen. Unser Herr nahm die Gestalt eines Sklaven an. Sollen wir daraus entnehmen, dass Er nur scheinbar und nicht tatsächlich ein Knecht wurde? Er kleidete sich nicht nur in ein Dienstgewand, sondern Er diente. Er Selber versichert uns, dass »des Menschen Sohn nicht gekommen sei, um Sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen«. Paulus nennt Ihn einen »Diener der Beschneidung«. Es ist außer Frage, dass Christus der große Diener Gottes und der Menschen ist. Warum denn heißt es nur »Knechtsgestalt« oder »Form eines Dieners«?

Die Lösung ist einfach. Er nahm nicht die Form eines Knechtes oder Dieners an, sondern eines Sklaven. Dieser Unterschied ist nicht gleichgültig. Das Wort »Sklave« (*doulos*) wird sonst nirgends auf unseren Herrn angewandt, obgleich es über 120-mal vorkommt. Er war nur äußerlich ein Sklave, niemals innerlich. Er erschien als ein Sklave aber kannte keine Gebundenheit. Seine eigene Beschreibung eines Sklaven passte nie auf Ihn. (Der Sklave weiß nicht, was sein Herr tut: Joh.15:15.) Er aber diente verständnisvoll und freiwillig.

Im Übrigen sind wir uns alle darüber einig, dass Jesu Dienst nicht der eines Sklaven, sondern eines Sohnes war. Aber wenn die »Gestalt« in jedem Fall zum Zweck einer göttlichen Offenbarung angelegt wurde, dann ist alles klar. Es war nicht der Daseinszweck Christi, Sich Selber darzustellen, sondern Gott zu offenbaren. Die »Gestalt Gottes« war nicht eine sichtbare Kundgebung dessen, was Christus Selber war, sondern eine Darstellung Seines Gottes. Der bloße Gebrauch des Wortes »Gestalt« sollte zur Genüge beweisen, dass Christus äußerlich wirklich ein anderer war als Er zu sein schien. Seine Erhöhung zeigte es und bestand darin, dass Er nicht tatsächlich Gott Selber war, sondern die, der Gottheit angemessene, sichtbare Gestalt darstellte.

Und weiter, ebenso wie die Philipperstelle uns nicht alle Formen nennt, in denen Er nach Seiner Fleischwerdung erschien – denn auf Tabor trug Er nicht die Form eines Sklaven an Sich – so erwähnt sie auch nicht alle Formen, die Er vor Seiner *kenosis* annahm. Ist Er doch vormals nicht nur in der Gestalt Gottes erschienen, sondern auch als ein Mensch und als ein Engel. Im Philipperbrief werden wir aufgefordert, Seine höchste und Seine niedrigste Kundgebung zu betrachten, denn diese allein kommen für den Sinn der Ermahnung in Betracht. Die ganze Auseinandersetzung über das Thema wird erschwert durch die vorgefasste Meinung, Christus habe vor Seiner Fleischwerdung nur eine feststehende Gestalt gehabt, nur eine bestimmte Gestalt auf Erden und eine einzige unveränderliche Form nach Seiner Auferstehung. Dies ist den Tatsachen entgegen.

Sehr viel Licht fällt auf die Gestalt unseres Herrn vor Seiner Fleischwerdung durch die Schriftaussage, dass der Mensch »im Bild« und »nach der Ähnlichkeit Gottes« geschaffen wurde. Der Mensch ist nicht das Original, sondern eine Kopie. Dies muss auch die äußere Erscheinung einschließen, sonst wären einige der gebrauchten Ausdrücke unnötig. »In

unserem Bild« und »wie unsere Ähnlichkeit« deuten vor allem darauf, dass der unsichtbare Gott ein Ebenbild oder Abbild hat, von dem eine Kopie gemacht werden konnte. Die Menschheit kann nicht in direkter Weise ein Abdruck Gottes Selber sein, welcher ein Geist und unsichtbar ist. Sie wurde nach der Form geschaffen, die Christus als das Bild und die Ähnlichkeit Gottes hatte. Wenn darum unser Herr in der Gestalt eines Menschen erscheint, so geschieht das nicht, weil *Er uns nachgeahmt* hat, sondern weil der Mensch *nach Ihm geformt wurde*.

Christus war es, der mit Adam im Garten Eden verkehrte. Man braucht nicht zu erörtern, ob Er Adam in Gottes- oder in Menschengestalt aufsuchte. Wahrscheinlich war Er wie beide, denn der erste Mensch war selber in ein Lichtgewand gehüllt und mit einem Glorienschein umgeben, den wir heute für göttlich halten würden. Ohne Zweifel hatte der Elohim jenes alten Paradieses die Gestalt Gottes und diese Form trägt stets gewisse menschliche Charakterzüge. Wahrscheinlich erschien unser Herr in Eden als ein Mensch von blendender Herrlichkeit, nur vielleicht etwas gedämpft, um Sich der Fähigkeit Seines Geschöpfes anzupassen.

Es scheint, dass Er bei Seinen folgenden, den Vätern zuteilgewordenen Erscheinungen diese Herrlichkeit noch mehr verhüllte, sonst hätten sterbliche Menschen nicht lebendig bleiben können. Kain war imstande dazu, den Schall Seiner Stimme zu ertragen. Als er Abraham als einer der drei Männer besuchte, hat der Patriarch Ihn augenscheinlich erkannt, denn er nennt Ihn den Richter der ganzen Erde, dennoch bewirtet er Ihn wie einen Menschen. Je mehr Er Sich von dem familiären Verkehr mit den Menschen zurückzieht, je größer wird Seine Herrlichkeit. Nur Mose wagte es, den Sinai zu besteigen. Einige des Volkes durften den Gott Israels sehen. Vielleicht haben wir nur hier auf dem Sinai und in den furchtbaren Theophanien (Gotteserscheinungen) von Hesekiel und Daniel *jene* Kundgebung, die Paulus die »Gestalt Gottes« nennt.

Es gilt zu bedenken, dass die »Gestalt Gottes« nicht die menschliche Ähnlichkeit ausschließt. Hesekiel behauptet ausdrücklich, dass auf dem Thron Einer saß »wie die Erscheinung eines Menschen«. Im Mittelpunkt der erhabensten Szenerie, von der sich die Gottesoffenbarung abheben soll, erscheint die göttliche Majestät in einer Menschengestalt von übermenschlicher Herrlichkeit. Jesaia ist in seinem 6. Kapitel nicht so ausführlich. Dennoch können wir auch hier nur an die Gestalt eines Menschen denken. Er sitzt auf einem Thron. Er redet in menschlichen Worten. Alles dies beweist zur Genüge, dass die »Gestalt Gottes« einem verherrlichten Menschen gleich ist, denn Christus ist beides, das Ebenbild Gottes und das Modell der Menschheit.

Es war für den Herrn ein Leichtes, in der Auferstehung wieder eine andere Form anzunehmen. Wir, die wir in Sünde ersterben und vom Verderben geknechtet sind, können uns kaum eine Vorstellung von den Kräften eines Leibes machen, wie Er ihn damals erhielt. Bevor Er einen Fleischesleib annahm, konnte Er Sich doch sicher auf jede, Ihm beliebige Weise menschlichen Blicken offenbaren. Es handelte sich da meist um einen Unterschied im Grad der Herrlichkeit und der Macht-Darstellung. Als auf Tabor Seine Sklavengestalt umgewandelt wurde, da trat keine Veränderung in der Form Seines stofflichen Körpers ein. Der Unterschied scheint hauptsächlich in der Licht-Ausstrahlung bestanden zu haben. Sogar Seine Kleidung glänzte. Der Sohn Gottes ist die Ausstrahlung der göttlichen Herrlichkeit. Auf dem Verklärungsberg leuchtete diese durch die vorübergehende und abnorme Form eines Sklaven hervor.

Nach dieser Untersuchung kehren wir zu der einfachen, natürlichen, ungesuchten Bedeutung der Worte zurück. Die »Gestalt Gottes« war die stoffliche sichtbare Darstellung der unsichtbaren, geistlichen Gottheit. »Niemand hat Gott je gesehen« (Joh.1:18; Joh.5:37; Joh.6:46), weil Er unsichtbar ist (Kol.1:15; 1.Tim.6:16). Im Kolosserbrief bildet der Sohn Gottes das notwendige Bindeglied mit der Schöpfung, denn Er ist das Bild Gottes. Im Philipperbrief haben wir denselben Gedanken mit einer nur geringen Variation. Sowohl die »Gestalt« wie das »Bild« sind für das Auge bestimmt. Paulus offenbart uns diesen Aspekt von Christus. Johannes legt den Nachdruck auf das Ohr. Er nennt Ihn den »*logos*« oder das

»Wort« Gottes. Menschliche Ohren können Gott nicht vernehmen und menschliche Augen Ihn nicht sehen, aber sie können auf das lebendige Wort hören oder die Gestalt anschauen.

Die Erscheinung in der Gestalt Gottes war jedoch für Christus nicht das Mittel, um mit dem Menschen zu verkehren, sondern um Ihm die göttliche Erhabenheit zum Bewusstsein zu bringen. Als Jesaja Jehovah erblickte, erhöht und auf Seinem herrlichen Thron sitzend, mit der ganzen göttlichen Gefolgschaft umgeben, wurde Er von seiner schrecklichen Hoheit und prachtvollen Majestät überwältigt. Obgleich Er der große Prophet war, der die Sünden seines Volkes strafte, erschütterte ihn der Anblick so sehr, dass er entsetzt ausrief: »Mein Auge sieht den König, Jehovah der Heerscharen.« Die Erscheinung, die Er erblickte, war das Bild Jehovahs. Die Form oder Gestalt, die er sah, war die Herrlichkeit Gottes. Das Wunderbare für uns ist, dass dieser Herrliche nichts von diesem allen um Seiner Selbst willen anlegte. Er hatte nicht nur Gottes Gestalt, sondern auch Gottes Herz. Er war willig dazu, Gottes Gestalt abzulegen, sich ihrer zu entleeren und die Gestalt des Sklaven anzunehmen, um Gottes Herz noch besser offenbaren zu können.

42/144 Gott gleich

Es besteht eine große Verwirrung in unseren Übersetzungen in Bezug auf das »Gott gleich sein« im Zusammenhang mit der Gestalt Gottes. War dies ein Gut oder ein Preis, nach denen Er Sich nicht ausstreckte? Die übliche Wiedergabe »Er hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein«, klingt so, als sei Er dem Vater gleich gewesen. Viele neuere Kommentare ändern dies ab, sie nennen das Gott-gleich-Sein eine Würde, nach der Er Sich nicht ausgestreckt habe. Es ist ja die Tendenz der modernen Theologie abzustreiten, dass Christus in irgendeiner Weise Gott gleich war. Man sagt uns, diese Hoheit habe Er Sich niemals angemäßt.

Aber die moderne Wissenschaft ist ebenso wenig unfehlbar, wie die alten Bekenntnisse es waren. Im Gegenteil, da wir wissen, dass wir immer mehr dem Abfall entgegen steuern, müssen wir heute besonders auf der Hut sein. Eine buchstäbliche Übersetzung, die in unserer Sprache sehr schwer ist, sollte es zum Ausdruck bringen, dass wir bei dem Wort »Raub« an die *Tat des Raubens*, nicht an das *geraubte Gut* denken müssen. Dieser Unterschied lässt sich im Deutschen nicht so leicht ausdrücken, ist aber im Griechischen sehr klar. Immerhin könnten wir sagen »ein Rauben«. Es ist die Rede von einer Handlung, nicht von einem Gegenstand.

Christus hat es nicht abgelehnt, Gott gleich zu sein. Er trat auf als einer, der in allem Ihm gleich war, und achtete dies nicht ein Rauben oder unberechtigtes An-Sich-Reißen, Erpressen, Plündern oder Erbeuten, um die Ausdrücke zu gebrauchen, die als Bedeutung des Griechischen im Wörterbuch angegeben werden. Es kam Ihm rechtmäßig zu. Was die Philipperstelle hervorheben will, sind die Gegensätze – Gott gleich – und am Kreuz gestorben. Der Apostel geht bis zum Äußersten in seiner Erhöhung Christi. In der »Gestalt Gottes« zu sein, gab Ihm in den Augen alles Erschaffenen die gleiche Stellung wie Gott. In Ihm sah das Geschöpf Gott und redete Ihn mit denselben Titeln an, die Gott zukommen.

Noch klarer wird dies alles durch eine genauere Beachtung der Bindewörter. Er war in der Gestalt Gottes und hielt diese Gleichheit nicht für ein Rauben – *dennoch* entäußerte Er Sich Selbst. Um die Größe Seiner Demut recht zu beleuchten, muss Er zuerst erhöht werden. Es will wenig sagen, wenn ein Untergebener oder Sünder demütig ist. Es ist das Wunder des Weltalls, dass das denkbar höchste Wesen in seine tiefste Tiefe hinab stieg. Wer einem anderen gleich ist, kann nie dieser andere selber sein. Gleichheit ist immer relativ, sonst wird sie zur Identität. Es war die »Gestalt«, die Gott gleich war.

Man hat viel zu wenig Gewicht auf die Behauptung gelegt, dass Christus keinen Raub beging, als Er »in der Gleichheit Gottes das Dasein hatte« (Phil.2:6). Wie man auch das Wort übersetzen mag, darin sind sich alle einig, dass es die Wegnahme der Güter eines anderen bedeutet, und zwar auf gewalttätige und ungerechte Weise. Diese Handlung setzt zwei Parteien voraus, der einen fehlt das, was die andere hat. Christus war nicht tatsächlich

derselbe wie Gott, aber als Sein Ebenbild legte Er alles an, was Gottes ist oder alles, was Gott ist. Indem Er dies tat, brachte Er Gott nicht um irgendeines Seiner Besitztümer, es war also kein *Rauben*. Da Er alles, was Gottes war nur anlegte, um dem Geschöpf den Unsichtbaren zu offenbaren, konnte Er ihm nichts nehmen, ohne es zugleich Ihm beizulegen (Ihn damit zu »investieren«), sodass es auf Gott zurückstrahlte. Die Herrlichkeit, die Mose und Jesaja erschien, war die Herrlichkeit Gottes, doch die Gestalt, in der sie dieselbe erblickten, war Christus.

Wir sehen also, dass der Sohn Gottes alles, was Gottes war, in einer Weise annahm, dass kein Unrecht geschah. Er ist der einzige Mittler, durch welchen Gott mit dem Geschöpf verkehren kann. Er muss in der Gestalt und Gleichheit Gottes erscheinen, oder Er wird Ihn nicht recht darstellen. Ein Götzenbild ist eine Verzerrung Gottes. Es ist Betrug oder Beraubung Gottes, ihm göttliche Attribute beizulegen. Das wahre Ebenbild ist eine Offenbarung Gottes und muss deshalb alles an sich tragen, was der Gottheit eigen ist.

Das Wort »gleich« könnte das Material für endlose Kontroverse werden, aber dies ist durchaus unnötig, denn alle derartigen Ausdrücke werden im relativen Sinn gebraucht. Wenn sie alle nur im absoluten Sinn gelten müssten, ohne Rücksicht auf den gerade vorliegenden Gegenstand, die Tragweite oder den Zusammenhang, dann wäre jede fließende Rede unmöglich. Der hier behandelte Gegenstand ist die sichtbare, greifbare Gestalt Gottes, die das Geschöpf wahrnehmen kann. In jeder Einzelheit ist dieses Bild wie Gott Selber oder Ihm gleich.

Einer Sache können wir sicher sein. Christus hat Sich nicht nur der Gestalt Gottes entäußert, sondern auch die Gleichheit mit Ihm dahinten gelassen. Als die Juden Ihn vorwarfen, Er habe Sich Gott gleich gemacht (Joh.5:18), verteidigte Er diese, Ihm in den Mund gelegte Anmaßung nicht. Stattdessen hob Er den Unterschied zwischen dem Sohn und dem Vater hervor. »Der Sohn kann nichts von Ihm Selber tun.« Als Er noch in der »Gestalt Gottes« war, konnte keine solche Ungleichheit wahrgenommen werden. Die Tatsache, dass die Gestalt Gottes diese Gleichheit ablegen konnte, beleuchtet zur Genüge den Unterschied zwischen der unsichtbaren, unwandelbaren Gottheit und Ihrem Ebenbild. Er konnte doch nicht Gleichheit mit Sich Selber ablegen.

Die *kenosis* unseres Herrn bestand in dem Aufgeben Seines höchsten Ranges, dem Dasein, in welchem Er die Herrlichkeit Gottes in ihrer größten Erhabenheit zur Darstellung brachte, und von Sünde nichts wusste, um den Platz eines Sklaven einzunehmen, auf welchem Er die tiefsten Tiefen der Gottesliebe offenbaren konnte durch Sein Leiden für die Sünde.

Man hat viel Nichtiges über die »Natur« Gottes zusammengeredet. Die Gestalt Gottes wurde mit Seiner Natur verwechselt und mit ihr identifiziert. Die Schrift gebraucht das Wort »Natur« niemals im Zusammenhang mit diesem Gegenstand. Es hier hineinzulegen, verrät bloß Unwissenheit und schafft Verwirrung.

42/147 Die Fleischwerdung

Manche mögen fragen: Wie kam die *kenosis* zustande? Wir wissen, dass Er im Verlauf derselben wie ein Mensch wurde. Nichts, was die »Gestalt Gottes« charakterisierte, wurde mitgenommen. Sein »Ich« oder »Seine Persönlichkeit« legte die herrliche Form ab und bezog einen irdischen Leib, der seiner Aufgabe angepasst war. Diesen Leib erhielt Er wie alle anderen Menschen durch Seine Mutter von Adam, aber im Gegensatz zu ihnen stammte Sein Geist nicht vom ersten Menschen und dessen Nachkommenschaft, sondern kam von Gott Selber.

Statt sich ausschließlich um die *kenosis* zu bemühen, hätte die Theologie sich nicht minder mit der *katartisis* befassen sollen, der rechten Zubereitung des Leibes Christi, oder viel mehr seiner Anpassung an Seine Aufgabe. So viel ist klar, dass Sein früherer Leib, welcher Art er auch gewesen sein mag, für den großen Zweck, zu dem Er auf die Erde kam, nicht geeignet war. Er konnte nicht sterben. Christus brauchte einen sterblichen Leib, nicht einen ersterbenden, wie wir ihn haben, aber einen, der sterben konnte. Er musste der große

Antitypus (Gegenbild) aller Opfer sein. Deshalb lesen wir Hebräer 10:5-7: »Opfer und Darbringung willst Du nicht, einen Körper aber passt Du Mir an. An Ganzbrandopfern und solchen für Sünden hast Du nicht Lust. Dann sagte Ich: Siehe, Ich treffe ein – in der Summe der Rolle ist geschrieben von Mir – zu tun, o Gott, Deinen Willen!«

Die übliche Übersetzung »bereitet« gibt den Sinn nicht ganz genau wieder. Der Leib, den Er annahm, war wie eine Ausrüstung, absichtlich Seiner Bestimmung angepasst, geopfert zu werden. Der menschliche Leib ist besonders hierfür geeignet, deshalb erschien Er in Menschengestalt. Solche Sätze oder der, welcher von Seiner »Art und Weise als ein Mensch« redet, bestätigen es, dass Sein Leib das menschliche Element in Ihm darstellte, dass Sein Fleisch die Gestalt und greifbare Ähnlichkeit mit der Menschheit ausmachte. Dies bestätigt und bekräftigt die von uns angeführten Tatsachen. Fast alle üblichen Theorien über die *kenosis* konstruieren eine gewisse Verwandtschaft zwischen der Gottes- und der Sklavengestalt. Sie übertragen irgendwelche Attribute der einen auf die andere, sei es Macht oder Herrlichkeit oder »Natur« oder sonst etwas. Niemand scheint genau zu wissen, was. Aber das hat alles keine Berechtigung. Die Jungfrau Maria war ein völlig neues Element in Seiner neuen Gestalt. Der Geist Gottes, Seines Vaters, ist nicht mit Seiner früheren Gestalt identisch. Es liegt hier eine völlige Unterbrechung vor, ausgenommen in Seinem eigenen »Ich«. Dies lässt sich durch Tod und Auferstehung illustrieren, obgleich es keines von beiden war. Der Leib löst sich im Tod auf. Andere Elemente werden den Auferstehungsleib bilden. Nur die Persönlichkeit bleibt dieselbe.

Christus hatte nicht zwei »Naturen«, die eine ein Überrest Seiner früheren Gestalt und die andere durch Abstammung von Adam erworben. Die *kenosis* widerlegt dieses viel mehr, als dass sie es beweist. Diese Behauptung ist eine leere, auf Irrtum begründete Spekulation. Das Weiterleben derselben Persönlichkeit in einer anderen Leiblichkeit erzeugt nichts so Ungeheuerliches, wie ein solches *Doppelwesen*, sondern ist eine vernünftige, natürliche und schriftgemäße Erscheinung. Christus konnte wohl von Seiner Existenz beim Vater, ehe die Welt war, reden, ohne dass Sein menschlicher Leib mit eingeschlossen sein musste.

Einige wundern sich vielleicht, dass die Schrift scheinbar keine bestimmte Aussage hierüber enthält. Mögen sie sich viel mehr darüber wundern, dass die eine, sehr klare Aussage kaum beachtet wird. Sie erscheint gerade dort, wo wir sie zu erwarten haben, zu Beginn der Paulusbriefe (Röm.1:3,4). In dem Augenblick, wo der Apostel zuerst den Sohn erwähnt, hält er in seiner Ausführung inne, um eine klare, treffende und befriedigende Erläuterung der Fleischwerdung zu geben. »... Der da wird nach dem Samen Davids nach dem Fleisch, der da bezeichnet wird als Sohn Gottes in Kraft nach dem Geist der Heiligkeit durch Auferstehung Toter ...« Hier wird Seine »Persönlichkeit« in zwei Elemente zerlegt: Fleisch und Geist. Sein Fleisch stammt von David, Sein allerheiligster Geist von Gott. Seine Seele war das Ergebnis ihrer Vereinigung.

Nur Seine Seele war also zweierlei Art. Er hatte nicht etwa einen halb göttlichen und einen halb menschlichen Leib, und einen halb göttlichen und halb menschlichen Geist, zu einer Einheit verschmolzen. Sein Leib war nicht göttlich. Sein Geist war übermenschlich. Die angeblichen Schwierigkeiten, die das Zusammenschmelzen der beiden Elemente verursacht, sind größtenteils eingebildete. Sowie wir erkennen, dass die Vereinigung in Seiner Seele stattfand, dem Sitz des Bewusstseins, der Gefühle und Erfahrungen, dann wird alles klar. Die Seelen aller Menschen sind das Produkt dieser beiden Elemente: Fleisch und Geist. Unsere eigene Seele, unser eigenes Bewusstsein entsteht durch die Wirkung des Geistes oder Odems auf das Fleisch, wie bei Adam, als er erschaffen wurde (1.Mose 2:7).

42/149 Der Pfad des Glaubens (V.Gelesnoff)

Joseph

Joseph gehört zur Elite der Zeugen Gottes, die die Bezeichnung tragen »auserwählte Gefäße«. Wenn man diese Bezeichnung auch in einem gewissen Sinn auf alle Diener Gottes anwenden kann, deren Dienst über das gewöhnliche Maß hinaus geht, so lässt doch die Art

und Weise, wie der Herr Selbst und Paulus diesen Titel verwenden, keinen Zweifel, dass er besonders auf diejenigen angewendet werden soll, die wegen der besonderen Offenbarungen, die sie empfangen haben, und wegen des außerordentlichen Auftrags, mit dem sie betraut wurden, hoch empor ragen über die Reihen der erlösten Schar. Es gibt nur drei solche »ausgewählte Gefäße«, deren Glanz alle anderen in den Schatten stellt: *Joseph, Daniel und Paulus*.

In mancher Beziehung hat der Lebenslauf Josephs auffallende Ähnlichkeit mit demjenigen Daniels und Paulus. Einer steht am Anfang, der andere in der Mitte, der dritte am Ende der jüdischen Geschichte. Alle drei lebten in Zeiten des abnehmenden Glaubens und zunehmenden Abfalls und wurden vertrieben aus dem Land der Verheißung durch den bitteren Widerstand ihrer glaubenslosen Volksgenossen. Alle drei wurden erwählt, den Namen Gottes vor die Heiden und vor die Könige und vor die Kinder Israels zu tragen. Alle drei waren die Vertreter des wahren Gottes und Seines Volkes an heidnischen Höfen, und alle drei waren die Empfänger von großartigen Visionen, die den göttlichen Ratschluss in Bezug auf das auserwählte Volk entfalteten. Alle drei wurden mit besonderen Botschaften zu den Heiden gesandt, und alle drei sprachen mit besonderer Betonung von der Auferstehung.

Die Schrift betont den ungewöhnlichen Charakter des Auftrags Josephs. Der mittlere Teil des 150. Psalmes besteht aus zwei Teilen: Der erste (Verse 13-22), der die Güte Gottes den Vätern gegenüber preist, erreicht seinen Höhepunkt mit der Sendung Josephs. Der zweite (Verse 23-41), der die Güte Gottes dem Volk als Nation gegenüber besingt, erreicht seinen Höhepunkt mit der Sendung des Mose.

Wenn wir uns nun der Geschichte Josephs zuwenden, so wollen wir zuerst versuchen, zusammenfassend einen Überblick über das Ganze zu gewinnen. Wenn wir diesen Teil des 1. Buches Mose sorgfältig untersuchen, entdecken wir eine Vollkommenheit der Darstellung und eine Schönheit der Symmetrie, wie sie eben des großen Autors würdig ist. Die Geschichte Josephs besteht aus zwei symmetrischen Hälften, jede mit drei Teilen, wobei jeder Teil der einen Hälfte genau korrespondiert mit dem entsprechenden Teil in der anderen Hälfte.

Josephs Sendung (im Verborgenen)

- | | |
|-------|--|
| 37 | Joseph und seine Brüder: der Ratschluss Gottes, widerstanden und verworfen |
| 38 | Zwischenspiel: die Geschichte Judas |
| 39–41 | Joseph in Ägypten: seine Erniedrigung |

Josephs Sendung (zum Ziel geführt)

- | | |
|-------|--|
| 42–45 | Joseph und seine Brüder: der Ratschluss Gottes, ausgeführt und erkannt |
| 46 | Zwischenspiel: die Namen der Kinder Israels |
| 47:1 | Joseph in Ägypten: seine Erhöhung |

Unsere Aufmerksamkeit wird sofort hingelenkt auf die auffallende Reihe von Visionen in der Form von Träumen. Es sind drei Paare solcher Träume, alle prophetisch. Sie zeigen an, was Gott im Begriff ist zu tun. Die göttlichen Mitteilungen an Joseph, ihrer zwei, spiegeln unter verschiedenen Symbolen seine Zukunft wider. Die sich neigenden Garben waren eine Voraussage von seiner Sendung, um Leben zu erhalten (45:5). Die Verneigung der Sonne, des Mondes und der elf Sterne wies hin auf seine Erwählung als »Fürst unter seinen Brüdern« (49:26). Die zwei Traumpaare, wie er sie in Ägypten auslegte, bedeuten seine Sendung in Pharaos Reich und in die weite Welt. Was Joseph Pharaos sagte, als er ihm seine zwei Träume auslegte, kann auch von dieser ganzen Serie von Träumen gesagt werden: »Der Traum ist Einer«. Zwei verwandte Gedanken gehen durch die Träume der Höflinge und ihres

Monarchen: Leben und Unterhalt. Das erste ist dargestellt unter den drei Rebschossen und den sieben Kühen; das Letztere unter den drei Körben mit weißem Brot und den sieben Ähren. Wie aus der späteren Geschichte dann hervorging, wurde Joseph erweckt, um Ägypten zu retten, damit es nicht umkam in der Hungersnot (41:36). Nachdem Joseph das Land sicher durch die Krisis hindurch gebracht hatte, die mit allgemeiner Aushungerung und wilder Anarchie hätte enden können, anerkennen die Ägypter seine Sendung zu ihrer Errettung mit der dankbaren Feststellung: »Du hast uns das Leben gerettet!«

Zwei verschiedene Züge sind wahrnehmbar in der Lebensführung des Joseph: Der erste (Kapitel 37-41) entwickelt Gottes wunderbares Handeln *mit ihm*, und der zweite (Kapitel 42-50) Gottes wunderbares Handeln *in Bezug auf ihn*, oder, mit anderen Worten, die erste Periode ist der *Zubereitung* des Gefäßes gewidmet und die zweite der *Verwendung* dieses Gefäßes.

Die Periode der Zubereitung zerfällt in drei Phasen, in denen Joseph der Reihe nach erscheint als *Diener*, *Gefangener* und als *Prinz*. Die feine Analyse dieser Periode sieht so aus:

Der Diener	39:1	Joseph in Potiphars Haus
		39:2-5 Jehovah mit Joseph
		39:6 Alles wird Joseph übergeben
		39:7-19 Joseph und Potiphars Frau
Der Gefangene	39:20	Joseph im Gefängnis
		39:21 Jehovah mit Joseph
		39:22,23 Alles wird Joseph übergeben
		40 Joseph und Pharaos Höflinge
Der Prinz	41:1-14	Joseph vor Pharao
		41:15-36 Jehovah mit Joseph
		41:37-45 Alles wird Joseph übergeben
		41:46,47 Joseph und Pharao

Durch diese ganze Periode hindurch nehmen wir eine doppelte Strömung wahr: 1. Gott arbeitet *für* Joseph. 2. Eine unbekannte und ungenannte Macht wirkt durch menschliche Werkzeuge *gegen* ihn. Beide Strömungen gehen parallel und jede führt zu einem bestimmten Höhepunkt hin. Die feindliche Strömung begann mit der Feindschaft seiner Brüder und endete in dem Versuch der schamlosen Frau Potiphars, ihn in ihren aufrührerischen Intrigen zu verwickeln, die für einen jungen Mann seines Alters und seiner Umgebung starke Anziehungskräfte gehabt haben müssen.

Die Versuchung durch dieses fremde Weib, die im ganzen Alten Testament als die listigste, stärkste und tödlichste dargestellt ist, war von ungeheurer Wucht. Sie ergriff ihn überraschend, als er fern war von aller äußeren Hilfe, und sie griff gleichzeitig zwei Seiten seiner Natur an. Sie appellierte an den Appetit und versprach ungehinderte Befriedigung dieses Appetits auf verbotennem Weg. Aber das war noch nicht ihre gefährlichste Seite. Das Eintreten in eine Stammesverwandtschaft mit seines Herrn Weib bedeutete seine eigene leichte und schnelle Erhöhung bis zu Pharaos erhabener Stellung. Die Größe dieser Versuchung ist verblüffend. Die Träume seiner Jugend waren frisch in seinem Gedächtnis. Seine Gedanken beschäftigten sich mit Gottes Offenbarung an ihn, die er vor langer Zeit durch die sich neigenden Garben und Sterne erhalten hatte. Auf die Erfüllung dieser Hoffnung wartete er sehnlichst. Diese Hoffnung hatte ihn alle diese Jahre hindurch getragen. Und siehe, hier war nun ein leichter, kurzer Weg zu ihrer Erfüllung! So wurde Joseph gleichzeitig vor zwei Schlingen gestellt, vor die 15 Jahrhunderte später, in anderer Form, Josephs Herr in der Wüste Juda gestellt wurde. Der Versucher sprach zum Sohn des Menschen in Seiner Erschöpfung und Schwachheit und scheinbaren Verlassenheit: »Wenn Du Gottes Sohn bist, so sage, dass diese Steine zu Brot werden!« Er machte den Vorschlag, den Hunger zu stillen durch ungerechte Mittel. Und wieder, nachdem er Ihm den Glanz und die Herrlichkeit seiner

weltlichen Macht gezeigt hatte: »Alles das gebe ich Dir, wenn Du vor mir niederfällst und mich anbetest.« Er bot Ihm den Thron an ohne das Kreuz, unter Vermeidung des Leidensweges, der dazu führte. Joseph hatte eine ähnliche Erfahrung. Satans Abgesandte suchte ihn durch ihre Reize zu bezaubern und offerierte ihm, ihn empor zu tragen in den Palast Pharaos auf den Flügeln sinnlicher Freuden. Aber wie sein Meister, so wandte Joseph dem Versucher ein taubes Ohr zu, der ihn zur Untreue Gott gegenüber verleiten wollte. Nicht dass er gar keinen Sinn gehabt hätte für die Freuden dieses Lebens, aber er hatte gelernt, sie der Sache der Wahrheit und Gerechtigkeit untertänig zu machen. Sein Herz ruhte in der Erhabenheit des Bildes, das ihm in der Vision gezeigt worden war, aber er war zufrieden für die Erfüllung desselben Gottes Zeit abzuwarten. Der wiederholten Lockung der schönen Versucherin stellte er nur die entschiedene Zurückweisung entgegen: »Wie sollte ich ein solch großes Übel tun und wider Gott sündigen?«

Dem Sieg über das Böse folgt nicht immer sofort die Beseitigung von Umständen, die die Versuchung begleitet hatten. Aber der Sieger vermag das Herz des Himmels zu erfassen und es zu sich herab zu ziehen. Er erhält jene Sicherheit des Sieges, die sein Herz empor trägt in himmlische Ruhe, während seine Füße noch durch den Morast dieser Welt gehen. Als der Meister den Satan zurück gewiesen hatte, betrat Er einen dornenvollen Weg, zu dessen Durchschreiten Er mehrere Jahre brauchte. Aber das Herabsteigen der dienenden Engel war der Beweis dafür, dass Er die Kraft erfasst hatte, die dann förmlich in Ihm Gestalt nahm, als Er von den Toten auferstand. Als der Herr aus dem Grab erstand und Seinen Platz in der Höhe einnahm, schien das ein plötzlicher Aufstieg zu sein. Aber es war in Wirklichkeit nur die sichtbare Darstellung *des* Sieges, den Er in der Wüste über den Widersacher davongetragen hatte.

Nachdem sie von Joseph verachtet worden war, brach Potiphars Weib in Wut aus und fand in den Zeitumständen bald Gelegenheit zur Rache. Aber obschon sein Ruf vernichtet und seine Leiden vorübergehend sehr vermehrt wurden, so wurde doch sein Glaube befestigt, seine Hoffnung geklärt und seine Liebe vertieft. Ungeachtet seiner Umgebung machte sich Joseph nützlich und angenehm. Als er sah, wie der Oberbäcker und der Mundschenk so traurig waren, erkundigte er sich: »Warum seht ihr heute so traurig aus?« Und auf die Antwort: »Wir haben geträumt und es ist niemand da, der uns die Träume auslegen kann«, erkennt Joseph mit erstaunlicher Schnelligkeit und Klarheit seine Gelegenheit und antwortet: »Kommt nicht die Auslegung von Gott? Erzählt mir's doch!« Und indem er es unternimmt, die Träume der Gefangenen auszulegen, kommt er der Erfüllung seines eigenen Traumes einen Schritt näher.

Niemand kann die Geschichte Josephs lesen, ohne beeindruckt zu werden von seiner merkwürdigen Anpassungsfähigkeit. Unbegrenzter Glaube an die Wahrheit von Gottes Offenbarung befähigte ihn den beinahe unsinnigen Widerspruch zwischen den wohlwollenden Plänen des allmächtigen und den gewalttätigen Mitteln, die zu ihrer Ausführung gebraucht werden, zu lösen, und die Fäden der göttlichen Handlungsweise zu erfassen. Was auch immer kam, das ertrug er mit Ergebung und Hingabe. Aus allem machte er das Beste. Leiden warfen ihn auf Gott. Und in Seiner Gemeinschaft mit Ihm gewann er jene Ruhe und Ausgeglichenheit, die ihn zum Meister über alle Situationen machte, wohin er auch ging. Eine Palme, wird mir gesagt, wächst schneller je mehr sie belastet wird. Joseph klammerte sich an Gott. Widerwärtigkeiten erzogen ihn nur zur Größe und das Gefängnis lehrte ihn nur mehr den meisten Nutzen aus seiner Freiheit zu ziehen.

Der öffentlichen Entfaltung von Größe folgt immer die Überlegenheit des Willens über die Versuchung, in der Gut und Böse geschickt verborgen sind in der Art und Weise wie sie zur Entscheidung dargeboten werden. Israel erkannte Salomos Größe an dem Tag, als er das bekannte Urteil sprach im Fall der zwei Frauen. Aber in Wirklichkeit datierte seine Größe von jener Nacht in Gibeon an, als Gott im Gesicht zu ihm sagte: »Bitte von Mir, was Ich dir geben soll.« Er antwortete: »O Jehova, Mein Gott, gib Deinem Knecht ein verständiges Herz, Dein Volk zu richten!« Gleichermassen war Pharaos Anerkennung von Josephs Größe vor dem

königlichen Hof nur die öffentliche Anerkennung jener Größe, die er bewiesen hatte, als er sich weigerte, den Wünschen von Potiphars Weib nachzugeben.

Man erkennt leicht, wenn man etwas zwischen den Zeilen zu lesen versteht, dass, menschlich gesprochen, seine Anpassungsfähigkeit ein wichtiger Faktor war für seinen Erfolg. Er kämpfte nicht gegen eine höhere Macht. Er schickte sich ins Unvermeidliche und passte sich den Umständen an. Er hatte gelernt, dass Ergebung in Anfechtungen der erste Schritt ist, um aus ihnen heraus zu kommen. Und so war er bereit, in die Türen einzutreten, die Gott bei jedem kritischen Wendepunkt seines Lebens ihm öffnete. Wenn er seinen Brüdern damals gewaltsam entgegengetreten wäre, würden sie ihn getötet haben. Aber sein friedfertiges Benehmen gewann ihm die Sympathie Rubens, der dann die anderen von ihren mörderischen Absichten abhielt. Und wiederum, wenn er nicht freudig und mit ganzem Herzen Potiphar gedient hätte, dann würde ihn dieser getötet haben aufgrund der Anschuldigungen seiner Frau. Und auch, wenn er im Gefängnis über seinem Elend nachgebrütet hätte, dann würde er die Gelegenheit, den Traum des Mundschenken zu deuten, verpasst haben, was ja dann den Weg zu seiner schließlichen Erhöhung an die zweite Stelle des Königreichs geebnet hat.

Aber die bitteren Rückschläge bewirkten unendlich mehr, als nur sein Vertrauen zu Gottes Vorsatz zu befestigen und zu vertiefen. Sie befähigten ihn, die Entfaltung dieses Vorsatzes in den menschlichen Angelegenheiten zu verfolgen. Als er vor Pharao gebracht wurde, konnte er nicht nur den Traum deuten und seine Hörer mit der Sicherheit der Erfüllung beeindrucken, sondern er konnte auch die geeignete Anwendung auf die Aufgaben des Lebens machen und den Weg zeigen, der das Reich vor dem Untergang retten würde. Er bekundete geistliche Einsicht, die Gottes Gedanken zu lesen verstand und die das auch auf die gewöhnlichen Dinge des täglichen Lebens anzuwenden verstand. Zudem bewies er geistliche Energie, die auch alles zur Ausführung brachte. Die Anerkennung dieser doppelten Tatsache fand darin ihren Ausdruck, dass Pharao Joseph einen neuen Namen gab. Zaphnath-Pahneach bedeutet nach einigen Auslegern »Enthüller von Geheimnissen«, nach anderen »Retter der Welt«. Pharao erkannte, dass die Zukunft Ägyptens vom Allerhöchsten bestimmt war und nannte Joseph »Enthüller von Geheimnissen«. Er erkannte auch die göttliche Fürsorge für die Errettung des Landes und nannte Joseph »Retter der Welt«. Überzeugt, dass niemand besser geeignet war als Joseph, die Staatsangelegenheiten in die Hand zu nehmen, erhöhte Pharao in diesem Augenblick ihn auf die zweiterste Stelle des Reiches und gab ihm die Zeichen der Würde, die seinem hohen Amt entsprachen. Nun müssen wir leider eine Betrachtung seines öffentlichen Dienstes unterlassen und uns der Betrachtung der Wege Gottes zuwenden, wie wir sie sehen in Josephs Handlungsweise seiner Brüder gegenüber.

Gott hatte Abraham gesagt: »Wisse für gewiss, dass dein Same Fremdlinge sein sollen in einem Land, das nicht das ihrige ist.« Als die Zeit zu dieser Auswanderung näher rückte, »sandte er einen Mann vor ihnen her« (Ps.105:17). Den Söhnen Jakobs war das durch die Träume Josephs bereits angekündigt worden. Aber sie waren nicht bereit, sich in Gottes Plan zu schicken. Der Herr sandte ihnen gute Botschaft durch einen Propheten, aber sie verwarfen die Botschaft und begannen, den Vorsatz, den Gott zu ihrem Besten gefasst hatte, zu vereiteln. Sie sagten: »Siehe, da kommt dieser Träumer; kommt lasst uns ihn töten und in eine Grube werfen und dann wollen wir sagen, ein wildes Tier habe ihn verschlungen. Dann wollen wir sehen, was aus seinen Träumen wird.« Sie sollten vor dem Hungertod bewahrt bleiben. Aber mehr als das, sie sollten zu Gott zurückgeführt werden, damit sie zubereitet würden, teilzuhaben an Gottes Handeln. Das war die erhabenste Aufgabe, mit der Joseph betraut wurde. Und diese löste er mit seltenem Geschick, bewundernswerter Weisheit und äußerster Zartheit.

Lasst mich ganz kurz auf Josephs Methode hinweisen, die er anwandte, um seine irrenden Brüder wieder zur Vernunft zu bringen. Sie hatten Joseph in die Sklaverei verkauft unter dem Vorwand, dass er gekommen sei als ein Spion, um über ihre bösen Taten zu berichten. Jetzt, da sie vor ihm standen, bringt er dieselbe Anschuldigung gegen sie vor: »Ihr seid Spione«.

Indem sie diesen Vorwurf zurückzuweisen suchten durch einen Hinweis auf ihre Familiengeschichte, wurde diese ihre freche Übertretung in ihr Gedächtnis zurückgerufen. »Deine Knechte sind zwölf Brüder, die Söhne eines Mannes in Kanaan; und siehe, der Jüngste ist heute bei seinem Vater; und *einer ist nicht mehr!*« Einer ist nicht mehr! Joseph nahm wahr, dass trotz allem was gegangen war, er doch noch immer einen Platz in ihren Herzen hatte. So führte er sie einen Schritt weiter.

Sie hatten ihn in eine Grube geworfen. Nun warf er sie in ein Gefängnis für drei Tage und wartete auf das Resultat. So sollten sie einmal die Einsamkeit und den Verlust der Freiheit kennenlernen, wie sie es ihm gemacht hatten. Innerhalb der Gefängnismauern konnten sie nun über die Misshandlungen nachdenken, mit denen sie ihren zarten, wehrlosen Bruder behandelt hatten und so sagte einer zum anderen: »Siehe, sein Blut wird von uns gefordert!« Sie erkennen in dem sonderbaren Vorgehen dieses Groß-Statthalters die Hand der Vorsehung: »Was ist das, das Gott uns tut?«

Als die Söhne Jakobs zum zweiten Mal nach Ägypten gingen und Benjamin mitnahmen, setzte Joseph das Examen, ihnen selbst ganz unbewusst, fort. Sie werden in den Speisesaal gebracht. Joseph saß an einem Tisch, die Ägypter an einem zweiten und die elf Brüder an einem dritten. Zu ihrer Verwunderung wurden ihnen die Sitze angewiesen gemäß ihrem Alter und Benjamin bekam beim Austeilen der Portionen den Vorzug. In früheren Zeiten hatten sie Joseph beneidet, weil der Vater ihn vorgezogen hatte. Und nun wollte er feststellen, ob sie nun auch dem gegenüber dieselben Gefühle hegten, der nun an seiner statt dem Vaterherzen am nächsten stand. Doch es war kein Neid zu beobachten und das Fest verlief in ungetrübter Fröhlichkeit. Eins fehlte noch: Würden sie auch willig sein, um ihres Vaters Lieblings willen zu leiden? Um sie in diesem Punkt zu prüfen, wurde Josephs Becher in Benjamins Sack verborgen. Als sie eingeholt worden waren und ihrer Unschuld bewusst, sich der Durchsuchung unterwarfen, stellte der Hofmeister auf Josephs Anweisung hin die Frage an sie: »Warum habt ihr Gutes mit Bösem vergolten?« Das war der boshafte Geist, der sie damals leitete, als sie ihn verhöhnten mit den spöttischen Worten in jenen längst vergangenen Tagen. »Lasst uns ihn töten und dann werden wir sehen, was aus seinen Träumen wird!« Und nun sahen sie es wirklich. Aber der Anblick war ein anderer, als sie erwartet hatten! Wie ganz unbewusst war es ihnen auch, dass sie, indem sie sich vor dem Regenten Ägyptens niederwarfen, etwas taten, um ihres Bruders Traum zu erfüllen! Es ist unmöglich zu beschreiben, wie es ihn durchzittert haben muss, als er nun endlich in dieser wunderbaren Weise die Erfüllung seiner früheren Träume sah! Wie musste er Gottes Nähe in jenem erhebenden Augenblick gefühlt haben! Die Brüder hatten natürlich keine überlegte Absicht, Gott zu widerstehen. Aber sie ließen sich gleiten. Sie hatten keine geistliche Kraft und waren ohne einen ernsthaften Gedanken. Schwach folgten sie ihren eigenen, unkontrollierten Wünschen, gerade wie Kinder es tun. Und trotzdem, obschon sie Kinder waren, so waren sie doch begabt und befähigt, edle Taten zu tun. In Josephs Brüdern findet sich eine seltsame Mischung von Gut und Böse, von feinen und verachtungswürdigen Eigenschaften. Im Ofen der Prüfung wurde der Rost verzehrt und die besseren Eigenschaften traten in Erscheinung. Das Bittgebet Judas ist rührend: »Bitte, mein Herr, lass deinen Knecht ein Wort reden vor den Ohren meines Herrn und dein Zorn entbrenne nicht über deinem Knecht. Denn du bist wie Pharao! Mein Herr fragte seine Knechte und sprach: Habt ihr noch einen Vater oder Bruder? Da antworteten wir meinem Herrn: Wir haben einen alten Vater und einen jungen Knaben, der ihm in seinem Alter geboren ist, und dessen Bruder ist tot, und er ist allein übrig geblieben von seiner Mutter, und sein Vater hat ihn lieb. Da sprachest du zu deinen Knechten: Bringt ihn zu mir herab, damit ich ihn sehen kann. Da sprachen wir zu meinem Herrn: Der Knabe kann seinen Vater nicht verlassen; wenn er seinen Vater verliese, so würde dieser sterben. Du aber sprachst zu deinen Knechten: Wenn euer jüngster Bruder nicht mit euch herab kommt, so sollt ihr mein Angesicht nicht mehr sehen! Als wir nun zu deinem Knecht, unserem Vater, kamen, verkündigten wir ihm die Worte unseres Herrn. Und als unser Vater sprach: Gehet hin und kauft uns wieder etwas zu essen, da antworteten wir: Wir können

nicht hinabziehen. Wenn unser jüngster Bruder bei uns ist, dann können wir gehen; denn wir dürfen das Angesicht des Mannes nicht sehen, wenn unser jüngster Bruder nicht bei uns ist! Da sprach dein Knecht, unser Vater, zu uns: Ihr wisset, dass mir mein Weib zwei Söhne geboren hat. Einer ging hinaus von mir und ich habe ihn bis heute nicht mehr gesehen, sodass ich denken muss, es habe ihn ein wildes Tier zerrissen. Nehmt ihr nun diesen auch von mir, und es begegnet ihm ein Unfall, so werdet ihr meine grauen Haare mit Jammer in die Grube bringen! Käme ich nun zu deinem Knecht, meinem Vater, und der Knabe wäre nicht bei mir, an dessen Seele doch seine Seele gebunden ist, so würde es geschehen, wenn er sähe, dass der Knabe nicht da ist, dass er stirbe. Und so würden wir, deine Knechte, die grauen Haare deines Knechtes, unseres Vaters, mit Kummer in die Grube bringen. Aber dein Knecht hat sich bei meinem Vater für den Knaben verbürgt und versprochen: Wenn ich ihn dir nicht wieder bringe, so habe ich meinem Vater gegenüber mein ganzes Leben verwirkt. Darum will nun dein Knecht als Sklave meines Herrn hier bleiben anstatt des Knaben. Der Knabe aber soll mit seinen Brüdern hinauf ziehen. Denn könnte ich zu meinem Vater hinauf ziehen, ohne dass der Knabe bei mir wäre? Ich möchte das Leid nicht sehen, das meinen Vater träfe!«

Wie verschieden ist doch diese Rede Judas von der, die er seinen Brüdern vor Jahren hielt! Seine einfache Beredsamkeit bewies die Aufrichtigkeit ihrer Reue und ihrer Bereitwilligkeit, wieder gut zu machen. Der große Augenblick war nun gekommen. Joseph befahl allen Fremden den Saal zu verlassen. Dann gab er sich ihnen bekannt mit den Worten: »Ich bin Joseph!« Dann küsste er sie und weinte mit ihnen. Wie einfach, ernst und feierlich ist doch alles! Einer, der mit feuchten Augen und Musik im Herzen, der unschuldig als ein Übertreter gelitten hatte, konnte hier doch diese schuldbeladenen Männer ohne Bitterkeit und Rachegefühl in einen Hafen der Ruhe einführen. Er konnte mit ihnen handeln auf dem Boden der Wahrheit, dabei ihnen doch bei jeder Wendung Gnade erzeigen. Zart führte er sie vor die Tatsache ihrer Sünde und brachte ihnen ihre schwere Schuld zum Bewusstsein, zügelte den unabhängigen Geist, der die Sünde veranlasste, machte sie willig, die Strafe auf sich zu nehmen, die sie ihm zgedacht hatten. Und als das zarte Wirken der Gnade ein Sündenbekenntnis bewirkt hatte, kam die rührende Erklärung: »Und nun bekümmert euch nicht und ärgert euch nicht darüber, dass ihr mich hierher verkauft habt; denn zur Lebensrettung hat mich Gott vor euch her gesandt.« Was für eine wunderbare Illustration für Gottes Handeln mit dem Sünder!

Um der Kürze willen können wir hier nicht ausführlicher werden. Aber es scheint uns doch angebracht zu sein, ehe wir diese Betrachtungen abschließen, auf das Geheimnis von Josephs Größe und Güte hinzuweisen.

Lasst uns zunächst beachten, dass die Konflikte, in die er kam, ungleich seinen Vorgängern, ihren Grund alle außer ihm hatten. In ihm selber war nicht viel von jenem Widerstreit zwischen Fleisch und Geist, jenem Wechsel von Gut und Böse, Kraft und Schwäche, wie das zum Beispiel in Jakob vorherrschte. Von Anfang an schloss er die Wahrheit in sein Herz und sein Kampf war nicht so sehr mit sich selber für ungeteiltes Festhalten daran, wie das bei anderen der Fall war, die nur ihren Fortschritt aufhielten. Er litt sowohl von seinen Brüdern als auch von den Ägyptern. Die Ersteren verfolgten ihn wegen seiner Treue der Offenbarung Gottes gegenüber und die Letzteren wegen seinem Festhalten an der Reinheit und Geradheit.

Dann, zweitens, lasst uns einen Punkt beachten, der wertvolles Licht wirft über die ganze bemerkenswerte Lebensgeschichte dieses wunderbaren Mannes. In 1.Mose 37:3 wird Joseph ein »Sohn seines Alters« genannt, weil Jakob ihn in seinem Alter bekommen hatte. Aber es gibt eine Übersetzung, wonach er »ein Sohn der Alten« genannt wird. Manche meinen, dieser Ausdruck bedeute, dass Joseph ganz besonders klug gewesen sein soll für sein Alter. Während das ohne Zweifel wahr ist, glauben wir doch daraus schließen zu sollen, dass er der Gesellschafter der Alten gewesen sein soll, nämlich seines Vaters und Großvaters, welcher erst einige Jahre nachdem starb, als Joseph schon verkauft worden war. Während seine Brüder draußen waren, um die Herden zu hüten, blieb er zu Hause bei Isaak und Jakob. Der alte

Großvater erzählte ihm wohl, wie er von der Spitze des Morija aus beim aufgehaltene Opfer, die Glaubenslinie Abrahams verfolgen konnte durch die Zeitalter hindurch bis zum geheimnisvollen Golgatha. Und Jakob konnte erzählen von Gottes wunderbarem Dazwischentreten in Bethel, Mahanaim und Pniel. Solche Gesellschaft war dazu angetan, in dem Knaben einen empfänglichen Sinn zu bilden und dabei bekam er einen tiefen Eindruck von Gottes Eingreifen zugunsten Seines auserwählten Volkes in seinen Nöten. So entstand in ihm schon früh jener unbegrenzte Glaube an Gottes Offenbarung, was ja der hervorragendste Punkt seines Charakters ist. Als Gott ihn durch Träume bekannt machte mit dem Lebenslauf, den Er für ihn bestimmt hatte, behielt er diesen sofort fest im Auge. Die Kluft, die durch augenblickliche Umstände ihn davon trennte, konnte ihn nicht stören. Er wusste, Gott wird Sein Wort halten und so betrachtete er Umstände, auch wenn sie mit dem zu erreichenden Ziel ganz im Widerspruch zu sein schienen, als Mittel zu ihrer Verwirklichung. Unbegrenzt Vertrauen in Gottes Offenbarungen resultierte in:

1. *Moralischem Mut*. Er fürchtete sich nicht, seiner Brüder Missetaten zu berichten, obschon sie ihm drohten, ihn zu töten. Er weigerte sich kurzerhand den Lockungen seiner Herrin nachzugeben, obschon er wusste, dass sie über sein Leben verfügen konnte. Er scheute sich nicht, dem obersten Bäcker das auf ihn wartende Schicksal zu sagen, obschon das keine angenehme Aufgabe war.

2. *Absolutes Vertrauen*. Da er Gottes Wort glaubte, erkannte er Gottes Hand in Widerwärtigkeiten und obschon sein Herz gequält wurde in Furcht, konnte er doch sagen: Ihr meintet es böse zu machen, aber Gott hatte es gut im Sinn.

3. *Selbstbeherrschung*. Er glaubte, dass alle Dinge zusammen wirken zum Guten denen, die Gott lieben. Der Herr erlaubte seine Gefangennahme und das bewahrte ihn vor einer Überschätzung der damit verbundenen Härten. Gott erhob ihn auf den Thron und das bewahrte ihn vor einer Überschätzung der Ehren desselben. Die Bande machten ihn nicht bitter und das königliche Kleid machte ihn nicht hochmütig. Das Bewusstsein der Nähe Gottes bewahrte ihn vor Verzweiflung in Anfechtungen und vor Stolz im Wohlergehen.

4. *Herablassung*. Es wird berichtet, dass, als Pharaos Joseph holen ließ, er sich rasierte und seine Kleider wechselte. Er wollte sich in Äußerlichkeiten dem Brauch der Gesellschaft anpassen, in der er sich gerade befand und verursachte keinerlei Reibung durch zu striktes Festhalten an althergebrachten Überlieferungen.

5. *Großmut*. Der vorhin erwähnte Geist Josephs, der nur durch Christi Geist übertroffen wurde, war das Resultat seines Glaubens an die universale göttliche Vorsehung. Seine Erfahrungen bewiesen, dass bei all dem Bösen, das Menschen ihm zu tun beabsichtigten, doch Gott ein weit überragendes Maß an Herrlichkeit für ihn im Auge hatte. Das weitete sein Fassungsvermögen für Sympathie und Mitleid.

Ich schließe, indem ich auf die Tatsache hinweise, dass die Übertrefflichkeit Josephs über seine Vorfahren im würdigen Ertragen der Leiden um der Gerechtigkeit willen lag. Seine Vorfahren waren Glaubenshelden. Sie waren berühmt wegen ihrer machtvollen Taten. Sie appellieren an das Heroische in uns. Sie fordern alle aktiven Tugenden heraus. Ihr Leben ist eine Illustration dafür, dass dem Glauben nichts unmöglich ist.

Joseph war nicht nur ein Glaubensheld, sondern auch ein *Opfer* des Glaubens. Und es braucht einen tieferen Glauben, für Gott zu leiden als für Gott Taten zu tun. Zu sein und zu leiden sind größere Dinge als zu tun. Der sterbende Jakob häuft die auserwähltesten Segnungen auf das Haupt dessen, dessen Bogen kräftig blieb als die Schützen ihn schwer bedrängten und auf ihn schossen. Seine einnehmende Lebensführung schloss so wie sie begonnen hatte, mit einem Ausdruck unbegrenzten Glaubens an das Wort Gottes und sah voraus nach der Auferstehung. »Ich sterbe, aber Gott wird euch gewiss heimsuchen und aus diesem Land hinaufführen in das Land, das Er dem Abraham, Isaak und Jakob geschworen hat. Und er nahm einen Eid von den Kindern Israels und sprach: Wenn Gott euch heimsuchen wird, so sollt ihr meine Gebeine von hier hinauf bringen!«

42/160 Der herrliche Ausblick (W.Mealand)

Indem wir den Epheserbrief immer wieder lesen, werden wir tief von der Gnade beeindruckt, die sich in seinen Zeilen enthüllt. Die Augen des Herzens blicken da gleichsam in eine Landschaft erhabenster Schönheit. Wir sehen da jenes Gnadenwunder, unsere Stellung in Christus, unseren Stand vorausbestimmten, innigen unwiderrufflichen Vereintseins mit Ihm. Und also es erschauend, enthüllt sich uns Szene um Szene der hehrsten Herrlichkeit.

Um mit den Worten eines geheiligten Auslegers zu reden: »Es ist das Licht des Christus, das jene Gipfel und Höhen erleuchtet. Er blickt auf die gläubige Seele, gerettet durch das Geheimnis der Auswahl, der Zuvorbestimmung, der Sehnung und des Angenommen-Werdens.« Hier waltet kein blindes Geschick, kein Fatum, kein ehernes Verhängnis. Hier wirkt der Wille des Vaters, geoffenbart und ausgeführt in dem Sohn. Nichts in demselben kann tatsächlich und endgültig mit ewiger Liebe unvereinbar sein.

Ja, wahrlich ein herrlicher Ausblick. Denn ist nicht der Boden, auf dem unsere Füße einst stehen werden, in den Himmeln droben? Werden wir nicht daselbst wandeln, dort leben und reden als in unserem eigenen Losteil, da es das Seinige ist? Sogar heute sind wir dort im Geist. Gott setzt uns nieder »inmitten der Himmlischen«. Als Gestorbene heißt Er uns leben. Als Entfernte bringt Er uns nahe. Vorrechte sind dort unser, die zu schauen es überirdische Wesen gelüftet.

Bedenken wir nur, welche Hilfsquellen der Gnade Gottes zur Verfügung stehen! Und welch herrlicher Art Sein Wille, Sein Wohlgefallen, Seine Glorie sind! Wie sie alle zusammenwirken, Seinem gewaltigen Endziel entgegen in dem Geliebten. Denn es ist Er, durch den es erreicht wird, der die Fülle einführt, die Gnade vollendet, die da heute am Werk ist in Seiner Gemeinde.

Ja, diese Körperschaft, Werkzeug und Waffe zur Erreichung der Absichten Gottes in himmlischen Welten! Christus das Haupt. Hat es je eine solche Hauptschaft gegeben, »oben über jede Fürstlichkeit und Obrigkeit und Macht und Herrschaft und jeden Namen, der genannt wird, nicht allein in diesem Äon, sondern auch in dem zukünftigen«? Ja, ein solcher ist es, der elende, schwache Erdenwesen erhebt zu himmlischer Höhe.

In drei besonderen Szenen können wir schauen, wie bevorzugt diese Körperschaft ist. Da ist zuerst ihre Erwählung, ihre Vorherbestimmung durch den Willen Gottes. Sodann ist da ihr Zeugnis, der Anschauungsunterricht, den himmlische Wesen durch sie erhalten. Und zuletzt ihre Verherrlichung in fleckenloser Vollkommenheit. Welche Würde des Titels, die Gemeinde, die Herausgerufene, Seine Glieder. Hier ist wahrlich eine Verbindung, zusammengeführt und gehalten durch geistliche Bande, die Gott vom Anfang bis zum Ende bekannt ist. Erwählt in so ferner Vergangenheit, dass Menschenverstand sie nicht zu berechnen vermag, und gekrönt mit Seinem göttlichen Siegel in herrlicher, sieghafter Zukunft. Was wird jene Stunde umfassen, was wird ihre Folge sein für das All?

Aber da ist noch eine Szene für heute, da hat Seine Schar Gelegenheit, Licht auszustrahlen nach oben. Könnte es eine deutlichere Sprache hierüber geben, als sie Paulus im eigentlichen Herzen der Epistel gebraucht? Seine Worte dort sind in völligem Einklang mit der Gemeinde hoher Bestimmung. Durch all die Jahrhunderte, seit er geschrieben, hat dieses gewaltige »nun« oder »jetzt« die Herzen mächtig ergriffen. Und sollten wir es nicht in unseren Tagen besonders beachten?

Wir sollten dieses Wort in die Tafeln unseres Gedächtnisses meißeln. Wir sollten es niemals vergessen, »auf dass nun bekannt gemacht werde den Fürstlichkeiten und Obrigkeiten inmitten der Himmlischen durch die herausgerufene Gemeinde die mannigfaltige Weisheit Gottes, dem Vorsatz der Äonen gemäß, den Er macht in Christus Jesus, unserem Herrn« (Eph.3:10,11).

Tag um Tag erblicken himmlische Wesen durch die Gemeinde die vielgestaltige, mannigfache und unerschöpfliche Weisheit Gottes. Auch wo die Welt sie nicht sieht. Befriedigt von irdischer Weisheit interessiert es den Weltmann nur wenig, worin die göttliche Weisheit besteht. Nein, es sind die Zuschauer droben, die himmlischen Heere, die durch das

Anschauen der unergründlichen Gottes-Weisheit Belehrung erhalten. Sich niederbeugend zu den Gefühlen sterblicher Menschen, wird ihnen Erkenntnis durch uns. Welch Staunen, welche Verwunderung, ja, Ehrfurcht muss sie erfüllen, wenn sie Gottes Wege mit uns sehen!

Mit ihren geweckten und hoch entwickelten Sinnen erblicken diese erhabenen Wesen Dinge, die ihnen Anlass zu ernster Betrachtung werden. Sie schauen, welche wunderbare Kraft der Glaube ist. Sie sehen, wie schwache Geschöpfe durch ihn in den schwierigsten Lagen Überwinder bleiben. Wie der Glaube über alle Hemmungen triumphiert. Wir erblicken auch diese herausgerufene Schar armer sterblicher Menschen als die Vertrauten des Vaterherzens. Als Seine eigenen geliebten Kinder dürfen sie frei mit Ihm reden, sind sie doch eins mit Seinem herrlichen Sohn.

Alle die mannigfaltigen Seiten der Weisheit Gottes werden auf diese Weise den Mächten dort droben enthüllt. Der Mensch wird erschaut als das Meisterwerk Gottes, wenn auch verzerrt und entstellt durch das fremdartige Zwischenspiel von Sünde und Tod. Er wird gesehen »in Christus«, eine Würde, die keinem sonstigen Wesen zuteilgeworden. Und alle diese einzelnen gläubigen Glieder, sie bilden die Gemeinde, die da ist Sein Körper, eine köstliche Wirklichkeit, in der Glaube und Liebe herrschen.

Zwar mit menschlichen Augen betrachtet und von menschlichen Sinnen beurteilt, bleibt der himmlische Stempel dieser Körperschaft vielfach verborgen. Aber als Gottes Schöpfung und von Ihm gesehen, ist es eine, durch Seine souveräne Gnade ins Dasein gerufene Schar, von derselben Gnade heute erhalten und einstmals zur Vollendung gebracht. Gnade, unvermischt und lauter, wie sie Gott entströmt. Wir können sie auch einem Bau vergleichen, denn wir werden »aufgebaut zu einer Wohnstätte Gottes im Geist«.

Welch ein Wunder ist doch ein solcher Körper! Mit welcher Voraussicht und Weisheit ward er geplant und welcher Reichtum ihm zugemessen! Ja, der gesamte, unausforschliche Reichtum des Christus, ein Schatz des Geistes, ist jedem geschenkt, den Gott in diese Gemeinde gefügt hat. Und es ist ein vereinigter Körper. Welch eine Welt tiefster Bedeutung liegt doch in so einem einzigen Wort! Wenn doch nur alle Gläubigen sie erkennen wollten und sich ihres Wertes erfreuen! Dass da nur ein einziger Körper ist, dessen ganzes Wesen das Dasein eines anderen ausschließt. Denn vor der Gnade sind wir alle gleich, da sind keine Unterschiede und keine Verdienste. Draußen sind nur die, die von Gottes Gnade nichts wissen. Die einzige Kenntnis, die von uns verlangt wird, ist, dass wir teuer erkaufte sind. Aber solche Wahrheit auch nur ein wenig zu fassen, bedeutet, eine besonders hell strahlende Seite der mannigfachen Weisheit Gottes zur Schau zu stellen.

Ein weiterer gesegneter Blick in diese herrliche Landschaft zeigt uns die Zeit, wenn Christus Sich Selber der Gemeinde darstellen wird, ohne Flecken oder Runzel oder dergleichen, sondern heilig und makellos. Welch ein Abschluss der Liebe des Christus zu Seiner Gemeinde! Welch ein Erweis Seiner heiligenden und reinigenden Macht! Wie kündigt es Sein unendliches Erbarmen, Seine tragende Geduld, Seine allumfassende Sorge! Wohl mag solche Liebe das All in Erstaunen setzen. Sie übersteigt alles Begreifen und befriedigt doch so völlig das Herz. Und wir dürfen aus Gnaden zu denen gehören, die jetzt schon dafür zu danken vermögen, dass diese Liebe sie nicht übersah.

Keine Flecken, keine Runzel, nichts von dem allen! Welche verwandelnde Kraft! Ein Zeugnis von Christi Macht, zu reinigen und zu erneuern, wurde einmal von dem Gründer einer Schule für völlig verwahrloste Straßenkinder gegeben. Ein Herr hatte zu ihm gesagt: »Wie, Sie meinen, anständige Leute aus diesen Kindern machen zu können! Die Lumpen, auf die Sie in den Straßen treten, sind ja besser als sie.« Entrüstet schwenkte der Gottesmann ein Stück Briefpapier vor seinen Zuhörern und sprach: »Ist nicht dieses Papier aus schmutzigen Lumpen gemacht? Wenn die Mühle reines, weißes Papier aus schmutzigen Lumpen machen kann, wie viel eher kann Christus die verkommensten Menschen in Sein herrliches Bild verwandeln, denn dazu kam Er in die Welt!«

Ja, wahrlich eine Verwandlung findet statt in denen, die Gott erweckt und denen Er die Augen öffnet. Wir haben dergleichen schon oft erlebt. Aber welche noch reichere Bedeutung

haben doch die Worte dieser Epistel! Da wird uns gesagt, wie hoch und herrlich der Christus Gottes ist und wie erhaben wir sind als in Ihm. Können wir uns zu viel mit diesem Gedanken beschäftigen, es uns zu oft ins Bewusstsein rufen? Nicht wenn wir den Epheserweg gewandelt und von seiner Herrlichkeit ergriffen und beeindruckt sind.

In besonders geprägten Worten wird uns gesagt, dass Gott uns zusammen lebendig macht in Christus, uns zusammen erweckt und uns zusammen niedersetzt inmitten der Himmlischen. Wie wird doch unsere Vereinigung mit Christus durch das Wörtlein »in« unterstrichen! Und welch eine Aussicht ist damit verbunden! Gnade von solcher Glorie wird dort enthüllt, dass alle, die es sehen, darob staunen müssen. Und diese Gnade wird wachsen, wird reicher und völliger werden, bis sie das ganze All erfasst. Denn wir sind es nicht allein, die sich derselben erfreuen sollen. Auch nicht die erhabenen himmlischen Wesen, unter denen wir uns einstmals bewegen sollen. Noch ein weiterer Kreis soll der Gnade Herrlichkeit preisen.

Dieser überwältigende Gedanke erreicht uns von einem besonders hehren, leuchtenden Gipfel. Es ist dies der Einleitungsabschnitt von Paulus in dem Wort von atemberaubender Gewalt uns hinaufführend zum Ziel, Christus das Haupt über das All. Alles, sowohl im Himmel als auf der Erde, soll zusammengefasst werden in Ihm. Da ist ein Schauen in die Zukunft auf eine unaussprechlich herrliche Vollendung. Und diese Herrlichkeit wird eine zentrale Ursache und einen Mittelpunkt haben, den Christus Gottes.

Wesen einer jeden Ordnung, Geschöpfe aus allen Regionen werden unter den Zauberbann kommen, der von Seiner Persönlichkeit ausgeht. Er wird in jeder Beziehung das Haupt sein, und es wird sich dann erweisen, dass Er uns nur deshalb zu Sich aufnahm, damit andere uns folgen können, getragen von Seiner Gnade Gewalt. Wir sind alle, ohne Ausnahme, Unwürdige. Es ist allein Gott, der uns erwählte, der uns bestimmte, Erstlinge der Gnade zu sein. Ihm allein gebührt aller Ruhm.

Hätte Er uns allein begnadigt, könnte man allerdings meinen, dass da etwas nicht stimme. Denn wer oder was sind wir, um immerwährende Seligkeit zu erhalten, während andere, wie so viele meinen, ewige Pein erdulden sollen? Es genügt da nicht zu sagen, wir hätten eben geglaubt, die anderen aber nicht. Haben *wir* uns zu Christus gezogen, oder zog *Er* uns zu Sich? Nur zu gut wissen wir alle, dass unsere Errettung allein Gottes Werk war.

Aber die Gnade hat sich noch nicht erschöpft. Wohl mögen heute nur wenige sich ihrer Macht bewusst sein. Wenn aber einmal alle die Gnade erfahren werden, dann wird auch das Verständnis kommen. Dann wird in Wahrheit ein Lobpreis der Gnade erschallen, ohne einen einzigen Misston. Kein Leid, kein Geschrei wird die Freude trüben, kein rebellischer Gedanke dazwischen treten. Also wird die Unterordnung, verbunden mit einer solchen Erreichung der göttlichen Absicht, keinen Wunsch mehr unerfüllt lassen.

Die Gegenwart und der hehre Rang des Gesalbten Gottes werden überall ihre Wirkung ausüben. Und Seine letzte Großtat, die Übergabe des Alls an Seinen Vater, krönt Sein vollkommenes Werk. Dann, mit erstaunlichem Zurücktreten Seiner Selbst, ordnet Er Sich unter den Vater. Zu welchem Zweck? Auf dass Gott sei alles in allem.

Das ist das Endziel Seiner Huptschaft, die bleibende Herrlichkeit der Absicht Gottes. Kein Wunder, dass Paulus seine Knie beugt vor dem herrlichen Vater, überwältigt von der Gnade, die offenbart ist.

Und von jenen Höhen und Gipfeln der Glorie wollen wir uns zu den Tälern des täglichen Lebens wenden. Aber auch hier wird uns der Pfad leicht gemacht. Denn eins kann niemand uns nehmen, unsere Freiheit in Gott. Welch eine Atmosphäre herrscht doch in diesen Regionen. Wir sollen würdiglich wandeln unserer Berufung, unser Verhalten muss überein mit unserem erhabenen Stand sein. Sehen wir denn nicht, dass je höher unsere Stellung, je reicher die uns verliehenen Gaben, desto heller erstrahlt die Gottesgnade, die sie uns verlieh.

Lasst uns oft und tief schöpfen aus diesen Gnadenquellen, wieder und wieder uns wendend zu ihren Schätzen. In uns selber wird nie etwas anderes sein als Armut, Dinge die wir beklagen, ja sogar hassen müssen. Aber in Christus haben sie sicheren, stets vorhandenen und unergründlichen Reichtum. Ein ununterbrochener Strom, wie eines Bornes Wasser immer

wieder hervorquillt, ganz gleich, wie viel jeden Augenblick abfließt. Eine Fülle für jeden Bedarf.

Die Herrlichkeiten des Epheserbriefes sind von Gott für uns zubereitet. Möchten wir doch ein so tiefes Bewusstsein ihrer einzigartigen Werte haben, um in ihrem himmlischen Licht zu wandeln. Denn wir wurden erwählt, nicht nur für einen hohen Rang, sondern auch für ein gewaltiges Recht.

42/165 Geleitwort (A.E.Knoch)

Indem wir von unserem Blatt die letzte Nummer des elften Jahrganges hinaus senden, beschließen wir mit großer Dankbarkeit zu Gott ein weiteres Jahr des Zeugnisses für Sein Wort. Mit dankerfülltem Herzen preisen wir Seine Liebe und Gnade, die uns auch im verflossenen Jahr wunderbar hindurch getragen hat. Aber auch Dank gegen unsere treuen Freunde, für ihre Fürbitte und ihr Bemühen, die uns so köstlich gewordenen Botschaft der All-umfassenden Retterliebe Gottes anderen zugänglich zu machen. Wie bewegt es unsere Herzen zum Lob Gottes, dass so viele durch das Blatt Segen erhielten und dies freudig bezeugen. Macht es uns doch alle glücklich, wenn wir uns mit denen zu wahrer Anbetung Gottes vereinen, die zu neuem Durchblick und beglückender Glaubenshoffnung durchdringen durften.

Eines der hauptsächlichsten Ziele unseres Dienstes ist das Hinanführen der Gläubigen zu immer klarerer Erkenntnis der herrlichen Sohnesfreiheit, daher beginnen wir in diesem Heft mit einer Serie von ausführlichen Betrachtungen über den Galaterbrief, stammend aus der Feder von V.Gelesnoff. Unmündigkeit und Knechtschaft unter dem Gesetz – mit einem Wort Galater-Christentum – das ist die Überschrift, die man dem Leben vieler Gotteskinder geben müsste. Die trotz Hingabe an ihren Herrn in verhängnisvoller Weise nicht erkennen, dass ihr Leben unter dem Gesetz sie in Unmündigkeit, Unfreiheit und Knechtschaft hineinführt. Wie befreiend und beseligend wirkt sich doch in unserem ganzen Wesen die Erkenntnis der Tatsache aus, dass – anstelle des strengen Gesetzes, das nur Zorn bewirkt – für uns die Gnade Gottes die Erziehung übernimmt und zu herrlichen Ergebnissen führt, wie dies auf dem Boden des Sinai nicht erreicht werden konnte (Gal.3:10; Röm.4:15; Tit.2:12; 1.Kor.15:10; Phil.3:6-16).

So Gott will, hoffen wir im neuen Jahr die Serie über den Epheserbrief zum Abschluss zu bringen und gedenken, die ihn ergänzenden Episteln an die Philipper und Kolosser zu behandeln. Wir bitten alle unsere Freunde von Herzen, die Mahnungen der Paulusbriefe besonders zu beherzigen und zu suchen, ihre wunderbaren Offenbarungen recht zu erkennen und anderen zum Verständnis derselben zu helfen.

42/166 Der Christus Gottes (A.E.Knoch)

Die kenosis des Christus

Schluss

Der Sohn Gottes unterschied sich nicht von den anderen Menschen durch zwei »Naturen« statt einer, sondern durch den Geist, den Er bei Seiner Zeugung erhielt. Der göttliche Geist kann ebenso gut das Fleisch, die Materie, als Werkzeug und Ausdrucksmittel gebrauchen, wie der menschliche Geist, den wir haben.

Alle Unterschiede zwischen Ihm und uns hängen mit dem Geist zusammen. Wie rasch fertigt doch der Apostel die menschliche Seite ab. Er ist vom Samen Davids nach dem Fleisch. Keine weitere Erläuterung ist notwendig oder erwünscht. Aber wenn er auf Seinen Geist zu sprechen kommt, beginnt er, die großen, unterscheidenden Eigenschaften, die dieser hervorruft, zu beleuchten. Er wird erwiesen als Sohn Gottes mit Kraft, oder machtvoll. Der menschliche Geist ist schwach und wird durch Sünde und Tod verderbt. Jeder in der Welt geborene Mensch, ausgenommen der Herr, hat so wenig Lebenskraft und wird so von der Sünde geknechtet, dass sein Leben nur ein langsames Absterben ist. Aber Sein Geist machte

Ihn mächtig und heilig. Das Letztere wird noch betont durch den Gebrauch der hebräischen Ausdrucksweise »Geist der Heiligkeit«, das ist Sein heiliger Geist.

Der menschliche Geist versagt vor dem Tod. Christi Geist ruft ins Leben zurück. Nichts beweist Seine Gottessohnschaft besser als Seine Macht, die Folgen von Krankheit und Sünde aufzuheben, Seine Toten-Auferweckungen. Ein Prediger nahm sich einmal vor, die Leichenreden unseres Herrn zu studieren, um seine eigenen zu verbessern, konnte aber keine einzige finden. Bis zu Seinem eigenen Abscheiden ist unser Herr in der Gegenwart des Todes stets sein Besieger. Jairus Töchterlein, der Jüngling zu Nain und Lazarus bezeugen alle die Macht Seines heiligen Geistes, der Ihn von der ganzen übrigen Menschheit abhob. Er war der Sohn Gottes Seinem Geist nach. Hierauf gründet sich alles andere. Es ist das Wesentliche, der eigentliche, unerlässliche und unentbehrliche Kern der Sache.

Die etwas unbestimmtere aber anschauliche Ausdrucksweise des hebräischen Sehers gibt uns eine Illustration dieser Lebensvereinigung. Jesaja 11:1: »Ein Zweig wird aufgehen aus dem Stamm Jesse und ein Edelreis aus seiner Wurzel fruchtbar sein.«

Der Zweig ist der natürliche Wuchs aus dem Stamm des Vaters Davids, gerade wie der Leib Jesu durch natürliche Abstammung von ihm kam. Das Edel- oder Pfropfreis dagegen ist übernatürlich. Es war nicht von Jesse bezogen, sondern von seiner Wurzel. Es wächst nicht aus ihm, sondern wird in ihn hineingefügt, ihm aufgepfropft. Dennoch vereinigt sich das Edelreis vollkommen mit dem Stamm. Es teilt das Leben des Stammes, aber Gestalt und Güte der Frucht entspringen dem Edelreis, nicht dem Stamm. Ebenso vereinigen sich Fleisch und Geist in Christus, aber der Geist beherrscht das Fleisch und ruft den köstlichen Wert Seiner Worte und Werke hervor.

Die Menschlichkeit Christi wird am besten durch den Vergleich mit Adam erläutert, von dem die gesamte Menschheit abstammt. Paulus zieht diesen Vergleich 1.Korinther 15:45: »Der erste Mensch Adam ward zu einer lebendigen Seele. Der letzte Adam zu einem lebendigmachenden Geist.« Die Sprache ist hier eine besonders figürliche. Adam ermangelte nicht eines Geistes oder eines Leibes, aber diese wurden von seiner Seele beherrscht. Heute ist der Mensch seelisch, er steht unter der Macht seiner Empfindungen. Im Gegensatz hierzu war der letzte Adam ein Geist.

Wir wissen, dass Er außerdem einen Leib und eine Seele hatte, denn Er redet von beiden. Aber diese waren Seinem Geist unterworfen. Er wird deshalb »ein Geist« genannt, obgleich Er Selber nach Seiner Auferstehung es nachdrücklich ablehnt ein Geist zu sein, als Er einem solchen doch viel mehr glich, als *vor* Seinem Tod. Andere Menschen erhalten keinen Geist, bevor sie bei der Geburt atmen. Er wurde durch den heiligen Geist Gottes gezeugt.

Und gleichfalls war der erste Mensch von der Erde, irdisch, und der zweite Mensch, der Herr aus dem Himmel. Adam war nicht *nur* irdisch. Gott gab ihm den Odem des Lebendigen. Ebenso ist es mit seinen Nachkommen. Sie sind irdisch, obgleich sie die Luft des Himmels atmen. Und der zweite Mensch hat gleichfalls einen irdischen Leib. Aber Seine Persönlichkeit lässt sich nicht auf die Erde zurückführen, wie die unsrige. Er war in den Himmeln und kam von dort herab. Er ist ein himmlisches Wesen.

Alles dies, obgleich es in einem Abschnitt über die Auferstehung vorkommt, hat es mit Seiner Fleischwerdung zu tun, mit Seiner Menschlichkeit, bevor Er auferweckt wurde. Damals schon war Er der Herr vom Himmel und ein lebendigmachender Geist. Er stand hoch über Adam. Sie lebten nicht auf derselben Ebene oder Stufe, demselben Niveau. Der erste Adam brachte sich selbst und allen seinen Nachkommen den Tod. Der letzte Adam erweckte die Toten zum Leben, die Ihm auf Erden begegneten, und Er wird einmal alle lebendig machen, die in dem ersten Adam sterben.

Kurz zusammengefasst, die Zeugung Christi durch den heiligen Geist Gottes ist die Ursache Seiner Gottheit und der Schlüssel zu Seiner Menschlichkeit. Beim Menschen wirken Geist und Fleisch in natürlicher Weise zusammen, um Leben oder Empfindung oder Seele hervorzurufen. Ebenso natürlich arbeitete Sein göttlicher Geist mit Seinem menschlichen Leib zusammen, um das aus ihm zu machen, was Er war. Das Bestehen auf solchen

bedeutungslosen, unbiblischen Redensarten, wie »ein wahrer Mensch« und »wahrhaftiger Gott« ist nur maskierte Unwissenheit. Er ist *nicht* ebenso wie andere Menschen. Er ist *nicht* derselbe wie Gott. Er ist der Mittler *beider*. Er hatte einen göttlichen Geist und einen menschlichen Leib. Sein Fleisch kam durch Maria von David und Abraham und Adam. Sein Geist kam von Gott.

42/168 Seine Erniedrigung

Die Erniedrigung Christi ist der zweite Schritt Seines Herabsteigens von der Gleichstellung mit Gott zur beispiellosen Schmach. Man darf sie nicht mit Seiner *kenosis* oder Selbst-Entäußerung verwechseln. Die Letztere geschah vor Seiner Erniedrigung und führte zu Seinem Eingehen in eine menschliche Form. Erst nachdem Er »an Gebärden wie ein Mensch erfunden« war, erniedrigte Er Sich Selbst. Beidem liegt eine und dieselbe Gesinnung zugrunde. Er lehnte es ab, Sich zu erhöhen, und suchte das Heil der anderen. Aber die bloße Tatsache, dass Er ein Mensch wurde, ist an und für sich nicht erniedrigend. Abgesehen von der Sünde ist die Menschheit, die nach Gottes Ebenbild gemacht ist, ein edles Geschlecht. Es ist keine Schande, ein Mensch zu sein.

Die Theologen der Reformation bestehen ebenso wie viele moderne Ausleger mit großem Nachdruck auf der »wahren« Menschlichkeit Christi. Wieder und wieder wird uns versichert, dass Er ein »wahrhaftiger« Mensch gewesen sei. Zugleich ergehen sie sich in dem anderen Extrem, zu behaupten, dass Er »wahrhaftiger« Gott sei. Wenn sie dann versuchen, den wahren Menschen mit dem wahrhaftigen Gott zu verbinden, und zwar vermittels der zwei »Naturen«, so enden sie völlig außerhalb der Bibel, denn ein solches Wesen findet sich nicht auf ihren Seiten. Niemand weiß ganz genau, was »wahr« und »wahrhaftig« in diesem Zusammenhang bedeuten soll. Aber da es als der Höhepunkt der Ketzerei zu gelten scheint, etwas anderes zu glauben, halten die meisten von uns vorsichtig den Mund und entziehen sich allen Unannehmlichkeiten durch ein bejahendes Kopfnicken.

Wenn »wahr« oder »wahrhaftig« bedeuten soll, dass Er genau wie andere Menschen war, dann müssen wir dieses Wort absolut verwerfen. Sein Geist kam von Gott und unterschied sich radikal von dem unsrigen. Dass Er in allen Dingen Seinen Brüdern gleich wurde, bezieht sich auf Seine Leidensfähigkeit und Seinem daraus folgenden Mitleiden mit den Angefochtenen. Derartige Ausdrücke muss man in ihrem Zusammenhang erklären. Er wird oft ein »Mensch« genannt. Es wäre unerträgliche Pedanterie, wenn die Schrift jedes Mal alle Unterschiede aufzählte, die nichts mit der vorliegenden Sache zu tun haben. Aber wo Seine tatsächlichen Beziehungen zum Menschengeschlecht erörtert werden, da sind die Ausdrücke sehr genau. Dasselbst lernen wir, dass Er »in der Gleichheit eines Menschen kam und an Gebärden wie ein Mensch erfunden ward« (Phil.2:7).

Christus ist der Mittler, der die Menschheit mit ihrem Schöpfer verbindet. Deshalb ist Er weder Gott noch Mensch im absoluten Sinn, und doch ist Er beides in einem relativen. Nicht zwei andersartige »Naturen« haben sich verbunden, denn solche können dies nie harmonisch tun, sondern ein Geist und ein Leib – dieselben Elemente, die sich vollkommen vereinigen, um die Seelen aller anderen Menschen zu bilden. Christi Menschlichkeit bestand in einem Leib, den Ihm die Jungfrau Maria, Seine menschliche Mutter, vermittelte. Seine Göttlichkeit besteht in einem lebendigmachenden Geist, unmittelbar von Gott kommend. Diese beiden flossen reibungslos zusammen und bildeten einen Menschen einziger Art und einen Gott ohnegleichen – den Menschen, an den keiner reicht und den alleinigen gezeugten Gott (Joh.1:18).

Dass Seine Zeugung durch den heiligen Geist Seine leibliche Gestalt nicht in solcher Weise beeinflusste, um Ihn offensichtlich von anderen Menschen zu unterscheiden, das ist klar. Selbst als die Juden wussten, dass Er Sich als Gottes Sohn bezeichnete, konnten viele nichts entdecken, was dies bewiesen hätte, sie hielten Ihn bestenfalls für einen Propheten. Seine Göttlichkeit fiel nicht in die Augen, denn Er hatte die Gestalt eines Sklaven. Er war anderen Leuten so völlig gleich, dass man Ihn für einen gewöhnlichen Menschen hielt. Wie

ging es zu, dass der Geist, dem Er Sein Leben verdankte, nicht Seine stoffliche Erscheinung veränderte und Ihn zu einem Übermenschen machte, der jedem aufgefallen wäre?

Wir dürfen nicht vergessen, dass beim Ursprung des Menschengeschlechts Adam von dem Erdboden gebildet ward, bevor der Odem des Lebendigen hinzugefügt wurde, um seinen Körper zu beleben. Als der Geist hinzukam, berührte dies weder seinen Umfang noch seine Form, es ließ ihn nur einfach *leben*. Dies ist die Funktion des Geistes, er vermittelt Leben. Der Eintritt der Sünde vermittelte den Tod. Die Menschheit wurde ein sterbendes Geschlecht. Der Geist verbleibt nur eine kurze Reihe von Jahren bei seinen Gliedern. Durch die Vererbung des Todes wurde die Sünde zu einer dauernden Erscheinung. So hätte es auch bei Christus sein müssen, wäre Er ein »wahrer« Mensch gewesen und hätte Er einen menschlichen Vater gehabt. Stattdessen gab der Geist Ihm Leben, überströmendes Leben.

Hier haben wir den grundlegenden Unterschied zwischen Christus und anderen Menschen. Hätte unser Herr Seinen Geist durch natürliche Zeugung erhalten, dann wäre Sein Leben ebenfalls nur ein Todesprozess gewesen, und Er hätte sündigen müssen. Aber Gott sei Dank, der Geist, den Er erhielt, gab Ihm Leben – Leben die Fülle, sodass der Tod nicht in Ihm wirkte und die Sünde keinen Boden in Ihm fand.

Lasst uns also in Anbetung bekennen, dass Christus in der *Gleichheit* der Menschen gemacht war. Er war nicht nur fleckenlos und tadellos in Seinen Handlungen. Es gelang Ihm nicht etwa die allgemeine Neigung zur Sünde, die der Menschheit anhaftet, zu überwinden, sondern Er hatte keine solche Neigung zu überwinden. Dies war nicht einem besonderen, wunderbaren Dazwischentreten zu verdanken, welches der Sünde entgegenarbeitete, die Er von Seiner Mutter hätte ererben müssen, sondern einzig und allein die göttliche Zeugung, die Ihm ein völlig anderes, die Sünde abstoßendes Leben gab, ein Leben, das nie im Tod zu endigen brauchte, wenn Er es nicht freiwillig für uns niedergelegt hätte, um es in der Auferstehung wieder zu erhalten.

Es besteht ein beabsichtigter Gegensatz zwischen den Worten »Form« oder »Gestalt« (*morphê*) und »Art und Weise« oder »Gebärde« (*schema*) an dieser Stelle. Für gewöhnlich wird behauptet, die »Art und Weise« oder »Gebärde« sei das Äußerliche und Zufällige, die »Form« aber das Innerliche und Wesentliche. Wir sahen schon, wie unbegründet dies ist. Die »Form« ist auch äußerlich und braucht durchaus nicht das eigentliche Wesen zu umfassen. Christus war nicht die Form Seiner Selbst, sondern eines anderen. Dieser Unterschied hat keinen Raum hier. Die »Art und Weise«, »Gebärde« ist vielmehr eine zeitweilige vorübergehende oder besondere Form. Dies ergibt sich aus dem einzigen anderen Vorkommen des Wortes »Die Art und Weise dieser Welt vergeht« (1.Kor.7:31). Die gegenwärtige Weise (*schema*) der Welt ist abnorm und vorübergehend. Ebenso ist es mit der Menschheit. Ihre heutige Haltung ist erniedrigend, aber muss wie alle derartigen Erscheinungsformen eine andere werden.

Wir nähern uns jetzt dem Herzen unseres ganzen Gegenstandes – der Erniedrigung Christi. Weil Er in der Art und Weise eines Menschen erfunden ward, erniedrigte Er Sich Selbst. Ein Mensch zu sein, ist an sich noch keine Veranlassung zur Erniedrigung. Der Tag wird kommen, wenn es die höchste Ehre ist. Aber in der Gleichheit der Menschen, wie sie heute sind, erfunden zu werden, in ihrer gegenwärtigen Art und Weise – versunken in Sünde und Laster, Gott feindlich gesinnt – dies ist wahrhaftig Ursache genug, sich tief zu demütigen und selber zu verabscheuen.

Sittliche Entartung war der hervorstehendste Zug in der »Art und Weise« der Menschheit, als Christus ein Glied derselben wurde. Dies ist keineswegs ihr natürlicher Zustand, weder innerlich noch äußerlich. Wir haben die Bedeutung des Wortes »Natur« so korrumpiert, dass uns viel Licht über das Problem der Sünde verloren ging. Die menschliche Natur (*physis*) ist nicht fehlerhaft. Sie ist nicht durch die Sünde erniedrigt worden. Die eigentliche Bedeutung des Wortes im Urtext ist Instinkt. Die Sünden, die das Menschengeschlecht knechten, sind eine Unnatur, sie sind gegen die Natur (Röm.1:26). Die Heiden tun »von Natur« die Vorschriften des Gesetzes (Röm.2:14). Die Natur lehrt uns richtig, wenn wir sie nur beachten

wollten. Die »Natur« oder der »Instinkt« können, ebenso wie das Gewissen, durch die Sünde abgestumpft und unterdrückt werden, aber sie sind nicht sündig an sich.

Die »Art und Weise« der Menschen, die demütigend ist, ist nicht die Folge einer sündigen Natur. Auch besteht das Heilmittel nicht in der Mitteilung einer neuen Natur. Es gibt keine Schriftstelle, die beweist, dass Christi »Natur« anders war als die der Menschen. Das Eindringen dieses Ausdrucks hindert das Erfassen der Wahrheit. Es ist wahr, dass die Juden »von Natur«, das heißt durch natürliche Vererbung, Söhne des Zorns wurden, wie auch die Heiden (Eph.2:3), aber hier bezeichnet »Natur« den Kanal, nicht die Ursache der Sünde. Menschliche Natur oder Instinkt und menschliches Gewissen bleiben trotz der Sünde als ein Protest gegen die Sünde bestehen. Warum sie also als sündig stempeln?

Die Erniedrigung des Gott-Menschen lässt sich anschaulich schildern durch besondere Betonung des uns fehlenden Lebens, wodurch die Sünde in uns einen Boden findet. Es war, als sei Er allein wirklich lebendig und von nichts anderem als verwesenden Leichnamen umgeben. Ein unerträglicher Todesgeruch und abstoßender Anblick legt Zeugnis davon ab, wie tief die Menschheit gesunken ist. In der Tat glich die Welt, in die Er kam, einem einzigen, gewaltigen Friedhof oder einem unübersehbaren Leichenzug, in welchem alle einem grausigen Grab entgegen wanderten. Wir tun unser Bestes, diese Schande zu verbergen. Wir verherrlichen den Tod und schmücken ihn mit Blumen. Wir wollen nicht beschämt unsere Häupter senken und unsere Herzen beugen, selbst wenn der Tod in Auflösung und Korruption endigt.

Aber der Tod, der Prozess des Sterbens, die einzige Lebensform, die wir seit Adams Übertretung kennen, war für Seine feinfühlende Seele ebenso abstoßend, wie die tatsächliche Auflösung des Körpers es für uns ist. Rings um Ihn her herrschte der Tod und drängte sich Seiner Wahrnehmung auf durch die Sünde. »Ich bin gekommen, dass ihr das Leben haben möget«, so spricht Er zu ihnen, aber ihre Sinne sind so sehr abgestumpft, dass sie sich nicht einmal ihres sterbenden Zustandes bewusst sind, noch des Todesgeruchs, den ihr abstoßendes Wesen ausströmt. Sobald wir es einmal erfassen, dass Sein Geist, direkt von Gott kommend, Ihm überfließendes Leben gab, sodass Er nur in dem Sinn sterblich war, dass Er es niederlegen konnte – nicht in dem Sinn, dass Er dem allgemeinen Sterbensprozess unterworfen war – dann haben wir den Schlüssel zu Seiner einzigartigen Menschlichkeit und brauchen keine »Bekenntnisse« zur Ergänzung der einfachen, göttlichen Aussagen.

Er war nicht wie andere Menschen in dieser Beziehung, und hätte Er die Veranlagungen Seiner Genossen geteilt, so wäre dies für Ihn die Ursache von viel Stolz und Rühmen gewesen. Wir wollen uns einmal in Seine Lage versetzen. Alles was wir tun, ist richtig. Beinahe alles, was andere tun, ist verkehrt. Hätten wir eine solche Probe ertragen? Anstatt uns zu demütigen, wären wir hochmütig geworden. Hier ist es, wo Seine Veranlagung leuchtend erstrahlt. Hier haben wir eine Glorie, eine moralische Herrlichkeit, die nicht von Ihm offenbart werden konnte, solange Er die Gestalt Gottes trug. Jene herrliche und schreckliche Theophanie (Gotteserscheinung) war keine voll abgerundete Gottesoffenbarung. Sie benötigte die Ergänzung durch Seinen Wandel, als Er menschliche Gestalt annahm. Gott in Seiner erhabenen Hoheit kann nicht unsere Herzen erreichen. Wir müssen Ihn inmitten des Elends und der Schmerzen erblicken. Hier ist es, wo Er unsere Herzen überwindet, durch die Demütigung Seines Gesalbten.

42/172 Der Tod am Kreuz

Der Tod ist schon an sich demütigend, welcher Art er auch sein mag. Man kann ihn nicht von der Sünde in irgendwelcher Form trennen. Wie viel größer war seine Schmach für Ihn, der nicht nur das Leben in Ihm selber hatte, sondern auch die Toten ins Leben zurückrief. Weder die Römer noch die Juden konnten Sein Leben von Ihm nehmen. Welche Entehrung Sein Tod auch für Ihn bedeuten konnte, Er bringt diese selber über Sich. Er brauchte niemanden, um Ihn zu demütigen. Er demütigte Sich Selbst. Sein Tod floss aus Seinem Gehorsam, nicht gegen Menschen, sondern gegen Gott.

Aber die Schmach der Tatsache Seines Sterbens ist gar nicht zu vergleichen mit Seiner Erniedrigung durch das Kreuz. Es ist die Art und Weise Seines Todes, die Ihn in den tiefsten Abgrund der Verachtung und Schande und in die äußerste Verzweiflung stürzte. Gewisse Todesarten sind mit einem Glorienschein umgeben und werden von Menschen bewundert. Aber das Kreuz war für die gemeinsten und abscheulichsten Verbrecher vorbehalten. Das römische Gesetz kannte keine erniedrigendere Todesart als Kreuzigung. Es war das Symbol des schmachlichsten Endes, das nur erdacht werden konnte, um mit einem verabscheuungswürdigen Leben Schluss zu machen. Die Qualen, die Öffentlichkeit, die unsagbare Schande übertrafen weit jede moderne Methode der Hinrichtung.

Wie wenig dies alles von der Christenheit realisiert wird, ergibt sich aus dem gegenwärtig üblichen Kult mit diesem furchtbaren Symbol. Tatsächlich haben wir gar keinen Beweis dafür, dass unser Herr an einem Kreuz, wie wir es uns vorstellen, gehangen hat. Es war üblich, einen gewöhnlichen starken Pfahl oder Balken zu benutzen. Es hatte nichts »Ornamentales« an sich. Aber die Figur des Kreuzes hat die Einbildungskraft der Massen gepackt. Hätten sie irgendein Gefühl für all das damit verbundene grauenvolle Entsetzen, so würden sie es nicht dekorieren und seine Form zu juwelenbesetzten Schmuck- und Schaustücken verwenden. Alles dies ist wie ein Hohn auf die furchtbare Erniedrigung, die es angeblich versinnbildlicht.

Die menschliche Seite der Kreuzigung ist ein Trauerspiel, das nicht gänzlich über unsere Fassungskraft hinausgeht. Es gibt immerhin einige Vergleiche, durch die wir uns in gewisse Seiten derselben hineinversetzen können. Wäre Er ein Mensch wie andere Menschen, so könnten wir wahrscheinlich die furchtbaren Tiefen Seines Todes ergründen. Aber Er war nicht wie andere. Auch Schmach ist relativ. Ein verhärteter Rohling ist unempfindlich, wo feinfühlig Seelen Qualen erdulden. Kein bloßer Mensch konnte so durch den Schimpf, den Spott und die Schande des Kreuzes leiden, als der Eine, der aus der höchsten Herrlichkeit kam, wo sogar die Seraphim in Seiner Gegenwart ihr Antlitz verhüllten. Er allein konnte den erschütternden Gegensatz empfinden und das furchtbare Grauen ermessen, von dem Abschaum des verkommenen Geschlechts Adams verhöhnt zu werden.

Aber die menschenwärts gerichtete Seite des Kreuzes ist nicht mit der gottwärts gerichteten Seite des Fluchholzes zu vergleichen. Schon lange hatten die Menschen Ihn gehasst. Das Kreuz war bloß der Höhepunkt einer langen Kette von Ereignissen, die für Ihn Verwerfung und Hohn durch Seine Volksgenossen bedeuteten. Aber ganz anders war es mit dem Fluch, der Ihn vom Himmel traf, als die Sonne sich verdunkelte und Finsternis die Szene vor sterblichen Blicken verhüllte. In allen Seinen bisherigen Demütigungen hatte Gottes Hand Ihn gehalten. Bei dem Wendepunkt Seines Dienstes, als Seine Verwerfung offenbar wurde, konnte Er in der Gemeinschaft mit dem Vater Trost finden. »Ich huldige Dir, Vater, Herr des Himmels und der Erde, da Du dieses verbirgst vor Weisen und Verständigen, aber es enthüllst den Unmündigen. Ja, Vater, denn also ward es Deine Lust vor Dir« (Mat.11:25,26).

Es muss schon wie ein schmachlicher Fehlschlag für Ihn gewesen sein, als alle Seine Bemühungen keinen Erfolg hatten. Sogar heute ist es schwer genug für uns, Seine Knechte, dass Gottes Wahrheit so wenig begehrt wird, wo wir doch wissen, dass der Abfall ein Teil Seines Planes ist. Aber Er fand immer Zuflucht bei Gott und konnte Sich stets Trost bei Ihm holen. Bis Er am Fluchholz hing, war Gottes Lächeln Sein unfehlbarer Halt. Er verließ Ihn nie. Je mehr die Menschen sich zurückzogen, je näher kam Ihm Gott. Menschlich gesprochen sollten wir meinen, dass Er auch in der furchtbaren Krisis des Kreuzes Ihm hätte beistehen müssen.

Lasst uns von diesem Gesichtspunkt aus das schwärzeste Trauerspiel der gesamten Schöpfung aus ehrfurchtsvoller Ferne betrachten. Hier wurde Er, der von keiner Sünde wusste, zur Sünde gemacht. Hier ertrug Er, der allein das Gesetz gehalten hatte, das Anathema des Gesetzes »Verflucht ist jeder, der am Holz hängt«. Statt der Gemeinschaft erfuhr Er Gottes Fluch. Statt dass Feuer vom Himmel auf Seine Mörder fiel, verzehrte es Seine Gebeine. Bisher ohne Sünde wird Er zur Sünde, und wie das Sündopfer aus Gottes

heiliger Gegenwart hinweggetan. In stummem Mitgefühl mit der furchtbaren Finsternis, die Seine Seele umschloss, verbarg die Sonne, dieses Sinnbild von Gottes Licht, Leben und Liebe, ihre Strahlen bis das Werk vollendet ist und Sein Gott wieder Ohren hat, um Seinen Schrei zu hören:

»Eloi, Eloi, lema sabachthani?«, das ist: »Mein Gott, Mein Gott, warum hast Du Mich verlassen?« Dieses Wort erschließt uns Charakter und Ursache von Christi tiefster Erniedrigung. Seine Verfolgung durch die Menschen und Sein Verlassenwerden von Seinen Jüngern sind Prüfungen, die überhaupt nicht zu vergleichen sind mit der Qual, dass Ihn Sein Vater verließ. Es gefiel Gott, Ihn zu zerschlagen. Warum? Damit Er alle anderen segnen konnte. Damit Er gerecht sein konnte und alle rechtfertigen, die an Ihn glauben. Damit Er alle Seine Geschöpfe mit Sich aussöhnen konnte. Das Verlassenwerden Christi von Gott ist die Quelle alles Heils, die Wurzel aller Aussöhnung. Dies ist die Torheit, die weiser ist als die Menschen, die Schwachheit, die stärker ist als alles, der Erweis der Liebe, die noch einmal jedes Herz überwinden wird.

Wir dürfen nicht den eindrucksvollen Gegensatz übersehen, zwischen der erhabenen Stellung Christi als »Gott gleich« und Seiner Gottverlassenheit am Kreuz. Er beginnt so nahe bei Gott, wie es denkbar möglich ist. Kein Geschöpf könnte sich Gott nahen, es sei denn durch Ihn. So weit wie alles Erschaffene in Betracht kommt, war Er Gott für dasselbe, denn Er trug die sichtbare Form, die dem Höchsten angemessen ist. In den dunklen Stunden der Kreuzigung haben wir den äußersten Gegensatz hierzu. Inmitten körperlicher Schändung und moralischem Hohn umflutet Ihn der Spott derer, die sich mit der engsten Gemeinschaft mit Seinem Gott brüsteten und die Verachtung der sittlich Gesunkensten und Gemeinsten. Keine größere Kluft wäre möglich zwischen der Stellung, die Er einst inne hatte.

Es wäre gut, wenn alle theologischen Theorien über Gott und Seinen Christus in dem Licht untersucht würden, das wir der Finsternis des Kreuzes verdanken. Kein absoluter Gott redet einen anderen als »Mein Gott« an. Gott, der Vater, ist über allem. Er hat keinen Gott. Hätte Er einen, so wäre Er nicht Gott. Der absolute Gott kann nicht von einem anderen verlassen werden, hängt nicht ab von einem anderen und könnte nicht leiden, wenn Er Ihn verließ. Er könnte auch nicht sterben und Seinen Geist in die Hände Gottes befehlen, der ihn gab. Auf der anderen Seite wieder könnte ein Mensch dieses alles tun und wenig mehr dadurch beeinflussen, als seine eigene Seele. Nichts wäre für andere geschehen. Niemand anders als ein Mittler, göttlichen Geistes, menschlichen Leibes, mit einer Seele, die eine Verschmelzung von beidem ist, kann unsere Vernunft befriedigen und Gottes Offenbarung erfüllen.

Wir zögern nicht zu behaupten, dass der Tod für den absoluten Gott eine Unmöglichkeit ist. Wir können nicht einmal unsere Phantasie dazu zwingen, sich Gottes Tod vorzustellen, denn mit Ihm würde alles Leben aus der gesamten Schöpfung verschwinden. Es ist sogar schwer für uns zu erfassen, dass der Sohn Gottes in einen solchen Zustand versinken konnte. Er, der anderen Leben gab, selbst nachdem sie gestorben waren, hätte Sich unter allen Umständen lebendig erhalten können. Dies ist sowohl vernünftig als schriftgemäß. Aber es ist nicht weniger einleuchtend und durch Offenbarung bezeugt, dass Er ein Recht hatte zu sterben, wenn es Gottes Wille war. Und das ist gerade das, was Er beanspruchte. Er wurde gehorsam bis zum Tod, ja zum Tod am Kreuz.

42/175 Seine Erhöhung

»Darum auch erhöht Gott Ihn überaus hoch und begnadet Ihn mit dem Namen, der über jeden Namen ist, auf dass in dem Namen Jesu jedes Knie sich beuge, der Himmlischen und Irdischen und Unterirdischen, und jede Zunge huldige: Herr ist Jesus Christus zur Herrlichkeit Gottes, des Vaters« (Phil.2:9-11). Es ist unumgänglich nötig, die enge Beziehung zwischen dieser Erhöhung und Seiner Erniedrigung zu erfassen, aber auch nicht minder den Gegensatz zwischen Seiner jetzigen Erhöhung und der Herrlichkeit, die Sein war, bevor Er Sich entäußerte. Man kann sie in ein einziges Wort zusammenfassen – Errettung. Dies konzentriert

sich in Seinem Namen. Einst lautete derselbe nur Jehovah. Jetzt lautet er Jesus – das heißt Jehova-Erretter (Jehoshua).

Vor Seiner *kenosis*, als Er in der Gestalt Gottes war, da war Er dies, weil Gott Ihm diese Ehre gegeben hatte. Er streckte Sich nicht um Seiner Selbst willen danach aus. Und ebenso ist es mit Seiner gegenwärtigen und zukünftigen Erhöhung. Sie ist Gottes Antwort auf Sein Leiden, der Lohn für Seine Erniedrigung. Zu dem Namen, der einstmals die höchste Theophanie (Gotteserscheinung) kennzeichnete – Jehova – ist Gottes größte Tat hinzugefügt worden – Errettung. Es wäre für Christus ein Leichtes gewesen, Sich als Jehova alle Geschöpfe zu Füßen zu legen, denn Er hatte das Recht auf die Anbetung des Alls. Aber Er erwählte es, Seine Rechte nicht zu erzwingen, und verzichtete auf alles, um die Herzen durch das viel machtvollere Mittel Seines Leidens und Seiner Schmach zu überwinden.

Wenn Er in Seiner zukünftigen Erhöhung nichts weiter erhalten würde als die erzwungene Anerkennung Seiner Oberherrschaft durch widerstrebende Zungen und unwillige Knie, dann wäre Sein ganzer Weg hinab in die Tiefe vergeblich gewesen. Dies hätte Er Sich auch als Jehova erzwingen können, bevor Er an das verfluchte Holz ging. Aber wir lesen, dass Er als Jesus – der Erretter – die Huldigung alles Erschaffenen, die Anbetung alles Lebendigen erhalten soll. Die Glorie und Herrlichkeit Seiner Erhöhung verkörpert sich in dem niedrigen Namen, der über alle Namen sein wird. Seine Retterliebe wird Ihm die Anbetung des Alls sichern, Seine Erlösertat das Thema des weltumfassenden Beifalls sein.

Und das Ziel von dem allem ist die Verherrlichung Gottes. Die *kenosis* des Christus ist der erste Schritt auf dem Weg, der Gott zum Vater alles Erschaffenen macht. Sie war das einzige Mittel, durch welches Gott den Reichtum Seines Herzens, die Tiefen Seiner Liebe offenbaren konnte. Er hatte Sich als der mächtige Schöpfer kundgetan in Seinen Werken. Dies befriedigt weder Sein Herz noch das Seiner Geschöpfe. Er sehnt Sich danach, ihr Vater zu sein, Er muss sie durch die Seile Seiner Liebe ziehen. Er muss ihre Herzen überwinden. Dies ist die gewaltige Aufgabe, die mit der *kenosis* des Christus begann. Dies ist das herrliche Endziel, zu dem sie führt. In den kommenden Äonen wird Gott, der Vater, aller Seiner anbetenden Geschöpfe. Weil der Sohn dies als Jesus zustande bringt, wird dieser Name über alle Namen erhöht in die Zeitalter der Zeitalter und darüber hinaus.

42/177 Ist es Gott? (Alan Burns)

Wer hat die Lehre über die Aussöhnung aller Dinge verfasst? Ist es Gott? Ist es der Mensch? Könnte es Satan sein? Wenn wir uns eine solche Frage stellen, ist es uns zum vornherein klar, dass der Mensch als Urheber außer Frage steht; wenn aber Gott der Ursprung dieser Lehre ist, kann der Mensch nur Mittel zu ihrer Enthüllung sein, was übrigens auch dann der Fall wäre, wenn der Vater der Lüge diese so gewaltige Lehre verfasst haben sollte. Hier hat auch der Charakter des Menschen keine ausschlaggebende Bedeutung, denn so, wie Gott zu Zeiten böse Menschen erwählte, um sie als Werkzeuge zu gebrauchen, so werden auch gute Menschen durch Satan dazu gebraucht, sein böses Werk zu tun. Wenn diese Lehre nun von Gott ist, dann kann es nicht durch Satan sein, und wenn sie von Satan ist, dann nicht von Gott. Der Mensch kommt dafür nicht in Betracht.

Wir haben schon lange gelernt, dass der Feind Gottes hauptsächlich das hervorbringt, was augenscheinlich abstoßend, verdreht und schändlich ist. Er schreibt aber nicht nur unschickliche und anstößige Geschichten, er kann auch »Literatur« produzieren. Er komponiert nicht nur frivole Schlager- und Negermusik, sondern – bitte schön – auch Hymnen. Er ist nicht nur der Vater aller Art Untreue oder des Atheismus, sondern sein Name könnte mit Recht die Titelseite mancher »Theologie« schmücken. Die Prüfung jeder Theologie ist einfach: Verherrlicht und erhöht sie den Schöpfer oder die Schöpfung? Wem räumt sie den obersten Rang ein? Findet sie beim Sünder noch etwas Gerechtes? Ist das Holz, an welchem der Sohn Gottes litt, »ein« Kreuz oder »das« Kreuz? Rettet Gott die Menschen oder *hilft* Er den Menschen, sich selbst zu retten? Ist Errettung *allein* aus Gott? Ist der sündige Mensch vor Gott tot, wie die Schrift sagt oder etwa nur unfähig oder krank?

Diese Fragen sind in unserem Heft schon verschiedentlich behandelt worden. Die Aussöhnung aller Dinge ist *Gottes* Werk, niemals des Menschen. Sie wird ausgewirkt durch das Geschenk seiner eigenen Gerechtigkeit und ist nicht Resultat der Anerkennung menschlicher Taten. Sie ist die Auswirkung des *Lebens Gottes*, das dem *toten* Menschen zuteilwird. Das Kreuz ist der Kanal, durch den es fließt. Soweit nun Satan durch irgendein theologisches Gebilde das Evangelium Gottes predigt, so gibt er doch dabei zu, dass Gottes »Einsatz« auf Golgatha schlussendlich zu einem Erfolg führen muss. Dadurch aber predigt oder prophezeit eigentlich Satan seine eigene Niederlage. Er gibt indirekt zu, dass seine Herrschaft in den Himmeln und über die Menschen beschränkt ist in Bezug auf Dauer und Ausdehnung, und dass seine Auflehnung am Ende zur Unterwerfung wird. Und so gibt Satan zu, dass die göttliche Liebe seinen höllischen Hass besiegt und er einst willig seine Knie beugt dem Mann, dessen Hände er an das verfluchte Holz nageln ließ. Ja, dann beugt er sich, indem er Jesus Herr nennt. Man könnte natürlich aufgrund der gleichen Überlegungen sagen, dass die Lehre der ewigen Verdammnis nicht von Satan stammt, denn er wird doch nicht seine eigene Niederlage lehren oder seine Einkerkung im Feuersee. Doch wir dürfen nicht so folgern. Der Feuersee, die Vergeltung, Satans letzte Niederlage, alle diese Lehren sind göttlich und deshalb wahr. Diese Dinge können durch keine Theologie aus dem inspirierten Gotteswort entfernt werden, das ja selbst die Himmel überdauern wird. Satan kann nur eines tun, er kann etwas *hinzufügen*, und Gott in Seiner weisen Voraussicht erlaubte ihm, dies zu tun. So entstand der Begriff »ewig« oder immerwährend, der Satan etwas einräumt für alle Zeiten, das Recht, sich selber zu gehören, seine Sünde, seinem Hass, unausgesöhnt. Satan wäre somit in einem gewissen Sinn erfolgreich, denn er hätte der ursprünglichen Bestimmung der Schöpfung, dass alle Dinge für Ihn gemacht sind und Christus der Erbe des Alls ist, trotzen können. Und diene nicht diese Lehre der unvergebenen Sünde und der ewigen Verdammnis Satans Absicht, Gott zu lästern? Hat sie nicht schon manchen Pfeil frecher Spötter vergiftet?

Lasst uns nun fragen, ob solches von der Lehre der Allaussöhnung gesagt werden könnte? Überlässt sie Satan irgendetwas? Nein, im Gegenteil, sie lässt ihm nichts. Nicht einmal er *gehört* sich *selber*. Sie zeigt uns Satan am Ende der Zeitalter als unfähig und leer, gleich einem Wrack. Dann wird sich das prophetische Wort in Psalm 110:1 verwirklicht haben, das uns den Sieg des Christus voraussagt, so wie wir auch in 1.Korinther 15:27 lesen: »Denn alles unterordnet Er Sich unter Seine Füße.«

Wird Gottes Ehre dadurch geschmälert? Und wo ist da Gottes Rache? Er gibt Brot dem Hungrigen, häuft Kohlen auf das Feuer und rächt Sich Selbst an Seinen Feinden, indem Er sie liebt.

42/179 Der Galaterbrief (V.Gelesnoff) ***General-Überblick***

Der Apostel Paulus war abgesondert worden zur »Verteidigung des Evangeliums« (Phil.1:17). Der Galaterbrief offenbart nun den Verteidiger in Aktion. Er zeigt die Wege und Mittel seiner Verteidigung und die Angriffe, die er zurückweist. Das Evangelium, das ihm anvertraut worden war, wurde herausgefordert. Sein Apostelamt wurde infrage gestellt. Es ist die größte Krise in seinem Dienst, der Höhepunkt seines Lebens. Paulus zeigt sich der Situation gewachsen. Er weicht der Auseinandersetzung nicht aus. Mit der ganzen Kraft und Entschlossenheit seiner starken, hingebenden Natur wirft er sich in den Kampf. Die Dringlichkeit der Sache setzt alle seine menschlichen und übermenschlichen Kräfte in Bewegung. Die Breite und Stärke seines königlichen Verstandes, seine grenzenlose Hingabe an den Retter, die Tiefe und Wärme seiner Liebe erreichen den Höhepunkt. Wir haben das Gefühl, dass von allen Sterblichen der Apostel dem am nächsten kommt, dessen Name über alle Namen ist.

Die Freiheit des Evangeliums des Paulus wurde von »falschen Brüdern« angegriffen, die im Schoß der jüdischen Gemeinde in Jerusalem aufgewachsen waren. Während der ersten

Periode seines Dienstes hatte es die jüdische Partei darauf abgesehen, die Beschneidung durchzusetzen (Gal.2:3-5). Der Versuch misslang jedoch sichtlich. Paulus verlegte die Auseinandersetzung direkt in die Festung des Feindes. Er begab sich nach Jerusalem. Das Urteil der Konferenz verbot die Propaganda der Beschneidung. Es scheint nicht, dass die Partei jemals wieder offen lehrte, dass die Beschneidung für die Errettung notwendig sei. Der Erlass der Apostel in Jerusalem verunmöglichte das. Nachdem nun ihre Anstrengungen vereitelt waren, veränderten die Beschneidungsprediger ihre Taktik und kleideten ihre Lehren in ein unschuldigeres Mäntelchen. Sie predigten jetzt die Beschneidung als ein Vorrecht des jüdischen Gläubigen und als ein Mittel zur Vollkommenheit des Gläubigen aus den Nationen (Gal.3:3).

Gegen diese schlauere Form judaisierender Lehre ist unsere Epistel besonders gerichtet. Der ganze Inhalt seiner Botschaft ist zusammengefasst in Galater 5:2 in den Worten:

»Siehe, ich, Paulus, sage euch, so ihr euch beschneidet, wird Christus euch überhaupt nichts nützen.«

Die Judaisten versuchten Gesetz und Evangelium zu vermengen. Paulus weist nach, dass solche Vermischung unmöglich ist. Gesetz und Evangelium sind unvereinbar. Jeder Versuch, die beiden zu verbinden, trifft gleicherweise die Majestät des Gesetzes und die Kraft des Evangeliums und macht beide wirkungslos.

Die Einleitung des Briefes (Gal.1:1-9) lenkt unsere Blicke auf ein Schlachtfeld. Der Schauplatz wird beherrscht von Christi Kreuz. Unter seinem heiligen Schatten kämpft Paulus mit denen, die sein Evangelium verdrehen wollen, während die unsicher gewordene galatische Gemeinde den Verlauf des Kampfes beobachtet. Paulus, der göttlich verordnete Träger einer besonderen Botschaft an die Nationen, verteidigt das Kreuz. Gegen ihn werfen sich die Beschneidungslehrer, die immer sein Apostelamt diskreditieren und seine Botschaft entstellen. Die Galater pendeln hin und her unter dem Einfluss dieser zwei rivalisierenden Evangelien. Rasch entfernten sie sich von dem ursprünglichen Evangelium, zudem sie berufen waren, und neigten sich hin zu einem ganz anderen.

Der Brief zeigt uns zu Anfang die beiden Gegner in einem Kampf, dessen Ansturm und Zentrum das Kreuz bildet. Der Hauptteil des Briefes (Gal.1:10-6:10) behandelt den Kampf in seinen verschiedenen Stadien. Das persönliche Element kommt natürlich zuerst (Gal.1:10-2:21). Paulus bezeugt, dass er das Evangelium, das er predige, von keiner menschlichen Instanz übernommen habe, sondern direkt vom erhöhten Christus. Er beruft sich auf seine Lebensführung vor und nach seiner Berufung zum Apostelamt, um die Unmöglichkeit eines anderen Einflusses nachzuweisen. Diese historische Darlegung ist voll dramatischer Lebhaftigkeit. Paulus wirft die jüdischen Überlieferungen in den Wind; er erwähnt seinen Aufenthalt in der Einsamkeit der arabischen Wüste; er erinnert an seinen Besuch in Jerusalem, um Petrus »seine Geschichte zu erzählen«. Diese gewaltigen Ereignisse fordern unsere Aufmerksamkeit, während weit weg in Judäa die Gemeinden begierig Nachrichten empfangen über seine Arbeit in fernen Gegenden und sich über seinen Erfolg freuen (Gal.1:13-17). Eine neue Gestalt ist aufgetreten in der Arena apostolischer Tätigkeit. Nachfolgende Teile des Berichts zeigen den sich weitenden Kreis des Erfolgs. Bis hierher ist noch keine Andeutung zu erkennen, dass die paulinische Bewegung etwas Neues sei. Es scheint nur, als ob der Wirkungskreis der jüdischen Gemeinde erweitert worden sei durch die Einsetzung eines weiteren Apostels.

Im nächsten Abschnitt des Berichts bekommt die Situation ein anderes Gesicht (Gal.2:1-10). Die Wiederholung der Umstände, von denen die Konferenz in Jerusalem begleitet war, betont die Tatsache, dass das Evangelium des Paulus von dem der älteren Apostel verschieden sei, sowohl was sein Charakter als auch sein Wirkungsfeld betrifft. Diese seine Lehre wurde als ein Schlag empfunden. Seine Lehre, dass das Evangelium das Gesetz Mose ersetze, erschütterte die jüdische Gemeinde bis auf den Grund. Paulus aber besteht auf Freiheit vom Gesetz. Seine Gegner sind ebenso entschieden in der Forderung der Beschneidung. Titus, ein gläubiger Grieche, ist ein Prüfungsexempel, um die Berechtigung der gegnerischen

Forderungen zu erproben. Die Judaisten fordern seine Beschneidung, wobei ihnen Paulus aber erfolgreich widersteht. Die »Säulen« werfen das Gewicht ihrer Autorität auf die Seite von Paulus. Sie erkennen seine besondere Mission an, geben ihm die »Rechte der Gemeinschaft« und geben Erlasse heraus, um Gläubige aus den Nationen gegen die Angriffe der Beschneidungslehrer zu schützen. Aber die Erklärung des Paulus, dass das Gesetz »alt und nahe am Verschwinden« sei, war wie ein Keil, der einen immer tiefer werdenden Riss entstehen ließ zwischen seinem Dienst und dem der Apostel von Jerusalem.

Der Bericht erreicht seinen Höhepunkt in Paulus offenem Konflikt mit Petrus in Antiochien wegen der Frage der Gleichstellung der Nationen zum mosaischen Gesetz (Gal.2:11-21). Der Bericht über diesen Konflikt mündet aus in einer mehr allgemeinen Beleuchtung der Grundsätze, um die es sich handelt. Er enthält keimhaft die Gedanken, die dann in den folgenden Abschnitten entwickelt werden. Die eindrucksvolle Tatsache des Berichts ist die entschiedene Beharrlichkeit, mit der Paulus sich müht zu beweisen, dass das von ihm verkündigte Evangelium nicht von Menschen sei. Durch Berufung auf Ereignisse, die damals allgemein bekannt gewesen sein müssen, stellt er die Unabhängigkeit seines Apostelamts fest. Er empfing sein Evangelium *ohne* Petrus. Er verkündigte es auf dem Boden der *Gleichberechtigung* mit Petrus, mit derselben göttlichen Beglaubigung. Er hielt daran fest, *trotz* Petrus. Der Unterschied zwischen dem Evangelium der Nichtbeschneidung und dem der Beschneidung ist der brennende Punkt. Es ist die Frage: Paulus oder Petrus?

Der zweite Teil bringt uns in das Gebiet der lehrmäßigen Grundsätze (Gal.3:1-5:12). Hier haben wir eine meisterhafte Auseinandersetzung von Gottes Handlungsweise mit der Menschheit von Abraham bis zu Christus. Der ganze Strom der heiligen Geschichte und Prophetie wird hier gezeigt als zusammenlaufend in Christus. Das Kreuz steht vornehmlich im Vordergrund. Der ernste Sinai, eingehüllt in das Dunkel der Finsternis mit zuckenden Blitzen und verdoppelten Drohungen und Morija, vergoldet mit der leuchtenden Säule der Gegenwart Gottes, tauchen in der Ferne auf. Israels Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sind in diesen Bergen versinnbildlicht. Um diese zwei geographischen Mittelpunkte wird eine Gruppe von geschichtlichen Charakteren versammelt, die die gegensätzlichen Prinzipien illustrieren, die in diesem Brief behandelt werden. Im Halbdunkel, das den Berg Sinai umhüllt, bewegen sich die schattenhaften Gestalten der Hagar und des Ismael. Ihre traurigen Erfahrungen künden den Zustand des gegenwärtigen Jerusalem voraus, das dargestellt wird mit einem reibenden, fest an seinen Hals gebundenen Joch der Dienstbarkeit.

Abraham, Isaak, Jakob und Christus stehen um den Berg Zion. Das Jerusalem, das droben ist, ihre »Mutter«, winkt ihnen mit ihrem sanften Strahl und kündet den Anbruch kommender Gnade für das Israel Gottes.

Die Abhandlung ruht ausgeglichen auf den zwei Bündnissen mit Abraham und dem vom Sinai. Paulus zeigt, dass diese Bündnisse, diese unterschiedlichen Offenbarungen, verschiedene Zwecke im Auge hatten. Sie sind aber sich gegenseitig ergänzende, nicht konkurrenzierende Einrichtungen. Die Verheißung an Abraham hat das Vortrittsrecht und zielt geradlinig auf Christus hin. Das mosaische Bündnis war eine dazwischen geschobene Einrichtung, die zu Recht bestand bis zur Zeit des »verheißenen Samens« und war eingerichtet worden nicht direkt durch Gott, sondern durch einen Mittler. Gesetz und Verheißung betätigen sich auf verschiedenen Linien. Ihre Funktionen sind nicht die gleichen. Und doch gibt es ein Zusammenwirken der beiden. Der Zweck des Gesetzes war, zu vermitteln zwischen der Verheißung und ihrer Erfüllung. Es hütete und erzog die unmündigen Losnießer des Bundes mit Abraham bis zu der von Gott bestimmten Zeit, da sie die Verheißung empfangen und durch den Glauben gerecht werden sollten. Das Gesetz kann kein Leben vermitteln. Das ist das Vorrecht des Geistes. Und doch diente das Gesetz den Endzwecken der Verheißung. Seine durchdringenden Verfügungen lassen die Sünde »überaus sündig« erscheinen. Es zerreißt die Fetzen des Stolzes, hinter denen die Menschen ihre Mängel zu verbergen suchen, zerbricht das Herz und macht es demütig und zerknirscht und bereitet den Boden zu für den Glauben.

»Abraham aber glaubt Gott und es wird ihm angerechnet zur Gerechtigkeit.« Das kann nicht bedeuten, dass er tatsächlich als sündlos anerkannt war, noch dass er zu der Zeit durch eine Tat Gottes sündlos gemacht wurde. Dem Abraham wurde sein Glaube als Gerechtigkeit angerechnet, aber nicht aufgrund dessen, dass er buchstäblich so war, weder im Wandel noch im Wesen, sondern aufgrund dessen, dass er zu jener Zeit die richtige Stellung zu Gottes Allmacht einnahm und auch seiner eigenen bewussten Ohnmacht eingedenk war. »Und nicht schwach im Glauben bedenkt er seinen eigenen Körper, den schon abgestorbenen (der ungefähr hundertjährig war), und das Absterben des Mutterleibes der Sara. Die Verheißung Gottes aber ward nicht angezweifelt im Unglauben, sondern er ward gekräftigt im Glauben und gibt Gott Herrlichkeit, vollgewiss, dass Er, was Er verheißt hat, imstande ist, auch zu tun. Darum auch wird es ihm angerechnet zur Gerechtigkeit. Nicht aber ward es geschrieben um seineswillen allein, dass es ihm angerechnet wird, sondern auch um unserwillen, denen es künftig soll angerechnet werden, die da glauben an den, der Jesus, unseren Herrn, auferweckt aus den Toten, der dahingegeben ward um unserer Kränkungen willen und auferweckt ward um unserer Rechtfertigung willen« (Röm.4:19-25).

Die Lehre nun ist folgende: Der Sünder, der seine Unfähigkeit, Gerechtigkeit zu wirken, einsieht, der aber auch erkennt, dass Gott bereit und mächtig ist, sie zu schenken, der ist so wahrhaftig auf dem Weg und so nahe dem Ziel der Gerechtigkeit, wie es ihm nur möglich ist. Gott anerkennt die Glaubensstellung des Sünders als Gerechtigkeit, weil es die einzige Tat des Menschen ist, die in erster Linie und im höchsten Grad recht ist. Sie ist auch die einzige Gerechtigkeit, die ihm auf dieser Stufe möglich ist. Gerechtigkeit in uns kann nicht anders anfangen als zuerst durch ein Gefühl der Sündhaftigkeit und jener Vorausschau des erreichten Gottesplanes im Menschen, die wir Glauben nennen. Der Glaube ist daher uns zur Gerechtigkeit gerechnet, weil er die Entstehung der Gerechtigkeit in uns ist. Wenn Paulus sagt: »... er soll uns zur Gerechtigkeit angerechnet werden«, so will er damit nicht sagen, er soll uns *anstatt der Gerechtigkeit gerechnet werden*. Er denkt da nicht an eine gesetzliche Erfindung, wodurch der Glaube an die Stelle einer Gerechtigkeit treten soll, die nie erfüllt wird, sondern dass der Glaube als Gerechtigkeit gerechnet wird. Gott gibt, was Er verlangt. Er ruft den Dingen, die nicht sind als seien sie. Er sieht die Frucht schon im Keim. Das tut der Glaube auch. Er schaut die reife Frucht der Gerechtigkeit und wird dabei umgestaltet in ihr Bild.

In dieser Abhandlung der Beziehung zwischen Gesetz und Glauben bewegen sich die Gedanken des Apostels in logischer Ordnung. Er weist zunächst auf die Tatsache hin, dass der vorübergehende Charakter des Gesetzes gerade seine Beiseitesetzung nötig macht (Gal.3:1-4:20). Dann geht er weiter, um zu zeigen, dass die Ursache zur Beseitigung des Gesetzes darin besteht, dass der Glaube sich mit den gerechten Forderungen des Gesetzes einverstanden erklärt (Gal.4:21-5:12). Der vorübergehende Charakter des Gesetzes wird noch unterstrichen durch zwei Schriftstellen, eine vom Gesetz und eine aus den Propheten. Das erste Zitat aus 1.Mose 15:6 bestätigt den Vorzug des Glaubens gegenüber dem Gesetz.

Abraham wurde durch den Glauben gerechtfertigt mehr als 400 Jahre bevor das Gesetz gegeben wurde. Wenn der Glaube lebte und wirkte während Jahrhunderten ohne das Gesetz, ist es dann nicht klar, dass er der Stütze des Gesetzes nicht bedarf? Hier könnte man einwenden, dass, wenn es auch klar ist, dass der Glaube älter ist als das Gesetz, seit dem Kommen des Letzteren die zwei doch nun nebeneinander bestehen sollten. Aber Habakuk 2:4, die andere Schriftstelle über diesen Gegenstand, weist diese Einwendung zurück.

Im Zusammenhang mit diesem Zitat ist gesagt worden, dass Paulus auch wie andere Ausleger auf zusammenhangslose Stellen greift, die wenig oder keinen Bezug haben zu dem behandelten Thema, um irgendeine Behauptung zu stützen. Aber der Vorwurf ist ganz unberechtigt. Sogar jeder oberflächliche Leser muss erkennen, dass der ganze Zusammenhang der Habakuk-Stelle den auffallenden Gegensatz zwischen Gesetz und Glauben hervorhebt. Der Ausgangspunkt der »Last« ist der Vorwurf in Bezug auf das Vorherrschen von Streit und Gewalttat infolge davon, dass das »Gesetz seine Geltung verliert« (Hbk.1:3,4). Er weiß, dass

die Strafe unbedingt darauf folgen wird. Seine einzige Frage ist nur: »Wie lang?« Es wird ihn gesagt, er soll den Horizont beobachten. Aus den düsteren Grenzen der Nationen steht der Rächer auf. Gott erweckt gegen das gesetzbrechende Volk ein »bitterböses und behändes Volk« (Hbk.1:6). Der stolze Chaldäer wird Herr der Welt. Ein Königreich ums andere wird gestürzt. Juda wird zu Boden getreten. Der Fluch des Gesetzes ist über das schuldige Volk gekommen und Vernichtung starrt ihnen ins Angesicht. Aber der Prophet geht im Geist zurück in die alten Tage und sieht über den Sturm und den Untergang der Zeit hinaus: »Bist Du, Jehova, nicht von Anfang an mein Gott, mein Heiliger? Wir werden nicht sterben« (Hbk.1:12). Der Glaube Abrahams wird wach in der Brust Habakuks und des »Überrests«. Das Volk, in dem dieser Glaube lebt, kann nicht sterben. Während Reiche zerfallen und Nationen in der Flut der Eroberungen untergehen, so bleibt doch wahr: »Der Gerechte wird durch seinen Glauben leben« (Hbk.2:4). Der Glaube überlebt den Untergang, der auf die Übertretung des Gesetzes folgt. Das Land ist verwüstet, die heilige Stadt liegt in Ruinen, die Opfer haben aufgehört, König und Priester sind in die Gefangenschaft gewandert, die Propheten sind stumm, die ganze Struktur des Gesetzes ist zusammengebrochen. Aber der Glaube schwingt sich empor und schwebt über dem Ruin und gewinnt Befreiung. Wenn der Glaube den Zusammenbruch des Gesetzes überdauert, dann ist die Gerechtigkeit aus dem Glauben, und Leben ergibt sich aus der Rechtfertigung. Das ist die Lehre, die Paulus auf dem unbeweglichen Fundament des Gesetzes und der Propheten aufrichtet.

Diese meisterhafte Abhandlung stellt nebenbei die wichtige Tatsache fest, dass die Hauptgrundsätze der paulinischen Lehre keine bildlichen Abstraktionen sind, die für ihre Unterstützung von willkürlicher Argumentation abhängen, sondern konkrete Realitäten, die sich auf wirkliche Tatsachen gründen. Die Behauptung, dass der Glaube die einzig mögliche Grundlage der Gerechtigkeit sei, stützt sich auf die geschichtliche Tatsache, dass der Glaube älter ist als das Gesetz und dass er das Gesetz überdauert. Diese Tatsachen können bewiesen werden. Die Dokumente, die sie beweisen, sind zugänglich und jedermann der es will, kann sie nachprüfen. Noch mehr, die Geschichte bestätigt das Zeugnis des biblischen Berichts. Zwei Jahrtausende angesammelter Erfahrungen liegen der Lehre von Paulus zugrunde. In den Jahrhunderten, die seit dem Zerfall des mosaischen Gesetzes verfließen sind, war das Gesetz beinahe in Vergessenheit geraten. Aber der Glaube hat nicht aufgehört, reiche Früchte zu tragen in mächtigen Taten und gesegnetem Leben mancher Gläubigen. Die Geschichte beweist die Wahrheit, dass Gerechtigkeit »nicht aus dem Gesetz« kommt.

Nachdem er den vorübergehenden Charakter des Gesetzes gezeigt hat, wendet sich der Apostel der Art und Weise zu, in der es durch das Evangelium ersetzt wurde. Der Übergang von dem einen zum anderen ist stark betont. »Sagt mir, die ihr unter Gesetz wollt sein, hört ihr nicht das Gesetz?« (Gal.4:21). »Hören« im Sinn von es erfüllen. Erfüllt ihr die Forderungen des Gesetzes nicht? Damit wie auch in anderen Episteln bemüht sich der Apostel, klar zumachen, dass er »das Gesetz nicht aufhebt« durch den Glauben. Er fährt nicht über das Gesetz her, um es gegenüber dem Glauben zu benachteiligen. Ganz im Gegenteil, er bestätigt das Gesetz. Er verherrlicht das Gesetz, indem er ihm den richtigen Platz anweist. Aber wie kann das Evangelium das Gesetz bestätigen, das es doch beiseitesetzt? Der Unterschied zwischen den *Forderungen* und den *Methoden* des Gesetzes bringt uns die Lösung des Problems. Gerechtigkeit ist die Forderung des Gesetzes (Röm.8:4). Im mosaischen Gesetz war diese Forderung verbunden mit einer Reihe von Riten und äußerlichen Vorschriften. Der Sohn Gottes, geboren unter dem Gesetz, kam nicht, um das Gesetz aufzuheben, sondern zu erfüllen (Mat.5:17). Der Schlüssel zu seiner Erfüllung ist Seine doppelte Erklärung: Liebe zu Gott und zu deinen Nächsten. »In diesen zwei Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten« (Mat.22:40). In Seiner überragenden, unentwegten Liebe zu Gott und zu den Menschen vereinigte unser Herr den moralischen Inhalt und erfüllte alle Gesetze in einem. Er löste die Forderungen des Gesetzes los vom toten Buchstaben der äußerlichen Vorschrift und von den verwirrenden Formeln der Zeremonien und verband sie unauflöslich mit der Liebe und gab ihnen dadurch eine völlig neue Form. So

verbunden mit der Liebe ist die Forderung des Gesetzes nicht mehr ein äußerliches Joch, ein System von Verboten und Strafen, sondern ein inneres, freudiges Gedrungensein. In den Menschen des Glaubens wird es zu einer inneren organischen, gestaltgebenden Kraft, die die Quellen des Lebens erneuert und ihnen Weg und Richtung gibt. Das Böse findet nicht mehr nur einen äußeren Widerstand, sondern eine von Innen kommende Ablehnung. Die Liebe nimmt Besitz von der Festung des Herzens, erfüllt es mit wohlwollenden Gedanken und Gefühlen und veranlasst es zu entsprechenden Handlungen. Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses. Daher ist die Liebe die Erfüllung des Gesetzes. So wird die Forderung des Gesetzes von denen erfüllt, die nach dem Geist wandeln. Judaistische Knechtschaft und Freiheit des Evangeliums, der Bund mit Abraham und der vom Sinai, die Beschneidung und die Vorhaut der Galater, das sind die Gegensätze, mit denen sich der Apostel auseinandersetzt. Jedes streitet gegen die Vorherrschaft des anderen. Was sollen wir wählen? Christus – oder die Beschneidung?

Der dritte Abschnitt (Gal.5:13-6:10) behandelt die praktischen Folgen, die sich aus der Gegenüberstellung der Prinzipien von Gesetz und Glauben ergeben. Die Auseinandersetzung wird auf das Gebiet der Moral geschoben. Durch die mehr persönlichen und lehrhaften Gebiete vorangehender Abschnitte werden wir zum Universalen geführt. Der Ausblick, der sich vor uns entfaltet, ist der ganze Krieg zwischen dem Menschegeist und dem Geist Gottes, ein Kampf, der sich auf alle Zeitalter und alle Menschen erstreckt. Das Gesetz und das Evangelium tragen Frucht nach Maßgabe ihres inneren Wertes. Das Gesetz war »schwach« durch das Fleisch. Obschon es an sich »heilig und gut« war, so erwiesen sich seine vorzüglichen Regeln als ungenügend und unwirksam, wenn es von den fleischlichen Mächten herausgefordert wurde. Es konnte die Sünde nicht überwinden, machte sie viel mehr nur ärger. Aber wenn das Gesetz machtlos ist, das Fleisch zu zügeln, hat es dann irgendeinen Wert als Lebensprinzip für diejenigen, die im Fleisch sind? Das Gesetz ist die Kraft der Sünde (1.Kor.15:56). Unter ihm zu sein, bedeutet, bewusst unter der Gewalt der Sünde zu sein, ein hoffnungsloser Gefangener der eigenen bösen Werke. Aus diesem Elend gibt es kein Entrinnen.

Ganz anders steht die Sache mit dem Glauben. Das Evangelium, das die *Kraft* Gottes ist, wird mit dem Fleisch endgültig fertig. Ja, es macht ein Werkzeug gerade aus dem Fleisch, das dem Gesetz Gottes trotzte und den Menschen der Gefangenschaft der Sünde und des Todes auslieferte. Es liegt ein Ton des Sieges in den Worten: »Das Leben, das ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben« (Gal.2:20). Das Unmögliche ist vollbracht. Der Leib des Todes wird zum Organ des Geistes des Lebens. Das Fleisch, woran das Gesetz verzweifelte, ist zu einem Gefäß der Gnade geworden. »Die aber des Christus Jesus sind, kreuzigen das Fleisch mit den Leidenschaften und Begierden« (Gal.5:24), das ist die normale Anwendung der paulinischen Lehre. Der Sohn Gottes »gab Sich Selbst dahin für mich«, – »ich bin mit Christus gekreuzigt«. Der Tod Christi war nicht nur ein geschickter Vorwand, um einen Vertrag durchzuführen, wobei einer anstatt eines anderen starb, sondern er war repräsentativ: »... wenn Einer für alle starb, sie demnach alle starben« (2.Kor.5:14). Als Er starb, verurteilte Gott die Sünde im Fleisch. Die Sünde der Menschheit ist im Prinzip schon ausgetilgt. Der Glaube vereinigt uns mit dem Gekreuzigten. Der Vorgang der Kreuzigung wird innerlich wiederholt in jedem Gläubigen. Der Schlag der Hand Gottes, der die Sünde austilgte, kreuzigt das Fleisch. Es stirbt eines langsamen Todes, aber es stirbt, langsam aber sicher.

Der Schluss des Briefes nimmt die Fäden noch einmal zusammen (Gal.6:11-18). Vom Anfang bis zum Ende bewegt sich der Brief angesichts des Kreuzes. Wir haben die sich gegenüberstehenden Parteien in Aktion gesehen. Nun ist der Kampf vorbei und der Charakter beider ist offenbar: Paulus, der treue Botschafter und Verteidiger des Kreuzes, steht vor uns als ein lebendiges Beispiel Seiner Kraft. »Mir ist die Welt gekreuzigt und ich der Welt« (Gal.6:14). Die Anhänger der Beschneidung sind entlarvt. Sie sind Gelegenheitsmenschen, Verräter sowohl am Gesetz als auch am Evangelium. In der Theorie anerkennen sie beides. In der Praxis halten sie das eine zum Narren und das andere verleugnen sie. Sie werben um die

Gunst des bösen Äons, der unseren Herrn gekreuzigt hat. Da die Beschneidung noch zu Recht bestand, gewährte sie ihnen einen bequemen Schutz vor Verfolgung, die das Kreuz mit sich bringt (Gal.6:12,13). Und was die Galater betrifft, so können sie nicht lange wie ein Spielball hin und her geworfen werden zwischen den zwei Parteien, die beide um ihre Anhängerschaft werben. Früher oder später müssen sie sich entscheiden. Wollen sie in der Freiheit der Kindschaft fortfahren oder wollen sie zurückkehren zu den schwachen und bettelhaften Gesetzesvorschriften? Sie selber haben darüber zu entscheiden. Paulus hat alles getan, was er konnte. Er hat mit ihnen argumentiert, sie getadelt, ermahnt. Er hat sich alle Mühe gegeben, sie zu überzeugen; er hat seine Beweise vor ihnen ausgebreitet. Und nun, ehe er die Feder niederlegt, macht er noch einen letzten Angriff. Er möchte sie noch mit dem Reiz des Evangeliums locken: »So viele, als nach dieser Richtschnur werden die Grundregeln befolgen, auf sie komme Friede und Erbarmen, und auf das Israel Gottes« (Gal.6:16). Er ist Gottes »ausgewähltes Rüstzeug«. Gottes Brandmal ist auf ihm. Wer seine Hand gegen ihn erhebt, tut es auf seine eigene Gefahr. Wollt ihr noch weitere Beweise meines Apostelamts? Seht meine Wunden an, – sie sind meine Beglaubigung. Er fügt des Heilandes Siegel bei, das Zeichen Seiner verwundeten Hand auf den Brief, den er in Seinem Namen geschrieben hat.

Die nachfolgende »Übersicht« zeigt, dass der Galaterbrief von einem Hauptgedanken durchzogen wird, nämlich das Verhältnis der Lehre vom Kreuz zum System des Gesetzes. Weil die willkürliche Einteilung in Kapitel und Verse ein Hindernis für das richtige Verständnis ist, (obschon sie nützlich ist zum Feststellen von Bibelstellen), legen wir die folgende Analyse des Briefes vor. Man ersieht daraus dies sich ganz natürlich ergebenden Abteilungen und den konsequenten Verlauf der biblisch begründeten Auseinandersetzungen.

42/188 Übersicht über die Gliederung des Galaterbriefes

Grüße (ausführlich) (1:1-5)

Den Brief Betreffendes: Die zwei Evangelien (1:6-9)
(Ihr gegensätzlicher Charakter)

Persönliche Verteidigung:
Ursprung des Evangeliums von Paulus (1:10-2:21)
(Paulus gegen Petrus)

Verteidigung der Lehre:
Hauptinhalt des Evangeliums von Paulus (3:1-5:12)
(Verheißung im Gegensatz zum Gesetz)

Sittliche Anwendung:
Die Frucht des Evangeliums von Paulus (5:13-6:10)
(Geist im Gegensatz zum Fleisch)

Den Brief Betreffendes: Die rivalisierenden Lehrer (6:11-17)
(Ihr gegensätzlicher Wandel)

Grüße (kurz) (6:18)

42/189 Einleitung des Galaterbriefes

Der Anfang des Galaterbriefes ist ganz und gar verschieden von den Briefanfängen anderer Episteln. Danksagung und Segensspruch, die zwei beständigen Elemente paulinischer Grußform, fehlen. Zwei fremdartige Elemente erscheinen an ihrer Stelle. Anstatt zu danken, »staunt« der Apostel (1:6) und anstatt einen Segen auszusprechen, schleudert er den Lesern

ein doppeltes »Anathema« entgegen (1:8,9). Sogar in der Anrede an die korinthische Gemeinde, wo Pflichtvergessenheit und Unordnung die Herrschaft hatten, schreibt der Apostel: »Ich danke meinem Gott immerdar eurethalben« (1.Kor.1:4). Wenn er angesichts der offenbaren lehrmäßigen Irrtümer und der sittlichen Entgleisungen, die in Korinth herrschten, danken konnte, dann musste die »Umstellung« der Galater »hinweg von Christi Gnade« schwerwiegendere und ernstere Folgen gehabt haben als die lehrmäßigen Irrtümer und sittlichen Entgleisungen der Korinther. Es betraf die vitalsten Belange. Wir sehen sofort, dass ein breiter Abgrund sich auftut zwischen dem Evangelium des Paulus und der »Überredung« der Beschneidungsprediger.

Schon der erste Satz trifft die Wurzel des galatischen Abfalls. »Paulus, Apostel, nicht von Menschen, noch durch einen Menschen, sondern durch Jesus Christus und Gott, den Vater, der Ihn auferweckt aus den Toten.« Es handelt sich um das Apostelamt des Paulus. »Nicht von Menschen«, das schließt den menschlichen Ursprung aus. »Nicht durch einen Menschen« schließt jede menschliche Mittlerschaft aus. Seine Autorität floss nicht aus irgendeiner menschlichen Quelle, und keine menschliche Mittlerschaft hat sie ihm übertragen. Der Unterschied zwischen der Pluralform (»Menschen«) im ersten Satzteil und der Einzahl (»Mensch«) im zweiten Teil ist bezeichnend und scheint auf eine bestimmte Person hinzuweisen. Und aus dem was folgt, wird ersichtlich, dass *Petrus* gemeint ist. Während die Beschneidungsleute das Apostelamt des Paulus nicht absolut verneinten, ließen sie es doch durchschimmern, dass sie der Meinung waren, dass Paulus auch wie sie selber, seinen Auftrag von Petrus erhalten und unter der Oberaufsicht dieses Hauptapostels, dem Christus die Schlüssel des Himmelreichs anvertraut habe, ausführe. Daher ist der Hauptzweck der geschichtlichen Darlegung, die sich auf die ersten zwei Kapitel erstrecken, der, nachzuweisen, dass Paulus ganz unabhängig ist von Petrus und den »Säulen« der Gemeinde in Jerusalem. Seine Bestimmung zum Apostel geschah nicht durch die Vermittlung des Petrus, sondern durch die persönliche Erscheinung und die souveräne Tat des erhöhten Herrn. Sein Apostelamt kommt von Gott, dem Vater, durch Jesus Christus. Gott ist der Ursprung und Christus ist der Vermittler seiner apostolischen Autorität. Die Einsetzung des Paulus durch den Erlöser als Diener für die Nationen war nur die Verwirklichung dessen, was Gott »wohlerschien« gemäß Seinem Vorsatz (1:15). Dieser Eingang zeigt, wie Christus immer für Gott als Sein Vollzieher handelt. Es gibt eine gute Illustration des Ausspruchs unseres Herrn: »Nichts kann der Sohn von Sich Selber tun, so Er nicht erblickt, was der Vater tut. Denn was derselbe auch tut, dieses tut auch gleicherweise der Sohn« (Joh.5:19). Er führt die offiziellen Bestimmungen des Vaters aus (Gal.1:1), Er vermittelt des Vaters Segnungen für Sein Volk (1:3) und verwirklicht Seinen Willen durch das Kreuz (1:4).

In der Erklärung seines Apostelamts schreibt der Apostel besondere Bedeutung der Auferstehung Jesu Christi zu. Das bildete den Anfangspunkt seiner Erfahrung, die bewegende Kraft seiner unermüdlichen Arbeit und den Grundstein seiner Lehre. Die Art und Weise und der Ort der ersten Erscheinung Christi gab dem Dienst von Paulus seinen besonderen Charakter und gab ihm seine bestimmte Form. Die Erfahrung des Paulus wurde in seinem Evangelium an die Vorhaut verkörpert und wurde so zum unterscheidenden Faktor von dem Evangelium des Petrus an die Beschneidung. Die Evangelien, die diesen zwei Aposteln anvertraut wurden, unterscheiden sich voneinander so radikal wie ihre Erfahrungen. Paulus sah den Auferstandenen und Verherrlichten auf fremden Boden und so wurde sein Name für immer verbunden mit den Nationen. Außerhalb der Grenzen des heiligen Landes unter den umnachteten Heiden wurde Gottes Sohn ihm geoffenbart. Ein glänzendes Licht vom Himmel war das erste, das er sah. Eine Stimme, ein sanftes Fragen, war das erste, das er hörte. Die Sündenfrage wurde nicht erwähnt, *erst drei Tage später*, als Ananias sagte: »Stehe auf, taufe dich und bade deine Sünden ab und rufe an Seinen Namen« (Ap.22:16). Paulus sah zuerst die Herrlichkeit, sodann das Kreuz. Er sah des Retters Kreuz nicht so wie die älteren Apostel, eingehüllt in Finsternis, der wesenhafte Ausdruck jüdischer Feindschaft und heidnischer Unwissenheit. Er sah es umhüllt mit dem hellen Schein der Verheißung. Paulus sah im Kreuz

den wohlwollenden Willen des Vaters. Sein gnadenvoller Vorsatz, gefasst in dem herrlichen Glanz der voräonischen Zeiten.

Die Taufe des Johannes war der Anfangspunkt der Erfahrungen des Petrus. Sein erster Eindruck von Christus war der von einem Juden unter Juden im Land der Verheißung. Er war einer, der ernsthaft an den Messias glaubte. Eines Tages brachte ihm Andreas die Nachricht: »Wir haben den Messias gefunden« (Joh.1:41). Petrus ging aus, um Jesus zu begegnen. Ihre erste Begegnung war am Ufer des Sees Genzareth. Petrus und sein Bruder warfen die Netze aus. Unser Herr sagte zu ihnen: »Herzu hinter Mich! Und Ich werde euch machen zu Menschenfischern« (Mat.4:19). Auf diesen Ruf hin gab Petrus seinen Beruf auf und folgte Ihm. Später rüstete der Herr ihn aus mit Vollmacht und sandte ihn aus, das Königreich zu verkündigen unter den verlorenen Schafen des Hauses Israel (Mat.10:1). Petrus folgte Christus nach vom ersten Anfang Seines öffentlichen Auftretens und ging mit Ihm durch Seine Versuchungen hindurch und näherte sich so Schritt für Schritt mit Ihm dem Kreuz. Bereitwillig verließ er alles was er hatte um des Königs Israels willen. Und so wurde er bereit für den verheißenen Lohn: »Wohl allen, die sich bergen bei Ihm« (Ps.2:12). Die Ernennung zum Apostel mit der Verheißung, auf einem Thron zu sitzen und über einen der Stämme Israels zu herrschen, ist der Lohn, den Petrus erhält für seine Treue, ein Ersatz für das Opfer, das er der Sache seines Herrn brachte (Mat.19:27,28).

Wie verschieden ist doch der Fall des Paulus! Er war nicht ein Jünger des Johannes, sondern ein eifriger Pharisäer, des Messias bitterer Feind, schnaubend und drohend gegen Seine Nachfolger. Er war ein Lästler, ein Verfolger und Frevler (1.Tim.1:13). Für solche hatte die alte Schrift keine Hoffnungen, sondern nur Zorn. Als Paulus mit Christus zusammentraf, war er auf dem Weg der Gewalttat und der Verfolgung. Seine Ernennung zum Apostel war keineswegs veranlasst durch seine Gesinnung und sein Betragen. Der Empfang der Gnade war ganz und gar unverdient. Seine Erfahrung war eine tatsächliche Demonstration der grundlegenden Wahrheit seines Evangeliums: »Dem der nicht wirkt« (Röm.4:5). Sie war eine Verkörperung des Grundsatzes »nicht aus den Werken, auf dass sich niemand rühme« (Eph.2:9). Aus Gnaden war er berufen (Gal.1:15). Seine Berufung war der Anfang einer neuen Handlungsweise Gottes mit den Menschen. Mit ihm hat Jesus Christus zum ersten Mal ein Muster (Vorbild) gegeben für diejenigen, die »künftig an Ihn glauben werden zum äonischen Leben« (1.Tim.1:16). Das Wort »erst« (*protos*) bedeutet nicht »erst« im Sinn der Zeit, denn es gab Apostel und Gläubige vor Paulus. Es charakterisiert vielmehr nur diejenigen, die »künftig« an Ihn glauben werden als »Kommende« (*ton mellonton*). Sein Fall war repräsentativ; er war der erste einer nun kommenden Ordnung, das Vorbild einer kommenden Körperschaft von Gläubigen.

Der Gruß (Verse 3-5) umfasst ein weites Gebiet der Wahrheit. Gottes wohlwollende Haltung in Christus; dann das Kreuz Christi, im Willen Gottes begründet, und darin eingeschlossen das Problem der Sünde und des Bösen; dann der gegenwärtige böse Äon beladen mit Übel und die kommenden Äonen, die ihr Gewicht an Herrlichkeit zu des Vaters Füßen legen. Alle diese Erwähnungen werden berührt mit wunderbaren Andeutungen. Dieser apostolische Gruß lässt Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in eins zusammenschließen, enthüllt der Dinge Ursprung, Zweck und Ziel und beschäftigt sich mit jeder Frage von praktischem Wert und berührt jedes Problem, das von dauerndem Interesse ist.

»Gnade sei euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus.« Dieser Wunsch offenbart die Gesinnung des Vaters gegen die, welche in Christus sind. Gnade ist die Summe der Segnungen, die Gott schenkt; Friede ist die Summe der Segnungen, wie sie die Menschen genießen. Gnade ist des Vaters Wohlwollen und Güte in Christus Seinen Kindern gegenüber. Friede ist die Ruhe, die Zufriedenheit und das Glück des Kindes, das am Busen seines Vaters ruht. Gnade ist Liebe in ihrer Wirksamkeit, Friede ist die Frucht der Liebe Wirksamkeit. Das Kreuz Christi ist der Kanal der Gnade; Errettung von diesem gegenwärtigen bösen Äon ist die Grundlage des Friedens. Der Apostel führt uns nun zu den Grundregeln, die hinter dieser Haltung absoluten göttlichen Wohlwollens und Güte liegen –

dem Willen und der Herrlichkeit Gottes. Der Wille Gottes ist die Quelle allen Segens. Die Herrlichkeit Gottes ist das Ziel von allem. Beide, Gnade und Herrlichkeit, ruhen ausgeglichen im Kreuz. Christi Tod hat den Fluss der Gnade möglich gemacht und versichert die Verwirklichung der Herrlichkeit. Gnade ist der Anfang der Herrlichkeit; Herrlichkeit ist vollendete Gnade. So bringt uns der Gruß mit vermehrtem Reichtum zurück zu seinem Ausgangspunkt.

Noch ein weiterer Zug in diesem Gruß verlangt unsere Aufmerksamkeit. Die Kraft des Kreuzes, die im Leben Einzelner wirksam ist, wird in sehr eindrücklicher Art dargetan. »Der Sich Selbst für unsere Sünden gibt, damit Er uns herausnehme aus dem gegenwärtigen bösen Äon.« Das Zeitwort »herausnehmen« wird zuerst vom Herrn Selbst gebraucht in den Evangelien, wo es in unseren Übersetzungen mit »ausreißen« übersetzt wird. »Wenn aber dein Auge, das rechte, dir zum Fallstrick wird, reiße es heraus und wirf es von dir. Denn es frommt dir mehr, dass eins deiner Glieder umkomme, und man nicht deinen ganzen Körper werfe in die Gehenna« (Mat.5:29; Mat.18:9). Dann kommt es öfters in der Apostelgeschichte vor, davon zweimal in Verbindung mit dem Verfasser unseres Briefes. Sowohl der Hauptmann (Ap.23:27) als auch unser Herr (Ap.26:17) brauchen es, um die Rettung des Paulus aus den Händen der Juden zu beschreiben, die im Begriff waren, ihn im Tempel umzubringen. Wie ein erkranktes Glied weggenommen wird, um die Heilung des Körpers zu gewährleisten, oder wie die Kraft Christi durch den römischen Hauptmann wirkte, um Paulus vor dem Leid zu bewahren, das ihm die Juden gern zugefügt hätten, so ist es mit dem Willen Gottes, der in uns wirksam ist und der uns schützt vor den überwältigenden Mächten des Bösen und von den schändlichen Einflüssen dieses bösen Äons.

»Der gegenwärtige böse Äon!« Leider glauben nur wenige an diese Wahrheit! Und noch weniger sind derer, die sie predigen! Wie viele unter der sogenannten Geistlichkeit spötteln nur über die Lehre des Apostels und brandmarken sie als altmodischen Pessimismus. Lasst uns das freudig zugeben, dass die äußere Erscheinungsform der Zeiten sich seit den Tagen des Paulus gebessert hat. Vieles ist besser geworden und man hat große Fortschritte gemacht auf dem Weg zu ausgeglicheneren Zuständen. Trotz alledem ist nach bald zwei Jahrtausenden des Fortschritts das Leben des Menschen kaum etwas anderes als ein maskierter Beutezug. Und obschon Scharfsinn und Können an die Stelle von Zähnen und Klauen getreten sind, so ist der Kampf ums Brot unter den Menschen so scharf und grausam wie unter den wilden Tieren, die sich gegenseitig um der Beute willen zerreißen. Ist es nicht wahr, dass Regierungen ihre Untertanen mit Steuern belasten, sodass sie sie geradezu ihres Lebensnotwendigsten berauben, um gewaltige Organisationen der Zerstörung zu unterhalten? Ist es nicht wahr, dass bekenntnismäßig christliche Regierungen große Einkünfte beziehen aus dem Handel mit Rauschgiften, die die nationale Gesundheit untergraben und Verarmung fördern? Wer von uns im geheiligten Kreis der Familie aufgewachsen ist, und wer da die Reinheit ihrer Beziehungen geschmeckt hat, wir, die wir den Segen ehrbarer Arbeit kennen und einen Geschmack für das Edle haben, haben damit schon einen Vorgeschmack himmlischer Freuden gehabt. Aber branden nicht die Fluten des Bösen gegen die Pforten unserer geheiligten Kreise? Ist es nicht wahr, dass Ehescheidungen und Unmoralität überhand nehmen und dass aus der Entwürdigung der Frau ein Geschäft gemacht wird? Ist es nicht wahr, dass ein Heer von Männern und Frauen mit edlen Motiven und hohen Idealen zu Boden getreten und gezwungen werden, ein Leben zu führen, das nichts anderes ist als Sklaverei, nur um das Vorrecht zu haben, überhaupt leben zu können. Ist ein Äon, der solche ungeheuren bösen Zustände duldet, nicht böse? Sicherlich ist er böse und wir bedürfen der Kraft des Kreuzes, um uns davon zu erretten.

In seinem Gruß hat der Apostel das Wesen seines Evangeliums dargetan und gezeigt, welches die Wirkungen der praktischen Anwendung desselben seien. Nun wendet er sich an die Galater mit seinem Tadel (1:6-9). Er ist verwundert, dass sie sich so schnell vom Evangelium der Gnade abwenden. Er ist erstaunt, über ihre Unbeständigkeit. Er verwundert

sich wie sie sich vom wahren Evangelium weg und hin wenden können zu einem fragwürdigen Scheinevangelium.

»Ich staune, dass ihr euch also schnell umstellt, hinweg von dem, das euch beruft in Christi Gnade, zu einem andersartigen Evangelium, welches nicht noch ein anderes ist, wenn nicht etliche sind, die euch beunruhigen und wollen verkehren das Evangelium des Christus.« Wie der Gruß den Charakter und die Auswirkung des wahren Evangeliums gezeigt hat, so legt auch der paulinische Vorwurf nun das Wesen und die Folgen des falschen Evangeliums dar. Das Evangelium, dem sich die Galater zuwandten, wird zunächst als ein »andersartiges« bezeichnet. Das griechische Wort »heteros«, das uns bekannt ist aus dem Fremdwort »heterogen« bezeichnet *wesenhafte* Verschiedenheit. Das Evangelium der Beschneidung unterscheidet sich von dem des von Paulus verkündigten in seinem inneren Wesen. Diese Tatsache wird erhärtet durch die Worte »welches nicht noch ein anderes ist«. Das griechische Wort für »anderes« ist »allos«; »allos« zeigt den Unterschied an in der Form und der Zusammensetzung, aber bezieht sich nicht auf Art- oder Wesensunterschied. Das Beschneidungsevangelium war nicht ein anderes von gleicher innerer Art und gleichem Wesen. Der Sinn und die Stärke dieser Feststellung wird klar im Licht des Zusammenhangs. Weiter unten (2:7) unterscheidet Paulus sein »Evangelium für die Vorhaut« von demjenigen des Petrus an »die Beschneidung«. Die Galater verließen nicht das Evangelium des Paulus, um sich demjenigen des Petrus zuzuwenden. In diesem Fall wäre kein Anlass gewesen für sein Anathema. Nein! Die Galater wurden irregeleitet durch Agitatoren, die »das Evangelium des Christus verkehrten«. Der Zweck dieses Satzes ist, den Gedanken des ersten weiter auszuführen. Das Zeitwort »verkehren« gibt eine vollständigere Vorstellung von dem, was vorher durch das Wort »andersartig« ausgedrückt wurde. Es war eine Andersartigkeit, die von einer Wahrheitsfälschung herrührte, eine Umwandlung, die von einer Verdrehung her kam. In jeder Beziehung war das Evangelium der Beschneidungseiferer demjenigen des Paulus entgegengesetzt. Es war ein aus dem Zusammenhang gerissenes, verstümmeltes, kraftloses Evangelium, eine lächerliche Karikatur des Evangeliums von der Gnade, mit einem Wort: ein Zwitter-Evangelium im vollsten Sinn des Wortes.

Den Verkündigern dieses andersartigen Evangeliums, ob Menschen oder Engel, ruft Paulus zu »in den Bann getan sei er«. Um der Klarheit willen müssen wir dieses Wort scheiden von seiner traditionellen Verbindung mit »Hölle« (»verflucht«) und versuchen, seinen Sinn im Licht des ganzen Briefes und anderen Schriftstellen festzustellen. In der Septuaginta wird dieses Wort gebraucht, um das hebräische Wort »cherem« zu übersetzen, das etwas bezeichnet, das der Zerstörung geweiht, dem Gericht überliefert ist, wie dies aus solchen Stellen wie 5.Mose 7:26 und Josua 7:1,11-13 hervorgeht. Indem dieses falsche Evangelium seine Anhänger unter das Gesetz stellte, nahm es sie weg von der Gnade und schied sie von dem Evangelium Christi (4:21; 5:4). Das Gesetz »richtet Zorn an« (Röm.4:15). Es kann weder rechtfertigen noch Leben geben (2:21; 3:21). Diejenigen, die sich auf Gesetzeswerke verlassen, »sind unter dem Fluch« (3:10). Indem sie unter einem Gesetz zu sein wünschten, wurden die Galater seine »Schuldner«, wurden zu Übertretern und setzten sich der ganzen Wirkung des Gerichts aus. Wenn nun der Apostel von den Vertretern des Zwitter-Evangeliums sagt »in den Bann getan sei er«, sagt er in Wirklichkeit: Lasst sie den ganzen Ertrag ihres irregeleiteten Eifers für das Gesetz ernten! So ist das »Anathema« die Gegenüberstellung des Segens des Evangeliums, der Lohn, den das Gesetz seinen Anhängern gibt. Das Evangelium schenkt Gnade und Frieden; das Gesetz Zorn und Trübsal. Das eine lenkt unseren Blick aufwärts und vorwärts auf die Gnade, das andere hat keine Hoffnung als nur ein »Anathema«. Nach welcher Regel wollen wir wandeln?

42/195 Gott sandte mich vor euch her (1.Mose 45:5)

Was war Gottes Ziel und Zweck mit der schweren Prüfung Josephs? War es nur seine eigene Beförderung? Sollte er selber dadurch zum Herrn über ganz Ägyptenland werden? Wohl trat dies alles ein, nachdem seine lange Leidenszeit als Sklave und Gefangener vorüber

war, aber das war nicht der eigentliche Zweck, warum er »in Eisen gelegt wurde«. Joseph litt für andere. Ebenso wie Paulus an seinem Fleisch erstattete, was noch mangelte an den Drangsalen des Christus für Seinen Körper, die Gemeinde (Kol.1:24), so wurde Joseph nach Ägypten voraus gesandt, um Leben zu erhalten, um Israel Nachkommenschaft zu erhalten, um die irdischen Vorfahren des Menschensohnes am Leben zu erhalten.

Aber noch in einem weit größeren Maß, als lediglich durch das Ansammeln von Getreide, hat Joseph »Leben erhalten«. Denn es gibt in der ganzen Schrift kein treffenderes Gleichnis davon, wie man geistlich »Leben erhalten« kann, als der Bericht von Josephs Leben im Gefängnis. »Und der Kerkermeister übergab alle Gefangenen in Josephs Hand, und alles, was man dort tat, geschah durch ihn. Der Kerkermeister sah nach nichts in seiner Hand, weil der Herr mit ihm war, und was er tat, das ließ der Herr gelingen.«

»Alles was man dort tat, geschah durch ihn.« Welche wunderbare Illustration zu Galater 2:20: »Ich lebe aber, doch nicht mehr ich, in mir aber lebt Christus.« Josephs anderer Name, Zaphnath-Pahneach, bezeichnet ihn als einen wahren Typus auf Christus, denn dieser Name bedeutet »Retter der Welt«.

Und dann der Kerkermeister, niedergedrückt durch die auf ihm lastende Verantwortung, welch ein Typus des Menschen unter dem Gesetz, der sich unter der Forderung abmüht, es zu halten. Welch herrliche Ruhe, wenn er alles Gott überlassen darf und Ihm vertrauen, ihn von der innewohnenden Sünde zu reinigen und mit Seinem heiligen Geist zu erfüllen. Wenn wir lernen, *unsere* Gefangenen, *unsere* mühseligen Lasten auf unseren himmlischen Joseph abzuwälzen – wenn wir es lernen, unser Gebetsleben, unseren Gehorsam, unser Zeugnis, Christus Selbst zu übergeben – »alle Gefangenen«. Wenn wir nicht die Dinge unter Seinen Händen anschauen, sondern Ihn für alles verantwortlich machen. Wie werden wir es erleben, dass alles, was Er in die Hände nimmt, gelingt. Und wie werden wir erfahren, dass in uns »überströmendes Leben« erhalten wird, wenn wir uns täglich ihm übergeben, auf dass Er uns ruhend in Sich Selber erhalte. Und welches Wachstum, wenn jeder neue »Gefangene« in Josephs Hände gelegt wird, wenn wir die Kraft zum Gehorsam gegen jedes neue Licht, von Ihm entgegen nehmen. Wahrlich: »Was ich aber nun lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben, dem des Sohnes Gottes, der mich liebt und Sich Selber für mich dahingibt.«

In einem viel umfassenderen Sinn, als Joseph selber es sich hat träumen lassen, sind seine Worte wahr geworden: »Gott sandte mich vor euch her, um Leben zu erhalten.« Auch vor uns hat Gott ihn her gesandt, damit er uns lehre, in Christus erhalten zu werden. Und wenn die Geburt seines Sohnes Manasse ihm die Worte entlockte: »Gott ließ mich vergessen all meine Mühsal und das ganze Haus meines Vaters«, was wird erst das zukünftige Leben dem Joseph alles bedeuten. Sicherlich wird er alle seine Leiden nicht wert achten der Herrlichkeit, die dann offenbart sein wird. Sicherlich wird er dann die Trübsal gering achten, wenn er die reife Frucht seiner Prüfungsjahre sehen wird.